

Lady Black

Ein Mann. Eine Bar. Ein Problem?



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: cherry blossom

Inhaltsangabe

Der Titel sagt eigentlich schon alles:

Ein Abend in einer Bar. Du triffst einen Mann. Er gefällt dir, ihr trinkt, ihr verbringt die Nacht zusammen.

Doch leider musst du feststellen, dass dein One-Night-Stand ein Lehrer an deiner neuen Schule ist und zwar kein anderer als Professor Severus Snape.

Und jetzt?

Diesem Problem muss sich unsere Protagonistin stellen.

Vorwort

Mir gehört hier nichts, nichtmal die Grundidee zu der Geschichte. Die Charaktere gehören J.K. Rowling, die Grundidee der Story Shonda Rhimes, der Autorin von "Greys Anatomy".

Kommentare wären unheimlich lieb, da ich mich immer total freue und sie unheimlich zum Weiterschreiben anregen.

Re-Kommis findet ihr im FF-Thread, ebenfalls gibt es dort einige Bilder zu der Geschichte&ihren Charakteren.

FF-Thread

über Kommis im Thread freue ich mich immer ganz besonders :]

Ein riesiges DANKESCHÖN auch an meine Beta-Leserin "cherry blossom", alias Steffi.

//Anmerkung:

Mittlerweile ist MBP ja abgeschlossen, trotzdem gibt es für interessierte Leser noch mehr mit Jules.

Einmal die Ein Mann. Eine Bar. Ein Problem? - EXTRAS,

dann noch das erste MBP-Kapitel aus Snapes Sicht

und schließlich - vielleicht das Interessanteste? - eine Fortsetzung, quasi MBP2, nur heißt es jetzt Männer in Bars machen immer Probleme.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Eine Bar
3. Ein Mann
4. Ein Problem
5. Arschloch
6. Gerechtigkeit
7. Vom Verschlafen und von Besen
8. Der Gryffindorsche Hausfrieden
9. Nachsitzen
10. Der schrecklichste Sonntag meines Lebens
11. Hogsmeade
12. Dumbledores Armee
13. Ginny
14. Fragen, Antworten, Gesten
15. Klartext
16. Der Ball
17. Verwirrung und Einsamkeit
18. Verlangen und Verwechslung
19. Nur ein schmaler Grat zwischen Liebe und Hass?
20. Grüne Augen
21. Eifersucht und andere Probleme
22. Orangensaft
23. Angriff
24. Frauen, Fehler, Fettnäpfchen
25. Die Wahrheit
26. Konfrontation
27. Ehrlichkeit
28. Wie Lily
29. Gedanken und Gedenken
30. Schweigen ist Silber, Reden ist Gold
31. Zeit
32. Epilog

Prolog

Wer sich in die Schönheit einer Rose verliebt, wird früher oder später mit den Dornen in Berührung kommen. Gut, das war jetzt sehr metaphorisch. Aber das spiegelt nun mal meine damalige Situation wieder. Ich war nicht in seine Schönheit verliebt, keineswegs, es war eher Verzweiflung. Ja, das hört sich sehr hart an. Ich denke, dass es von beiden Seiten keine Liebe war. Anfangs. Es war diese erste Begegnung, die verzauberte, er war einfach eine Rose, so doof es auch klingt. Und die Dornen, ja, die bekam ich früh genug zu spüren. Niemand hätte dies von ihm erwartet, ich meine, er selbst hatte nicht damit gerechnet, dass ihn der Abend, an dem er sich eigentlich von seinen Problemen ablenken sollte, in noch größere Schwierigkeiten bringen würde. Und ich auch nicht. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt genug Probleme, ich hätte diesen zusätzlichen Ballast nicht gebraucht.

Aber ich hatte mich mit dem Teufel eingelassen. Und wenn du dich mit dem Teufel einlässt, verändert sich nicht der Teufel. Der Teufel verändert dich.

Eine Bar

Kapitel 1 – Eine Bar

Okay, ich war schon immer schwierig. Schon meine Mutter fand mich als Baby schlimm. Nicht süß, ätzend. Ich meine, welche Mutter denkt bitteschön so von ihrem Kind?

Man sollte erwarten, das alles hätte nie passieren dürfen. Aber es ist nun mal passiert.

Ich bin halt von Natur aus kompliziert. Mit meinen 17 Jahren hatte ich schon allerhand erlebt, viel Gutes, tendenziell aber mehr Schlechtes. Mein Vater war schon abgehauen, als ich nicht einmal ‚Papa‘ sagen konnte, meine Mutter hatte immer die falschen Männer. Sie sagt, die Männer seien die Richtigen gewesen, nur ich hätte gestört.

Ja, ich habe ein gestörtes Verhältnis zu meiner Mutter. Aber, jetzt mal im Ernst, wer will schon einen Vater, der mehr Zeit im Bad verbringt, als die Mutter, oder, noch schlimmer, weniger als der Hund?

Ich jedenfalls nicht. Deswegen kann man mir nicht vorwerfen, gemein gewesen zu sein.

Und hey, Kinder sind halt grausam.

Das weiß doch jeder.

Gut, der aktuelle Freund meiner Mutter, Siegfried, war echt okay. Bis auf den Namen. Aber dafür konnte er ja nichts. Ich war meiner Mutter auch nicht böse, dass wir umzogen. Siegfried war ein bisschen verrückt. Okay, er war total bescheuert. Nicht, dass er nicht schlau war, oder so etwas, er war nur einfach... anders.

Er war als Kind begeisterter Quidditch-Spieler gewesen und entwickelte nun Besen. Zugegeben, er war gut. Anfangs dachte ich, er würde es nie schaffen, einen Besen zu entwickeln, der tatsächlich flog. Aber als der ‚Donnerschlag‘ dann Serienreif war und Siegfried es geschafft hatte, das Geld für die Produktion von der Bank zu bekommen, hatte er mich vom Gegenteil überzeugt.

Der Besen wurde ein voller Erfolg, trotz des hohen Preises fand er viele Abnehmer. Siegfried konnte das Geld der Bank zurück geben, wir kauften uns ein kleines Geschäft für Quidditch-Zubehör in einem Dorf namens ‚Hogsmeade‘ und zogen deshalb um. Und das alles innerhalb eines Jahres.

Das hieß für mich, dass ich für das letzte Jahr die Schule wechseln würde. Nahe Hogsmeade befand sich ‚Hogwarts‘, die wohl bekannteste Zauberschule Großbritanniens. Und trotzdem hatte ich noch nie etwas davon gehört.

Das Einzige, was ich gehört hatte, war, dass Harry Potter auch nach Hogwarts ging. Er war ungefähr in meinem Jahrgang, das hieß ich würde auf ihn treffen.

Natürlich kannte ich Harry. Natürlich hatte ich von ihm gehört, natürlich kannte ich Voldemort. Ich wusste, wie so viele Andere, dass Voldemort zurückgekehrt war. Meine Mutter befand Hogwarts trotzdem für sicher, was auch an dem Schulleiter, Albus Dumbledore, lag. Und natürlich kannte ich Dumbledore. Wer hatte schon nicht von ihm und Grindelwald gehört?

Aber mehr wusste ich nicht. Ich kannte die anderen Lehrer nicht, ich kannte keine anderen Schüler. Und sicherlich war dies ein Nachteil. Naja, immerhin wäre so all das nicht passiert.

Es war also mein erster Tag in Hogsmeade. Siegfried schleppte pausenlos Kisten vom Lager in den Laden. Unsere Wohnung befand sich genau über dem Laden. Das Haus war ziemlich klein, was mir allerdings egal war, denn Hogwarts war ein Internat. Ich würde eh kaum zu Hause sein.

Der Laden war im Verhältnis zum Rest des Hauses recht geräumig. An der Wand hing der neueste ‚Donnerschlag‘. Der ‚Donnerschlag 3‘ sollte pünktlich mit der Eröffnung des Ladens auf den Markt kommen, wovon sich Siegfried einen höheren Umsatz versprach.

Nicht, dass er das Geld gebraucht hätte. Mama war glücklich. Sie und Siegfried hatten vor ein paar Wochen geheiratet. Wirklich, ich mochte ihn.

„So, nur noch die paar Kisten, dann haben wir`s. Ausräumen, dekorieren, eröffnen, Geld verdienen!“, sagte Siegfried. Ich stöhnte. Das Lager stand noch voller Kisten, und ‚nur noch ein paar Kisten‘ sagte Siegfried schon den ganzen Tag.

„Lisa, Schatz, hilfst du mir bitte hier mit dieser Kiste?“, sprach er meine Mutter an. Sie kam heran gewuselt und half ihm.

Ich sah dem Ganzen Geschehen aus einem Sessel in der Ecke zu. Warum sollte ich auch aufstehen, ich würde eh nur im Weg stehen. Außerdem war ich ziemlich tollpatschig. Nicht ungeschickt, aber trotzdem fiel mir Vieles aus der Hand. Und die Besen waren zu teuer, um sie fallen zu lassen.

Siegfried schien das nicht zu denken.

„Jules, komm, hilf!“ Ich seufzte, stand aber auf und half beim Einräumen der Regale.

Ungefähr vier Stunden später, es war inzwischen fast 8 Uhr, Samstag, war der Laden fertig. Es sah toll aus. Ich selber liebte Quidditch, also war es für mich doppelt so gut. Meine Mutter konnte mit Sport im Allgemeinen wenig anfangen.

Wir saßen um die Verkaufstheke versammelt, ich auf der Theke, Siegfried und Mama dahinter, auf einer kleinen Couch.

„Hach, es ist doch wirklich schön geworden“, sagte Siegfried. Er klang erleichtert.

„Mhm...“, machte meine Mutter und kuschelte sich enger an ihn. Gott, war ich froh, dass mein Schlafzimmer nicht direkt neben dem ihren war. Bis die Schule am Montag begann musste ich es mit den Beiden aushalten.

„Ja, Siegfried, ich bin stolz auf uns. Das war echt eine ganz tolle Idee, den alten Laden aufzugeben, nur um hierher zu kommen“, sagte ich.

„Jules, du siehst immer alles so negativ“, meinte er. Mhm. „Nein, ich bin Realist“, erwiderte ich.

„Julia, gehst du später noch weg?“, mischte sich meine Mutter ein. Eigentlich hatte ich das vor. Je schneller ich von den beiden wegkam, desto besser. Ich wollte meinen letzten Abend in Freiheit feiern, bevor ich morgen früh ins Bett musste, um übermorgen in dieses Schloss gesperrt zu werden.

„Ja, das hatte ich vor“, sagte ich.

„Wenn ich dir was empfehlen darf, geh in die ‚Drei Besen‘. Das ist der beste Pub im Dorf“, erklärte Siegfried.

Da er als Schüler selbst auf Hogwarts war und einiges über das Dorf wusste, ging ich also in die Drei Besen. Vorher machte ich mich noch fertig, was in dieses Falle ein flüchtiges Makeup bedeutete. Duschen, Haare, Augen schminken. Man hatte mir mal gesagt, dass ich schöne Augen hätte. Deswegen betonte ich wenigstens dies. Auf den Rest hatte ich ehrlich gesagt keine Lust.

Im Dorf gab es eh nur alte Menschen, junge Leute hatte ich noch nicht gesehen. Ich entschied mich bei der Klamotten-Frage für einen schwarzen, knie langen Faltenrock und ein schwarzes Shirt. Dazu meine geliebten, schwarzen, hohen Sandalen. Ja, ich mochte schwarz.

Ich trat ins Wohnzimmer.

„Bis später dann, ihr beiden. Viel Spaß euch“, sagte ich Mama und Siegfried, die kuschelnd auf dem Sofa vor dem Kamin lagen. Gott, wie ich dieses Getue hasste.

„Bis später, Schatz. Bleib nicht zu lange“, sagte Mama.

„Und trink nicht zu viel, Jules“, fügte Siegfried hinzu.

Ja, ich und der Alkohol, das war so eine Sache. ‚Zu viel‘ waren bei mir schon zwei Feuerwhisky. Ich vertrug einfach nichts. Aber, wenn man das nicht trinken soll, warum schmeckt das dann so gut? Ich nickte den beiden bloß zu und verließ dann das Haus.

Die Drei Besen waren nicht zu übersehen. Der Pub war hell erleuchtet und voller Menschen. Ich beschloss, mich an die Bar zu setzen. Dort saß außer mir nur ein älterer, schwarzhaariger Mann, der mich ansah, als ich mich setzte. Ich lächelte ihm zu, woraufhin er sich links neben mich setzte.

„Hallo“, sagte er. Ich sah ihn nochmals an. Er war mindestens doppelt so alt wie ich. Seine schwarzen Haare waren etwa Kinn lang und glatt. Sie glänzten schön im schwach erleuchteten Raum. Seine Nase war außergewöhnlich. Irgendwie eine Adlernase.

Am längsten blieb mein Blick an seinen Augen hängen. Im Gegensatz zu meinen hellen, grünen Augen waren seine schwarz. Dunkel, tief, geheimnisvoll. Ich merkte, dass ich ihn anstarrte.

„Hi“, sagte ich schnell und sah weg.

Die Wirtin, Madame Rosmerta, kam zu mir, und fragte mich, was sie mir bringen sollte.

„Ähm, ich nehme einen Feuerwhiskey“, sagte ich. Scheiß drauf. Wenn ich mich besaufen würde, würde ich wenigstens nicht mit anhören müssen, was Siegfried und Mama trieben.

„Sind sie neu hier?“, fragte der Mann neben mir, nachdem wir einige Zeit geschwiegen hatten. Ich sah ihn wieder an. „Ich meine, ich habe sie hier noch nie gesehen“, erklärte er sich.

„Ja, wir sind heute erst angekommen. Wir wohnen jetzt in dieser Großstadt“, sagte ich lächelnd.

„Wir?“, fragte er.

„Sie und ihr Ehemann?“ Er lächelte.

Irgendwie gefiel er mir. Er war keine Schönheit, aber er war nett, immerhin lächelte er nett. Er schien aber auch schon angetrunken zu sein.

Vielleicht wollte er sich von seinen Problemen ablenken. Vielleicht wollte er auch nur Sex.

„Nein, ich und meine Eltern“, erwiderte ich. Sein Lächeln wurde breiter. Jetzt hielt er mich für ein kleines Kind.

„Wie nett, das sie sich um ihre Eltern kümmern.“ Dieses Grinsen regte mich langsam auf.

Mein Whisky kam. Ich nippte daran. Schon fühlte ich den Alkohol. Ja, vom nippen! Der Mann neben mir rückte noch ein wenig näher.

„Und, so allein hier?“, fragte er. Er war definitiv angetrunken und definitiv wollte er Sex. Es war nicht das erste Mal, dass ich so angesprochen wurde. Gib mir noch drei Whisky, und ich würde mitgehen.

„Offensichtlich.“ Solange ich noch nüchtern war, konnte ich meine Trockenheit beibehalten. Er drehte sich weg.

Hatte ich ihn beleidigt? Ich überlegte, ob ich ihn ansprechen sollte. Ob ich ihn ansprechen wollte.

Es würde auf das eine hinauslaufen. So viel war klar. Also entweder jetzt gleich die Flucht ergreifen, oder da bleiben und mit ihm – nun ja, erst einmal mehr trinken.

Ich leerte mein Glas und bestellte Nachschub. Scheiß drauf. Siegfried und Mama würden keine Rücksicht auf mich nehmen.

Außerdem war mein Leben scheiße. Meine Freunde waren in Irland, mein Freund hatte sich von mir getrennt, kurz bevor wir gefahren waren. Er meinte, eine Fernbeziehung würde nicht funktionieren.

Auch mein Argument, ich wäre innerhalb weniger Sekunden durch Flohpulver oder Apparieren bei ihm, überhörte er. Vielleicht lag es an der rothaarigen Schlampe, die in seinem Kleiderschrank saß, als ich bei ihm war, um mit ihm zu reden.

Jedenfalls war mein Leben nicht schön. Neue Schule, keine Freunde, Eltern, die sich wie verliebte Teenager benahmen. Es war Samstag, ich war schon so gut wie besoffen, übermorgen würde ich zu Schule müssen und ein bisschen Spaß war ja wohl erlaubt.

Der Mann neben mir sah auch aus, als würde er Spaß brauchen.

„Und sie, wo haben sie ihre Frau gelassen?“ Gut, das war nicht sehr einfallsreich. Aber es hatte die gewünschte Wirkung. Er drehte sich wieder zu mir und lächelte.

Die Frage war scheißegal. Es kam darauf an, dass ich überhaupt etwas gesagt hatte. Er legte seine linke Hand auf meine und seine Rechte auf mein linkes Knie. Ich leerte mein zweites Glas.

„Noch zwei bitte, Rosmerta“, sagte er zu der Wirtin. Sie sah ihn etwas grimmig an, nickte aber. Scheinbar mochte sie ihn nicht.

„Also... Wie heißen sie denn?“, fragte ich. Kurz sah ich ihn doppelt. Scheiß Alkohol.

„Severus. Und sie?“ Severus. Schöner Name.

„Julia. Der Freund meiner Mutter sagt Jules.“ Gott, was für eine geistreiche Bemerkung. Er lächelte.

„Jules. Sehr schöner Name, Jules.“ Er streichelte mein Knie. Ich umschloss mit meinen Händen seine Linke, die auf der Theke lag. Der Whisky kam.

„Wie gesagt, ich bin Severus“, sagte er. „und der ist für dich.“ Er schob mir einen Whisky rüber und wie tranken, sozusagen aufs ‚Du‘.

Der Abend wurde immer später. Um elf Uhr hatte ich schon neun Whisky intus. Trotzdem saß ich noch gerade auf dem Barhocker, was mich sehr wunderte. Gerade lachte Severus über einen meiner dummen Witze.

„Der war echt gut...“, lachte er. Plötzlich wurde sein Gesicht ernst, er sah mir tief in die Augen. Seine Hand, die bis dato immer noch auf meinem Knie geruht hatte, wanderte nun langsam höher, unter meinen Rock.

Ich wollte protestieren, als mir einfiel, dass es mir gefiel. Ja, ich wollte das. Besser gesagt, der Alkohol wollte es.

Wie ich gesagt hatte, entweder gehen oder da bleiben und – „Du hast wunderschöne Augen“, unterbrach Severus meine Gedanken.

Seine Hand hatte inzwischen das Ende meines Oberschenkels erreicht und glitt nun langsam nach innen. Dann ruhte sie. Der Rock war extrem hoch gerutscht. Meine Hand wanderte ganz automatisch zu seinem seidigen Haar. Ich spielte mit einer Strähne.

„Und du wunderschöne Haare“, säuselte ich. Er lachte.

„Glaub mir, die sehen nicht immer so aus!“ Er lachte und ich wusste nicht, warum. Ich verstand auch seine Bemerkung nicht. Wie gesagt, ich und Alkohol. Jetzt hob er seine Hand vom Tisch und nahm mein Gesicht in selbige. Sein Gesicht näherte sich langsam dem meinen, ich legte wie automatisch meinen Kopf schief.

Unsere Lippen trafen sich zu einem Leidenschaftlichen Kuss.

TBC

Ein Mann

Kapitel 2 – Ein Mann

Ich erwachte mit schrecklichem Kopfweg. Doch zu meinem größten Erstaunen wusste ich, warum ich darunter litt. Gestern Abend, ein Mann, eine Bar. Ich drehte ich mich auf die Seite und öffnete die Augen. Ich blickte direkt ins das Gesicht besagten Mannes. Die Bilder des gestrigen Abends schossen in meinen Kopf. Eine Berührung, ein Kuss.

Severus.

Genau. Das war sein Name.

„Guten morgen“, sagte ich. Severus öffnete die Augen. Er sah direkt in meine.

„Morgen“, brummte er. Weitere Bilder kamen mir in den Sinn. Ich musste lächeln. Ich wusste, wo ich war, ich wusste, wer ich war und was ich letzte Nacht getan hatte. Normalerweise erinnerte ich mich nicht an – nun ja, meine Bekanntschaften.

Denkt was ihr wollt. Ja, ich war 17, und nein, das war nicht mein erster One-night-stand. Warum? Nun, mein Leben war scheiße. Wie schon gesagt hatte ich Probleme. Und auch wenn diese Männer mir keine dauerhafte Liebe schenken gaben sie mir doch das Gefühl nicht überflüssig zu sein. Ja, ich war Beziehungsunfähig. Meine längste Beziehung war wohl die zu Gregor, meinem Ex.

Der, mit der Rothaarigen.

Severus hob seine Hand und streichelte mein Gesicht.

„Du bist wunderschön“, sagte er. Ich musste grinsen.

„Deine Sprüche kannst du dir sparen, du hast gekriegt, was du wolltest.“ Jetzt war es an ihm zu grinsen.

„Ich meine das Ernst. Du bist wunderschön. Und das habe ich nicht nur gesagt, um dich in Bett zu kriegen.“ Ich schnaubte. „Glaub mir, das hätte ich auch so geschafft. So besoffen wie du warst“, sagte er lachend. Jepp, ich war ziemlich zu gewesen.

„Du hast mich abgefüllt“, erwiderte ich.

Severus setzte sich auf. Die Decke rutschte von seiner nackten Brust. Er sah sich in meinem Zimmer um.

„Ähm, schön hast du`s hier.“ Er lenkte ab. Auch ich setzte mich auf, hielt aber die Decke vor meinem nackten Körper. Ich sah mich um.

„Schön, eh? Naja, so hätte ich das nicht gesagt“, sagte ich. Mein Zimmer war Chaos. Mal angesehen von meinen Möbeln, die da standen, wo sie hingehörten. Meine Klamotten lagen überall, da ich ja gestern etwas Passendes zum anziehen gesucht hatte. Auch meine Sachen von Gestern und Severus` Sachen lagen auf dem Weg zum Bett verstreut. Und mal ehrlich, warum hätte ich es mir gemütlich machen sollen, wenn ich doch morgen eh wieder ‚auszog‘. Morgen. Bei dem Gedanken wurde mir schlecht.

Severus schwang die Beine über die Bettkante und stand auf. So ermöglichte er mir den Blick auf sein entblößtest Hinterteil. Jetzt mal im Ernst, er sah nicht gut aus.

Okay, in dem schwarzen Hemd und der Hose von gestern hatte er mir gefallen, das konnte aber auch am Alkohol oder der Dunkelheit in der Bar gelegen haben. Hässlich war er auch nicht. Seine Augen machten die Nase und die Haare, die inzwischen irgendwie strähnig aussahen nett.

Er drehte sich zu mir um. „Kann ich noch bei dir duschen?“, fragte er. Ich blickte wieder in sein Gesicht.

„Klar. Meine Eltern sind schon im Laden“, antwortete ich, nachdem ich auf die Uhr gesehen und festgestellt hatte, das es kurz vor zwei war.

„Zeigst du mir wo?“

Ich stand auf und spürte seine Blicke auf meinem Körper. 172 cm geballte Frauenpower. Das war mir allerdings egal, immerhin hatte er mich bereits nackt gesehen. Im Endeffekt sogar mehr als das. Er pfiff.
„So gut hatte ich dich gar nicht in Erinnerung“, sagte er grinsend. Ich verdrehte die Augen und ging voran zum Bad, über den Flur, direkt neben meinem Zimmer. Ich öffnete die Tür.
„Bitteschön“, sagte ich. Er ging auf mich zu, blieb jedoch vor mir stehen.
„Kommst du noch mit rein?“, fragte er. Ich spürte seine Hand auf meiner Taille. Ich zuckte mit den Schultern und trat vor ihm ins Badezimmer. Es war klein. Nur eine Dusche. Nicht mal eine Badewanne. Hauptsache man hatte genug Platz im Haus, um Besen zu verkaufen.

Severus trat ein und ging auf die Dusche zu. Ich setzte mich auf die Toilette, zog die Beine an und legte mein Arme darum. Er sah mich an.

„Willst du nicht duschen?“, fragte er, grinsend. Sicher wollte ich duschen. Aber One-night-stand war One-night-stand. Das enthielt kein duschen am Morgen. Naja, Mittag.

„Nein“, sagte ich deshalb. Er stellte sich unter die Dusche und drehte das Wasser auf.

„Und, machst du das öfter, Männer aus Bars abschleppen?“, fragte er. Ich musste grinsen. Okay, Konversation.

„Nein, eigentlich nicht. Nicht öfter als andere, denke ich. Und du, lässt du dich öfter abschleppen?“ Ich hörte, dass er lachte.

„Nein, nur wenn ich – naja, nein. Eigentlich mache ich so was nie.“ Ich glaubte ihm nicht.

„Warum bist du dann mitgekommen?“, fragte ich deshalb. Er seufzte.

„Ich habe Stress im Job. Mein, ähm, Arbeitgeber macht Stress. Ich brauchte Ablenkung.“ Ich schwieg.

Ich hatte sehr wohl das Dunkle Mal auf seinem linken Arm bemerkt.

„Bist du Todesser?“, fragte ich schließlich. Er stellte das Wasser ab, schob den Duschvorhang zu Seite und blickte mich an.

„Wieso fragst du?“, fragte er. Ich lachte.

„Weil du das Dunkle Mal hast, vielleicht?“ Er blickte zu Boden. „Bereust du... bereust du jetzt, was war? Ich meine, die letzte Nacht? Nachdem du weißt, was ich bin...?“ Süß.

Ich stand auf und ging zu ihm. Ich streichelte sein Gesicht. „Bist du denn... böse?“, fragte ich. Er sah mich an.

„Bist DU Todesser?“, fragte er.

„Nein“, antwortete ich und hob meine Unterarme, um zu zeigen, dass sie leer waren.

„Ich... Ich habe eine Vergangenheit. Ich war Todesser. Jetzt habe ich einen anständigen Job“, sagte er. Mhm. Gut.

„Ich bereue nichts. Du warst toll, die letzte Nacht war toll und genau das, was ich gebraucht habe“, sagte ich.

Er küsste mich kurz, zog dann den Vorhang wieder zu und stellte die Dusche wieder an. Ich lehnte mich gegen die Wand.

„Wieso hast du mich mitgenommen?“, fragte Severus nach einem kurzen Moment des Schweigens.

„Selber Grund. Ablenkung. Bevor ich, nun ja, bevor ich wieder in den Genuss des Alltagsstresses komme.“ Er lachte. Dann schwieg er.

Als er fertig war reichte ich ihm ein Handtuch. Inzwischen trug ich meinen Bademantel. Das schien ihm nicht zu gefallen. Er öffnete diesen und strich über meine Seite.

„Lass mir doch noch den schönen Anblick, bevor ich gehen muss und nie wiederkomme“, murmelte er. Er hob seine Hand und spielte mit einer meiner langen, blonden Haarsträhnen.

Ich sah in seine Augen. Schon wieder verlor ich mich in ihnen. Diese Augen gehörten verboten.

„Ich mag deine Augen“, sagte ich.

„Sie haben eine tolle Farbe.“ Er lächelte.

Er sah am besten aus, wenn er lächelte.

„Vielleicht treffen wir und noch einmal wieder, meine Schöne. Es würde mich sehr freuen. Das war die schönste Ablenkung meines Lebens.“

Wir gingen wieder in mein Zimmer, er zog seine alten Sachen an, ich zog meinen schwarzen, viel zu großen Lieblings-Gammel-Pulli und weiße Leggings an.

„Zeigst du mir die Tür?“, fragte Severus. Ich nickte und ging voran, die Treppe hinunter.

Der einzige Ausweg führte durch den Laden. Also öffnete ich die Tür. Die Eröffnungsparty sollte erst um 15 Uhr starten, also in einer halbe Stunde.

„Morgen“, sagte ich zu Mama und Siegfried. Sie starrten mich an. Besser gesagt, sie starrten Severus an.

„Guten Morgen“, sagte dieser. Meine Eltern sagten nichts. Ich führte ihn zu Vordertür. Er blieb noch einmal stehen, zog mich an sich und küsste mich ein letztes Mal. Dann umarmte er mich.

„Es war schön mit dir“, murmelte er.

„Mit dir auch“, erwiderte ich. Er sah mich an. Dann öffnete er die Tür und trat hinaus, in den Sonnenschein. Ich sah ihm noch kurz nach, dann drehte ich mich zu Mama und Siegfried um.

„Was war... Wer war das denn, Jules?“, fragte Siegfried. Er sah ein bisschen geschockt aus.

„Ein Bekannter“, sagte ich. Ich ging zu ihnen und setzte mich auf die Ladentheke.

„Jules, ich dachte die Zeit wäre vorbei. Ich dachte, seit Gregor wärst du ein Freund von langen Beziehungen“, sagte meine Mutter. Sie klang verzweifelt. Ich lächelte.

„Mum, mit Gregor war ich drei Monate zusammen. Und er hat mich betrogen.“ Meine Mutter nahm mich in den Arm.

„Das ist doch kein Grund, die Hoffnung zu verlieren. Für dich gibt es den Richtigen, irgendwo. Du musst dich nicht mit so... alten, hässlichen Männern abgeben.“ Ich lachte.

„Mum, das Aussehen ist mir egal. Außerdem war er nett. Und so alt war er auch nicht, glaub ich.“ Ich hatte keine Ahnung, wie alt Severus war. Meine Mutter ließ mich los. Sie sah mich an.

„Julia, trink bitte nicht so viel. Und bitte, nimm dich auf der neuen Schule zusammen. Und dieser Mann - “
„Mum, das ist der Sinn von One-night-stands. Das man den anderen nicht wiedersehen muss!“ Ich lachte.

Meine Mutter hielt nichts davon. Sie hielt mir noch einen Vortrag, dass der Nächste vielleicht ein Triebtäter war und mich umbrachte. Logisch.

„Jules, geh hoch, zieh dich um. Die Eröffnungsfeier geht gleich los“, sagte Siegfried plötzlich.

Die Feier verlief recht ruhig. Ich hatte mein weißes Kleid angezogen, das meine Mutter mir extra für heute gekauft hatte. Sie mochte kein schwarz, und da ich fast nur schwarze Kleidung besaß musste sie mir etwas Neues kaufen.

Es waren vielleicht fünfzig Leute da. Mal war es voller, mal leerer. Siegfried fand, es verlief gut. Ich lief herum und verteilte Sekt und Häppchen. Verkauft wurden vier Besen, was schon ein großer Erfolg war, wenn man bedachte, wie viel der ‚Donnerschlag 3‘ kostete.

Niemand sprach mit mir, das heißt, ich sprach mit niemandem. Naja, nicht ganz.

„Julia, kommst du mal bitte?“, sagte Siegfried gegen 18 Uhr. Noch eine Stunde, dann war das Ganze vorbei. Ich trat zu ihm. Bei ihm stand ein Mann mit einem langen, weißen Bart und weißen Haaren.

Er trug einen kunstvollen Umhang.

„Das ist Albus Dumbledore. Professor, das ist Julia. Julia O’Brien“, stellte Siegfried mich vor.

„Ah, kommen sie aus Irland, Julia?“, fragte Dumbledore mich. Ich nickte nur. Das war also mein neuer Schulleiter. Er sah alt aus. Aber nett. Irgendwie.

„Meine Eltern kommen aus Irland. Siegfried hier nicht“, sagte ich, um überhaupt etwas zu sagen.

„Ich lass euch dann mal kurz allein, da will jemand einen Besen kaufen, denke ich. Professor, Jules“, sagte Siegfried und wandte sich dann ab um einem Mann seine Erfindung anzupreisen. Ich sah wieder zu Dumbledore.

„Wegen morgen, Professor, wann soll ich da sein, und was passiert dann mit mir?“

Um acht Uhr war ich schließlich in meinem Zimmer. Alles war aufgeräumt, der Laden war zu. Wir hatten einen guten Umsatz gemacht, laut Siegfried. Ich ließ mich auf mein Bett fallen. Packen würde ich morgen.

Dumbledore hatte gesagt, ich müsse abends, gegen sieben, hoch zum Schloss kommen. Er würde mich am Haupteingang abholen, meinem Haus zuweisen und ich könnte dann mit den anderen zum Festessen gehen. Keine Auswahlzeremonie für mich, das war gut. Ich wollte nicht vor die ganze Schule treten und mich anstarren lassen. So schlief ich also relativ früh ein, obwohl ich spät aufgestanden war. Ich träumte von einem Mann, einer Bar...

Um zehn Uhr am nächsten Tag riss mich mein Wecker aus meinen Träumen. Ich erinnerte mich nicht, was ich geträumt hatte, aber es war schön, dessen war ich mir sicher. Ich stand auf und fing an zu packen.

Mama hatte alles, was ich für die neue Schule brauchte besorgt und auf meinen Schreibtisch gelegt. Das flog zuerst in meinen Koffer.

Mit großer Erleichterung stellte ich fest, dass mein Zauberstab noch da war, wo er sein sollte: im Wäschekorb.

Im Alltag kam ich prima ohne Zauberei zurecht, aber auf der neuen Schule würde ich ihn wohl brauchen.

Meine Koffer waren sehr voll. Ich hatte alles mitgenommen, was ich vielleicht brauchen könnte. Auch das, was ich auf keinen Fall brauchen würde. Einige Sachen konnte ich allerdings, zu meinem größten Bedauern nicht mitnehmen. Zum einen meinen Fernseher, meine DVDs. Mein geliebtes Laptop.

Auf Hogwarts funktionierte nichts Elektronisches. Das würde mir fehlen. Allerdings, so Mama, hätte ich aufgrund der UTZ Prüfungen eh wenig Zeit für Anderes, als Lernen.

So stand ich um sieben Uhr schließlich mit Mama und Siegfried, die darauf bestanden hatten, mich zu begleiten, vor dem Portal des Schlosses, welches im nächsten Jahr mein zu Hause sein würde. Es gefiel mir. Dumbledore kam, wie versprochen.

„Bis dann, Schatz. Komm uns mal besuchen“, meinte Mama. Sie umarmte mich.

„Bye, Jules. Schick alle deine kleinen neuen Freunde in meinen Laden, wenn ihr am Wochenende ins Dorf kommt“, äußerte Siegfried. Auch er umarmte mich. Dumbledore lächelte.

„Keine Angst, Julia ist hier in guten Händen. Und sie wird sie sicher gern besuchen.“ Ich lächelte ihn an.

„Die anderen Schüler werden wohl bald kommen. Lassen Sie uns ihr Haus auswählen“, sagte er. Ich sah Mama und Siegfried ein letztes Mal an.

„Ich werde euch vermissen. Schreibt mir, ja?“, sagte ich. Mama nickte. Dann drehte ich mich um und betrat mit Dumbledore, der meine Koffer hinter sich her schweben ließ, die Schule.

TBC

Ein Problem

Kapitel 3 – Ein Problem

Gryffindor. Gut, über Gryffindor hatte ich Gutes gelesen. Außerdem mochte ich die Häuserfarbe. Rot. Besser als dieses Grün, oder Gelb. Als ich die Große Halle betrat waren schon vereinzelt Schüler anwesend, der Rest der Älteren drängte sich mit mir herein. Ich setzte mich an den Tisch, von dem ich von Dumbledore wusste, dass es der Gryffindor-Tisch war.

Ich sah mich in der Halle um. Neben mir saß niemand. Noch nicht. Die anderen Tische waren schon etwas voller. Die Schüler trugen alle schwarz. Auf der Brust eines Jeden prangte das Zeichen seines Hauses: der goldene Löwe auf rotem Grund für Gryffindor, die silberne Schlange auf Grün für Slytherin, der schwarze Dachs auf Gelb für Hufflepuff und der bronzene Adler auf Blau für Ravenclaw.

Langsam füllte sich die Halle. Neben mir saß jetzt ein Mädchen mit braunen Haaren und Augen. Sie hatte sich eben mit zwei Freunden zusammen gesetzt, da sah sie mich auch schon an.

„Hallo“, sagte sie. Ich blinzelte erstaunt.

„Hi“, sagte ich. Ich kannte sie nicht, aber sie grüßte. Sie sah mich immer noch an.

„Ich kenne dich nicht“, stellte sie fest. Jetzt sahen mich auch ihre beiden Freunde an. Einer war groß und hatte rote Haare, Sommersprossen. Der Andere war etwas kleiner, hatte schwarzes Haar und trug eine Brille.

„Ich bin Julia O'Brien. Ich bin neu“, sagte ich. Sie lächelte. „Hermine Granger“, sagte sie und streckte mir ihre Hand entgegen.

„Ron Weasley“, sagte der Rothaarige und streckte mir eine Hand entgegen. Ich schüttelte auch seine Hand.

„Harry Potter“, fügte der Schwarzhaarige hinzu.

Ich stutzte. Mein Blick wanderte wie automatisch zu seiner Stirn. Dann wurde ich rot. Er lächelte.

„Keine neue Reaktion auf deinen Namen, eh?“, fragte ich.

„Nein“, sagte er. Gerade setzte sich eine Rothaarige auf den freien Platz mir gegenüber.

„Man, wie ich diesen Stress vor dem Festessen hasse“, sagte sie zu Harry, Ron und Hermine.

„Ginny, das ist Julia. Julia, das ist Ginny, meine Schwester“, stellte Ron sie vor. Ich musterte sie. Ich hasste Rothaarige. Mochte an meinen bisherigen Erfahrungen mit ihnen liegen.

„Hi“, sagte sie. Hermine sah mich wieder an.

„In welchem Jahrgang bist du?“, fragte sie.

„7. Klasse“, sagte ich.

„Cool, wir auch“, sagte Ron. Er grinste mich an.

Die Halle war nun endlich voll, die Erstklässler wurden hinein geführt. Ihnen wurde der Sprechende Hut aufgesetzt, den ich vor nicht all zu langer Zeit auch getragen hatte. Nachdem jeder einzelne seinem Haus zugeteilt worden war, was lange dauerte und mich langweilte, erhob sich Dumbledore und hielt eine Rede.

Dabei stellte er den neuen Lehrer für Verteidigung gegen die Dunklen Künste, Professor Hardy, vor.

Als ich den Blick am Lehrertisch entlang schweifen ließ, erschreckte ich mich fast zu Tode. Ziemlich am Ende des Tisches saß er.

Mist. Scheiße. Mist.

Severus.

Das konnte nicht sein. Das konnte nicht Severus sein. Nein. Dumbledore beendete seine Rede, das Essen erschien auf den Tischen, alle Schüler fingen an zu essen.

„Du, Hermine, wer ist der Lehrer da drüben, der, mit den schwarzen Haaren?“, fragte ich Hermine und deutete dabei auf die Person, von der ich dachte, dass sie Severus wäre. „Mhm? Ach, das ist Professor Snape.“

Severus Snape, er unterrichtet Zaubersprüche. Eklige alte Fledermaus“, erklärte sie. Mir fiel alles aus dem Gesicht. Es WAR Severus. Severus, der Mann aus der Bar, war mein Lehrer.

„Wieso... Ähm, wieso eklig? Magst du ich nicht? Er sieht doch ganz.. nett aus.“ Okay, das war gelogen. Seine Haare waren fettig, er lächelte nicht. Er sah nicht wie der Mann aus der Bar aus.

„Er ist Hauslehrer von Slytherin. Und, nun ja, er bevorzugt sie ständig. Und nett sieht er nicht aus, er ist schrecklich. Warum fragst du?“, fragte Hermine.

„Ähm, nur so. Wer ist der Mann neben ihm?“ Ich fragte noch nach ein paar anderen Lehrern, hörte aber kaum zu. Severus. Lehrer.

Mein Lehrer. Ich hatte mit meinem Lehrer geschlafen.

Sex. Mit meinem Lehrer.

Ich meine, hallo?

Als das Essen endete folgte ich Hermine hoch in den Schlafsaal. Der Gryffindor-Gemeinschaftsraum war sehr gemütlich. Ein kleiner, kreisrunder Raum, viel Deko, einige Sessel, ein gemütliches Kaminfeuer.

„Nacht, Jungs“, verabschiedete ich mich von Harry und Ron. Die beiden waren echt nett. Wirklich.

„Komm, Julia, hier entlang“, sagte Hermine. Ich folgte ihr die Treppe rauf, in den Mädchenschlafsaal.

Der Raum war rund, es standen vier Betten in ihm. 2 davon waren bereits belegt. Ein indisch aussehendes Mädchen und ein Mädchen mit glatten, langen braunen Haaren waren bereits im Raum.

„Parvati, Lavender, das ist Julia O'Brien. Julia, das sind Parvati Patil und Lavender Brown“, stellte Hermine vor.

„Hi“, sagte die, die als Parvati vorgestellt worden war. „Hallo“, sagte das Mädchen namens Lavender, etwas kühl, wie ich fand.

„Hallo, freut mich, euch kennen zu lernen“, sagte ich, gut erzogen, wie ich war. Naja, eigentlich nicht. Aber der erste Eindruck zählt und ich wollte mich nicht schon am ersten Tag unbeliebt machen.

Ich sah mich weiter im Raum um. Links an der Wand war eine Tür, ich wusste nicht, wohin sie führte. Rechts davon stand das Bett von Parvati, die ihre Sachen in den Schrank daneben räumte. Die Betten waren große Himmelbetten. Doppelbetten. Neben Parvati schlief Lavender, daneben stand ein Bett, auf dem Hermine jetzt saß.

Für mich blieb also das Bett ganz rechts übrig. Zu meinem größten Erstaunen standen meine Koffer bereits neben dem Bett. Also machte ich mich ans Auspacken und Dekorieren. Was hieß, dass ich einige Fotos auf meinen Nachttisch stellte.

„Erzähl mal, Julia, woher kommst du?“, fragte Lavender. Irgendwie sah sie mich komisch an. Kritisch. Ihr Blick wirkte arrogant. Ihre Stimme klang aufgesetzt freundlich. Hurra. Sie schien genau der Typ Mensch zu sein, den ich am liebsten mochte.

„Irland“, sagte ich.

„Mein Vater, besser gesagt, der neue Mann meiner Mutter, hat hier einen Laden in Hogsmeade aufgemacht. Meine alte Schule war kein Internat, also konnte ich nicht in Irland bleiben.“

„Oh, das tut mir Leid für dich“, sagte Hermine. Irgendwie mochte ich sie. Sie wirkte... normal. Gut, wir würden vielleicht nicht die besten Freundinnen werden, aber ich kannte sie ja noch nicht so gut.

„Wie war sie denn so, deine alte Schule?“, fragte Parvati. Sie wirkte schüchtern.

Also erzählte ich. Bis spät in die Nacht erzählte ich von meiner alten Schule, von meinen Freunden, von Gregor. Die Mädchen hatten Mitleid mit mir, sie konnten gut nachfühlen, was ich über diese Rothaarige dachte. Ich erzählte alles, was sie wissen wollten. Nur eine kleine Bekanntschaft aus einer Bar ließ ich aus.

Ich erfuhr auch etwas über sie. Hermine zum Beispiel war Muggelstämmige. Lavender und Parvati kamen aus Zaubererfamilien. Parvati hatte eine Zwillingsschwester, Padma. Lavender war letztes Jahr mit Ron zusammen gewesen. Allein die Erinnerung daran schien Hermine zu ärgern. War da was, zwischen den Beiden?

Irgendwann, es musste 2 Uhr sein, waren die anderen endlich eingeschlafen. Sie hatten einen langen Tag hinter sich. So hatte ich endlich Zeit über meinen Tag nachzudenken.

Severus.

Der Mann aus der Bar.

Mein Lehrer.

So, wie Hermine es gesagt hatte, gab es wohl nur einen Lehrer für Zaubertänke. Also war ein Treffen unumgänglich. Was nun? Er hatte mich nicht gesehen. Noch nicht. Auch das war nur eine Frage der Zeit. Bilder schossen durch meinen Kopf. Der ältere Mann, nackt. Gott, nein! Ich versuchte alles, um diese Bilder loszuwerden. Er war mein Lehrer, verdammt! Mist. Mist, Mist, Mist!

Ich rollte mich auf die Seite. Okay, ich hatte nicht gewusst, dass er mein Lehrer war. Ich musste an das denken, was Mama gesagt hatte. Im Moment wäre es mir lieber gewesen, er wäre ein Triebtäter gewesen und ich jetzt tot. Das würde die Probleme, die unweigerlich folgen würden, in Luft auslösen.

Ich rollte mich auf die andere Seite. Andererseits, vielleicht war das auch gar kein Problem. Ich meine, in dem Moment, als wir Sex hatten, war er einfach Severus, der arme verzweifelte Mann aus der Bar, der Ablenkung suchte, und ich war Julia.

Julia, die verzweifelt genug war, einen alten, nicht besonders hübschen Mann zu sich ins Bett zu nehmen. Ich meine, hallo? Ich war echt tief gesunken.

Mein Ex, Gregor, hatte wenigstens gut ausgesehen. Auch wenn er älter war als ich.

Plötzlich wurde mich klar, dass ich mit meinen ‚Anfang dreißig‘, auf die ich Severus geschätzt hatte, nicht richtig liegen konnte.

Er war Lehrer, und das scheinbar nicht erst seit Kurzem. Immerhin war er Hauslehrer. Und Todesser. Gott, ja, er war Todesser. Ein Lehrer, mein Lehrer, war Todesser. Wusste Dumbledore davon? Natürlich wusste er es. Er musste es wissen. Und was hatte Severus gesagt? Er war einmal Todesser, jetzt war er es nicht mehr.

Er hatte keinen Grund gehabt, zu lügen. Mit den Gedanken an Severus schlief ich schließlich ein. Ich wusste nicht, dass einige Stockwerke tiefer, im Kerker, jemand an mich dachte, als er einschlief. Wenn sich dieser Jemand auch anderes Vorstellte, als ich mir.

Ich erwachte ziemlich früh am nächsten Morgen. Es war kurz vor sieben. Die Anderen schienen noch zu schlafen. Ich stand auf und ging zu der Tür, hinter der ich das Bad erhoffte. Ich hatte Glück. Ich duschte und machte mich dann fertig für meinen ersten Schultag. Meine Haare ließ ich offen. Ich legte ein zartes Makeup auf, immerhin wusste ich ja nicht, wem ich an diesem Tag begegnen würde. Dabei dachte ich in keinsten Weise an meinen Zaubertänkeprofessor.

Als ich mich vollständig bekleidet hatte war Hermine auch endlich wach. Sie zog sich nur kurz ihre Schuluniform über, kämmte sich flüchtig das Haar und ging dann mit mir zum Frühstück. Deshalb sahen ihre Haare also so... strubblig aus.

Professor McGonagall, eine ältere Hexe mit Hut, Hauslehrerin von Gryffindor, kam auch sogleich und gab uns unsere Stundenpläne. Wie setzten uns zu Harry und Ron, die schon anwesend waren. Ohne einen Blick auf meinen Stundenplan begann ich zu essen.

„Oh, nein. Gleich die ersten beiden Stunden Zaubertänke!“, sagte Ron entrüstet. Ich verschluckte mich an der Milch meines Müslis. Hermine klopfte mir auf den Rücken.

„Ist alles okay bei dir?“, fragte sie. „Nur... nur verschluckt!“, hustete ich.

Zaubertänke. Gleich in der ersten Stunde. Was für ein Glück.

„Arme Julia, du lernst unseren Hass-Lehrer zuerst kennen“, sagte Ron und tätschelte meine Schulter. Ich lächelte.

„So schlimm kann er doch gar nicht sein.“ So schlimm konnte er nicht sein. Ich kannte ihn. Nun, zumindest eine seiner Seiten. Die nackte.

„Oh doch, er ist grässlich“, sagte Harry und starrte mit düsterem Blick zum Lehrertisch. Ich folgte seinem Blick mit meinen Augen. Da saß er. Er lächelte nicht, seine Haare sahen so aus, als seien sie vor 2 Tagen das

letzte Mal gewaschen worden. Unter meiner Dusche. Noch hatte ich Zeit zu fliehen.

„Julia? Ähm... Julia?“, ich reagierte nicht. Vielleicht hörte ich Hermine's Stimme auch nicht, ich weiß es nicht.

„Jules?“, fragte sie noch einmal. Jetzt drehte ich mich um. „Ja, was ist?“, fragte ich. Jules. Das hatte mich an Siegfried erinnert. Ich konnte nicht einfach gehen. Was würden Mama und Siegfried sagen? Ich hatte keinen Grund, die Schule zu verlassen. Nun ja, einen winzig kleinen.

„Kommst du?“, fragte Hermine. Sie stand, ihre Tasche über ihrer Schulter, fertig zu Gehen.

„Sicher“, murmelte ich. Ich erhob mich, nahm meine Tasche und folgte Hermine, offensichtlich in die Kerker.

„Du kannst bei uns sitzen“, sagte Harry.

„Es ist noch ein Platz frei.“ Ich nickte dankbar. Wenigstens würde ich ihm nicht allein gegenüber treten müssen.

Wir standen vor der verschlossenen Kerkertür, mit uns warteten andere Schüler, ein paar Ravenclaws, einige Slytherins und zwei Hufflepuffs. Der UTZ-Kurs war nicht sonderlich groß.

„Na sieh mal einer an, wer ist das denn?“, fragte eine Jungenstimme. Ich drehte mich um. Es war ein Junge mit blondem Haar. Es sah mich an und runzelte die Stirn. Keine Ahnung, warum. Er sah aus, als würde er nachdenken. Und irgendwie kam er mir bekannt vor.

An seinem grünen Abzeichen erkannte ich ihn als Slytherin. Er sprach mit einem recht hässlichen Mädchen neben ihm.

„Julia O'Brien, wenn du mich meinst“, sagte ich. Ich streckte ihm eine Hand entgegen. Gute Manieren. Zu meiner größten Überraschung schüttelte er meine Hand

„Draco Malfoy. Ich hab dich hier noch nie gesehen. Du bist..“, sein Blick wanderte zu meiner Brust, „in Gryffindor. Mhm. Schade.“

Schade? Bisher war ich mit meiner Zuteilung sehr zufrieden. Ich wollte gerade etwas zu diesem Draco sagen, als die Kerkertür aufging. Wir betraten den Raum.

Harry, Ron und Hermine setzten sich in die letzte Reihe, ich mich zu ihnen. Vorne am Pult stand Snape. Er verlas die Anwesenheitsliste.

„O'Brien? Wer ist O'Brien?“, fragte er, als er zu meinem Namen gelangt war. Ich schluckte. Dann stand ich auf.

„Ich, Sir. Julia O'Brien“, sagte ich mit erstaunlich fester Stimme.

Er sah mich an.

Durch die schlechte Beleuchtung im Kerker dauerte es eine Weile, bis er mich erkannte. Ihm fiel alles aus dem Gesicht. Eine Reaktion ähnlich der, die ich gezeigt hatte. Jedoch gewann er die Fassung innerhalb von Sekunden wieder.

„Gut, setzten sie sich. Potter..?“, er verlas die Liste weiter. Ich setzte mich. Als er geendet hatte, sagte er irgendetwas von einem Trank der Lebenden Toten. Mit einem Wink seines Zauberstabes lies er die Anweisungen dazu an der Tafel erscheinen.

„Miss O'Brien, würden sie vielleicht einmal nach vorne kommen?“, fragte er dann. Kurz zögerte ich, dann stand ich auf und ging nach vorne.

„Setzten sie sich, bitte“, sagte er und deutete auf einen Stuhl direkt vor seinem Pult. Ich setzte mich. Er starrte mich an. „Julia...“, murmelte er schließlich.

„Professor“, sagte ich. Gut, es war dumm, ihn so anzusprechen. Ich meine, normalerweise wäre es sicher angebracht. Aber wer weiß denn bitteschön, was man tun soll, wenn sich die kleine Affäre als sein eigener Lehrer herausstellt? Er beugte sich zu mir vor.

„Was tun sie hier?“, fragte er. Er hatte die Augen geschlossen und die Worte klangen ziemlich gequält.

„Ich lerne, Sir“, sagte ich. Dumme Antwort, ich weiß. „Scheiße“, sagte er, während er sich in seinem Stuhl zurück lehnte.

„Scheiße.“ Ich lächelte.

„Allerdings, Sir.“ Er sah mich an. Dann beugte er sich wieder vor.

„Hast du irgendjemandem davon erzählt? Ich meine, dass wir..?“, fragte er.

„Nein Sir, und das hatte ich auch nicht vor“ erwiderte ich. „Gut.“ Er klang erleichtert.

„Schön. Setze dich wieder nach hinten.“ Ich erhob mich und kehrte zu meinem Platz zurück.

Vielleicht war es Einbildung, jedenfalls glaubte ich, dass er mich den Rest der Stunde beobachtete.

TBC

Arschloch

Kapitel 4 – Arschloch

Als es endlich klingelte nahm ich eine Glasphiole, füllte etwas von meinem Trank hinein, der nicht die geforderte dunkelblaue Farbe hatte, aber immerhin, im Gegensatz zu Rons rotem Zeug, königsblau war, verkorkte die Phiole und brachte sie beschriftet zum Pult.

Severus saß zurück gelehnt in seinem Stuhl, die Arme auf die Lehnen gestützt, die Fingerspitzen aneinander gelegt und sah mich an. „Bitteschön, Professor“, sagte ich und legte mein Fläschchen aufs Pult.

„Ich hoffe, dass sie ein wenig begabter sind als Potter und Weasley, wenn sie schon mit denen zusammen sitzen“, sagte er, in einem Ton, den ich bei ihm noch nie gehört hatte. Hasserfüllt sah er Harry und Ron an, die jetzt auch ihre Fläschchen ablegten. Ich lächelte nur, drehte mich dann um und folgte den anderen aus dem Kerker. Ich spürte seinen Blick in meinem Rücken.

„Garstige alte Fledermaus“, sagte Harry, als wir den Kerker verlassen hatten und uns auf den Weg zu Verwandlung machten.

„Wieso tut er das? In deiner ersten Stunde hier macht er uns schon schlecht.“ Mhm. Es schien so. Aber warum? Ich sah Hermine fragend an. „

Er hasst Harry. Er hat schon seinen Vater gehasst.“

„Snape kannte deinen Vater?“, fragte ich Harry. Dann musste er ja noch älter sein, als ich gedacht hatte.

„Ja, sie waren zusammen hier auf der Schule. In einem Jahrgang, meine ich. Meine Mutter auch“, sagte er.

„Oh. Und warum hassten sie sich, wenn ich fragen darf?“ Harrys Blick verfinsterte sich. „Weil Snape ein widerliches Arschloch ist“, sagte er.

Ich nickte. Scheinbar wollte er den wahren Grund nicht verraten.

Wir erreichten das Verwandlungsklassenzimmer. Es war irgendwo, auf irgendeinem Stockwerk. Ich würde mich hier nie zurecht finden. Das war einfach alles viel zu groß. Das Schloss hatte zu viele Gänge, alles sah gleich aus. Harry trat vor mir ein. Er setzte sich neben Ron, ich mich neben Hermine. Sie schien sich zu freuen, dass sie nicht allein sitzen musste.

Ich war mit meinen Gedanken allerdings noch immer im Kerker. So bemerkte ich auch nicht, wie Professor McGonagall eintrat. Auch sie begann die Stunde mit dem Vorlesen der Anwesenheitsliste.

„O’Brien?“, fragte McGonagall. Wie schon bei Snape stand ich auf. „Hier, Professor. Julia O’Brien.“ Sie betrachtete mich einmal von oben bis unten. „Okay, setzen sie sich“, sagte sie, ich tat, was sie gesagt hatte.

Der Verwandlungsunterricht war schwerer als auf meiner alten Schule. Gleich am ersten Tag mussten wir versuchen unsere Stühle in Hunde verwandeln. Nur Hermine bekam gleich beim dritten Versuch einen kleinen Pudel hin.

Am Ende der Doppelstunde war mein Stuhl ein Husky und ich zufrieden. Huskys hatten eindeutig mehr Stil als Pudel. Harrys Hund hatte noch die Beine des Stuhls.

„So, meine Lieben, das war es für heute. Sie können gehen“, beendete McGonagall pünktlich mit dem Klingeln den Unterricht. Sie schwang ihren Zauberstab nur ein einziges Mal und alle Hunde wurden wieder zu Stühlen.

Der Rest des Tages verlief so lala. Keine weiteren Überraschungen, die Kräuterkunde Professorin war sehr nett, mein Verteidigung gegen die dunklen Künste Professor stellte sich nicht als ein vergangener One-night-stand heraus, sondern viel mehr als komplettes Arschloch. Nicht, dass er nicht nett gewesen wäre, ganz im Gegenteil. Er schleimte sich bei allem und Jedem ein, vor allem bei Harry, da dieser ja berühmt war.

Außerdem „betatschte“ er alle Schüler, um ihnen die richtigen Zauberstabbewegungen zu zeigen. Sicher, dazu muss man ja auch die Hand auf meine Taille legen und von hinten um mich herum mein Handgelenk

umfassen. Ich meine so was kann man nicht einfach zeigen. Dieser Hardy war einfach ein Widerling. Woher Dumbledore den hatte, wusste er wahrscheinlich selbst nicht.

„Die Stelle ist verflucht, keiner blieb bis jetzt länger als ein Jahr. Deswegen will den Job niemand. Dumbledore war froh, dass sich überhaupt einer beworben hat“, klärte mich Harry auf, nachdem ich meinem Ärger am Abend im Gemeinschaftsraum Luft gemacht hatte.

„Wie, verflucht?“, fragte ich. „Nun ja...“, Harry sah Ron und Hermine an.

„Der erste, den wir hier hatten ist tot, der zweite in der Geschlossenen...“, begann Ron.

„...der dritte war ein Werwolf und wurde auch raus geschmissen, der vierte wurde ein Schuljahr lang in einem Koffer gefangen gehalten und durch einen Todesser, der als sein Doppelgänger auftrat ersetzt...“, fuhr Hermine fort.

„... die fünfte wurde von Zentauren verjagt, ist jetzt aber wieder im Ministerium und der sechste wollte dann scheinbar doch lieber wieder Zaubetränken unterrichten“, schloss Harry.

Mein Mund stand offen. Kranke Geschichte. Darüber sollte mal jemand ein Buch schreiben. Oder besser sechs, für jedes Jahr eins. Nein, noch besser, sieben, denn dieses Jahr war meiner Meinung nach jetzt schon ein Buch wert.

„So, Harry, jetzt erzähl doch mal was von euren Taten. Ich meine, ich habe ein wenig recherchiert, man trifft ja schließlich nicht jeden Tag den Retter der Welt.“

Und so erzählten Harry, Ron und Hermine mir wenig später von ihren Erlebnissen, aber offensichtlich sagten sie mir nicht alles, denn das meiste verstand ich nicht, oder es machte keinen Sinn. Die Auflösungen fehlten. Das Geheimnis hinter dem Ganzen.

Was mir auffiel war, dass Voldemort ziemlich oft vorkam. Eigentlich in fast jeder der Geschichten.

Und am Ende des Abends, ungefähr um ein Uhr Nachts, als wir die letzten waren, die noch im Gemeinschaftsraum um den Kamin saßen, war ich mir sicher, dass man über das alles mindestens ein Buch schreiben musste. Oder, dass sie es aus einem Buch hatten. Aber so einen Scheiß kann sich keiner ausdenken.

Ron gähnte. „Es ist spät, wir sollten ins Bett gehen“ sagte er. „Ja, morgen ist immerhin Unterricht“, sagte Hermine und stand auf.

„Julia, kommst du?“, fragte sie.

„Nacht, Jungs“, sagte ich. Hermine und ich gingen die Wendeltreppe, die zu unserem Schlafsaal führte, hoch und betraten den kreisrunden Raum. Lavender und Parvati schliefen bereits.

Ich ging zu meinem Schrank, zog mir ein ziemlich großes T-Shirt an, das mal Gregor gehört hatte, ich aber nicht wegwerfen konnte und deswegen zum schlafen gebrauchte und setzte mich auf mein Bett.

„Was denkst du jetzt von uns?“, fragte Hermine, die in einem gelben Nachthemd auf ihrem Bett saß und mich anstarrte. Ich starrte zurück. Dass sie ziemliche Idioten waren, sich so dermaßen in Gefahren zu stürzen und das Harry dieses Menschen-Rettungs-Ding hatte, aber das konnte ich ja nicht sagen.

Also zuckte ich mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Was willst du hören?“, sagte ich schließlich, nachdem wir minutenlang geschwiegen hatten. Sie sah mich verdutzt an. Dann lächelte sie. „Die Wahrheit. Ich sag den Jungs auch nichts.“ Sie zwinkerte mir zu. Mhm.

„Ich denke, dass ihr ziemlich riskante Dinge getan habt, einige davon mit, nun ja, mit unerwünschten Folgen und, ähm, dass Harry ein Menschen-Rettungs-Ding hat“, sagte ich nun doch. Ich dachte an Harrys toten Patenonkel, der nicht hätte sterben müssen, wenn Harry nicht so dumm gewesen wäre.

Hermine nickte. „Ja...“, murmelte sie. Sie schwang ihre Beine aufs Bett und zog sich die Decke bis zum Kinn. „Ja, du hast Recht. Gute Nacht, Jules. Ich bin froh, dass du hier bist.“ Ich lächelte sie an, dann löschte ich das Licht.

Scheinbar hatte ich das gesagt, was sie hören wollte. Vielleicht hatte ich sie in dem bestärkt, was sie selbst dachte. Vielleicht hatte sie nur deshalb gesagt, sie sei froh, dass ich da war, weil sie nun endlich jemanden hatte, der auf ihrer Seite war. Aber war ich denn auf ihrer Seite?

Ich kannte sie nicht, ich kannte Harry nicht und ich kannte Ron nicht. Ich war erst einen verdammten Tag hier. Einen Tag, an dem ich mir von dem einen Lehrer sagen lassen musste, ich solle unsere Bettgeschichte für mich behalten und mich von einem anderen betatschen lassen musste. Toller Tag. Tolle Schule. Tolles Leben.

Das letzte, was ich merkte, bevor ich einschlief, war eine stille, einsame Träne, die über meine Wange lief.

Der nächste Morgen begann so, wie der letzte Tag aufgehört hatte: Scheiße. Natürlich verschief ich. Hermine weckte mich kurz bevor sie zum Frühstück ging. Toll. Auf die Idee hätte sich auch mal eher kommen können.

Ich zog mir in rasender Geschwindigkeit die Schuluniform an und eilte zum Frühstück. Und natürlich kam es noch schlimmer. In meiner Unachtsamkeit stieß ich vor der großen Halle mit jemandem zusammen.

Ich erkannte ihn sofort.

Draco.

Oder wie auch immer dieser fiese Schleimbeutel hieß.

„Sie mal einer an, O’Brien. Na, wie geht’s uns denn so?“, fragte er mit einem schiefen Lächeln.

„Mir geht’s gut, wie es dir geht, weiß ich nicht. Und jetzt lass mich durch, ich will essen“, sagte ich und versuchte an ihm vorbei zu kommen. Irgendwie war er mir schrecklich unsympathisch. Er zog eine Augenbraue hoch. Er ließ mich nicht vorbei.

„Und was ist, wenn ich dich nicht vorbei lasse?“, fragte er. Ich stampfte mit dem Fuß auf, wie ein kleines Kind. „Mensch, Draco, mach schon, ich will noch was essen.“ „Wie heißt das Zauberwort?“, fragte er mit diesem überheblichen Grinsen. Nein, das konnte ich jetzt nicht tun. Aber ich hatte Hunger und nur noch 20 Minuten Zeit, bist der Unterricht beginnen würde. Ich seufzte.

„Also gut, Draco. Lass mich bitte durch“, sagte ich. Dabei lächelte ich sogar einigermaßen glaubhaft. Er trat beiseite, immer noch breit grinsend. „Endlich“, murmelte ich und wandte mich zum gehen. „Ach, bestelle deinem Schatzi schöne Grüße von mir!“, rief Draco mir hinterher. Ich drehte mich um und sah ihm nach. Bitte was hatte er da gerade gesagt?

Doch bevor ich antworten konnte, war er auch schon mit wehendem Umhang im Kerker verschwunden.

Am Ende des Tages, nur noch eine Stunde vor mir, saß ich neben Hermine in Zauberkunst. Ich dachte immer noch an das, was Draco gesagt hatte. Er saß drei Reihen vor uns, ich hätte aufstehen und ihn fragen können. Stattdessen beobachtete ich seinen Rücken.

Wenn die Schüler aus Slytherin jetzt schon dachten, dass ich etwas mit Ron oder Harry hätte, würden es früher oder später auch der Rest der Schule und somit Severus, wenn nicht sogar Mama oder Siegfried von irgendjemandem erfahren.

Okay, ich war ein bisschen paranoid.

Ein bisschen viel vielleicht.

Aber ich dachte trotzdem die ganze Zeit daran. Der Unterricht war langweilig. Das, was wir machen sollten, einer Barbie-Puppe den Steptanz beibringen, hatten wir in ähnlicher Form schon am Ende des letzten Schuljahres gemacht. Und so fand ich es auch nicht besonders verwunderlich, dass meine Puppe früher tanzte, als die von Hermine.

Sie schien es allerdings zu wundern. Entsetzt starrte sie meinen komplett in rosa gekleideten Alptraum, ich hasste diese Puppen schon immer, an. „Das haben wir letztes Jahr schon einmal gemacht“, flüsterte ich ihr zu. „Oh, Miss O’Brien, sehr schön! 10 Punkte für Gryffindor!“, rief der kleine Zwerg namens Flitwick aufgeregt durch den Raum. Ich lächelte. Die ersten Punkte, die ich für mein neues Haus gesammelt hatte.

Einen Nachteil hatte das Ganze jedoch: ich langweilte mich den Rest der Stunde. Und so schweiften meine Gedanken wieder ab. Morgen würde ich wieder eine Stunde Zaubertränke haben. Leider waren diese ganzen UTZ Kurse 6-stündig, was hieß, dass ich fast jeden Tag Zaubertränke hatte. Eine Doppelstunde am Dienstag, eine am Freitag, jeweils eine am Montag und am Donnerstag. Nur heute, Mittwoch, war der einzige Zaubertrank freie Tag. Dafür hatte ich heute eine Doppelstunde Verteidigung gegen die dunklen Künste gehabt.

Hardy war mal wieder voll auf Körperkontakt aus gewesen. Diesmal hatte er Lavender „geholfen“. Mieser Schleimbeutel. Morgen würde ein toller Tag werden. Das einzige Fach, das ich wirklich mochte, Kräuterkunde, hatte ich nicht. Dafür Zauberkunst, Verwandlung, Zaubertränke und schließlich Hardy. Toller Tag. Ich freute mich riesig.

„Sieh nur, Jules!“, rief Hermine neben mir plötzlich. „Sie tanzt!“ Super, ihre Barbie tanzte auch. Ich verstand den Sinn in tanzenden Barbies nicht, wie uns das im späteren Leben weiterhelfen sollte. „Toll,

Hermine“, sagte ich. Sie schien mein Desinteresse nicht zu interessieren. Sie wollte am liebsten allen zeigen, dass sie die Barbie zuerst zum tanzen gebracht hatte. Nun, eigentlich als zweites, nach mir, aber ich hatte das ja schon auf meiner alten Schule gehabt, deswegen zählte das ja nicht...

Endlich, endlich klingelte es. Ich schnappte mir meine Sachen und ging alleine zum Essen. Ich hatte Hunger. In der großen Halle angekommen stürzte ich mich gleich auf das Essen. Es hab Nudeln mit Gulasch, vollkommen normales Essen, es schmeckte trotzdem.

Wenn man den Gerüchten glauben schenkte, wurde das Essen von armen, kleinen, versklavten Hauselfen zubereitet. Scheiß drauf, wenn es gut schmeckt..

Hermine, Harry und Ron kamen und setzten sich mir gegenüber. Neben mir war leider kein Platz mehr, denn da saß diese kleine rothaarige Ginny, Rons Schwester, und laberte mich zu.

„...also wenn du mich fragst, ich finde ihn ziemlich nett. Dieser Professor Hardy ist so ziemlich das Nettteste und vor allem Bestaussehendste, was wir in den letzten Jahren als Lehrer hatten, in dem Fach. Wenn ich nur an Umbridge denke, oder an Snape letztes Jahr.... Meinst du nicht auch?“ „Mhm...“, murmelte ich, mit ungefähr einem halben Kilo Nudeln im Mund. Wenn ich aß musste ich nicht antworten. Ich hasste Rothaarige.

„Julia, warum hast du nicht gewartet?“, fragte Harry. Ich sah ihn an, kaute und schluckte schließlich.

„Ich hatte Hunger“, sagte ich. Stimmt ja auch. So halb. Außerdem hatte ich keine Lust, mich über den Unterricht zu unterhalten, wenn selbiger schon längst vorbei war. Und darauf lief es heraus, wenn man mit Hermine befreundet war. „Also ich finde diesen Typen komisch, diesen Hardy. Ich meine, betatscht er denn bei euch nicht alle Schülerinnen?“, fragte Hermine Ginny.

Diese bekam große Augen. „Um Himmels willen, nein! So etwas würde er nie tun, er ist einfach der perfekt Mann!“ Ich verschluckte mich an meinem Gulasch.

Wild hustend und mit Ginny, die mir auf den Rücken schlug, bekam ich langsam wieder Luft. Hermine lachte. Ich wusste nicht, was es da zu lachen gab.

„Hardy ist ein Arschloch!“, sagte ich.

Leider war es so, dass ich das Talent hatte, Dinge, die keiner hören sollte, zu laut zu sagen. Und Leider war es zufälligerweise gerade in dem Moment, als ich das sagte, außergewöhnlich still in der großen Halle.

So sahen mich alle an. Leider auch Professor Hardy, der am Lehrertisch saß und mich fassungslos anstarrte, die Gabel auf halbem Weg zum Mund in der Luft erstarrt.

Sofort lief ich rot an. Scheiße. Wie gesagt, ich hatte ein Talent für so etwas. Harry musste einen Lachanfall unterdrücken. Immer noch starrten mich sämtliche Leute in der großen Halle an. Ich legte meine Gabel beiseite, nahm meine Tasche und verließ die Halle.

Mist. Jetzt hatte ich also schon bei zwei meiner fünf Lehrer einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Beim einen, weil ich ihn vor der gesamten Schule als „Arschloch“ bezeichnet hatte, beim anderen weil wir - „Julia, nun warte doch!“

Es war Hermine. Ich seufzte. „Was ist, Hermine?“, fragte ich, leicht genervt. Ich hatte absolut kein Bedürfnis, mit ihr zu reden. „Du wolltest doch wissen, wo die Eulerei ist, oder?“ Ja, das wollte ich. Ich wollte Mama und Siegfried wenigstens sagen, dass bei mir alles in Ordnung sei. Auch, wenn das nicht der Fall war und ich wahrscheinlich genauso gut Rauchzeichen machen könnte, bei den paar Metern, die Hogsmeade entfernt lag.

„Ja, zeigst du sie mir?“, fragte ich Hermine, die bereits eifrig nickte. Gemeinsam gingen wir durch endlose Gänge, in irgendeinen Turm. Wenn Hermine jetzt verschwunden wäre, hätte ich nie wieder zurückgefunden.

Die Eulerei war ein kreisrunden, mit Kot gefüllter, nach Schei – Pardon, Vogelmist riechender Raum. „Die da sind für alle“, sagte Hermine und zeigte dabei auf einige Eulen. Ich nickte, zog einen Fetzen Pergament aus der Tasche, nahm eine Feder und kritzelte „Hey, ihr Beiden, bei mir ist alles super, alles ganz toll, ich will hier nie wieder weg. Nein im Ernst, macht euch keine Sorgen. Jules“ drauf, nahm mir eine Eule, band ihr den Fetzen ans Bein und schickte sie los. Der Brief klang nach mir, die Beiden würden sich keine Sorgen machen.

„Du bist komisch“, sagte Hermine, die den Brief gelesen hatte, während ich schrieb. „Ja, das kann sein“, sagte ich trocken. Wir sahen uns an. Dann mussten wir beide lachen. Und lachend, zum ersten Mal in dieser Schule lachend, machten wir uns auf den Weg zum Gemeinschaftsraum.

TBC

Gerechtigkeit

Kapitel 5 – Gerechtigkeit

Ich träumte schrecklich. Ich rannte durch einen großen Wald, hinter mir her waren einige Zentauren, einer davon hatte Dracos Oberkörper, ein anderer Hardys.

Sie schossen Pfeile nach mir, während ich rannte. Dann stolperte ich. Draco blieb vor mir stehen, legte einen Pfeil an seinen Bogen und zielte auf meinen Kopf.

„Yippi ya yeah, Schweinebacke“, sagte er. Dann schoss er. Bevor der Pfeil meinen Körper allerdings erreichte, saß ich Kerzengerade im Bett.

Hermine Katze, Krummbein, oder wie der Bettvorleger hieß, war auf mein Bett gesprungen.

Was für ein Traum. Was sollte mir das denn bitteschön sagen? Dass ich Angst vor Draco haben sollte, oder vor Bruce Willis? Ich sah auf meine Armbanduhr, die auf meinem Nachttisch lag. Halb sieben. Noch anderthalb Stunden bis zum Frühstück. Schlafen wollte ich jetzt nicht mehr. Wer weiß, was mich dann verfolgen würde.

Also stand ich auf, nahm frische Wäsche aus meinem Schrank und ging ins Badezimmer. Ich stellte das Wasser der Dusche an. Das tat gut. Gott, ich wollte nach Hause. Das hier war die reinste Folter. Ich lehnte mich an die kalten Fliesen. Das war kein guter Anfang für eine neue Schule.

Als ich nach einer halben Stunde wieder in den Schlafsaal trat, waren die Anderen gerade wach. „Morgen“, murmelte ich. „Guten Morgen, Julia“, sagte Lavender und betrachtete mich, die ich es wagte nur mit Unterwäsche bekleidet durch einen Mädchenschlafsaal zu gehen, abwertend. Mein Gott, sollte sie doch denken, was sie wollte.

Eine weitere halbe Stunde später saß ich im Gemeinschaftsraum, zusammen mit Harry und Ron und machte noch schnell die Hausaufgaben für Zauberkunst, was wir in den ersten beiden Stunden hatten.

Hermine hatte den Aufsatz quasi schon fertig gehabt, als Professor Flitwick die Aufgabenstellung zu Ende angeschrieben hatte. Zum Glück war es wirklich eine einfache Aufgabe, eine kurze Anleitung für den Steptanz-Zauber.

Im Gegensatz zu dem, was mich dann in Zauberkunst erwartete, hätte ich mich lieber noch einmal von einem Draco mit Pferdeunterkörper, der Bruce Willis zitierte, töten lassen.

Wir mussten den verdammten Steptanz-Zauber weiter üben. Und diesmal nicht an Barbies, sondern an uns gegenseitig. War ich nicht schon genug gestraft worden, dieses Schuljahr? Natürlich war Hermine meine Partnerin, denn Harry übte ja mit Ron. Langsam nervte mich das. Ich wollte gern auch mal andere Leute kennen lernen. Bis auf die drei kannte ich, ausgenommen meine beiden netten Schlafsaal-Mitbewohnerinnen, nur Ginny und Draco. Und das auch nur vom Namen her.

Gut, mit Ginny hatte ich schon ein sehr langes, interessantes Gespräch gehabt. Als ich daran dachte, musste ich auch unweigerlich daran denken, was ich gesagt hatte. Heute Nachmittag hatte ich Hardy.

Plötzlich wurde ich aus meinen Gedanken gerissen, denn Hermine war der Zauber endlich gelungen. Meine Beine tanzten einen Steptanz, bei dem ich mich unter normalen Bedingungen schon drei mal auf die Fresse gelegt hätte. „Hermine, bitte, der Gegenzauber“, schrie ich nach fünf Minuten.

Hermine hatte darauf gewartet, dass Flitwick endlich bemerkte, wie toll ich tanzte. Jetzt sah er her, da ich geschrien hatte. „Wunderbar, Miss Granger, 10 Punkte für Gryffindor!“ Hermine grinste. Jetzt war sie die Erste gewesen, die den Zauber hinbekommen hatte. Muss ich erwähnen, dass sie unbedingt anfangen wollte?

Nach Zauberkunst hatten wir Verwandlung. Heute sollten wir unsere Tische verwandeln, in Schweine.

Keiner außer Hermine schaffte es und so bekamen wir einen riesigen Berg Hausaufgaben auf.

„McGonagall hat sie doch nicht mehr alle“, murmelte Ron, als wir das Klassenzimmer verließen und uns auf den Weg in die Kerker machten. „Sehr richtig. Der Zauber war echt übertrieben schwer“, stimmte ich ihm eifrig zu.

„Ach, papperlapapp. Ihr müsst nur mehr lernen, dann könnt ihr das auch“, sagte Hermine. Ron verdrehte die Augen, ich grinste.

Wir erreichten das Klassenzimmer gerade rechtzeitig. Snape öffnete die Tür und wir traten ein. Als wir uns gesetzt hatten, war es schlagartig still im Raum. Irgendwie war er der einzige Lehrer, bei dem es wirklich immer ungefragt still war. Kein Wunder. Im schwach erleuchteten Kerker und mit diesem Gesichtsausdruck, sah er echt gefährlich aus.

Als seine Augen die meinen trafen, bildete ich mir ein, ein plötzliches Leuchten in ihnen zu sehen.

„Ich habe hier ihre Arbeiten von der letzten Stunde. Und ich muss sagen, ich bin überrascht, wie dumm einige Schüler immer noch sind, obwohl dies hier ein UTZ Kurs ist“, sagte er mit einer Stimme, wie ich sie bei ihm noch nicht gehört hatte. Wer war dieser Mensch, dass er auf der einen Seite so ein Arschloch sein konnte, auf der anderen aber solche Sachen glaubhaft überbringen, wie damals in der Bar. Ja, ich sagte „damals“, es war immerhin schon fünf Tage her.

„Die Noten stehen auf ihrem Namensetikett.“ Mit einem Schwung seines Zauberstabes flogen die Glasphiolen zurück zu ihrem Besitzer.

„Ich habe nach UTZ Standard benotet. Anweisungen für einen neuen Trank, wie immer an der Tafel“, sagte Snape. Ich sah auf mein Fläschchen.

„E“. „Erwartungen übertroffen“. Ich lächelte. Also war der Trank gar nicht so schlecht.

„Was hast du?“, fragte Ron Hermine. „Annehmbar. Und ihr?“, fragte Hermine und sah die beiden Jungs und mich an. „Mies“, grinste Ron.

„Schrecklich“, murmelte Harry.

„Julia?“, fragte Hermine.

„Erwartungen übertroffen“, sagte ich. Hermine zog die Augenbrauen zusammen.

„Darf ich mal?“, fragte sie. Ich gab ihr mein Fläschchen. Es war eindeutig. Ihr Trank hatte die geforderte Farbe, meiner war zu hell. „Komisch“, murmelte sie.

„Vielleicht hat er einen Fehler gemacht“, sagte ich schulterzuckend.

„Snape macht keine Fehler“, gab Hermine bissig zurück. Scheinbar würde sie jetzt den ganzen Tag sauer sein.

„Das werden wir gleich sehen“, ich nahm mein Fläschchen und stand auf. Hermine riss die Augen auf.

„Nicht, Julia, komm, bleib hier“, flüsterte sie energisch. Doch ich ging entschlossenen Schrittes nach vorne.

Auch ein Severus Snape machte Fehler. Das wusste ich. Ich setzte mich auf den Stuhl vor Snapes Schreibtisch. Komischerweise waren die ersten beiden Reihen komplett leer, alle Schüler saßen hinten im Klassenzimmer. Er las irgendeinen Aufsatz. „Professor?“, fragte ich vorsichtig. Er sah auf. Seine Hassgefüllte Miene verwandelte sich in eine Überraschte.

„Julia. Was ist?“, fragte er. In seiner Stimme lag kein Hass.

„Ich denke, sie haben einen Fehler gemacht“, sagte ich. Er zog eine Augenbraue hoch und ein Mundwinkel zuckte.

„Gut, ich denke, sie haben noch einen Fehler gemacht“, sagte ich lächelnd.

Aus seinem Gesicht verschwand jeder Ausdruck.

„Und der wäre?“

„Sie haben mir eine bessere Note gegeben als Hermine.“

„Ist das verboten?“

„Ihr Trank ist besser als meiner.“

„Woher wissen sie das, haben sie ihn probiert?“ Er grinste wieder.

„Nein, sie? Aber ihrer hat die geforderte Farbe.“

Er lehnte sich über den Tisch, näher zu mir. „Vielleicht hat deiner auch einfach besser geschmeckt.“ Sein Lächeln wirkte gezwungen. Plötzlich fiel der Groschen.

„Sie brauchen mir nicht bessere Noten geben, als den anderen. Ich werde Dumbledore nichts sagen, auch sonst keinem“, flüsterte ich, ebenfalls über den Tisch gelehnt. Allerdings waren meine Arme vor meiner Brust verschränkt. Zwischen unsere beiden Gesichter hätte vielleicht eine Hand gepasst. Von hinten beobachtet musste das ziemlich komisch aussehen.

Er seufzte. „Es tut mir Leid, natürlich werden sie nichts sagen.“ Er schloss die Augen. „Aber wenn doch, dann bin ich dran.“ Ich sah ihn an, sagte nichts. Nach einer Minute öffnete er die Augen wieder.

„Bitte, Sir, ich möchte normal benotet werden. Nicht gemeiner, als die anderen, einfach neutral“, sagte ich und lehnte mich wieder zurück. Er ebenfalls.

„Gut, wenn sie es so wünschen“, sagte er, schnappte sich mein Fläschchen und änderte die Note mit seinem Zauberstab. „

Granger, kommen sie nach vorne!“, polterte er durch den Raum. Hermine erschrak, erhob sich aber und ging nach vorne.

„Mit ihrem verdammten Fläschchen“, schrie Severus aufgebracht. Mein Mund stand offen. Wieso brüllte er plötzlich so? Hermine errötete, drehte um, nahm ihr Fläschchen von Tisch und eilte dann nach vorne. Severus streckte nur stumm die Hand nach der Phiole aus, Hermine gab sie ihm. Er änderte auch ihre Note. Dann sah er mich an.

„Es tut mir unheimlich Leid, O’Brien, dass ich ihre Noten vertauscht habe. Ich bin auch nur ein Mensch, auch ich mache Fehler“, sagte er mit völlig wertfreier Stimme. Er hörte sich tatsächlich an wie ein Lehrer. Hermine hatte beide Augenbrauen in die Höhe gezogen.

„Vielen Dank, Sir“, sagte ich und stand auf. Er gab mir meine Phiole. Dabei berührte seine Hand meine.

„Was hast du gesagt?“, fragte Hermine aufgeregt, als wir eine halbe Stunde später beim Essen saßen. Die Phiole, auf der ein „A“ stand hatte ich ausgewaschen in meiner Tasche. Heute mussten wir keine Proben abgeben.

„Ich meine, wieso habe ich ein E? Ein E in Zaubertänke, wow!“ Hermine war zufrieden. Scheinbar war ein E wirklich eine Ausnahme. Ich antwortete nicht, sondern stopfte noch mehr Vanillepudding in mich hinein. Harry grinste.

„Das hättest du nicht tun sollen, Julia. Jetzt wird sie allen erzählen, wie toll sie in Zaubertänke ist“, sagte er. Ich schluckte.

„Ja, aber ich tue alles für die Gerechtigkeit“, sagte ich, ebenfalls grinsend.

„Snape scheint dich zu mögen“, sagte Hermine plötzlich. Ich runzelte die Stirn. „Wie kommst du darauf?“, fragte ich.

„Naja, wie er mit dir gesprochen hat uns so.“

„Er hasst mich nicht.“

„Ja, das stimmt“, sagte Ron.

„Wäre ja auch traurig, wenn er es nach drei Tagen schon tun würde. Und ich habe keinen Vater, den er hasst.“ Na ja, wer weiß. Vielleicht hasste er meinen Vater. Aber ich kannte ich nun einmal nicht und trug den Nachnamen meiner Mutter. Harry grinste.

„Ja, das könnte ein Vorteil sein“, sagte er.

Nach dem Essen hatten wir Verteidigung. Hermine und ich saßen in der ersten Reihe. Ratet mal, wessen Idee das gewesen war. Ich geb euch einen Tipp: meine war es nicht. Harry und Rons saßen hinter uns. Hardys Pult stand direkt vor meinem Tisch. Super Sache, nachdem ich ihn Arschloch genannt hatte. Ich beschloss, das Ganze erst einmal zu ignorieren, und zu gucken, was er sagte.

„Guten Morgen, Klasse“, sagte er. Er lächelte. Ich gebs zu, er sah gut aus. Er war groß, etwa eins achtzig, würde ich sagen, hatte blondes, mit Gel zerstrubbeltes Haar, braune Augen, strahlende, weiße Zähne und auch sonst ein hübsches Gesicht. Außerdem war er relativ jung. In seiner ersten Stunde bei uns hatte er sich als Anfang dreißig vorgestellt.

„Guten Morgen, Professor Hardy“, sagten wir im Chor. Lavender und Parvati, am Tisch neben mir, himmelten ihn an.

Mir war er einfach zu... perfekt.

„Heute werden wir einige Zauber üben, die sie aus den vergangenen Jahren kennen sollten. Einige Flüche und Gegenflüche, aber auch einige nützliche Zauber, die sie für ihre Prüfungen brauchen werden.“

Okay, sein Unterricht war ganz in Ordnung. Er knüpfte an die vergangenen Jahre an. Sein Ziel war es, uns alle auf etwa ein Level zu bringen.

„Dazu werde ich sie in Pärchen einteilen. Sonst arbeiten sie ja eh immer nur mit ein und demselben Partner zusammen“ Richtig, gut so. Keine Flüche von Hermine. Vielleicht würde ich einen weniger begabten Partner bekommen, an dem ich dann meinen Aggressionen Luft machen konnte.

Was ich nicht bedacht hatte war, dass wir eine ungerade Anzahl an Schülern waren. Und wie durch ein Wunder blieb ich übrig.

„O'Brien, sie können mit mir üben. Keine Angst, ich nehme sie schon nicht zu hart ran“, sagte Hardy, grinsend. Das war die Rache für das „Arschloch“. Jetzt würde er mich im wahrsten Sinne des Wortes verfluchen. Ich zwang mich zu einem Lächeln.

„Wir beginnen mit dem Expelliarmus!“, rief Hardy. Ich sah mich im Klassenzimmer um. Hermine stand bei Lavender, Ron bei einem dicken Jungen, den ich nicht kannte, der aber auch ein Gryffindor Abzeichen trug und Harry bei Draco.

„Fertig?“, fragte Hardy. Er stand nur Zentimeter von mir entfernt. Ich erschrak.

„Ja, alles bereit“, sagte ich. Er trat ein paar Schritte von mir weg, drehte sich dann wieder zu mir um.

„Eins, zwei, drei“, zählte er. Ich schwang meinen Zauberstab. „Expelliarmus!“ Hardys Zauberstab flog aus seiner Hand. Ich fing ihn auf. Grinsend trat Hardy wieder näher an mich heran. Automatisch ging ich einige Schritte rückwärts. Ich hatte durchaus Angst vor diesem Mann. Immerhin hatte ich ihn beleidigt. Er musste wütend sein. Nach drei Schritten Spürte ich die Wand des Klassenzimmers an meinem Rücken. Mist.

Hardy trat näher. „Laufen sie vor mir weg?“, fragte er amüsiert. „Es tut mir Leid, Sir, ich wollte sie nicht beleidigen“, sprudelte es aus mir heraus. Er stand jetzt direkt vor mir, nur ein paar Zentimeter entfernt. Seine Beine berührten meine. Sein Oberkörper war jedoch noch ein ganzes Stück von mir entfernt. Wenn er sich runter lehnen würde...

„Sie wollten mich nicht beleidigen?“, fragte er grinsend. „Warum haben sie es dann getan?“ Er klang so, als würde er das Ganze lustig finden.

„Ich habe das nur so gesagt, ich weiß nicht warum. Wahrscheinlich, weil ich vor den anderen nicht zugeben wollte, dass ich sie mag“, sagte ich. Dumme Ausrede, ich weiß. Aber scheinbar glaubte er mir. Er lächelte.

„Nun, wenn das so ist, Julia, müssen sie lernen, zu ihren Gefühlen zu stehen“, sagte er. Er hob seine Hand und näherte sie meinem Körper. Kurz vor meiner Brust machte er halt. Zum Glück. Die anderen Schüler waren beschäftigt, keiner sah mich, wie ich von Hardy an die Wand gepresst wurde. Gut, ich war freiwillig an die Wand gegangen, aber es sah trotzdem keiner.

„Würden sie mir jetzt vielleicht meinen Zauberstab zurück geben, damit wir weiter üben können?“, fragte er. Dazu also die Hand. Ich atmete tief durch. Dann gab ich ihm seinen Zauberstab. Er lächelte mich noch einmal an, dann drehte er sich um und nahm seine Position ein.

„Jetzt vielleicht den Stupor?“, rief er über den Lärm der Klasse hinweg. Plötzlich leuchteten überall rote Lichtblitze auf.

„Julia?“, fragte er, an mich gewandt. Ich ging wieder einige Schritte vor. „Würden sie mal bitte kurz hersehen?“, rief Hardy. Einige Schüler rappelten sich vom Boden auf, dann sahen uns alle an. Hardy stellte sich hinter mich.

„Keine Angst, ich fange sie auf“, flüsterte er. Die Klasse sah gebannt zu. „So tun sie sich weniger weh“, sagte Hardy zur Klasse.

„Fertig?“, fragte er mich. Ich nickte. So fertig, wie man sein konnte. „Stupor!“, rief er hinter mir. Sofort wurde mein Körper schlaff und ich verlor die Kontrolle. Ich war geschockt.

Wie erwartet fiel ich nach hinten, wo Hardy bereits stand und mich auffing. Seine Arme waren um meinen Oberkörper geschlungen. Er hielt mich fest. „So, bitteschön, sie dürfen wieder!“, sagte er zur Klasse.

Endlich befreite er mich auf dem Schockzustand. „Wollen sie jetzt?“, fragte er mich. Eine rhetorische

Frage, gut. Ich nickte. Obwohl ich bezweifelte, dass ich auffangen könnte, ging ich hinter ihn.

„Können wir?“, fragte ich. „Ich kann immer“, sagte er. Ich schloss kurz die Augen. Diesen Spruch hatte ich quasi selbst verschuldet. Arschloch.

„Stupor!“, rief ich. Er fiel nach hinten. Und wie ich gedacht hatte, konnte ich ihn nicht auffangen. Aber immerhin landete er weich. Auf mir. Also lag ich auf dem Boden, meinen gelähmten Lehrer auf mir. Ich bekam kaum noch Luft, murmelte irgendwie den Gegenzauber. Er drehte sich um, und sah mich an. Dann rappelte er sich auf und reichte mir die Hand. Er lächelte. „Ich war wohl ein wenig zu schwer für sie“, sagte er. „Jaa“, sagte ich, ergriff seine Hand und ließ mich hochziehen.

Die restliche Stunde über übten wir noch einige Zauber. Als es endlich klingelte, war ich mir sicher, dass ich einige blaue Flecken von dem Sturz kriegen würde.

Plötzlich schoss mir ein Gedanke in den Kopf, bei dem sich mein Mund zu einem ironischen Lächeln verzog. Damit erhöhte sich die Anzahl der Lehrer, die auf mir gelegen hatten, auf zwei. Was natürlich unheimlich erstrebenswert war. So ein Scheiß.

TBC

Vom Verschlafen und von Besen

Kapitel 6 – Vom Verschlafen und von Besen

Im Nachhinein, eine halbe Stunde später, als Harry, Ron, Hermine und ich im Gemeinschaftsraum saßen und auf das Abendessen warteten, während wir uns die Zeit mit Hausaufgaben vertrieben, kamen mir Hardys Sprüche ziemlich Seifenopern-mäßig vor.

Diese ganze Stunde war zu Klischeehaft verlaufen, als dass ich wirklich glauben konnte, dass das passiert war. Ich meine, er konnte das nicht ernst meinen, er hatte versucht mit mir zu flirten. Oder ich hatte mir das Ganze nur eingebildet?

Ich wusste nicht, welche Version mir mehr gefiel. Halluzinationen oder ein notgeiler Lehrer.

Beides scheiße.

Da ich bis jetzt allerdings noch keinen Grund gehabt hatte, an meiner Psyche zu zweifeln – okay, doch. Eine Menge Gründe. Eine Menge Männer, zu viel Alkohol, die falschen Freunde und eine kranke Beziehung zu meinen „Eltern“. Und dies alles fiel mir jetzt ein. Jetzt.

„Ich dreh langsam durch“, murmelte Ron im Sessel neben mir. Irgendwie hatte er es geschafft, jetzt schon mit den Hausaufgaben hinterher zu hängen.

„Ron, du solltest wirklich mehr -“

„Danke, Hermine.“

Ich musste grinsen. Die beiden waren so süß. Beide waren, und das war offensichtlich, ineinander verliebt und Harry wusste es genau. Er lächelte über ihre kleinen Streitigkeiten, wenn ich mich in ihre sinnlosen Auseinandersetzungen einmischen wollte, gab er mir durch kleine Gesten zu verstehen, dass es sinnlos war.

Allerdings schienen Ron und Hermine selbst weder zu merken, dass sie in den Anderen verliebt waren, noch dass der Andere sie liebte. Und das war irgendwie traurig.

„Leute, ich habe ein Problem“, sagte Harry schließlich, etwa eine halbe Stunde vor dem Abendessen.

„Und das wäre?“, fragte Ron. Harry sah ihn bedeutungsvoll an. Plötzlich riss Ron die Augen auf.

Manchmal, eigentlich ziemlich oft, merkte ich, dass ich nicht zu den Dreien gehörte. Ich war gewissermaßen das vierte Bein an einem dreibeinigen Tisch.

„Was, Harry?“, fragte Hermine. Sie hatte den Blick nicht gesehen, da sie bis gerade gelesen hatte und sah nun von ihrem Buch auf. Harry grinste sie an.

„Uns fehlen Spieler für die Hausmannschaft und ich weiß nicht, wen ich nehmen soll“ Hermine verdrehte die Augen und widmete sich dann wieder ihrem Buch.

„Hausmannschaft?“, fragte ich verwirrt.

„Ach, ich vergesse immer, dass du neu bist. Quidditch. Ich bin der Kapitän der Hausmannschaft“, klärte Harry mich auf. Meine Augen leuchteten. Quidditch? Hier wurde Quidditch an der Schule gespielt? Klar hatten wir auf unserer alten Schule Flugunterricht, wo wir auch mal die ein oder andere Partie gespielt haben, aber eine Liga hatten wir nicht. Außerhalb der Schule hatte ich in der Quidditch-Mannschaft unserer Stadt gespielt. Ganz weit unten, in einer der schlechten irischen Ligen.

„Wer ist denn alles im Team?“, fragte ich aufgeregt. Ich würde Quidditch zu sehen bekommen.

„Das ist es ja. Ich bin im Team, Ron und Ginny. Außerdem Dean, wenn er noch will. Aber mehr nicht.“

„Wer ist Dean, und warum sollte er nicht wollen?“

„Dean ist das da“, Harry deutete auf einen großen, schwarzen Jungen aus meinem Jahrgang, der in der Ecke bei einem anderen Jungen saß, „und er war mal mit Ginny zusammen, deswegen würde ich verstehen, wenn er nicht mit seiner Ex in einer Mannschaft spielen will.“

Ginny. Mein wahr gewordener Alptraum mit den roten Haaren und dem großen Mundwerk.

„Und was machst du jetzt?“

„Auswahlspiel“

„Wann?“

„Morgen. Es haben sich allerdings noch nicht so viele Leute angemeldet, wie ich gehofft hatte.“

Plötzlich sah er mich komisch an.

„Dein Vater -“

„Siegfried.“

„Okay, dieser Siegfried, der hat doch ein Quidditch Geschäft in Hogsmeade eröffnet, oder?“

Ich nickte. Harry runzelte die Stirn. Plötzlich schien ihm ein Licht aufzugehen.

„Spielt du Quidditch?“ Was kam denn jetzt?

„Ja.“

„Welche Position?“ Wenn er das vorhatte, was ich dachte, was er vor hat...

„Treiber.“

„Treiber?“, lachte Harry. „Du als Treiber?“ Ich zog eine Augenbraue hoch.

„Ich kann ziemlich hart zuschlagen. Soll ich`s dir beweisen?“ Ich grinste diabolisch.

„Nein, nein, ich glaube dir. Ich frage mich nur... Wenn du im Team spielen würdest, würde dein – ich meine, dieser Siegfried uns vielleicht...?“

„Besen schenken?“ Mein Mund stand weit offen. Sollte ich mich ins Team einkaufen?

„Nun ja... Ja, daran hatte ich gedacht. Ich meine, die Slytherins haben immer noch ihre alten Nimbus 2001. Und wenn das ganze Team den neuen Donnerschlag hätte... Ich habe in 'Rennbesen im Test' über ihn gelesen... Schon der Donnerschlag 1 soll um Längen besser sein als der Feuerblitz. Und es gibt ja mittlerweile schon Nummer 3-“

„Stop, Harry.“

Endlich hatte ich meine Stimme wiedergefunden. Musste ich mir hier seine Freundschaft erkaufen? Verbrachte er vielleicht nur Zeit mit mir, weil er Besen wollte? Nein, die Idee schien im gerade erst gekommen zu sein. Er errötete. Ron sah dem ganzen Geschehen gespannt zu, selbst Hermine hatte wieder von ihrem Buch aufgesehen.

„Ich will gar nicht in diesem Team spielen, schon einmal daran gedacht?“, fragte ich. Okay, das war gelogen. Natürlich wollte ich. Aber ich wollte nicht aufgenommen werden, weil mein Stiefvater dem Team Besen schenkt. Wie arm war das denn?

Harry sah plötzlich traurig aus. Vorsicht, jetzt bloß nicht schwach werden! Männer. Gefährliche Spezies.

„Och, Jules, nun komm schon. Wenn ich morgen keinen Treiber finde, kann Gryffindor nicht spielen.“

Nein, sei stark!

„Und das würde uns allen das Herz brechen. Und stell dir nur die Slytherins vor, wie die sich freuen würden, und erst Sna-“ „Okay, Harry, aber nur, wenn du wirklich keinen Anderen findest. Und dann auch nur, wenn ich deine Tests bestehe, ich will nicht aus Mitleid aufgenommen werden.“

Mist.

Ich war, natürlich, weich geworden. Ich glaube, es war die Beinahe-Erwähnung von Snape.

„Allerdings habe ich keinen Besen“, sagte ich.

„Dein Stiefvater hat ein Quidditchgeschäft und du hast keinen Besen?“, fragte er, offensichtlich amüsiert.

„Ich habe nicht damit gerechnet, dass ich den brauchen würde“, gab ich trocken zurück.

„Natürlich habe ich einen Besen, aber eben zu Hause.“

Zehn Minuten später war ich mit Harry und einem Brief für Siegfried, in dem stand, dass er mir unbedingt ganz schnell meinen Besen schicken musste, auf dem Weg in die Eulerei.

Nach dem Abendessen, ich gewöhnte mich langsam an das Essen in Hogwarts, saßen wir wieder im Gemeinschaftsraum. Ich fragte mich, ob es keine anderen Räume gab, wo man hingehen konnte. Immerhin war der Raum nicht besonders groß und einige Schüler schienen immer irgendwo anders zu sein. Gegen Abend, wenn man nicht mehr auf den Fluren sein durfte, war der Raum allerdings regelmäßig überfüllt.

Es war mein vierter Abend in Hogwarts. Ich war überrascht, wie die Zeit verging.

Es passierte einfach zu viel.

„Julia, guck mal, das könnte er sein!“, rief Harry aufgeregt, als einige Eulen mit einem großen, besenförmigen Paket vor dem Fenster auftauchten.

„Nein, Harry, das ist eine Senseo-Kaffeemaschine“, sagte ich.

„Eine – was?“

„Vergiss es“, murmelte ich. Ironie war hier nicht so beliebt. Und ich konnte auch nicht erwarten, dass er diese Muggelmaschine kannte.

Harry rannte bereits zum Fenster und riss es auf.

Drei große Schleiereulen, die ich als Mitglieder von Siegfrieds „Lieferservice“ erkannte, trugen das Paket in den Raum, ließen es fallen und flogen dann wieder fort.

„Hier!“, rief Harry aufgeregt und drückte mir das Paket in die Hände. Ich nahm den Brief, der an ihm befestigt war und öffnete ihn.

Jules,

wow, das ist ja toll, dass du dich für die Hausmannschaft bewirbst. Ich kann dir nicht sagen, wie stolz ich auf dich bin! Ich hoffe, dieser Besen wird zu Gutem Gelingen beitragen.

Liebe Grüße

Siegfried.

PS: Deine Mutter lässt auch Grüße ausrichten.

Wie nett von ihr. Ich las den Brief noch einmal. „Ich hoffe, dieser Besen wird zu Gutem Gelingen beitragen.“ Was sollte das bedeuten?

„Julia, nun pack doch schon das Paket aus, sonst stirbt Harry noch vor Aufregung“, sagte Hermine, die gerade gegen Ron Schach spielte. Und verlor. Ich seufzte. Dann riss ich das Papier von meinem Besen und mein Mund fiel auf. Das war nicht mein Besen.

„Du hast einen Donnerschlag 3?!“, schrie Harry.

„Darf ich?“, fragte er und nahm mir den Besen ab, ohne auf eine Antwort zu warten.

So hektisch, hysterisch und aufgedreht kannte ich Harry gar nicht.

„Eigentlich nicht“, murmelte ich. Ich dachte an meinen Donnerschlag, den ersten, den Siegfried je gebaut hatte. Er hatte zwar einige Schwächen und flog nicht so, wie der Besen, der dann später unter diesem Namen verkauft wurde, aber ich mochte ihn.

Und jetzt schenkte Siegfried mir einen neuen Besen.

Ron war aufgesprungen und er und Harry betatschten jetzt wie zwei Bekloppte meinen Besen.

„Er ist wunderschön“, murmelte Ron. Ich stöhnte.

„Es ist ein Besen“, flüsterte ich verzweifelt. Klar, Besen waren toll. Fliegen und so. Aber die Grundidee eines Besens war immer noch das Fegen des Bodens. Deswegen konnte ich auch zu keinem Besen „wunderschön“ sagen.

Quidditch hingegen war toll. Und so beschloss ich, zu dem Auswahlspiel am nächsten Tag zu gehen.

Ich schlief die Nacht, mal wieder schlecht. Langsam wurde ich es Leid. Dieses Mal verfolgte mich Draco auf einem Besen. „Wut ist der Pfad zur Dunklen Seite, mein junger Padawan!“, schrie er mir hinterher.

Ich wusste nicht, was diese dämlichen Träume sollten, ich wusste nicht, dass sie überhaupt etwas bedeuteten. Ein Draco, der dumme Filmzitate von sich gab, die keinen Sinn ergaben. Ich verstand es nicht.

Trotzdem schlief ich einfach beschissen. Und so überraschte es mich auch nicht, dass ich zum zweiten Mal in einer Woche verschlief.

Allerdings überraschte mich, dass Hermine mich schon wieder nicht geweckt hatte. Ich verstand sie einfach nicht. Als ich aufwachte war es zwanzig vor neun. In fünf Minuten würde der Unterricht beginnen.

Ich war ziemlich spät dran. Ich verzichtete aufs duschen, putzte mir in Rekordzeit die Zähne, flocht meine Haare zu einem Zopf, zog mich an und rannte in die Kerker. Warum musste ich auch noch Zaubertränke haben?

Einen Vorteil hatte es, dass ich Snape hatte, denn sein Klassenzimmer war das einzige, dass ich immer auf Anhieb fand. So stand ich, zugegebenermaßen ziemlich außer Atem, um zehn vor neun vor Snapes Klassenzimmer. Ich sags ja, Rekordzeit. Ich klopfte an. Von drinnen ertönte kein „herein“, ich öffnete die Tür trotzdem.

Der ganze Kurs starrte mich an. Snape, der gerade vorne an der Tafel stand und offensichtlich die Anweisungen, für den heutigen Trank an schrieb, ebenfalls.

„Guten Morgen, Professor. Es tut mir unheimlich Leid, aber ich habe verschlafen, und dann das Klassenzimmer nicht direkt gefunden“, sagte ich.

Gut, der letzte Teil war gelogen, aber ich war immerhin neu und durfte so etwas sagen.

„Setzten sie sich“, sagte Severus mit ruhiger Stimme. Ich seufzte und setzte mich.

Plötzlich schien ihm etwas einzufallen.

„Und morgen Abend um sieben erwarte ich sie zum Nachsitzen in meinem Büro, Miss O’Brien“, fügte er hinzu, diesmal mit dieser Snape-der-böse-Lehrer-Stimme.

„Es tut mir Leid, Sir, aber ich weiß leider nicht, wo ihr Büro ist“, sagte ich mit fester Stimme.

Nachsitzen war in Ordnung, das hatte ich schon oft machen müssen. Allerdings nicht mit einem Lehrer, mit dem ich schon einmal - „Direkt neben diesem Klassenzimmer. 19 Uhr, diesmal keine Minute zu spät.“

Ich merkte, wie er zu den Slytherins sah, die immer noch nicht zufrieden schienen. „Und 5 Punkte Abzug für Gryffindor“, presste er heraus. Jetzt schien dieser Draco zufrieden zu sein, denn er grinste Schadenfroh. Der Traum meiner schlaflosen Nächte, der Filmstars zitierende Draco.

„Was war das denn?“, fragte ich Hermine, als wir kurze Zeit später unseren Trank brauten. „Nun“, sagte sie, „ich sags ja, Snape mag dich.“

„Aber er hat mich bestraft, macht er das immer? Gleich Nachsitzen, wegen zu spät kommen...“

„Du kannst froh sein, das du nur einmal nachsitzen muss.“

„Und 5 Punkte Abzug -“

„Sei froh, dass es keine 50 sind.“

„Was bist du eigentlich so eingeschnappt?“, fragte ich sie entgeistert.

„Ich bin nicht eingeschnappt!“, empörte sie sich. Doch, war sie. Aber ich hatte keine Ahnung, wieso.

„Ich kann mich nicht erinnern, ihnen erlaubt zu haben, zu reden, Granger. Ihnen eben so wenig, O’Brien“, sagte Snapes wütende Stimme von vorne. „O’Brien, nehmen sie ihre Sachen und setzen sie sich hier hin“, fuhr er fort und zeigte auf den Platz vor sich.

„Danke, Hermine“, sagte ich trocken, schnappte mir meinen Kessel und meine Zutaten und ging nach vorne. Wütend, auf Hermine, schmiss ich meine Sachen auf den Tisch vor Snapes Pult und setzte mich schwungvoll auf den Stuhl. Severus beobachtete mich amüsiert, mit einer hochgezogenen Augenbraue und zuckendem Mundwinkel. Er murmelte irgendetwas von wegen „temperamentvoll“. Mir war es egal. Mir war gerade alles egal. Warum benahm sich Hermine wie eine 12-Jährige, der ich ihre Barbie geklaut hatte?

TBC

Der Gryffindorsche Hausfrieden

Kapitel 7 – Der Gryffindorsche Hausfrieden

Hermine sprach für den Rest des Tages kein Wort mehr mit mir. In Kräuterkunde beachtete sie mich nicht, in Zauberkunst übte sie mit diesem dicken Jungen, der scheinbar Neville hieß.

Deswegen übte ich mit einem gutaussehenden Jungen aus Slytherin, der Blaise hieß. Komischerweise schien er mich nicht zu mögen.

Ich wusste keinen Grund, warum sie mich ignorieren sollte. Aber es war mir egal. Sollte sie doch eingeschnappt sein.

Spätestens nach dem Essen, in Verteidigung, als Hardy verkündete, die letzte Stunde habe uns allen so viel gebracht, dass wir heute in den gleichen Paaren weiter üben würden, vergaß ich Hermine. Ich hatte absolut keine Lust mehr auf diesen Soap-Heini.

„Na, fleißig geübt?“, fragte er mich. Wieder stand er zu nah, wieder sprach er mit dieser Stimme, die er offensichtlich für sexy hielt. „Kein bisschen“, sagte ich.

Er drehte sich wieder zur Klasse. „Heute versuchen wir anfangs noch einige Sprüche, in der zweiten Stunde werden wir uns dann paarweise duellieren.“

Scheiße, ja. Doppelstunde.

Hardy drehte sich wieder zu mir. Er grinste. Wir mir dieses Grinsen auf die Nerven ging.

Die erste Stunde ging quälend langsam um. Ich freute mich auf die zweite Stunde. Endlich konnte ich meine Aggressionen loswerden.

Das Duell zwischen mir und Hardy war sehr einseitig. Ich griff quasi ununterbrochen an, er wehrte meine Zauber ab. Schließlich, nach einer halben Stunde Dauerbeschuss, während der ich mir alle möglichen Leute vorstellte, die meine Flüche traf, hatte er genug.

Er wehrte sich mit einem Zauber, keine Ahnung, was es war und ich wurde in die Luft geschleudert. Ich klatschte gegen die Wand und sank auf dem Boden zusammen.

Hardy schrie auf und kam geschockt auf mich zu.

„Julia? Julia, ist alles in Ordnung? Merlin, das wollte ich nicht“ Er legte seine Hand auf meine Schulter. Ich war nicht bewusstlos, nur ein bisschen durch den Wind.

„Alles gut“, murmelte ich. Hardy zog mich hoch, so, dass ich saß und legte meinen Kopf an seine Brust. „Scheiße“, flüsterte er.

Er schaukelte mich ein wenig. Langsam wurde ich wieder klar im Kopf. Ich wehrte mich gegen die „Umarmung“. „Mir geht's gut... Autsch, das tat weh“, sagte ich mit erstaunlich klarer Stimme. Hardy sah mich an.

„Merlin sei dank, ich dachte schon... Vielleicht war es doch keine so gute Idee – es war ein ungleiches Duell. Es tut mir Leid“, entschuldigte er sich. Ich lächelte. Dann stand ich auf.

„Kein Problem, ich meine, natürlich dürfen sie sich wehren, in einem Duell.“

„Aber nicht so. Ich habe in meiner Ausbildung so einiges gelernt.“

„Ausbildung?“

„Ich bin – ich war Auror. Jetzt bin ich Lehrer, das hat mich schon immer mehr gereizt.“

„Auror, wow.“

„Ja.“ Er lächelte. Argh, warum sah dieser Arsch so gut aus?

„Ich bin froh, dass es dir gut geht“, sagte er und zog mich in eine Umarmung. Seine Hände wanderten gefährlich tief. Zu tief.

„Professor“, sagte ich. Er lies mich los.

Gegen halb sechs nahm ich meinen neuen Besen und ließ mich von Harry zum Quidditchfeld führen. Außer uns waren noch einige andere Leute da. Einige Kinder aus der 3. oder 4. Klasse, ich schätzte die Jüngste auf 13 und einige aus meinem Jahrgang.

Unter anderem dieser Dean.

„Hallo, hört ihr mir zu?“, rief Harry über das Getuschel hinweg

Schlagartig wurde es ruhig. Erstaunt zog ich die Augenbrauen hoch. Harry als Autoritätsperson.

„Wie ihr alle wisst, spiele ich den Sucher“, fuhr er fort.

„Ron hier“, er deutete auf Ron, „ist Hüter. Und Gin ist unsere erste Jägerin.“ Ginny grinste.

Ich mochte sie wirklich nicht. Sie wusste, dass sie gut aussah, das war ihr Problem. Dabei fand ich sie nicht mal hübsch. Irgendwie sah sie aus wie diese Schauspielerin, Bonnie irgendwas.

„Das heißt wir brauchen noch zwei Jäger und zwei Treiber.“

Insgesamt waren 13 Leute da, alle mehr oder weniger begabt. Die ersten drei zogen schon nach dem ersten Test Harrys, wir sollten nur vom Boden aufsteigen und eine Runde ums Feld fliegen, von dannen. Schon das war zu viel für sie gewesen.

„Jetzt mal ein bisschen mehr Action!“, rief Harry, der ebenfalls in der Luft schwebte. Er gab Ron, der am Boden war, ein Zeichen. Selbiger ließ die Klatscher frei und warf Harry den Quaffel zu.

Ich, bewaffnet mit einem Schläger, bereitete mich auf das Schlimmste vor.

„Ihr werdet versuchen, mich mit dem Klatscher zu treffen“, sagte Harry schließlich, nachdem er den potenziellen Jägern eine Aufgabe gegeben hatte. Außer mir wollten noch vier andere den Job als Treiber haben. Ein Mädchen aus der 5. Klasse und drei Jungs aus den Klassen 3, 5 und 6.

„Bist du dir sicher, Harry?“, fragte ich besorgt. Ich wollte ihn ungern vom Besen hauen.

„Sicher, Jules, tue dir keinen Zwang an“, grinste er.

Es war offensichtlich, dass er immer noch nicht an mein Können glaubte. Ich würde ihm das Gegenteil schon noch beweisen.

„Auf geht's!“, rief er und flog von uns weg. Die Klatscher jedenfalls attackierten uns sofort. Das Mädchen, sie hieß glaube ich Ella, schrie auf und flog zum Boden. Keine Spur von Treiberin in ihr.

Der Klatscher ließ von ihr ab und wandte sich mir zu. Ich sah kurz nach, wo Harry gerade war und schlug dann mit voller Wucht mit meinem Schlagholz auf den Ball ein. Dieser sauste in Harrys Richtung, der gerade die Jäger beim Spiel beobachtete.

„Harry!“, schrie ich. Er drehte sich in genau dem richtigen Moment zu mir, denn so verfehlte ihn mein Klatscher um Zentimeter. Er wurde blass.

Ich flog zu ihm.

„Wow“, murmelte er. „Wow.“ Er starrte mich an.

„Du hast es drauf“, war sein trockener Kommentar. Klar, Schlagen konnte ich schon immer.

Der Sechstklässler, der den anderen Posten als Treiber bekam, hieß Joshua Schmidt. Er war ziemlich nett und ziemlich gut. Er hatte Harry getroffen, allerdings nur am Fuß. Zu Harrys Glück hatte er sich nicht wirklich verletzt.

Komplettiert wurde das Team nun durch Dean Thomas und ein Mädchen aus der 5. Klasse, Chloe McNeil.

„Sehr schön. Ich bin wirklich stolz, dieses Team gefunden zu haben“, sagte Harry, als wir um acht Uhr endlich fertig mit den Auswahlen waren. Ron, Ginny, Dean, Joshua, Chloe und ich strahlten ihn an.

Durch dieses dämliche Auswahlspiel hatte ich das Abendessen verpasst und so ging ich mit leerem Magen, erschöpft vom Fliegen, zu Bett. Immerhin war morgen Samstag, immerhin konnte ich ausschlafen.

Und immerhin blieb diese Nacht Draco-frei. Das war ja auch mal eine Abwechslung.

Jedenfalls erwachte ich erst wieder, als es schon 11 Uhr war. Also war das Frühstück auch schon vorbei. Klasse. Außer mir war niemand mehr im Schlafsaal.

Ich zog mich an, damit ich wenigstens heute Mittag etwas würde essen können und stieg die Treppe hinunter, in den Gemeinschaftsraum. Harry und Ron saßen am Fenster und spielten Schach. Ich beschloss,

mich zu ihnen zu setzen.

„Morgen Jules“, strahlte Harry. Er hatte irgendwie gute Laune. Mochte an gestern liegen.

„Morgen“, brummte Ron. Er hatte scheinbar keine gute Laune.

„Morgen, Jungs“, sagte ich und ließ mich auf einen Stuhl neben Harry sinken.

„Wo ist Hermine?“

„Weg“, sagte Ron. Seine Miene verfinsterte sich noch mehr.

„Gab es Streit?“, fragte ich.

„Frag nicht“, meinte Harry. Er klang gelangweilt.

„Hab ich doch schon.“

„Sie meint, ich wäre der faulste Mensch, den sie kennt. Nur, weil sie mich nicht abschreiben lassen will“, murmelte Ron.

Ich grinste. Die beide waren ja so süß. Stritten sich wegen jedem Mist.

„Oh. Na das ist ein Grund, sauer zu sein“, sagte ich. Irgendwie war ich auf Rons Seite. Immerhin hatte ich ja auch so eine Art Problem mit Hermine. Beziehungsweise sie mit mir.

„Und wo ist sie nun?“, hakte ich nochmal nach. Es interessierte mich einfach, wo die Leute waren, wenn sie nicht im Gemeinschaftsraum waren. Immerhin kannte ich nichts anderes.

„Bibliothek“, sagte Harry.

„Oh, ihr habt eine Bibliothek?“, fragte ich, ehrlich erstaunt. Okay, dass es in einer Schule eine Bibliothek gab war vielleicht nichts außergewöhnliches, aber ich wusste es ja nicht besser.

„Ja, willst du sie sehen?“, ertönte eine Stimme hinter mir. Ich drehte mich um. Es war dieser Joshua Schmidt. „Ich wollte jedenfalls gerade hin, ein paar Bücher zurückgeben.“

Ich überlegte kurz. Ja, es wäre gut mit Hermine zu sprechen. Vielleicht stellte sich ja dann heraus, was ihr Problem war.

Den Weg zur Bibliothek hätte ich allein nie im Leben gefunden. Ich war froh, dass Joshua, oder „Josh“, wie ich ihn nennen sollte, bei mir war. Aber nur deswegen. Denn, mal im Ernst, dieser Kerl hatte sie nicht mehr alle. Ständig sprach er von Sport, ständig von irgendwelchen Manövern im Quidditch.

„Hast du das Spiel letzte Woche Samstag gesehen, die Wespen gegen die Falken?“

Nein, letzten Samstag konnte ich nicht, da hatte ich Sex mit Snape.

„Ist ja auch egal, jedenfalls – ah, guck mal, wir sind da“, schloss er. Ich sah auf. Tatsächlich standen wir vor einem riesigen Durchgang, der in eine Bibliothek zu führen schien. Jedenfalls waren im Raum auf der anderen Seite der Wand nur Regale mit Büchern.

„Sei mir nicht böse, Jules, aber ich muss weg. Von hier an findest du Granger sicher allein“, sagte Josh. Er klang wirklich traurig.

„Ach, kein Problem, danke, dass du mich hergebracht hast“, erwiderte ich. Er lächelte mich noch kurz an, dann verschwand er zu einer Art Theke in besagter Bibliothek, schmiss die Bücher, die er bei sich gehabt hatte auf selbigen, drehte sich auf dem Absatz um und verließ den Raum wieder, nicht ohne mir freundschaftlich auf die Schulter zu klopfen.

Ich betrat den Raum. Alles stand voller Regale. Kurz musste ich daran denken, wie groß das alles für die Erstklässler aussehen musste, denn immerhin waren sie ein ganzes Stück kleiner als ich.

Beim Streifen durch die Gänge suchte ich Hermine. Denn immerhin war sie der Grund meines Kommens. Schließlich fand ich sie, ziemlich am Ende der Regalreihen. Sie saß an einem Tisch, der am Fenster stand und starrte hinaus.

„Hermine?“, fragte ich vorsichtig, scheinbar zu laut. Bibliothek, Julia. Ruhe.

Sie schreckte fürchterlich auf.

„Musst du mich so erschrecken, Julia?“, zischte sie wütend. Okay, sie war sauer. Vorsichtig näherte ich mich ihr und setzte mich auf den Stuhl ihr gegenüber.

„Was ist los mit dir?“, fragte ich, diesmal in diesem Bibliotheks-Flüsterton.

„Nichts ist los mit mir, was soll sein? Mir geht's prima“, sagte sie mit gespielt ruhiger Stimme.

Ich seufzte.

„Du hasst mich. Warum?“

„Sei nicht albern, ich hasse dich nicht.“ Immer noch dieser giftige Ton.

„Was hab ich dir getan, verdammt?“ Ich verstand die Welt nicht mehr. Ich HATTE ihr definitiv nichts getan. Dessen war ich mir sicher.

„Nichts. Aber es kann dich ja nicht jeder mögen“, zischte Hermine.

„Es reicht doch völlig, wenn dir Snape zu Füßen liegt“, fuhr sie fort. War sie sauer wegen Snape? Es entstand eine kurze Pause. Sie KONNTE nicht eifersüchtig sein, nicht auf Snape.

„Oder Harry. Oder Ron...“ Aha. Daher wehte der Wind. Ronald.

„Du bist eifersüchtig... auf mich? Wegen Ron?“, flüsterte ich, kaum hörbar, mehr zu mir, als zu ihr.

Ich war mir sicher, dass sie mich gehört hatte. Aber sie sagte nichts, starrte nur weiter aus dem Fenster. Also hatte ich Recht. Na toll. Da versucht man sich mit dem Einen gut zu verstehen, während der Andere dann eifersüchtig wird, wenn man dann wieder zu dem Ersten geht, wird der Zweite vielleicht eifersüchtig und – nein, stopp. Teufelskreis. Nicht gut.

„Ich will nichts von Ron. Nichts. Er ist nicht einmal wirklich mein Freund. Wir kennen uns erst sechs Tage. Und wie lange kennt ihr euch, wie lang seid ihr befreundet? Sieben Jahre. Da komme ich nicht zwischen, keine Chance. Ich will nichts von Ron.“

Klarer konnte man es nicht sagen. Jetzt sah Hermine mich an. Auf ihren Lippen lag ein erleichtertes Lächeln, ihre Augen zeigten, dass sie sich zusammenreißen musste, um nicht zu weinen. Warum auch immer.

„Ron und ich...“, fing sie an. „Ich weiß“, unterbrach ich sie. Das musste sie mir nicht sagen. Das sollte sie ihren Freunden sagen, Harry, oder dieser Rothaarigen Schlamp- ich meine, Ginny. Irgendwie fixierte ich meinen Rothaarigen-Hass komplett auf sie. Das war mir doch alles zu kompliziert.

„Kommst du mit zum Mittagessen? Ich finde den Weg nicht allein“, fragte ich sie.

Hermine kicherte. „Es wird Zeit, dass du das Schloss kennen lernst... Ich muss mal mit Harry sprechen, vielleicht mach er ja einen Ausflug mit dir und den Rumtreibern...“

Ich wusste nicht, wer diese Rumtreiber sein sollten, doch das war mir egal. Denn ich ging wieder mit Hermine zusammen zum Mittagessen. Und ich würde endlich etwas zu Essen bekommen.

Der Gryffindorsche Hausfrieden war in jeder Hinsicht wieder hergestellt.

TCB

Nachsitzen

Kapitel 8 - Nachsitzen

Die Sache ist die, ich hatte nicht viel Angst vor dem Nachsitzen. Klar, Snape, mit dem wollten die meisten Schüler nicht mehr Zeit verbringen, als unbedingt notwendig. Vielleicht auch noch weniger. Aber ich hatte keinen Grund, Angst vor ihm zu haben.

Er hatte mir, bis jetzt, nichts getan – nichts schlimmes, zumindest. Trotzdem war ich nervös. Sehr nervös. Ich wusste selbst nicht, wieso. Die Zeit zwischen Mittagessen und Nachsitzen verbrachte ich im Gemeinschaftsraum, abwechselnd auf meiner Unterlippe und auf meinen Fingernägeln kauend.

„Was ist denn los mit dir?“, fragte Hermine. Ich redete nicht, was für mich doch abnormal war. Vor allem in fremde Diskussionen mischte ich mich gern ein. Sehr gern. Und gerade lief eine solche zwischen Ron und Hermine. Mal wieder. Und mal wieder ging es um Vorwürfe Hermines gegenüber Ron und dessen Gewohnheiten im Bezug auf Hausaufgaben. Die Kurzfassung, aus meinem Gedächtnis:

„Hermine, darf ich abschreiben?“

„Nein, Ron, dadurch lernst du nichts“

„Gut, dann bin ich jetzt sauer“

„Okay.“

„Ich sagte, ich bin sauer“

„Ich hab dich schon verstanden, Ronald.“

Oder so ähnlich. Und dann immer so weiter. Nichts neues, ähnlich dumm, wie immer.

„Mit mir? Nichts“, sagte ich langsam. Nicht sehr überzeugend.

Ich sah auf die Uhr. Halb sieben.

„Wie lange braucht man von hier, runter zu Snape?“, fragte ich.

„Etwa zehn Minuten, wenn du normal gehst“, sagte Hermine ruhig, starrte mich jedoch noch immer an. Ich nickte.

Scheiße, man. Ich war nervös. Allein mit Snape in einem Raum. Was erhoffte er sich von diesem Nachsitzen? Oder besser, was erhoffte ICH mir?

Die Antwort war leicht. Ich wollte alles vergessen. Endlich.

Ich starrte wieder ins Kaminfeuer.

„Jules? Vielleicht gehst du jetzt lieber, sonst kommst du zu spät zu Snape“, sagte Hermine einige Zeit später. Sofort sah ich auf die Uhr. Viertel vor sieben.

„Danke, Hermine.“ Ich schnappte mir meine Tasche und verließ den Gemeinschaftsraum durch das Portraitloch. Die Fette Dame, deren Bild vor dem Eingang zum Gemeinschaftsraum hing, rief mir „Viel Glück“ hinterher.

Obwohl ich noch eine Viertelstunde Zeit hatte, beeilte ich mich in die Kerker zu kommen. Schließlich stand ich um sieben Minuten vor sieben vor Snapes Büro. Zumindest dachte ich, dass es seine Bürotür war. Wie er gesagt hatte, direkt neben seinem Klassenzimmer.

Meine Nervosität steigerte sich während ich wartete ins Unermessliche. Ich wusste absolut nicht, was auf mich zukommen würde.

Um Punkt sieben Uhr schwang die Tür auf, vor der ich gewartet hatte. Ich sah in den Raum. Alles war dunkel. Langsam trat ich durch die Tür, die sofort wieder hinter mir zuknallte. Der Raum war doch nicht komplett dunkel. An der Wand gegenüber leuchteten mehrere Kerzen. Davor stand ein Schreibtisch, hinter diesem saß Severus Snape, seines Zeichens gefürchteter Zaubertrankprofessor.

„Gut, immerhin bist du pünktlich“, sagte er mit einer sehr tiefen, rauchigen Stimme. Kurz wurde mir übel. Diese Stimme sollte ein Lehrer nicht haben.

„Ja“, krächzte ich.

„Setze dich, wir reden.“

Ich folgte seinem Befehl und setzte mich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

„Warum diese Beleuchtung?“, fragte ich ihn.

Er lehnte sich zu mir vor, legte dabei seine Arme auf den Schreibtisch.

„Warum denkst du denn, diese Beleuchtung?“, er zog eine Augenbraue hoch.

Ich musste schlucken.

Severus lehnte sich zurück in seinen Stuhl, zog seinen Zauberstab und erhellte den Raum mit einem Schlenker des selbigen.

„Die Sache ist die, ich weiß nicht, was ich mit dir machen soll“, sagte Severus, seine Augenbrauen zusammengezogen, die Lippen aufeinander gepresst.

Ich sagte nichts. Was erwartete er denn? Das ich wusste, was man in so einer Situation tut?

„Ich bin mindestens genauso überfordert.“

Wir starrten uns an. Mindestens zehn Minuten lang starrte ich in diese dunklen Augen. Keiner sprach. Es war ein magischer Moment.

Ich wollte das Schweigen nicht brechen. Ich nicht.

Plötzlich zog Severus eine Augenbraue plus Mundwinkel hoch. Er bekam dieses schelmische Glitzern in den Augen.

„Was?“, sagte ich nun schließlich doch. Scheiße. Dieses Duell hatte ich verloren.

„Was soll das hier werden? Schweigen bringt nichts“, sagte er.

„Reden auch nicht.“

„Das weißt du nicht.“

„Doch.“

„Wir haben es doch noch nicht versucht.“

„Und was soll dabei herauskommen?“ Jetzt schwieg er. Punkt für mich.

„Eine Lösung... für unsere Situation“, sagte er nach einigen Minuten des Schweigens.

„Was ist denn unsere Situation?“, fragte ich provozierend. Wenn schon, denn schon. Und wieder Schweigen. Wieder ein Punkt für mich.

„Die Situation, in der wir jetzt sind. Ich war betrunken, du hast das ausgenutzt.“ Jetzt war es an mir zu schweigen. Okay, zwei zu eins.

Mehrmals setzte ich zu einer Antwort an.

„Ich hab – wieso sollte ich dich ausnutzen? Wozu? Denkst du wirklich, ich hätte keinen Anderen abbekommen?“

Kurz überlegte er. Dann entspannten sich seine Gesichtszüge.

„Ich habe keine Erfahrungen hiermit. Was ich in so einer Situation tun soll. Ich schlief mit – ich meine, ich wollte meine Probleme vergessen. Und dann kommst du hierhin und bist meine Schülerin.“

Ich verstand ihn. Ich hatte ja auch nicht mit so etwas gerechnet, vor einer Woche, in der Bar.

„Ich denke, sie sollten mit mir umgehen, wie mit jeder anderen Schülerin auch“, sagte ich schließlich, was ich sagen wollte. Ich brauchte nicht extra behandelt werden – weder besser, noch schlechter.

Er grinste.

„Und wenn sie zu fies zu mir sind, geh ich halt zu Dumbledore.“ So, das hätten wir auch geklärt.

Das Lächeln verschwand, so schnell wie es gekommen war.

„Das war ein Witz“, sagte ich entsetzt. Das er denken konnte, dass ich das ernst meinen würde, zeigte mir, dass er mich nicht kannte.

Aber wie sollte er mich auch kennen? Und wieso? Ich kannte ihn ja auch nicht.

„Wieso bist du hier so anders als ... letzten Samstag?“, fragte ich schließlich die Frage, die mich seit unserer ersten Begegnung hier beschäftigte.

Er schwieg.

Gerade an dieser Stelle der Unterhaltung wollte ich kein Schweigen. Gerade diese Frage wollte ich wirklich beantwortet haben.

Nach minutenlangem Schweigen folgte dann endlich eine Art Antwort.

„Vielleicht war ich nicht ich selbst.“

Toll. So was wie „vielleicht war ich nicht ich selbst“ hätte ich mir auch selbst sagen können. Tolle Antwort. Herzlichen Glückwunsch, Professor, zehn Punkte für Slytherin!

Da ich schwieg, und er scheinbar nicht erwartete, dass ich schwieg, sah er mich wieder an.

„Du sagst ja gar nichts“, stellte er fest. Super Kombiniert.

„Jaa, ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll. Ich war ich selbst und mir hat dein anderes Ich besser gefallen, wenn du so etwas hören willst.“

Ich zwang mich zu einem Lächeln. Gerade war mir eher nach weinen zumute. Wirklich, er Zerstörte gerade den letzten Rest Menschenkenntnis, den ich noch besaß. Irgendwie machte ich alles falsch.

Hätte ich nicht in eine andere Bar gehen können?

Sollte ich jetzt anfangen, an Fügung oder Schicksal zu glauben?

„Glaub mir, das andere Ich hat mir auch besser gefallen... Aber das bin ich nicht. Ich bin nicht nett.. ich... ich flirtete nicht. Ich stottere auch nicht, und ich rede auch, verdammt nochmal, nicht mit einer Schülerin über meine Gefühle“, presste er mit geschlossenen Augen und vor Verzweiflung tiefender Stimme hervor.

Irgendwie war er ziemlich seltsam. Schizophren. Okay, nicht nett, ich weiß. Aber DAS war nicht der Severus, den ich mit nach Hause genommen hatte, der mir gesagt hatte, wie schön ich war, der mein Ego aufgebaut hatte, als ich es brauchte. Jetzt zerstörte er alles wieder, indem er sagte, dass alles gespielt war.

„Also war das alles... gespielt?“, flüsterte ich. Scheiße. Ich fing doch tatsächlich fast an zu heulen.

Gut, nicht fast. Als ich in seine Augen sah, spürte ich eine Träne meine Wange hinunter rollen.

Severus sah mich verstört an. Scheinbar hatte er keine Erfahrungen mit weinenden Schülerinnen, mit denen er auch geschlafen hatte. Wäre ja auch noch schöner, wenn er sie hätte.

Schließlich hob er seine rechte Hand, legte sie an mein Gesicht und wischte die Träne mit seinem Daumen weg.

Dann sahen wir uns in die Augen. Es war einer dieser magischen Momente, die man aus Filmen kennt, wo man weiß, dass die beiden Hauptdarsteller sich gleich küssen würden.

Ich legte meinen Kopf schief. Dumme Angewohnheit.

Plötzlich rannten einige Kinder schreiend durch den Kerker vor seinem Büro. Severus schreckte auf und zog seine Hand weg. Ich setzte mich wieder kerzengerade auf meinen Stuhl.

Ich lächelte.

„Ich hasse Kinder“, sagte ich. Er lächelte auch.

„Immerhin lächelst du wieder. Und glaub mir, ich mag auch keine Kinder“, er lachte.

Doch ich hörte sein Lachen schon nicht mehr. Ich hörte auch seine Worte nicht.

Mein Gehirn hatte mich geschockt, mit einem Gedanken, den ich nicht wieder los wurde.

Kinder. Scheiße, nein. Bitte, bitte nicht.

„Hast du verhütet?“, platze es aus mir heraus. Augenblicklich verstummte das Lachen.

Sein Blick sagte eigentlich schon alles. Er hatte die Augen weit aufgerissen und starrte mich mit offenem Mund an.

„Sag mir bitte nicht, dass du nicht verhütet hast“, presste ich heraus.

„Hab ich nicht“, flüsterte er. „Du etwa auch nicht?“

Scheiße.

Ich stütze meine Ellenbogen auf seinen Schreibtisch und versteckte mein Gesicht in meinen Händen.

„Das war deine verdamnte Aufgabe“, kam es nach einer Weile des verzweifelten Schweigens von der anderen Seite des Tisches.

Ich sah auf. Irgendwie sah er wütend aus.

„Das ist verdammt nochmal die Aufgabe der Frau!“ Er war nun aufgestanden und brüllte mich an.

„Was redest du da für einen Blödsinn?“, fragte ich, noch vollkommen ruhig.

„Es ist dein verdamnter Körper, du muss aufpassen, dass du dich nicht schwängern lässt!“ Er brüllte noch

immer.

Langsam wurde ich wütend.

„Wo hast du denn das gelernt? Im Mittelalter? Vom Alter würde es hinkommen!“, keifte ich, ebenfalls aufgestanden. Meinen Stuhl hatte ich um geschmissen, der lag jetzt auf dem Boden.

Severus machte einige Schritte um den Tisch herum, bis er genau vor mir stand.

„Jetzt komm nicht mit dieser Alter Geschichte! Ich weiß selbst, wie alt ich bin! Und letzten Samstag hat es dich nicht gestört!“ Obwohl er direkt vor mir stand, brüllte er noch immer.

„In dieser verdammten Bar war es dunkel, wenn ich dein Gesicht im Hellen gesehen hätte, wäre es nie so weit gekommen!“, brüllte ich zurück.

Wir standen voreinander, nur wenige Zentimeter auseinander und brüllten uns an. Jetzt war Stille. Wir funkelten uns böse an. Wer kann böser gucken. Muss ich erwähnen, wer gewann?

Plötzlich fand ich mich eng umschlungen mit ihm wieder. Meine Hände waren in seinen Haaren, seine überall und wir küssten uns, unheimlich wild und fordernd.

Mit einer Bewegung fegte er seinen Schreibtisch frei und hob mich hinauf. Ich zog ihn sofort an mich und hielt ihn zwischen meinen Beinen fest.

Auf einmal hörte ich auf an seiner Robe rumzufummeln und er stieß mich von sich.

Schwer atmend und mit bereits geöffneter Hose saß ich auf diesem Schreibtisch und starrte ihn an.

Seine Haare waren völlig zerzaust und er starrte mich entsetzt an.

Uns war beiden bewusst geworden, was wir da gerade fast getan hätten.

„Ich geh jetzt besser“, sagte ich.

Diese Spannung hielt ich nicht aus.

Ich knöpfte meine Hose wieder zu. Severus war zur Wand gegangen und hatte seine Stirn gegen die Mauer gelegt. Jetzt schlug er mit seiner Faust gegen die Wand.

Wir hatten es fast wiederholt. Noch ein paar Sekunden und meine Hose wäre Geschichte gewesen. Dann noch ein paar weitere Sekunden, und... Ich wollte gar nicht daran denken.

Vor allem nicht, wenn ich an das Gespräch dachte, wie es zu diesem... Kuss gekommen war.

Das mit der Verhütung hatten wir wohl dann geklärt. Keiner von uns hatte daran gedacht.

Ich versuchte meine Haare einigermaßen zu glätten, strich meinen Umhang glatt und nahm meine Tasche.

„Ich bin dann mal... bis Montag“, murmelte ich. Dann wandte ich mich zum gehen.

Das war nicht das Nachsitzen gewesen, dass ich gern gehabt hätte.

Als ich die Kerkertür erreicht hatte, wandte ich mich noch einmal um. Severus war dabei die Sachen, die er von seinem Schreibtisch gefegt hatte, wieder aufzuheben. Er bewegte sich wie in Zeitlupe.

Scheinbar war auch er mit seinen Gedanken woanders.

Ich verließ den Kerker und machte mich auf den Weg zurück in den Gemeinschaftsraum. Wenn ich Glück hatte, würde ich sogar den Weg finden.

Plötzlich hörte ich ein Geräusch hinter mir und drehte mich um. Nicht auch noch der.

Draco, an eine Kerkerwand gelehnt, sah mich an.

Bevor ich irgend etwas sagen konnte, redete er.

„Seid ihr schon fertig? Ich dachte wirklich, ihr würdet länger brauchen. Oder vögelst du so schlecht, dass Snape es nicht mehr mit dir ausgehalten hat?“

TBC

Der schrecklichste Sonntag meines Lebens

Kapitel 9 - Der schrecklichste Sonntag meines Lebens

„Was redest du denn da?“ War das einzige, was mir zu sagen einfiel. Und das war auch so ziemlich das einzige, an das ich dachte. Was meinte er? Was wollte er?

„Jetzt tu mal nicht so.“ Er ging ein paar Schritte auf mich zu. „Ich hab euch gesehen.“

„Was hast du denn gesehen, wenn ich fragen darf?“

„Letzt Woche, ich war auch in den Drei Besen. Snape saß an der Theke, allein. Dann kamst du irgendwann rein. Du hast dich an die Bar gesetzt, Snape sich zu dir. Ihr habt getrunken und heftig geflirtet. Und dann hat Snape dich betatscht. Irgendwann hab ihr euch geküsst. Dann hat Snape bezahlt und ihr seid gegangen. Zusammen. Ein Wunder nur, dass ihr nicht gleich dort im Laden Sex hattet.“

Ich konnte ihn einfach nicht unterbrechen. Nicht nur, dass die Geschichte stimmte, jetzt wusste ich auch, woher ich Draco kannte, wieso es mir so vorkam, als hätte ich ihn schon einmal gesehen. Ich hatte ihn tatsächlich schon einmal gesehen. Vor einer Woche, in besagter Bar.

Mir wurde übel. Jetzt wurde ich mir meiner zerwuschelten Haare bewusst. Ich sah ziemlich mitgenommen aus. Außerdem musste mein Lipgloss verschmiert sein.

Draco grinste.

„Also habe ich recht. Die neue Schülerin, Julia O'Brien, hat tatsächlich nichts besseres zu tun, als ihren Lehrer zu-“ „Halt die Klappe Draco.“

Sein Grinsen wurde noch breiter.

„Ich an deiner Stelle wäre nett zu mir. Wer weiß, wie Dumbledore auf diese Geschichte reagiert.“

Wütend ging ich die Schritte, die uns noch trennten, auf ihn zu.

„Das wagst du dich nicht“, zischte ich. So ein verdammtes Arschloch. Arschloch!

„Pass einfach auf, was du sagst, Schätzchen, ja?“, flüsterte er.

Er hob seine Hand und strich kurz über meine Wange. Ich drehte den Kopf in die andere Richtung, weg von seiner Hand weg.

„Wir sehen uns“, sagte er und verschwand irgendwo den Kerkern.

„Und, wie wars?“, fragte Hermine, als ich den Schlafsaal betrat. Es war erst neun Uhr, aber irgendwie war ich unglaublich müde. Hermine nutzte, mal wieder, die Stille des Schlafsaals und las irgendein Buch.

„Frag nicht“, sagte ich, seufzte und ließ mich auch mein Bett fallen.

„So schlimm?“ Hermine klang erstaunt. Scheinbar schien sie immer noch zu glauben, dass Snape mich mehr mochte, als andere Schüler. Was im Angesicht von Draco, der ES wusste und gedroht hatte, zu Dumbledore zu gehen, nicht das Beste war.

„Jaaa“, stöhnte ich in mein Kissen.

Draco. Nein. Jetzt verfolgte er mich nicht nur in meinen Träumen, sondern auch im echten Leben. Meine Träume. Ich hatte von Draco geträumt. Ich seufzte. Wenn ich in Wahrsagen damals doch nur ein wenig mehr aufgepasst hätte, hätte ich vielleicht vorhersagen können, was passieren würde. Warum Ich von Draco träumte.

Ich erhob mich und ging zu meinem Schrank, um mich bettfertig zu machen.

„Freu dich, morgen ist Sonntag“, sagte Hermine, bemüht mich aufzuheitern. „Außerdem hast du es jetzt hinter dir.“

Ich nickte bloß.

Dass ich Quidditchtraining hatte und somit einen anstrengenden Tag vor mir, sagte ich nicht.

Ich wusste, dass es so laufen musste. Ich wusste, dass ich keinen gemütlichen Sonntag verbringen konnte. Als ich am Sonntagabend in den Gemeinschaftsraum trat, war ich ziemlich fertig und fühlte mich von Allem und Jedem missverstanden.

Aber der Reihe nach.

Sonntag morgen weckte mich Harry. Durch Hermine. Er schickte sie in den Schlafsaal, um mich holen zu lassen. Um halb zehn. Halb zehn! Sonntag!

Erst überlegte ich, ob ich Harry töten sollte. Dann raffte ich mich aber doch auf, zog mich an und stieg die Wendeltreppe hinunter, in den Gemeinschaftsraum, wo Harry und Ron schon mit Besen bewaffnet warteten.

Diese schickten mich wieder hoch, ich solle doch auch meinen Besen holen, und als ich wieder zurück in den Gemeinschaftsraum kam, waren sie weg.

Wie mir ein Zweitklässler sagte, schon einmal zum Frühstück gegangen. Toll. Erster Punkt für den beschissensten Sonntag des Jahres.

Dann musste ich, logisch, allein zum Frühstück gehen. Und tollerweise traf ich unterwegs diesen Idioten von einem Poltergeist. Peeves, oder wie das tote Bettlaken heißt. Dieser empfahl mir eine „Abkürzung“ und ich Idiot glaubte ihm. Muss ich wirklich sagen, dass ich mich vollkommen verliebte?

Zweiter Punkt.

Und jetzt ratet mal, wer der erste Mensch war, der mich, verwirrt wie ich war, im Schloss fand.

Richtig, Hardy.

„Julia, was tun sie denn hier, so allein?“, fragte er, als er mich entdeckt hatte.

„Scheiße“, erschreckte ich mich. Ich hatte ihn nicht gesehen.

„Scheiße?“, fragte er grinsend. Ah, dieses Grinsen! Warum, warum verdammt nochmal musste dieser Kerl so gut aussehen? Und warum musste er so perfekte Zähne haben, so schöne Haare, so tolle Augen, warum musste er so toll riechen, so eine sexy Stimme haben...

„Julia?“, riss er mich aus meinen Gedanken. Gut so, denn meine Tagträume machten sich wieder selbstständig.

Ich lächelte.

„Entschuldigung, Professor, ich habe mich nur so erschreckt, ich habe sie nicht gesehen“, sagte ich, so freundlich, wie ich nur konnte. Meine Stimme hörte sich fremd an. So, als ob ich mit ihm flirten würde.

Nein, die Bilder in meinem Kopf, Hardy, halbnackt, mussten weg. WEG!

Sein Grinsen wurde nur noch breiter. Falls das überhaupt möglich war. Geile Sau.

„Was machst du nun hier, allein?“, fragte er ein weiteres Mal.

„Ich habe mich verlaufen“, antwortete ich, peinlich berührt lächelnd. Hardy kam näher. Und noch näher. Jetzt stand er genau vor mir.

„Ach, wollten sie nicht zu mir?“, hauchte er. Ja, er hauchte. Mit dieser unheimlich tiefen, sexy Stimme. Er hob seine Hand. Dann strich er vorsichtig über meine Wange.

Ich musste ein Stöhnen unterdrücken. Lehrer, Jules! Nicht schon wieder!

„Doch... wollte ich“, murmelte ich. Ich konnte nichts dafür, es geschah einfach so. Ich schloss die Augen. Sollte er mit mir machen, was er wollte.

„Jack, was ist hier los?“, ertönte plötzlich eine Stimme. Hardys Hand verschwand von meiner Wange und ich öffnete die Augen wieder. Severus. Mir gegenüber und die Augenbraue zum Mond gezogen stand Severus Snape und beobachtete diese Szene.

„Miss O'Brien hat sich verlaufen“, sagte Hardy mit vollkommen ruhiger Stimme. Severus, der mich erwischt, wie ich mich von Hardy betatschen lasse, ein weiterer Punkt zum miesesten Sonntag des Jahres.

„Kommen sie, Julia, ich führe sie zur großen Halle“, flüsterte Hardy, nah an meinem Ohr.

Er lief voraus, ich hinterher. Zu allem Überfluss trafen wir kurz vor der großen Halle noch Draco, der nur die Stirn runzelte, als ich, dicht neben Hardy, die Halle betrat. Noch ein Punkt.

Immerhin waren Harry und Ron noch anwesend. Hardy setzte mich am Gryffindortisch ab und setzte sich dann selbst an den Lehrertisch. Scheiße. Irgendwie war es der falsche, an den ich in diesem Augenblick dachte.

Das Training verlief ähnlich katastrophal. Ich flog beschissen, weil ich mit meinen Gedanken woanders war. Bei Hardy. Und Snape. Und Draco.

Leider schlug ich dann noch einen Klatscher vor Ginneys Kopf. Diese landete mit gebrochenem Schädel im Krankenflügel. Dafür gebe ich zwei Punkte.

Und Harry war davon überzeugt, dass ich das mit Absicht gemacht hatte und dass ich Ginny eh nicht leiden können würde. Ich erklärte ihm, dass dies nicht der Fall sei. Er glaubte mir soweit, dass er einsah, dass ich ihren Kopf nicht mit Absicht getroffen hatte.

Gut, ich konnte Ginny nicht leiden, aber ich hatte sie tatsächlich nicht mit Absicht abgeschossen. Ich war einfach abgelenkt.

Leider konnte ich dies nicht zu Harry oder Ron sagen, die mich nach dem Training regelrecht belagerten.

„Ich habe Angst, von Snape schwanger zu sein, finde Hardy viel zu sexy und Draco weiß alles.“

Ja, ich konnte mir die Reaktion der beiden bildlich vorstellen. Sicher würden sie mich verstehen.

Anschließend kam Hermine angerannt und meinte, wir sollten unbedingt lernen gehen. Jetzt. Sofort. In der Bibliothek. Natürlich, so hatte ich mir meinen Sonntag vorgestellt.

Noch ein riesiger, dicker, fetter Punkt.

Natürlich hatte ich irgendwann keine Lust mehr und verschwand unter dem Vorwand, noch eine Eule nach Hause schicken zu wollen.

Zu meiner größten Überraschung fand ich den Weg in die Eulerei, wo mir eines dieser Mistviecher auf den Kopf kackte. PUNKT!

Ich schrieb an Mama und suchte dann den Weg zurück in den Gemeinschaftsraum.

Als ich nun endlich den Gemeinschaftsraum betrat, war ich halbtot. Wirklich. Harry und Ron waren immer noch sauer, weil Ginny noch immer im Krankenflügel lag. Hermine war in der Bibliothek zurückgeblieben, wollte noch mehr lernen.

Ich setzte mich an den Kamin und starrte ins Feuer. Ich kam auf acht Punkte, für den miesesten Sonntag des Jahres.

Letzte Woche der Sonntag war... anders gewesen.

Aber wieso sollte er es auch nicht sein?

Mal im Ernst, was hatte ich denn erwartet? Im Endeffekt hätte ich letzte Woche lieber so einen Sonntag wie heute gehabt, das hätte mir viel Ärger erspart.

Sehr viel Ärger.

Wie viel merkte ich am nächsten Morgen. Montag wachte ich auf, mir war kotzübel. Dies setzte ich auch gleich in die Tat um. Ich hing etwa eine Stunde über der Toilette. Mir war schlecht. Morgens. Morgenübelkeit. Scheiße.

Etwa zwei Stunden später saß ich in Kräuterkunde. Das war wirklich mein Lieblingsfach. Und die Übelkeit war auch verschwunden. Komischerweise.

Den ganzen Tag über hatte ich diesen Verdacht. Und als ich dann in der letzten Stunde in Zauberkünste saß, wurde es mir schlagartig klar. Morgenübelkeit. Dieses Schwindelgefühl, das sich in den letzten Minuten gefestigt hatte. Das alles konnte nur ein bedeuten. Und bei dem Gedanken wurde mir schlecht. Ich KONNTE nicht schwanger sein. Das ging einfach nicht. Das durfte nicht sein. Scheiße. Wie kann man nur so blöd sein, nicht zu verhüten?

Doch leider verstärkte sich meine Vermutung. Am Dienstagmorgen, eine Woche später, war mir, wie fast jeden Morgen in der vergangenen Woche, wieder übel.

„Julia, ist alles in Ordnung?“, fragte Hermine besorgt, als wir in Zauberkünste saßen. Es war völlig still im Kerker. Niemand redete. Snape, der vorne an seinem Pult saß, sah zwar auf, ermahnte Hermine jedoch nicht,

ruhig zu sein. Viel mehr sah er gespannt aus. Mir war wirklich schlecht.

„Ich glaub...“ Mir wurde schwindlig. „Ich glaub ich muss kotzen“, ich stand auf, war mit einem Schritt beim Waschbecken, an der Wand hinter uns, und ließ mir mein Frühstück noch einmal durch den Kopf gehen. Ich spürte die Blicke der Klasse in meinem Rücken. Scheiße, war das peinlich!

Und plötzlich war er da: Severus, stand hinter mir, hatte seine Hand auf meine Schulter gelegt und redete mit einer sehr leisen Stimme zu mir: „Ist alles in Ordnung, bei dir?“

Scheiße, auch das musste die ganze Klasse sehen. Auch Hermine.

„Finger weg“, zischte ich. Malfoy. Auch er saß in diesem Klassenraum. Severus nahm seine Hand weg.

„Was ist denn los mit dir?“, fragte er wieder. Mir wurde schwarz vor Augen. Ich verlor das Bewusstsein. Das letzte, was ich mitbekam, war mein Kopf, der auf das Waschbecken aufschlug.

„Was ist denn los mit ihr?“, flüsterte Hermine.

„Ich weiß es nicht“, sagte Ginny.

„Ich meine, du warst ja die ganze Zeit hier... Was hat Madame Pomfrey denn gesagt?“

„Ich weiß nicht genau. Snape hat Julia hergebracht, er hat sie getragen, und dann hat er sie in dieses Bett gelegt. Poppy und Snape haben irgendwas geredet, aber ich hab das nicht mitbekommen. Was ist denn in Zaubersprüche passiert? Hat sie irgendeinen schlechten Trank genommen, oder so?“

Ich hörte Ginnys Stimme, als hätte ich Watte in den Ohren. Ich war noch nicht völlig wach.

„Nein, sie ist einfach umgekippt. Mit dem Kopf aufs Waschbecken. Und Snape hat sie aufgefangen, und ist aus dem Kerker. Mehr weiß ich auch nicht“, sagte Hermine. Langsam wurden die Stimmen klarer. Ich stöhnte.

„Ich glaube, sie wacht auf“, flüsterte Hermine. Ja, ich wachte auf. Ich hörte ihre Stimme jetzt vollkommen normal. Ich schlug die Augen auf. Und sah Hermine vor Ginnys Bett, welches neben dem, in dem ich lag, sitzen.

„Jules, wie geht es dir?“ fragte Hermine.

Ich stöhnte wieder.

Jetzt kam Madame Pomfrey aus ihrem Büro.

„Julia, sie sind wach, was für eine Freude“, sie strahlte mich an.

„Was ist denn mit mir?“, fragte ich. Meine Stimme klang nicht nach mir. Sie klang irgendwie schwach. Ich wollte keine Antwort.

Ich wollte das „sie sind schwanger“ nicht hören. Wollte ich nicht. Aber irgendwie... Ein völlig bescheuerter Teil meines Hirns hatte schon alles geplant: Ich würde das Baby bekommen, Severus heiraten, würde die erste Zaubereiministerin werden, damit mein Kind stolz auf mich sein konnte. Es würde Severus Junior heißen.

Ich sags ja, vollkommen grotesk. Und irre.

„Ich habe sie gründlich untersucht. Und, ja, ich denke, sie müssen ihr Leben jetzt ein wenig umstellen“, sagte Pomfrey, plötzlich leiser. Hermine und Ginny sollte nicht alles mithören.

Ein wenig umstellen. Nein. Das wollte ich nicht hören. Lalala! Innerlich summt ich vor mich hin.

„Ich habe schon mit Professor Snape darüber gesprochen. Ich meine, immerhin trägt er sicherlich eine Mitschuld an ihrem Zustand. So kann das nicht... Ich meine... Ich werde auch mit Professor Dumbledore reden. Sie sind neu hier und da muss das nicht unbedingt sein.“

Ich verstand die Welt nicht mehr. Woher wusste denn Pomfrey jetzt, dass Snape der Vater meines Kindes war? Und was hatte Dumbledore damit zu tun? Und... Scheiße.

„Wenn sie mit diesem Stress nicht klarkommen, neue Schule, sicher, das ist anstrengend, aber dass sie deswegen solche Symptome zeigen. Mit Stress ist nicht zu spaßen, Julia. Übelkeit und Schwindel sind dabei keine Rarität. Sie müssen sich ein wenig entspannen.“ Pomfrey sah mir vorwurfsvoll an. Ich hörte quasi mein Gehirn arbeiten.

Stress.

Symptome.

Stress. Ich hatte Stress? Ich hatte keinen Stress!

„Ich bin nicht schwanger?“, platze es aus mir heraus, bevor ich auch nur darüber nachdenken konnte, dass Ginny und Hermine im Raum waren. Diese starrten mich jetzt entgeistert an.

„Schwanger? Nein, sollten sie denn schwanger sein?“, fragte Pomfrey uns sah mich besorgt an.

„Nein!“, kreischte ich. Ja, ich kreischte.

Aber ich war nicht schwanger. Nur emotional am Boden. Ich solle nicht alles so ernst nehmen, sagte die Krankenschwester. Mir nicht alles so zu Herzen nehmen. Ob ich denn Probleme hätte, etwas, das mich bedrückte. Nein, so etwas hatte ich nicht. Definitiv.

TBC

Hogsmeade

Kapitel 10 - Hogsmeade

Am Samstag vor Halloween sollte der erste Ausflug nach Hogsmeade stattfinden. Die Zeit bis dahin verging wie im Flug.

Mir ging es besser, auch wenn Hermine dummerweise ausgeplaudert hatte, dass ich dachte, ich sei schwanger. Harry und Ron reagierten etwas komisch. Gut, dass das ganze Haus später Bescheid wusste war nicht Hermine's Schuld. Immerhin hatte ich im Krankenflügel herum geschrien. Selbst Schuld. Okay, man braucht das nicht jedem zu erzählen – aber, was solls?

Ich musste jetzt jedem aufklären, dass ich nicht schwanger war. Immerhin bekam Severus es auch mit. Ein Vorteil. Ich musste nicht mit ihm sprechen. Wollte ich auch nicht.

An besagtem Samstag hatte ich wirklich Lust auf den Ausflug. Ich würde mir Harry, Hermine und Ron gehen. Überraschung. Naja, besser als mit manch anderen.

Ginny zum Beispiel. Aber die hatte ich seit Tagen nicht mehr gesehen. Laut Harry war sie immer noch im Krankenflügel. Mal ehrlich, man kann sich auch anstellen, sie hatte schließlich nur den Schädel gebrochen und, wie es sich herausstellte, eine schwere Gehirnerschütterung. Wie auch immer. Sie würde nicht mitkommen.

Und das fand ich gut. Meinetwegen brauchte sie den Krankenflügel nicht mehr verlassen. Für mich wäre es am besten, wenn sie einfach weg wäre. Ich mochte sie wirklich nicht.

„Wo gehen wir zuerst hin?“, fragte ich, aufgeregt, als ich neben Harry die Ländereien hinunter rannte. Ja, ich war schon einmal im Dorf gewesen. Und nein, es gab bestimmt seit dieser Zeit nichts Neues. Aber, hey, ich freute mich, mit meinen Freunden das Dorf zu besuchen.

Und Mittlerweile waren Harry, Ron und Hermine meine Freunde.

„Och, ich weiß nicht. Wie wärs mit dem Quidditchgeschäft von deinem Vater, das ist immerhin neu?“, fragte Harry.

Oh, ja, tolle Idee. Ich meine, in dem Laden war ich ja auch noch nie. Super. Fangen wir mit dem Spannendsten an. Halt, stopp, Jules. Wir wollten heute mal positiv denken.

„Super, dann sehe ich Mama und Siegfried wieder!“ Ja, das war positiv genug.

Also machten wir uns auf in Richtung „Donnerschlag and Friends“. Hatte ich eigentlich schon erwähnt, wie lächerlich ich diesen Namen fand? Nein? Dann hab ich das hiermit nachgeholt.

Wir betraten den Laden, der gut besucht war. Noch einige andere Schüler standen vor den Besen, den Büchern und den anderen Kleinigkeiten, die man als Quidditchfan brauchte – oder auch nicht.

Siegfried stand bei einem dieser Knirpse und erklärte ihm etwas über einen Besenkompass. „Harry sieh mal!“, schrie Ron plötzlich. Harry stand genau neben ihm. Schreien war wirklich überflüssig.

Ron deutete auf einen Besen, der an der Wand hing. „Prototyp – Donnerschlag 4“ stand darüber. Ich staunte auch nicht schlecht. Siegfried entwickelte echt verdammt schnell. Der Besen sah gut aus, das konnte man nicht leugnen.

Sein Stiel war aus rotem Holz gefertigt, der Schweif stand mit seinem sehr dunklen Holz in einem schönen Kontrast dazu. Selbst Hermine starrte diesen Besen an.

„Jules, Baby!“, schrie jemand plötzlich neben meinem Ohr. Bevor ich mich auch nur ansatzweise umgedreht hatte, war ich in einer engen Umarmung mit Siegfried.

„Keine...Luft!“, stöhnte ich. Er ließ mich los und lächelte entschuldigend.

„Schön dich zu sehen! Wie gefällt dir deine neue Schule? Hast du schon Freunde gefunden? Wie läufst mit

Quidditch? Wie gefällt dir dein neuer Besen?“, sprudelte es in Hochgeschwindigkeit aus ihm heraus.

„Ähm..“, sagte ich und versuchte, mich an die Fragen zu erinnern. „Hi, gut, ja, gut, gut?“, antwortete ich, wobei meine Antwort eher nach einer Frage klang.

Siegfried lachte. Er wandte sich zu Harry und Ron.

„Hallo, ich bin Siegfried O’Brien, Julius Stiefvater und stolzer Besitzer dieses Ladens.“ Er reichte ihnen eine Hand, die sie beide schüttelten. Er jetzt fiel mir auf, dass Hermine wohl wieder nach draußen gegangen war. „Ron Weasley“, sagte Ron. „Harry Potter“, erwiderte Harry.

Siegfried stockte kurz bei Harrys Namen und warf mir einen Seitenblick zu. Das würde einen langen Brief geben.

„Ah, ich sehe, ihr bewundert mein Baby“, sagte Siegfried, den Blick auf den Donnerschlag 4 gerichtet. Ich grinste. Er sprach von seinen Besen genauso wie von mir. Ein Lob für mich oder für die Besen?

Harry und Ron nickten. Siegfried seufzte.

„Leider dauert es noch, bis ich die Serienreife erreichen kann. Er fliegt noch nicht so, wie er soll.“ Er sah wirklich aufrichtig traurig aus, als er das sagte.

„Aber wenn es euch interessiert, Jungs, kann ich euch ein paar Accessoires zeigen!“

Wir verließen den Laden wenig später. Gut, ich gebe zu, wir waren fast zwei Stunden in dem Laden, vertieft in neuestes Zubehör für Quidditch und für Fans. Ron kaufte sich eine Kappe seiner Lieblingsmannschaft, den Chudley Cannons, die sich in ihrem leuchtenden orange schrecklich mit seinen Haaren biss. Die Kappe war sozusagen im Angebot, deswegen konnte Ron sie sich leisten. Gut, dass Siegfried noch einen gehörigen „Freundschaftsrabatt“ gab trug auch dazu bei. Rons Familie war ziemlich arm, so viel ich wusste.

Harry kaufte einen neuen Besenkompass. Auch zu einem schrecklich günstigem Preis. Ich fragte mich, ob Siegfried dabei noch Gewinn machte.

Hermine hatte inzwischen alle ihre Einkäufe erledigt und so wollten die drei nur noch etwas trinken gehen. Ich meine, wozu auch in die anderen Läden gehen? Ich war ja schon so oft da. Ich nahm mir vor, in den Weihnachtsferien, die ich zu Hause verbringen würde, das Dorf zu erkunden. Mit allen Geschäften.

Und wo geht man in Hogsmeade was trinken?

Als wir die „Drei Besen“ betraten, hatte ich noch immer die Hoffnung, dass es entweder noch eine andere Wirtin geben würde, oder dass diese mich nicht erkennen würde. „Hey, hallo, du bist doch die Kleine, die mit Severus Snape geflirtet hat. Wie lief denn der Abend noch so?“ Ja, so was würde passen. Gut, ich war paranoid.

Die Kellnerin, es war die selbe, wie an jenem Abend, stand hinter der Theke. Sie schaute auf, als wir den Laden betraten. Mist. Argh.

„Wir suchen schon mal einen Tisch, holt ihr dann Getränke?“, sagte Harry und verschwand mit Hermine irgendwo in der Bar. Warum ich?

Ron und ich gingen also zur Theke. Er wandte sich zur Kellnerin.

„Hi Rosmerta“, sagte er. Flirtete er?

„Oh, hi Ron!“, erwiderte die Frau, wobei sie bei Rons Namen kurz zögerte, als versuchte sie, sich an ihn zu erinnern.

Dann sah sie mich an. Ich sah quasi, wie ihr Gehirn arbeitete. Schließlich schien ihr ein Licht aufzugehen. Ihre Augen weiteten sich.

„Ron...“, sie sah wieder zu Ron. Ihrem Tonfall nach flirtete sie. Sie hatte auch diesen Augenaufschlag drauf.

„Willst du mir deine Freundin nicht vorstellen?“, flötete sie.

Ron sah mich kurz verwundert an, scheinbar um festzustellen, wer neben ihm stand.

Dann musste er scheinbar kurz nachdenken, wie mein Name war.

„Das ist ... Julia. Julia O’Brien. Und sie ist nicht meine Freundin“, sagte er, den Blick wieder dieser

Rosmerta zugewandt.

„Julia. Hallo Julia“, sagte sie. Sie sah mich an, aber sah mich nicht. Und ich wusste, woran sie dachte. Ich wusste, warum ihr Blick abwesend war, warum ihre Stirn in Falten lag. Warum Ron abwechselnd von ihr zu mir sah. Ich wusste es. Ich wusste alles. Das einzige, was ich nicht wusste, war wie sie reagieren würde.

Ich betete zu Gott, dass sie nichts sagen würde. Diese Sekunden, in denen sie mich ansah, bevor sie wieder den Mund öffnete, kamen mir wie Stunden vor. Ich bekam einen Schweißausbruch. Panik.

Ich dachte, an Madame Pomfrey, die gesagt hatte, ich solle solche Situationen vermeiden, wenn ich nicht wieder zusammenklappen wollte.

„Was wollt ihr trinken?“, sagte sie schließlich, den Blick noch immer auf mich gerichtet.

„Vier Butterbier“, sagte Ron.

„Ich bring sie euch zum Tisch“ Sie starrte mich weiterhin an. Auch, als Ron und ich uns von ihr weg drehten, um nach Harry und Hermine zu suchen.

Warum mussten wir in diese Bar gehen? WARUM? Und warum musste ich damals in diese Bar gehen? Warum konnte mich nicht ein Klatscher am Kopf treffen? Warum machte ich mir mein Leben so... kompliziert?

Ich meine, es musste nicht so sein. Millionen von Mädchen überstanden ihre Schulzeit ohne mit einem Lehrer zu schlafen. Gut, einige verliebten sich vielleicht manchmal, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass man so etwas ernst meinen konnte... In meinem Fall war das etwas anderes. Nicht, dass ich nur, bevor ich überhaupt meinen ersten Tag hatte, mit einem Lehrer geschlafen hatte, ich hatte fast noch einen Zweiten geküsst.

Und zu allem Übel war dieser Draco in dieser verdammten Bar, als ich diesen verdammten Professor abgeschleppt habe und diese verdammte Wirtin musste uns natürlich auch sehen und – AH!

„Julia?“, fragte mich Ron. „Hörst du mir zu?“

Nein, ich hörte ihm nicht zu. Ich hatte gerade meine depressive Phase, in der ich über die bisherigen Geschehnisse reflektierte.

„Nein“, sagte ich deshalb. „Was ist denn?“

Wir hatten den Tisch erreicht, an dem Hermine und Harry saßen. Ich setzte mich auf einen Stuhl, gegenüber von Harry.

„Was da los war, wollte ich wissen. Rosmerta hat dich ja angestarrt, als ob du der letzte Mensch auf der ganzen Welt wärst“, sagte Ron.

Er hatte die Stirn in Falten gelegt und sah mich, ziemlich eindringlich, an.

Ja, war klar, dass er jetzt auch noch fragen musste. Ich meine, ich hatte ja noch nicht genug Probleme.

Und was antwortet man da? Was, verdammt nochmal, sollte ich antworten?

„Ich weiß es auch nicht“, sagte ich.

Ja, ich wusste es nicht. Ich wusste nicht, warum sie nichts gesagt hatte. Ich meine, einen Kommentar vielleicht, das hätte ich erwartet. Aber gar nichts?

Ron sah mich ungläubig an.

„Kennt ihr euch?“, fragte er. Dumme Frage. Er hatte uns doch gerade vorgestellt, also kannten wir uns offensichtlich nicht.

„Nein.“ Das war ja nicht mal eine Lüge. Ich KANNTE sie wirklich nicht.

In diesem Moment kam auch noch die besagte Kellnerin mit unseren Getränken an den Tisch.

„Lasst es euch schmecken“, sagte sie und stellte vor jeden von uns einen riesigen Krug Butterbier. Sie sah mich noch einmal an. Entweder ich bildete es mir ein, oder es lag wirklich Abscheu in ihrem Blick.

War ich also paranoid, oder hatte dieses blonde Busenwunder gerade tatsächlich verstanden, dann ich Schülerin von Hogwarts war und also Snape mein Lehrer war, was bedeutete, dass ich an jenem Abend mit meinem Lehrer nach Hause gegangen war?

Sie drehte sich auf dem Absatz um und verließ unseren Tisch.

Ich nippte an meinem Glas. Sofort erfüllte mich eine innere Wärme. Es schmeckte wirklich gut, dieses Butterbier. Weder nach Butter, noch nach Bier.

„Was ein Tag“, seufzte Hermine. Ich sah von meinem Glas auf. Sie sah wirklich geschafft aus. Ich fragte

mich, was sie den ganzen Tag über getrieben hatte.

„Oh ja“, seufzte Harry und lehnte sich in seinem Stuhl zurück.

Was ein Tag. Was ein Monat. Was ein Leben.

Ich seufzte. Sofort sahen Harry, Ron und Hermine mich an.

„Was?“, sagte ich. Konnten die sich denn nicht um ihre eigenen Probleme kümmern?

„Was ist los mit dir, Julia?“, fragte Hermine. Ich überlegte wirklich kurz, ob ich ihnen nicht einfach alles erzählen sollte.

„Es ist nichts, wirklich. Ich bin nur ziemlich kaputt und will in mein Bett.“ „Am liebsten mit Snape oder Hardy“, fügte ich in Gedanken hinzu.

Scheiße. Hatte ich das gerade wirklich gedacht?

Nein, Jules, böse Gedanke!

Noch böser allerdings waren die folgenden Gedanken, als ich schließlich doch in einen meiner Tagträume hinein rutschte, bei dem ich wirklich mit Snape und Hardy in meinem Bett war.

TBC

Dumbledores Armee

Kapitel 11 – Dumbledores Armee

Und ich hätte auch noch weiter diesen idiotischen Träumen nach gehen, wenn nicht in diesem Moment ein blondes Mädchen auf unseren Tisch zu gestürmt wäre. Ich kannte sie nicht, aber sie schien Harry und die anderen zu kennen.

„Harry, Ron, Hermine, gut, dass ich euch treffe! Es ist etwas Schreckliches passiert!“, rief sie aufgeregt. Irgendwie hatte ihre Stimme etwas träumerisches.

„Luna, jetzt beruhige dich doch“, sagte Hermine, ruhig, aber bestimmt.

Das Mädchen, offensichtlich hieß sie Luna, starrte Hermine entgeistert an.

„Ginny ist weg!“, schrie sie nun. Irgendwie verstanden wir sie nicht. Jedenfalls reagierte niemand. Weder ich, noch Hermine, noch einer der Jungs sagte etwas.

Ich wusste nicht, woran sie dachten, aber mein einziger Gedanke war „HÄ?“.

„Weg...? Wie meinst du das?“, fragte Harry langsam.

„So, wie ich es sage. Neville und ich wollten sie noch einmal besuchen, bevor wir ins Dorf gehen. Aber im Krankenflügel war sie nicht! Wir haben uns nichts dabei gedacht, dachten, sie sei vielleicht kurz an der frischen Luft oder so was. Dann sind wir halt schon mal ins Dorf gegangen. Aber jetzt gerade waren wir noch einmal oben, und sie war immer noch nicht da. Wir haben Madame Pomfrey gefragt, aber die sagte, dass Ginny nicht entlassen worden wäre, sie sie aber, wenn sie genau drüber nachdachte, auch den ganzen Tag nicht gesehen hatte!“, sprudelte es aus Luna heraus.

Harrys Mund stand offen. Mir war klar, was er denken musste. Wie konnte die Krankenschwester bitte nicht merken, dass eine Patientin fehlte? Sie merkte doch sonst auch immer alles!

Ich konnte es mir wirklich nicht vorstellen.

„Wie...? Wann?“, stotterte Ron. Er war ziemlich blass. Mir fiel ein, dass Ginny ja seine Schwester war. Die Situation musste für ihn ziemlich ... doof sein.

„Wir wissen es nicht. Neville und ich haben beschlossen, euch zu suchen, und da seid ihr ja auch endlich. Wir haben uns gedacht – ah, da kommt er ja!“, sagte das Mädchen. Luna. Vielleicht sollte ich mir den Namen merken.

In diesem Moment kam ein dicker Junge auf uns zu. Als er näher kam merkte ich, dass er nicht so dick war, wie er schien, da er einen Wintermantel trug. Wenn man ihn genau ansah war er recht durchschnittlich, nichts besonderes. Als er mich jedoch ansah und merkte, wie ich ihn anstarrte, wurde er rot. Ich sah schnell weg.

„Harry, Ron, Hermine, Merlin sei dank, wir haben euch gefunden“, stotterte er. Irgendwie wirkte er nervös. Plötzlich sah auch Luna mich an.

„Hallo“, sagte sie, mit einem sehr verträumten Ausdruck in den Augen.

„Ich bin Luna. Luna Lovegood. Und wer bist du?“, fragte sie mich. Hey, ich war keine Luft mehr!

„Julia O’Brien“, sagte ich. Sie starrte mich noch kurz an, dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder aus Harry.

„Was ich gerade sagen wollte, bevor Neville kam, war, dass wir uns überlegt hatten, ob wir nicht die DA wieder einberufen könnten, um Ginny zu suchen. Ich meine, irgend etwas müssen wir doch machen“, sagte sie.

Ihre Stimme klang nun viel ruhiger. Irgendwie wirkte dieses Mädchen sehr intelligent auf mich. Freakig, ja, definitiv, aber intelligent.

Allerdings schien ich etwas verpasst zu haben. Denn Harry nickte sofort und stand auf, auch Hermine und Ron schienen zu verstehen. Ich überlegte noch mal, was Luna gesagt hatte. Ginny suchen, aber davor war

noch etwas... DA, genau, das hatte sie gesagt. Was war ein DA?

„Julia, kommst du?“, fragte Harry. Die anderen waren schon weg, ich saß noch immer auf meinem Stuhl. Ich war verwundert, dass Harry mich dabei haben wollte.

Ich stand auf. Das konnte immerhin spannend werden.

„Sicher, Harry. Aber was ist ein DA?“, fragte ich, während auch wir die „Drei Besen“ verließen, nicht ohne dass mir diese Wirtin noch einen schrägen Seitenblick zuwarf.

„Die DA ist eine Geheimorganisation, die ich im fünften Schuljahr gegründet habe. Erst hab ich die anderen nur in Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichtet, aber hinterher waren wir ein wirklich gutes Team und auch gut trainiert auf diesem Gebiet. DA steht für Dumbledores Armee, aber wie es zu dem Namen kam ist eine längere Geschichte“, erklärte er mir im Flüsterton, als wir über die Ländereien nach Hogwarts zurück liefen.

Harry hatte seinen Arm um meine Schulter gelegt, da es mittlerweile ziemlich stark stürmte. Scheinbar hatte er Angst, dass ich fortgeweht würde.

„Und wo gehen wir jetzt hin?“, fragte ich, sehr leise, als wir die Eingangshalle betraten.

„In den Raum der-“, fing er an, doch brach mitten im Satz ab. Ich sah in die Richtung, in die auch er sah. Snape. Er stand in der Eingangshalle und starrte uns an. Die Augen weit aufgerissen, einen fassungslosen Ausdruck in selbigen. Ich wusste erst nicht wieso, doch dann fiel mir ein, dass Harry noch immer seinen Arm um meine Schulter und mich fest an sich gedrückt hatte.

Severus schien diese freundschaftliche ich-rette-dich-vor-dem-Wind-Geste nicht zu verstehen.

Harry zog mich weiter, die Treppe hoch, weg von Snape.

„Überall schleicht er herum“, murmelte er. Was Snape jetzt wohl dachte? Erst sah er mich mit Hardy, in einer ziemlich eindeutigen Position. Ich wollte nicht daran denken, was passiert wäre, wenn er eine Minute später aufgetaucht wäre, wie er uns dann vorgefunden hätte. Bei dem Gedanken wurde mir heiß.

„In welchen Raum, Harry?“, fragte ich, um mich abzulenken. Dieser sah mich verwundert an, überlegte kurz, warum ich fragte und antwortete dann erst.

„In den Raum der Wünsche.“

„Raum der Wünsche?“, fragte ich. Ich hatte noch nie etwas von diesem Raum gehört.

„Jaa, du wirst sehen, der Raum ist toll“, murmelte Harry. Er schien in Gedanken woanders zu sein. Vermutlich bei Ginny. Ginny. Was, wenn ihr wirklich etwas passiert war? Ich meine, gut, ich mochte sie nicht, aber deswegen musste sie ja nicht...sterben.

Ich merkte nicht, wo Harry mich hinführte. Und irgendwie sah hier immer noch alles gleich aus. Zumindest die Gänge, die ich nicht jeden Tag besuchte. Man brauchte mich nur irgendwo im Schloss aussetzen, im Kerker oder in irgendeinem Turm, und dann wäre man mich los.

Schließlich standen wir vor einer Tür, gegenüber eines schrecklichen Wandbehanges. Ein Troll im Tutu, so etwas braucht man nun wirklich nicht zu sehen.

Harry nahm nun seinen Arm von mir und zog die Tür auf. Wir betraten den Raum, der ziemlich viele Leute beherbergte. Sie redeten, aber als sie Harry erblickten verfiel der gesamte Raum in ein allgemeines Schweigen. Ich sah mich um.

Der Raum war ziemlich groß, voller Menschen und auf dem Boden lagen Sitzkissen.

Ron und Hermine saßen direkt neben der Tür, neben ihnen war noch ein Kissen frei. Hermine winkte mich zu ihnen. Harry bleib vorne stehen.

„Hallo“, sagte er. Er sah sich im Raum um. Scheinbar schien er alle zu kennen. Ich kannte so gut wie keinen der Menschen in diesem Raum. Auf den ersten Blick erkannte ich nur diese Luna und Neville von vorhin, Lavender, Parvati und die fast komplette Gryffindor Quidditchmannschaft: Harry, Ron, Dean, Joshua und Chloe, nur Ginny fehlte.

Joshua lächelte mir zu. Die anderen beachtetten mich nicht wirklich. Logisch, ich kannte ja auch so gut wie

keinen der Menschen im Raum.

„Ihr wisst, warum wir hier sind. Ginny Weasley ist verschwunden, und Luna und Neville hatten die Idee, dass die DA vielleicht helfen könnte“, fuhr Harry fort. Harry schien der Anführer dieser... Gruppe zu sein.

Eine Wortmeldung. „Und was sollen wir da bitte tun?“, fragte ein blonder Junge, laut Abzeichen aus Hufflepuff. Er bekam sofort einige böse Blicke zugeworfen. Scheinbar war er unbeliebt.

„Ich meine, schade, dass sie weg ist, aber-“ „Halt dir Klappe, Smith“, fuhr Ron dazwischen.

„Ich finde aber, es ist eine berechtigte Frage. Woran hattet ihr gedacht, was wollen wir machen? Sie suchen?“, fragte ein Mädchen, das so aussah wie Parvati. Deshalb vermutete ich, dass es ihre Schwester Padma sein musste.

„Wir wollen sie suchen“, ertönte die verträumte Stimme von Luna Lovegood.

„Aber wir dürfen nicht“, schnitt ihr Neville das Wort ab.

Es entfachten mehrere Privatgespräche, was zu tun war. Harry sagte nichts dagegen.

Nach etwa fünf Minuten jedoch dachte er wohl, es sei genug geredet worden. Ich hatte mich an keinem Gespräch beteiligt. Ich wusste nicht, wie wir Ginny finden sollten. Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich kam mir falsch vor. Noch vor ein paar Stunden hatte ich gedacht, dass es mir nichts ausmachen würde, wenn Ginny weg wäre. Dass es mir recht wäre.

Aber jetzt war ich mir dessen nicht mehr sicher.

Es war gemein von mir gewesen, so etwas zu denken. Ich hatte mich fast gewünscht, dass Ginny verschwindet. Ich schämte mich wirklich für diesen Gedanken. Ich wusste nicht, wie ich so etwas überhaupt hatte denken können – das war ich nicht.

„Gut, Leute, hört mir mal zu“, sagte Harry jetzt wieder.

Irgendwie war er ja doch eine Autoritätsperson. Wäre er ein paar Jahre älter... Stopp!

„Ich denke, dass das alles hier nichts bringt...“, sagte er. Die anderen sahen ihn entgeistert an.

„Guckt nicht so!“, sagte er grinsend. Ich zog eine Augenbraue hoch.

„Im Ernst. Wir können nichts tun. Wir dürfen ja nicht einmal das Gelände verlassen, geschweige denn dürfen alle außerhalb der Schule zaubern. Was würde eine Suche dann bringen? Vor allem...“, seine Stimme brach ab. Er schien sich sammeln zu müssen.

„Vor allem, wenn sie wirklich von Todessern entführt wurde“, murmelte er.

Irgendwie standen allen die Tränen in den Augen. Hermine weinte sogar. Ron, der auf ihrer anderen Seite saß, sah sie nur an, völlig überfordert. Deswegen nahm ich Hermine in den Arm und tätschelte ihren Kopf.

Ginny war ihre beste Freundin. Scheiße, Ron war ihr Bruder. Dieses Mädchen wurde vermisst! Nach nur einem Tag! Wenn sie überhaupt schon so lange weg war.

Eifersucht kochte in mir hoch. Ich wollte auch vermisst werden! Ich meine, wenn ich weg wäre, wer würde mich dann vermissen?

Mir fielen spontan nur einige Menschen ein, die froh wären, wenn ich verschwinden würde.

„Wir müssen etwas tun, Harry“, sagte ich schließlich. Wir brauchten Ginny. Gut, ich nicht, aber wenn sie wieder da war, konnte ich ja noch einmal versuchen neu mit ihr anzufangen. Wenn sie so vermisst wurde musste sie schließlich nett sein.

Harry sah mich an. Erstaunt.

„Und was bitte, Jules?“, fragte er. Jetzt sahen mich alle an. Der gesamte Raum. Alle, selbst die – nein, gerade die, die ich nicht kannte.

Mein Gehirn arbeitete auf höchster Stufe. Schnell, eine Lösung!

„Wir gehen zu Dumbledore und fragen ihn, was mit ihr ist und ob wir helfen können, sie zu suchen. Wenigstens wir volljährigen! Die Lehrer können auch helfen“, sprudelte es aus mir heraus.

Nicht sehr einfallsreich, ja, aber scheinbar schien keiner daran gedacht zu haben, einfach bei Dumbledore zu fragen, was mit Ginny war.

„Wenn wir jetzt sofort gehen...“, murmelte Harry.

„Dann lass uns nach dem Halloween Fest fragen. Wenn sie bis dahin wieder auftaucht, gut. Geben wir den Lehrern Zeit zu reagieren. Wenn nicht nehmen wir die Sache selbst in die Hand“, sagte ich. Scheinbar hatte ich Harrys Gedanken, dass sich die Sache von allein erledigen könnte, erraten.

Er nickte.

„Wir warten bis nach dem Fest, dann handeln wir. Guter Plan, Jules“, fügte er mit einem schiefen Grinsen hinzu. Ich strahlte.

Ich hatte den Plan geliefert, es war meine Idee gewesen.

Gut, wahrscheinlich musste ich mich jetzt auf eine waghalsige Reise begeben, in die Höhle des Löwen, so zu sagen. Wobei der Löwe ein Todesser war.

Aber immerhin konnte ich vorher, auf dem Halloween Fest gut essen. Keine Suche nach entführten Mitschülerinnen ohne leeren Magen!

Außerdem würden Lehrer mitkommen, nur ein Irrer würde ein paar halbstarke Halbwüchsige allein auf die große Reise gehen lassen, gegen die Todesser. Und so irre schien mir Dumbledore nicht.

Offenbar hatte ich Harrys Schlusswort überhört, denn alle erhoben sich und verließen den Raum.

Hermine, die inzwischen aufgehört hatte zu weinen sah mich lächelnd an.

„Und ich dachte schon, du magst Ginny nicht. Aber du scheinst dir wirklich Sorgen zu machen“, lächelte sie. Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

Ron, der neben ihr stand, sah mich ebenfalls dankbar an. Er kam auf mich zu und umarmte mich. „Echt süß von dir, wie du dich um meine Schwester sorgst“, flüsterte er in mein Ohr. Mir wurde heiß, als seine Umarmung noch enger wurde.

„Keine... Luft“, scherzte ich. Ron ließ mich los.

So viel Dankbarkeit für diesen blöden Plan. Ich war zu feige, um gleich zu Dumbledore zu gehen, das war die Wahrheit!

Ich wollte Ginny nicht suchen gehen, deswegen hatte ich das ganze aufgeschoben. Und die anderen dachte auch noch, ich würde mir Sorgen machen.

Was für ein selbstsüchtiger, gemeiner, dummer Mensch war ich eigentlich?

TBC

Ginny

Kapitel 12 - Ginny

Dass ich dumm war, wusste ich ja mittlerweile. Einige Tage später war schließlich besagtes Fest. Ich hatte Angst. Ginny war noch immer nicht aufgetaucht, also würden wir zu Dumbledore gehen müssen und ich würde mein Leben riskieren müssen, um sie zu retten.

Da auch Lehrer helfen würden, würde Snape mitkommen. Wir würden in einem kleinen Zelt hausen, da mit uns beiden niemand anderes ein Zelt teilen wollen würde. Dabei würden wir uns wieder näher kommen, da es Nachts sehr kalt sein würde und wir uns gegenseitig wärmen müssten.

Tolle Aussichten.

Ja, Snape. Das war so eine Sache, mit ihm. Er war noch immer nett zu mir, klar. Er hatte schließlich Schiss, dass ich doch noch zu Dumbledore rennen würde. Aber seit er mich mit Hardy gesehen hatte, war er irgendwie anders. Es kam mir blöd vor zu denken, er sei eifersüchtig.

Natürlich konnte ich mir nicht sicher sein, schließlich konnte ich nur vor seinen Kopf gucken, nicht hinein.

Vielleicht war er ja im Inneren der sentimentale, gute Kerl, der in seiner Jugend die Liebe seines Lebens gefunden hatte und diese ihn nicht wollte, er verletzt war aber in mir etwas sah, was ihn an sie erinnerte und meine Zuneigung so etwas für ihn war, wie ihre verlorene Zuneigung.

Dieser Gedanke schien mir ziemlich abwegig.

Außerdem, und das durfte ich nicht vergessen, was Snape ein Todesser. Ja, ich war mich sicher, ich hatte es schließlich gesehen. Und ich war mich auch sicher, dass man nicht einfach so aufhören konnte, Todesser zu sein, also musste er noch immer einer sein.

Ich fragte mich, ob Dumbledore es wusste und ich fragte mich, ob es, wenn er es nicht wusste, meine Pflicht war, es ihm zu sagen. Allerdings fiel mir partout keine Ausrede ein, woher ich das wissen könnte.

„Ich hab ihn zufällig nackt gesehen“ hörte sich blöd an. Und ziemlich unwahrscheinlich.

„Ihm ist im Unterricht zufällig der Ärmel hochgerutscht“ war aber noch blöder. Wenn er wirklich böse war und Dumbledore es wirklich nicht wusste, war es klar, dass er alles daran setzen würde, dass so etwas nicht passierte. Wenn doch gab es einige gute Vergessenszauber.

Es würde also auf die Wahrheit hinauslaufen. Ich würde alles beichten müssen.

Und wenn Snape dann gut war und Dumbledores Spion bei den Todessern, würde er trotzdem von der Schule geworfen, weil er mit mir geschlafen hatte. Und dann hätte ich sein Leben zerstört, sein Leben, als guter Mensch, der sein Leben riskierte, um für Dumbledore zu spionieren.

Also würde ich Dumbledore nichts sagen. Aber ich hatte mir überlegt erst einmal zu Snape zu gehen und nach Ginny zu fragen, bevor wir zu Dumbledore gehen würden.

Allein. In sein Büro.

Bei dem Gedanken daran, was in dieser Situation das letzte Mal passiert war, drehte sich mir der Magen um. Dieses Intermezzo auf seinem Schreibtisch... Das würde ich nicht wiederholen. Okay, wenn ich dafür Informationen kriegen würde...

Todesser-Insider-Infos, sozusagen.

Ich war überrascht, wie weit ich gehen würde, um dieser Suche aus dem Weg zu gehen. Meinen Körper an Snape zu verkaufen schien mir nicht erstrebenswert.

Langsam fing ich an an meiner Zurechnungsfähigkeit zu zweifeln.

Ich hatte Sex mit Snape gehabt. Okay, ich hatte nichts gewusst, dass er mein Lehrer war und so. Aber dieser Vorfall in seinem Büro, beim Nachsitzen, der hätte nicht sein müssen.

Dann diese Sache mit Hardy. Hardy, den ich erst Arschloch genannt hatte, dann aber fast geküsst. Obwohl

ich es hätte besser wissen müssen, obwohl mein Kopf mir etwas anderes sagte. Selbst mein Herz schrie „NEIN!“, sobald ich ihm begegnete. Aber mein Verstand schien nicht funktionieren, sobald er lächelte.

„Kommst du Julia?“, fragte mich Hermine. Sie, Harry und Ron wollten schon ein bisschen früher zum Halloween Fest gehen, um gute Plätze zu bekommen. Nah am Lehrertisch, um den Weg zu Dumbledore zu verkürzen und vielleicht ein Gespräch der Lehrer belauschen zu können. Völliger Blödsinn, meiner Meinung nach. Immerhin war es in der Halle für gewöhnlich nicht leise.

Ich riss meinen Blick vom Kaminfeuer los und stand auf.

Die Stimmung unter den dreien war, als würden wir zu einer Beerdigung gehen.

Ginny war weg und keiner der Lehrer hatte sich dazu hinreißen lassen, etwas dazu zu sagen. Natürlich hatten wir sie darauf angesprochen, aber niemand hatte etwas sagen wollen.

Tatsächlich war noch niemand in der großen Halle, als wir uns ganz nach vorn an den Gryffindortisch setzten. Die Tische waren bereits gedeckt, aber noch kein Schüler war anwesend.

„Ginny ist immer noch nicht wieder aufgetaucht...“, sagte Ron, bestimmt zum tausendsten Mal. Heute. Ich nickte bloß. Ich hatte keine Lust mehr auf das Thema. Es kam ja immer nur das Selbe.

„Wir gehen zu Dumbledore, gleich nach dem Fest“, sagte Harry den Satz, den er schon den ganzen Tag antwortete. Dies schien ihm nichts auszumachen, es schien ihn sogar in seiner Meinung zu festigen.

Allmählich füllte sich die Halle. Die meisten Schüler schienen eher zu früh als zu spät kommen wollen. Scheinbar hatten sie Angst, bei dem tollen Festessen keinen Platz zu bekommen. Natürlich gab es mehr als genug Platz in der Halle.

Auch am Lehrertisch saßen bereits einige Lehrer. Hardy zum Beispiel. Er sah heute ganz besonders gut aus. Ja, gut, ich war nicht sehr subjektiv in dieser Beurteilung, aber er sah wirklich gut aus. Er trug einen wunderschönen Festumhang, keine Ahnung, wieso.

Ich meine, alle anderen trugen ihre normale Kleidung. Snape zum Beispiel. Er hatte es scheinbar nicht einmal für nötig gehalten sie die Haare zu waschen.

Ich war mir nicht sicher, ob es überhaupt so etwas wie ein Badezimmer im Kerker gab.

Wenn man ihn genau ansah hätten seine fettigen Haare genauso gut Absicht sein können. Ich meine, so schön ordentlich, wie die einzelnen Strähnen in sein Gesicht fielen, das war schon fast ein Kunstwerk.

Mittlerweile war das Fest in vollem Gange. Und es war wirklich ein Festessen. Die Speisen, die es gab, waren einfach unglaublich.

Es gab alles. Braten, Nudeln, Steak, Kartoffeln, ja sogar Lasagne. Tausende Salate, auch wenn die außer mir keiner anzurühren schien. Ron aß bestimmt schon sein zwanzigstes Hühnerbein, Harry schien ganz besonders auf die Kartoffelpuffer abzufahren.

Hermine aß relativ wenig, sie schien pausenlos nachzudenken. Wie immer also. Hermine schien immer nachzudenken. Keine Ahnung worüber, oder warum.

„Was sollen wir Dumbledore denn sagen?“, fragte sie plötzlich. Ich sah sie an. Das war ja mal eine gute Frage. Ehrlich gesagt hatte ich noch nicht darüber nachgedacht. Ehrlich gesagt hatte ich fest damit gerechnet, dass Ginny wieder auftauchen würde.

Naja, ich hatte es gehofft.

Auch Harry starrte Hermine an. So weit hatte scheinbar niemand gedacht.

„Ich denke... wir sollten einfach sagen, was wir wissen“, sagte er langsam.

„Was wissen wir denn?“, fragte ich erstaunt.

Harry, Ron und Hermine warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Scheinbar wussten sie etwas, was ich nicht wusste. Wieder einmal wurde mir klar, dass die drei eine Einheit waren, zu der ich nicht gehörte.

Das „Goldene Trio“ konnte scheinbar kein „Goldenes Quartett“ sein.

„Harry?“, fragte ich noch einmal. Wenn ich schon bei der Suche nach Ginny helfen würde, sollte ich wenigstens alles wissen, was sie auch wussten.

„Wir... wir glauben etwas zu wissen... Wie die Todesser-“ „Harry“, fuhr Hermine dazwischen.

Ich starrte sie ungläubig an. Hatte sie ihm gerade tatsächlich verboten mir zu sagen, was sie wussten? Das konnte nicht sein, nicht Hermine. Ich war mit ihr doch immer am besten ausgekommen, oder nicht?

Nein, eigentlich nicht. Ich war mit Jungs schon immer besser klargekommen. Mädchen waren mir einfach viel zu zickig.

Hermine war dabei scheinbar keine Ausnahme. Offenbar konnte sie mich nicht als Mitglied der Gruppe akzeptieren.

Jetzt sah Ron Hermine vorwurfsvoll an.

„Hermine, traust du Julia nicht?“, fragte er. Er klang extrem ernst, für seine Verhältnisse wahrscheinlich zu ernst.

Hermine sah zur Seite.

„Doch, schon... Aber es ist nur eine Theorie“, sagte sie schließlich.

„Eine Theorie?“, hakte ich nach. „Worüber denn?“

„Wir glauben, dass Draco Malfoy etwas mit der Sache zu tun haben könnte“, flüsterte Harry.

„Malfoy?!“, sagte ich, wohl etwas zu laut.

„Psst!“, machte Ron.

„Ja, Malfoy. Ich beobachte ihn regelmäßig... Und manchmal verschwindet er einfach, für Stunden“, fuhr Harry fort.

„Wie, er verschwindet?“ Ich verstand es nicht ganz. Wie konnte Harry Malfoy beobachten?

„Nun, er verschwindet von... der Karte. Er ist weg, wir wissen nicht, was er tut. Außerdem ist Harry sich sicher, dass Malfoy Todesser ist“, flüsterte Hermine.

„Von welcher Karte?“ Ich verstand es immer noch nicht.

„Der Karte des Rumtreibers. Meine Karte, die ganz Hogwarts zeigt und alle Bewohner. Ich zeig sie dir nachher. Jedenfalls ist er manchmal einfach für Stunden weg“, flüsterte Harry, nun scheinbar glücklich darüber, dass ich Interesse an seiner Malfoy-ist-Todesser-Theorie zeigte.

„Sein Vater ist Todesser und wir sind uns sicher, dass er auch einer ist.“

Mhm. Malfoy. Todesser. Würde passen. Ja, die Idee klang nicht allzu dumm.

„Wenn das so ist sollte Dumbledore das wissen. Auch, dass Malfoy verschwindet. Ich meine, man darf ja das Schulgelände nicht verlassen“, murmelte ich, mehr zu mir selbst als zu den anderen. Doch Harry nickte heftig und auch Ron stimmte mir zu.

Scheinbar waren sie sehr davon überzeugt, dass Malfoy, wenn er in der Lage war selbst aus dem Schloss zu verschwinden auch in der Lage war jemand anderes verschwinden zu lassen.

Ginny zum Beispiel.

Eine Weile aßen wir schweigend weiter. Das Fest neigte sich langsam seinem Ende zu. Es war spät, die allgemeine Stimmung war gut, gleich würden wir zu Dumbledore gehen.

Wir hatten uns vorgenommen zu warten, bis alle anderen die Halle verlassen hatten und dann einfach mit ihm zu sprechen.

Wenn er schon vorher gehen würde, würden wir ihm in sein Büro folgen.

Mein Plan, zuerst zu Snape zu gehen, war noch immer in meinem Hinterkopf. Allerdings wusste ich nicht, wie ich es den anderen sagen sollte.

Sie waren gerade sehr ehrlich zu mir gewesen, sie jetzt zu belügen schien mir falsch. Aber dann wusste ich nicht, was ich sagen sollte, denn ich wusste nicht, ob sie wussten, dass Snape ein Todesser war und ich konnte auch ihnen nicht erklären woher ich es wusste.

Plötzlich öffneten sich die Türen zur großen Halle. Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen und starrte zu Tür, so wie alle anwesenden. Auf einmal war es sehr still in der Halle.

In der Tür stand eine Gestalt. Es war keine große Gestalt, eher klein. Sie trug ein weißes Nachthemd, so, wie man es im Krankenflügel bekam. Ihr rotes Haar war mit irgendetwas verklebt und sah ungepflegt aus.

Man konnte ihr Gesicht nicht sehen, aber ich wusste trotzdem, wer das war. Und mein Herz machte einen Sprung.

Jetzt sah sie auf. Ihr Gesicht war dreckig, sie war offensichtlich verletzt, in ihrem Gesicht waren dutzende

Kratzer und Blutergüsse.

Sie war blass. Irgendwie lief mir ein Schauer über den Rücken. Ich erkannte sie, klar, wer hätte es denn sonst sein sollen?

„Hilfe“, flüsterte sie nun, sehr leise. Trotzdem hörte es jeder, das in der Halle eine Totenstille herrschte. In der nächsten Sekunde kippte Ginny um und blieb regungslos am Boden liegen.

TBC

Fragen, Antworten, Gesten

Kapitel 13 – Fragen, Antworten, Gesten

Dann ging alles irgendwie ganz schnell:

Einige Schüler, darunter auch einige ach so mutige Gryffindors, fingen an zu schreien, einige sprangen auf und rannten aus der großen Halle, ein Wunder, dass keiner auf Ginny trat.

Mich wunderte Dumbledores Gesichtsausdruck. War das Zufriedenheit?

Sah er tatsächlich zufrieden aus? Jedenfalls sah ich diesen komischen Ausdruck in seinen Augen, während er sich nicht bewegte und Ginnys leblosen Körper anstarrte.

Schließlich schien auch er zu merken, dass eine Gefahr für Ginny bestand. Deswegen sprang auch er auf und schrie um Ruhe.

Harry, Ron, Hermine und ich hatten die ganze Zeit wie paralysiert auf unseren Plätzen gesessen. Ich hatte die Lehrer angestarrt.

Warum zum Teufel hatten sie Ginny nicht gesucht? Wussten sie etwas, dass wir nicht wussten?

Ja, okay, und ich hatte Snape angestarrt. Sein Gesicht war bei weitem das Interessanteste. Und der Ausdruck in seinen Augen hatte mir eindeutig gezeigt, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag.

Er war gut. Er musste gut sein.

Dieser Ausdruck – so viele Emotionen. Es war unmöglich dies alles zu spielen. Vielleicht bildete ich mir auch nur alles ein.

Immerhin war ich mir nicht mehr sicher, wie zurechnungsfähig ich tatsächlich war.

Trotzdem dauerte es eine ganze Weile, bis sich einer des feinen Lehrkörpers erbarmte, aufstand, zu Ginny ging und ihren leblosen Körper aufhob. Schwer zu raten, wer. Ich gebe einen Tipp: Snape war es nicht.

In Hardys Armen sah Ginny noch viel kleiner aus. Hilfloser. Und irgendwie einsam. Einsam, ja. Obwohl sie festgehalten wurde wirkte sie einsam.

Plötzlich spürte ich eine Hand auf meiner Schulter.

„Kommen sie mit“, sagte Dumbledore in ruhigem Ton und sah Harry, Hermine, Ron und mich an. Ich wunderte mich zwar, da er auch mich ansah und seine Hand ja immerhin auf meiner Schulter lag, stand ich aber auch auf und ging hinter Dumbledore her. Hardy stand am Portal zur großen Halle und wartete.

Er hätte Ginny auch mit einem Zauber transportieren können, aber dann hätte natürlich niemand gesehen, wie stark er war. Dumbledore jedoch schien keinen höheren Sinn darin zu sehen seine Stärke zu demonstrieren, denn er zog seinen Zauberstab und ließ Ginny vor sich her schweben – somit führte er diese seltsame Prozession an.

Ich ließ mich absichtlich hinter die anderen zurückfallen, auch wenn ich nicht zu langsam laufen wollte, da ich wusste, dass hinter mir alle anderen Lehrer liefen.

Irgendwie war Hardy neben mir, als wir eine Treppe hoch liefen, scheinbar auf dem Weg in Dumbledores Büro.

„Ist alles in Ordnung mit ihnen, Julia?“, murmelte er mir zu.

„Wieso, Sir?“, fragte ich, ehrlich verwundert.

Er legte mir eine Hand auf die Schulter.

„Nun, sie sehen irgendwie blass aus. Also ob sie gleich umkippen würden“, sagte er. Seine Stimme klang irgendwie so, als wolle er scherzen, befürchtete aber gleichzeitig, dass ich wirklich umkippte.

Blass. Warum war ich blass?

Nun, vielleicht weil ich kein Blut sehen konnte. Also, natürlich konnte ich, aber irgendwie wurde mir dann immer schlecht.

Bescheuert, wenn man bedachte, dass ich Quidditch spielte, wo es ungefähr jedes zweite Spiel eine Verletzung gab. Und dann war ich auch noch Treiber, die, die mit ihrem Schläger quasi auf die anderen einschlug, was ja früher oder später Blut bedeutete.

„Mir ist... schlecht“, murmelte ich. Und mir ging es wirklich schlecht.

Hardy sah besorgt aus. Und hilflos. Er wusste offenbar nicht, was er jetzt tun sollte.

Er entschied sich für das einzig richtige.

„Soll ich sie stützen?“, fragte er, ehrlich verunsichert.

Ich nickte nur, und legte meinen Arm um seine Schulter, während sein Arm um meinen Rücken gelegt war.

„Wenn ihnen das unangenehm wird... oder bevor sie umkippen – sagen sie bitte Bescheid, ja?“, scherzte er nun wieder. Scheinbar hatte er seine gute Laune wiedergefunden.

Hinter mir hörte ich ein verächtliches Schnauben.

Ich musste mich nicht umdrehen um zu wissen, wer diese Geste nicht verstand.

Snape war einfach ein Gesten-nicht-Versteher. Bei ihm gab es nur Hass, was mit Schlägen oder gar keinen Berührungen gezeigt wurde, oder Liebe, worunter alle anderen Gesten fielen.

Also liebte ich jetzt nach Harry auch noch Hardy.

Scheiße, war ich müde. Diese Müdigkeit kam wirklich sehr plötzlich über mich – aber sie kam heftig. Mir fiel ein, dass ich verdammt lang nicht richtig geschlafen hatte. Seit Ginny verschwunden war überhaupt nicht mehr, davor aber auch nicht wirklich richtig. Und jetzt dieser endlos lange Gang durch die Schule, mit allen Lehrern, mit Harry, Ron und Hermine – all das machte mich schrecklich müde.

Mein Leben machte mich müde, meine Probleme ermüdeten mich. Mein Leben war komisch. Ich hatte Probleme, früher auch, ja, aber ich hatte viel mehr Probleme seit ich auf dieser Schule war. Seit ich in dieser Bar war. Seit ich diesen Mann getroffen hatte.

Er hatte mein Weltbild total durcheinander gebracht, niemals traf ich einen Mann wie ihn, und ich würde auch nie wieder einen treffen.

Auf einmal hielten wir an. Vor uns waren zwei Wasserspeier, Dumbledore sagte ein Passwort und so erschien eine Treppe.

Oben in seinem Büro malte er einige Stühle in die Luft. Er legte Ginny auf ein noch schnell dafür gezaubertes Sofa, wir anderen setzten uns auf die Stühle.

Harry, Ron und Hermine saßen direkt vor Dumbledores Pult, ich musste mich mit der zweiten Reihe zufrieden geben. Hardy nahm rechts neben mir platz und – zu meinem größten Missvergnügen – setzte sich Snape links neben mich.

„Minerva, bitte holen sie Poppy“, wies Dumbledore Professor McGonagall an.

„Ja, Direktor“, sagte Angesprochene, stand auf und verließ den Raum.

„Was ist mit Ginny? Wollen sie da nicht was machen?“, sagte Harry plötzlich. Ich wunderte mich über seine Unhöflichkeit.

„Höflich wie immer, Mister Potter“, schnarrte Snape neben mir. Harry drehte sich kurz um um ihm einen hasserfüllten Blick zu zuwerfen.

Mal im Ernst, Harry brauchte sich nicht wundern, dass Severus ihn nicht mochte. Hätte er mich die ganze Zeit mit diesem Blick angesehen, hätte ich ihn wahrscheinlich selber nicht gemocht.

„Madame Pomfrey wird besser wissen, was zu tun ist, Harry“, sagte Dumbledore ruhig und ignorierte Snapes Kommentar.

„Sie lebt“, sagte Hardy ruhig. Als ob das das einzige wäre, was zählt.

„Ja, da haben sie aber verdammtes Glück gehabt“, schrie Ron plötzlich.

„Sie könnte tot sein! Meine kleine Schwester könnte tot sein, weil sie sie nicht gesucht haben, sie alle nicht! Was haben sie dich dabei gedacht? Sehen sie sie an! Was sind sie für Menschen? Was-“, doch Dumbledore unterbrach Ron, der bei jedem Wort lauter geschrien hatte.

„Ich kann sie gut verstehen, Mister Weasley. Von ihrem Standpunkt aus muss es so aussehen, als hätten wir nichts getan. Aber dem ist nicht so.“

Schlagartig wurde ich wieder wach.

Das konnte eine spannende Geschichte werden.

„Und was bitte haben sie getan?“, sagte Ron, noch immer in einem aggressiven Tonfall.

„Das geht sie nichts an“, fuhr Snape ihn an.

Oho. Das konnte wirklich spannend werden.

„Severus, bitte. Denken sie nicht, dass die vier verdient haben zu wissen, dass wir uns sehr wohl Sorgen gemacht haben?“, sagte Hardy, sehr ruhig.

Jetzt sah Snape Hardy an. Wenn Blicke töten könnten.

„Und was wissen sie schon, Jack? Wie lange sind sie denn schon Lehrer an dieser Schule, dass sie das entscheiden dürfen?“, giftete er ihn an.

Hardy lächelte noch immer. Er wurde mir immer sympathischer.

„Bitte, Severus. Alle anwesenden sind Mitglieder im Orden des Phönix, oder etwa nicht?“, fragte er.

Natürlich hatte ich schon etwas von diesem Orden gehört, aber Mitglied war ich sicher nicht.

„Genau. Wir sind Mitglieder des Ordens, was der Orden weiß dürfen wir also auch wissen!“, sagte Harry, ziemlich energisch.

Snape schnaubte verächtlich.

„Wie lange sind sie Mitglied des Ordens, Potter? Seit ihrem siebzehnten Geburtstag. Das sind gerade mal ein paar Monate. Und jetzt erheben sie schon Ansprüche?“

„Severus, ich denke Jack hat Recht. Wir sollten ehrlich sein. Julia, sie sind nicht im Orden, ich muss sie daher bitten zu gehen“, sagte Dumbledore.

Gehen? Warum sollte ich denn jetzt gehen? Warum war ich dann erst mitgekommen?

„Warum, Sir?“, fragte ich verwundert.

„Ich denke, O’Brien sollte bleiben, Sir“, sagte Hardy.

Ganz der Gentleman.

„Da muss ich unserem Mister Perfekt ausnahmsweise einmal zustimmen“, stimmte Snape zu.

So, wie Snape und Hardy sich anstarrten, war ich nicht froh zwischen ihnen zu sitzen.

Wirklich gar nicht froh.

Snape sah Dumbledore in die Augen und deutete ein Nicken an. Scheinbar hatte ich etwas verpasst. Zwischen den Beiden herrschte eine ganz besondere ... Verbindung.

„Okay, Miss O’Brien. Ich muss sie alle bitten zu schweigen. Denn die Informationen, die wir ihnen nun geben werden, sind streng vertraulich. Also, bitte, stellen sie ihre Fragen“, sagte Dumbledore mit ruhiger Stimme, sein Blick ruhte auf mir.

Trotzdem hatte ich nicht das Gefühl, dass er nur mich angesprochen hatte.

Die anderen scheinbar auch nicht, denn die erste Frage kam nicht von mir.

„Warum haben sie Ginny nicht gesucht, Sir?“, fragte Hermine. Ihre Stimme war ziemlich ruhig, sie sprach zum ersten mal, seit wir den Raum betreten hatten.

Dumbledore sah Hardy an. Wer würde denn nun antworten?

Und warum war Hardy überhaupt so wichtig, dass Dumbledore ihn zögernd ansah, bevor er antwortete?

Hardy nickte, Dumbledore antwortete.

„Wir brauchten sie nicht suchen.“

Ich verstand nicht, was er damit meinte.

„Wie meinen sie das, Sir?“, fragte Harry.

„So, wie ich es sagte. Wir brauchten sie nicht suchen, wir wussten, wo sie waren. Jack...“

Hardy zog einen Zettel aus seiner Tasche.

„Das war erst der Anfang“, las er vor und zeigte uns den Zettel. Ich sah auf den Zettel. Unten war ein dunkles Mal abgebildet, der Satz war in grüner Tinte geschrieben.

Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. Hardy steckte den Zettel wieder weg.

Irgendwie hörte ich nicht mehr zu.

Dumbledore erzählte wie sie den Zettel gefunden hatten, aber mir war schlecht.
Todesser. In der Schule.

Hardy, rechts neben mir, nahm meine Hand, die auf meinem rechten Bein lag in seine und hielt sie fest. Ich sah ihn an. Er lächelte aufmunternd. Scheiße, woher wusste er, wie ich mich fühlte?

„Sie hätte tot sein können“, war das erste, was ich wieder hörte. Harry klang entsetzt. Ich spürte Snapes Blick auf meiner Hand.

„Nein, Harry, das hätte sie nicht. Wir wissen, was bei den Todessern passiert, vergiss das nicht“, sagte Dumbledore und sah Harry fest in die Augen.

Ich verstand diesen Blick nicht.

Ich verstand so vieles nicht. Ich bekam nur die Hälfte der Fragen mit, die Harry, Ron und Hermine noch stellten mit, ich wusste nicht einmal, warum ich überhaupt da war.

Scheinbar hätten wir uns zu keinem Zeitpunkt Sorgen machen müssen, dass es Ginny schlecht ging, wenn die Lehrer ja alles ach so gut im Griff hatten.

Madame Pomfrey kam, Ginny wurde in den Krankenflügel gebracht.

Etwa eine Stunde später saß ich im Krankenflügel an ihrem Bett.

Sie war wach, konnte sich allerdings an nichts mehr erinnern. Ich bekam nicht viel von dem Gespräch der anderen drei und Ginny mit.

Ich dachte, oh Wunder, an Snape. Und an Dumbledore.

Dieser Blick, vorhin. Diese Zufriedenheit.

Hatte ich mir das etwa nicht eingebildet?

Hatte Ginnys Rückkehr Dumbledore bewiesen, dass er seiner Verbindung zu den Todessern, seinem Spion trauen konnte?

Hatte dieser Spion ihm erzählt, was wann passieren würde?

Und war vielleicht Dumbledore der einzige, der diesem Spion bedingungslos vertraute und fühlte er sich nun in seiner Vermutung bestätigt?

Kam daher diese Zufriedenheit?

Und war dieser verdammte Spion wirklich Severus Snape?

TBC

Klartext

Kapitel 14 - Klartext

Die Tage strichen ins Land, ohne dass etwas Besonderes passierte. Ginny erholte sich langsam, konnte sich allerdings nicht mehr erinnern, was mit ihr passiert war.

Wie ich später heraus fand wurde sie tatsächlich von Todessern entführt, die allerdings nicht vor hatten, sie irgendwie zu verletzen.

Die Lehrer wussten scheinbar Bescheid – dank des ominösen Spions – und hatten deshalb nicht gehandelt. Ginnys Eltern waren auch im Orden des Phönix, der ebenfalls eingeweiht worden war.

Man hatte es scheinbar nur nicht für nötig gehalten uns, die Schüler, die sich auch Sorgen um Ginny gemacht hatten, zu informieren.

Offensichtlich hatte für sie nie eine Gefahr bestanden – sie war tatsächlich nur eine Warnung. Wofür, warum und von wem der Orden seine Informationen erhielt erfuhr ich zu diesem Zeitpunkt allerdings nicht.

Erst viel später verstand ich alles.

Ron, Harry und Hermine wussten scheinbar mehr als ich. Harry nahm neuerdings Abends Privatunterricht bei Dumbledore, wollte mir aber nicht erzählen, warum. Teilweise verschwand er sogar über Nacht.

Das erste Quidditchspiel der Saison war inzwischen auch gelaufen, Gryffindor gegen Ravenclaw, ohne Ginny. Für sie hatte Seamus Finnigan gespielt.

Wir hatten trotzdem gewonnen. Ein erster Erfolg für mich, dass ich einen feindlichen Jäger mit einem Klatscher vom Besen schlug. Der Arme lag mehrere Tage im Krankenflügel, er hatte sich alle Knochen gebrochen. Ich war stolz auf mich. Auch Frauen konnten schlagen.

Es wurde kälter, die Tage wurden kürzer, die Nächte länger. Es wurde Dezember, bald würde es Weihnachten werden.

„Hören sie mir gefälligst zu!“, rief Professor McGonagall über den Lärm der Verwandlungsklasse hinweg. Es war die Woche vor den Ferien – keine hatte Lust auf Unterricht, es würde eh gleich schellen.

Es wurde still im Raum.

„Ich hoffe, sie haben den Weihnachtsball nicht vergessen. Freitagabend, acht Uhr. Und denken sie an ihren Tanzpartner! Es soll eine Tanzveranstaltung werden, meine Lieben.“ Es schellte.

Den Ball hatte keiner vergessen – wie sollten wir auch?

Seit Wochen wurden wir ständig daran erinnert.

„Ich freue mich schon auf Freitag“, sagte Harry – zum zehnten Mal heute. Er würde mit Ginny zum Ball gehen.

Harry und Ginny. Warum?

Warum gab Harry sich mit dieser... Warum ging er nicht mit einem Anderen?

Wir gingen zum Essen. Ron starrte den ganzen Weg Hermine von der Seite an.

Es war ein offenes Geheimnis, dass er gern mit ihr zum Ball gehen würde.

Hermine wollte auch mit Ron gehen, das hatte sie mir gesagt.

Und da hatten wir ein Problem – er wollte mit ihr hin, sie wollte aber mit ihm hin, das war natürlich unmöglich, dass die Beiden zusammen zum Ball gehen würden.

Keiner der Beiden wollte über seinen Schatten springen – keiner fragte den anderen.

Langsam ging mir das auf den Geist.

„Ron, gehst du mit mir zum Ball?“, fragte ich, als wir zehn Minuten später am Tisch saßen, Ron mit dem Mund voll Reis.

Hermine neben mir fiel alles aus dem Gesicht.

Ich sah sie an.

„Oder wolltest du mit Ron gehen, Hermine, dann such ich mir einen Anderen.“

Bitte, bitte, lass es funktionieren.

Ich sah förmlich, wie Hermines Hirn arbeitete, viel schneller als Rons, der mich noch immer anstarrte.

Jetzt sah Hermine Ron an, der uns gegenüber saß.

Ich trat ihm unterm Tisch gegen das Schienbein. Er schluckte.

„Mir ist es egal, aber ich dachte, dass wir gehen, Hermine“, sagte er.

Bingo.

Hermine zuckte mit den Schultern.

„Gut, von mir aus.“

Innerlich jubelte ich. Ich war so gut.

Nach dem Essen gingen wir in die Kerker zum Zaubertrankunterricht. Snape war sehr sehr komisch zu mir, seit er mich erst mit Hardy, dann mit Harry und dann wieder mit Hardy für seine Verhältnisse wohl zu vertraut gesehen hatte.

Ständig warf er mir komische Blicke zu, alles in allem ignorierte er mich aber eher. Einmal war ich sogar extra zu spät gekommen, in der Absicht nachsitzen zu müssen.

Aber er hatte mich nicht Nachsitzen lassen, mir nicht einmal Punkte abgezogen.

Ich wunderte mich, was in seinem Kopf vorging.

Bevor ich aber auf Problem Snape traf, traf ich Problem Draco. Er stand schon vor dem Klassenzimmer, als Harry, Ron, Hermine und ich selbiges erreichten.

Als er mich sah lächelte er.

„O’Brien, gehst du mit mir zum Weihnachtsball?“, fragte er mit einem undeutbaren Lächeln.

Ich war kurz davor einfach nein zu sagen.

Aber dieser Blick, den er mir zuwarf war doch nicht so undeutbar. Ich hatte keine Wahl. Ich würde mit ihm hingehen.

„Wenn du dir was Anständiges anziehst“, antwortete ich.

Das Mädchen neben Draco starrte diesen ungläubig an.

„Aber ich dachte, du gehst mit MIR?“, sagte sie empört.

„Wer geht mit wem?“, fragte plötzlich eine tiefe Stimme. Es war Snape, der aus dem Klassenzimmer gelehnt auf den Flur sah.

Ich sah Draco an.

„O’Brien geht mit Malfoy“, sagte ein Hufflepuff, sehr Streber-mäßig darauf bedacht Snape schnell zu antworten.

„Zum Weihnachtsball“, fügte ich hinzu, wobei ich Malfoy böse anstarrte und versuchte Snape zu ignorieren.

Snape schnaubte.

„Kommen sie rein.“

Was dachte er jetzt von mir? Dass ich es mit jedem trieb? Dass es mir egal war, mit wem ich in die Kiste stieg?

Kam er sich jetzt billig vor?

Ich musste mit ihm reden.

Seit dem einen Nachsitzen vor Monaten war ich nicht mehr mit ihm allein gewesen – er wusste nicht, dass Malfoy alles wusste.

Also ließ ich die Stunde über mich ergehen, fest entschlossen mit Snape zu reden.

Reden – nicht mehr.

Es würde mir schwer fallen. Wenn er wütend wurde war er einfach so verdammt sexy.

Stopp – hatte ich das gerade wirklich gedacht?

Nein, Julia, du wirst nicht mit Snape schlafen.

Es klingelte. Ich trödelte.

„Geht schon einmal vor, ich habe noch eine Frage zu dem Trank“, sagte ich zu Harry und dem Rest.

Der Kerker leerte sich.

Zum Glück war Malfoy als Erster heraus gestürmt, er hatte also keine Ahnung, dass ich allein mit Snape zurückblieb.

Snape saß an seinem Pult und korrigierte Aufsätze. Ich trat hinter sein Pult, neben ihn.

„Wir müssen reden.“

Er sah nicht auf.

„Ich wüsste nicht, worüber ich mit ihnen reden soll, O’Brien“, sagte er, die Stimme klang so verächtlich, wie sie noch nie geklungen hatte.

Ich musste erst einmal schlucken.

Scheiße. Warum mache er mich sprachlos?

„Über mein Sexleben“, sagte ich. Einfach Klartext.

Jetzt sah er mich doch an. Er zog eine Augenbraue hoch und seine Mundwinkel zuckten merklich. Er musste sich zurückhalten, nicht laut los zu lachen.

„Bitte?“, sagte er. Seine Stimme zitterte.

„Oder besser über mein nicht vorhandenes Sexleben“, spezifizierte ich meine Äußerung.

Jetzt lachte er wirklich.

„Soll ich dir dabei helfen, dieses Problem zu lösen?“, lächelte er.

Ich schüttelte den Kopf.

Dieses Gespräch verlief nicht so, wie es sollte.

Und ich traute meiner Stimme nicht genug um etwas zu sagen.

„Setz dich“, sage er, jetzt wieder einigermaßen ernst und deutete auf den Stuhl vor seinen Schreibtisch.

Da ich auch meinen Beinen nicht traute setzte ich mich einfach auf den Schreibtisch, ohne den Blick von ihm zu nehmen.

„So geht es natürlich auch“, murmelte er.

Ich starrte ihn bloß an. Wenn er sich wieder beruhigt hatte und wieder grimmig war, würde ich weiter reden.

Diesen Umstand registrierte auch er und wurde wieder ernst.

„Also, was ist los?“, fragte er.

Ich befand, dass sein Gesichtsausdruck ernst genug war, um wieder mit ihm zu reden.

„Ich hatte nichts mit Harry, auch nichts mit Hardy und ich werde nie etwas mit Draco haben“, sagte ich.

Severus starrte mich mit offenem Mund an. Scheinbar hatte er nicht mit so viel Ehrlichkeit gerechnet.

Um das „hatte nichts“ etwas genauer zu definieren fügte ich hinzu:

„Du bist der Einzige, mit dem ich seit Monaten Sex hatte und der Einzige, den ich in dieser Schule küsste.“

Er sah mir in die Augen. Ich weiß nicht genau wie lange, aber sein Blick war paralyisierend.

Dann nickte er.

„Danke“, sagte er.

Irgendwie sah er unschlüssig aus. Schließlich schien er sich entschieden zu haben. Er legte seine Hand auf mein Knie und streichelte mein Bein.

Er erhob sich, schob mein Bein zur Seite und stellte sich in den so frei gewordenen Zwischenraum meiner beiden Beine.

Hilfe. Nein. Ich wollte das nicht.

Er legte seine Hand an meine Wange und streichelte mich zärtlich.

Dann kam er langsam mit seinem Kopf näher, legte ihn sogar schief. Als nur noch ein paar Zentimeter zwischen seinem und meinem Mund war, wurde es mir zu heiß.

„Draco weiß alles“, hauchte ich. Er hielt in der Bewegung inne.

„Was?“, fragte er, noch immer nur wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt.

„Er hat uns gesehen, damals, in der Bar.“

Ich erzählte ihm von meinem Zusammentreffen mit Draco, nach dem Nachsitzen bei ihm.

„Deswegen gehe ich auch mit ihm zum Ball. Ich habe keine Wahl“, hauchte ich. Severus stand noch immer zwischen meinen Beinen, mittlerweile jedoch wieder aufrecht.

„Das tut mir alles so Leid. Dass du wegen mir so einen... Ärger hast“, murmelte er. Ich war mir nicht sicher, ob ich das hören sollte, denn er sprach sehr leise.

Ich verließ das Büro wenige Minuten später, ungeküstet, aber mit einem reinen Gewissen und in freudiger Erwartung auf den kommenden Freitag.

TBC

Der Ball

Kapitel 15 – Der Ball

Die Woche ging meiner Meinung nach viel zu schnell herum. Eben noch war es Montag gewesen, eben noch hatte ich auf Snapes Schreibtisch gesessen. Jetzt war es Freitag, der Unterricht war vorbei, in einer halben Stunde, um acht Uhr, würde der Ball beginnen, ich würde mich mit Draco treffen.

Meine Koffer waren gepackt – ich würde über die Ferien nach Hause fahren.

Mein Abendkleid hatte meine Mutter mir geschickt – zu meiner Überraschung hatte sie meinen Geschmack genau getroffen. Schwarz, schulterfrei, lang. Sexy.

Komischerweise – denn meine Mutter legte auf keine dieser Eigenschaften wert.

Bei dem Gedanken daran, mit wem ich zum Ball gehen würde kam mir das Kleid etwas zu sexy vor. Aber das war mir dann doch egal.

Meine Haare trug ich offen und glatt. Elegant.

Außerdem hatte meine Mutter auch diese komischen Handschuhe geschickt, die bis zu meinen Ellenbögen reichten, ebenfalls aus Seide, wie das Kleid. Ich fand sie irgendwie übertrieben elegant, aber sie passten zum Kleid.

Mit den hohen Schuhen und dem kleinen, tussigen Handtäschchen sah ich nicht mehr aus wie ich, aber immer noch gut.

Hermine, die jetzt aus dem Bad gewuselt kam, trug ein knie langes, weißes Kleid mir Rüschen, viel zu vielen Rüschen, aber es passte gut zu ihrem braunen Haar, das sie, wie ich, glatt trug.

Sie hatte geschlagene zwei Stunden damit verbracht sich fertig zu machen, während ich gerade eine Viertelstunde vor dem Spiegel gebraucht hatte.

„Bist du fertig?“, fragte ich sie.

„Nein... Scheiße, wo hab ich meine Schuhe? Julia, hilf mir!“ Sie war super nervös.

„Da, wo sie die ganze Zeit waren. Auf deinem Bett“, sagte ich ruhig.

Hermine lief nervös im Zimmer herum, schaffte es dann endlich ihre flachen, weißen Sandalen anzuziehen und war schließlich, nach einem weiteren Blick in den Spiegel, fertig.

Und sie hätte keinen größeren Unterschied zu mir bilden können. Ich war blass, sie war braun. Mein Haar war blond und glatt, meine Augen grün, ihr Haar wollte trotz intensiver Behandlung nicht glatt bleiben, es war braun, so wie ihre Augen.

Außerdem wirkte ich dank der sieben Zentimeter Absätze um einiges größer als sie.

Ich, ganz in schwarz, elegant, sie ganz in weiß, eher verspielt.

Trotzdem, oder gerade deswegen, zogen wir alle Blicke auf uns, als wir die Wendeltreppe hinunterstiegen, in den Gemeinschaftsraum.

Ron, Harry und Ginny warteten schon.

Und Ginny sah einfach grässlich aus.

Ihr Kleid war offensichtlich aus einem Second-Hand-Laden, unglaublich altmodisch und irgendwie türkis und rosa.

Ich hatte wirklich noch sie so etwas Hässliches gesehen. Außerdem trug sie rosa Schleifen in ihrem roten Haar. Wie konnte ein Mensch so wenig Stilgefühl haben?

Ron und Harry trugen beide einen schwarzen Anzug, relativ schlicht. Trotzdem sahen beide gut aus. Erstaunlich gut, gerade Ron. Meinen Begleiter würde ich erst in der großen Halle treffen. Leider.

Harry starrte mich an, als ich vor ihm stand. Ich war ein Stückchen größer als er, dank der Schuhe, aber noch ein gutes Stück kleiner als Ron.

„Jules, du siehst wunderschön aus. Wieso gehst du nicht einfach mit mir, nicht mit Malfoy?“, fragte Harry. Scherzhaft, natürlich.

Ich lachte.

„Tut mir Leid, Harry. Das nächste Mal.“ Ich konnte mir ein zwinkern einfach nicht verkneifen, wenn auch nur um Ginny noch roter werden zu sehen. Gott, war Eifersucht klasse.

Ich sah förmlich, wie Ginny begann mich zu hassen.

Wir gingen zu fünft hinunter in die Eingangshalle. Hier irgendwo würde ich Draco treffen. Ich fing an mich nach ihm umzusehen.

Und entdeckte ihn am anderen Ende der Halle. Er stand da, flankiert von seinen Gorilla-Freunden, an die Wand gelehnt in einem schwarzen Anzug; mit dem schwarzem Hemd, der grünen Krawatte, sah er unheimlich gut aus.

Seine Haare, die sonst immer irgendwie scheiße aussahen, waren kunstvoll gestylt, fielen locker ins Gesicht.

Sein Gesichtsausdruck, irgendwie teilnahmslos und gelangweilt, dabei aber unheimlich cool, machte es noch schwerer ihn zu hassen.

Und glaubt mir, ich wollte ihn hassen. Für alles – dafür, dass ich mit ihm zu diesem Ball gehen musste.

Für alles, was er mir angetan hatte, oder noch antun würde. Auch wenn ich davon noch nichts wissen konnte.

„Hallo“, sagte ich, so kalt wie möglich, als ich schließlich vor ihm stand. Er wurde auf mich aufmerksam, sah mich von oben bis unten an.

Dann lächelte er. Nur ein paar Sekunden, aber er lächelte!

Er legte seinen Arm um mich herum, seine Hand an meine Taille.

„Na endlich. Ich dachte schon, du kommst nicht mehr“, sagte er, die Stimme kalt wie immer.

Ich lächelte.

Sollte ich, oder sollte ich nicht?

Ach komm, schieß drauf.

„Du siehst gut aus“, sagte ich.

„Ich weiß“, erwiderte er.

Arschloch.

Wir betraten die große Halle, mit den anderen zusammen. Auch wenn Draco keinen von ihnen eines Blickes gewürdigt hatte. Immerhin hatte er Harry auch nicht beleidigt. Ein Fortschritt.

Und wenn ich dachte, dass Draco der Bestaussehendste Mann in der Halle war, dann hatte ich mich definitiv getäuscht.

An der rechten Seite der großen Halle war ein Buffet aufgebaut und an dem Tisch mit den Getränken stand er.

Hardy. Wer sonst?

Er trug einen weißen Anzug und ein schwarzes Hemd, bei dem er die obersten zwei Knöpfe offen hatte. Seine Haare sahen unglaublich gut aus, sie waren irgendwie wellig, glänzend und erinnerten mich an diese Surfer im Fernsehen.

Gerade nippte er an seinem Getränk, als ich in noch anstarrte sah er auf.

Er sah mir direkt in die Augen, dann wanderte sein Blick einmal über den Rest von mir und blieb dann

wieder an meinen Augen hängen.

Ich sah weg.

Dieser Blick machte mich schwach.

Doch der Blick geradeaus war auch nicht viel besser.

An einem der um die Tanzfläche aufgestellten Tische saß Severus. Er sah total anders aus als sonst. Er hatte offensichtlich seine Haare gewaschen. Er trug komplett schwarz, alles andere hätte mich auch überrascht.

Und natürlich lächelte er nicht, sondern guckte grimmig.

Scheinbar war er wieder er selbst. Er sah mich nicht. Oder sah mich zumindest nicht an.

Wir, Draco und ich, setzten uns allein an einen Tisch, da an einem Tisch immer nur vier Stühle standen und Harry, Ron, Hermine und Ginny sich zusammen setzten.

Draco, ganz der Gentleman, zog mir sogar meinen Stuhl zurück.

„Willst du was zu trinken?“, fragte er. Ich starrte ihn an. Wieso so höflich?

„Ja, bitte“, sagte ich.

„Goyle! Hol uns was zu trinken“, rief Malfoy seinem Gorilla-Freund am Nebentisch zu.

Und ich dachte schon er würde selbst etwas holen.

Nachdem Dumbledore eine Eröffnungsrede gehalten hatte fing die Band an zu spielen. Draco forderte mich zum Tanz auf.

Also wirbelten wir wenig später über die Tanzfläche. Zu meiner Überraschung konnte Draco tanzen. Zwar nicht besonders gut, aber wir fielen nicht negativ auf.

Ich, die normalerweise sehr tollpatschig war, liebte tanzen.

Standardtanz – Sex auf dem Parkett. Das war der Leitspruch meines Tanzlehrers gewesen.

Und wenn beide Partner richtig gut waren stimmte das sogar.

Doch dazu fehlte es Draco doch an Können.

„Warum sollte ich mit dir zum Ball gehen?“, fragte ich, als wir wieder am Tisch saßen.

Er sah mich an und zog eine Augenbraue hoch.

„Weil du gut aussiehst.“ Das war seine Antwort.

„Und? Was hast du davon?“, wollte ich wissen. Das konnte doch unmöglich alles sein.

„Ich sehe gut aus. Und da kann ich doch nicht mit einer hässlichen Partnerin auftauchen.“

Alles klar, Draco Malfoy blieb halt doch Draco Malfoy. Arrogant bis zum geht nicht mehr.

„Julia, würden sie vielleicht mit mir tanzen?“, fragte später am Abend eine Stimme neben mir.

Ich sah auf und war ehrlich überrascht Dumbledore vor mir zu sehen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Leuten trug er einen Festumhang, keinen Anzug. Aber etwas Anderes konnte ich mir bei ihm auch nicht vorstellen.

„Natürlich, Professor“, sagte ich, etwas verwirrt, stand aber auf.

Auf dem Weg zur Tanzfläche sah ich Ginny, die Hardy zum Tanz aufforderte. Hardy sah Ginny zwar abwertend an, kein Wunder, bei dem Kleid, ließ sich aber von ihr zur Tanzfläche führen.

Dumbledore war ein besserer Tänzer als Draco. Und er lächelte.

Ich merkte, wie viel es mir auf einmal bedeutete, in ein lächelndes Gesicht zu schauen.

„Wie geht es ihnen, Julia?“, fragte er, beim Tanzen.

„Gut“, strahlte ich.

Ich hatte mich seit meinem ersten Schultag nicht mehr mit ihm unterhalten, wenn man dieses Gespräch an Halloween nicht zählte.

„Ihre Eltern machen sich Sorgen. Sie haben mir geschrieben. Sie sollten sich öfter bei ihnen melden, Julia“, seine Stimme klang vorwurfsvoll.

Ich bekam ein schlechtes Gewissen. Ich hatte mich seit Monaten nicht mehr zu Hause gemeldet.

„Ich fahre die Ferien über nach Hause“, sagte ich. Okay, gab wenig Sinn in diesem Zusammenhang, aber es musste gesagt werden, dass ich meine Eltern nicht völlig vergaß.

Dumbledore nickte.

Als das Lied endete verbeugte er sich kurz vor mir. Dann wandte er sich nach rechts.

„Miss Weasley, darf ich bitten?“, forderte er Ginny zum Tanz auf.

Ginnys soeben frei gewordener Tanzpartner wandte sich nun zu mir.

„Julia?“, fragte Hardy.

Er nahm meine rechte Hand in seine Linke, legte seine Rechte an meine Taille. Meine linke Hand legte ich auf seine Schulter.

Ich stellte fest, dass er, wie immer, unheimlich gut roch.

Die Band spielte einen neuen Song. Hardy führte.

Und wie er führte. Weder Draco noch Dumbledore reichten ansatzweise an ihn heran. Wir schwebten quasi über die Tanzfläche. Im Ernst, er war ein großartiger Tänzer. Alle anderen, die um uns herum getanzt hatten, sahen uns nun zu.

Wir hatten irgendwie die ganze Tanzfläche für uns. Und wir nutzen sie.

Außerdem lächelte er. Er strahlte mich förmlich an.

Ich fühlte mich unheimlich wohl.

Und ich war glücklich. Zum ersten Mal seit Monaten war ich wirklich glücklich. Für die Dauer des Liedes vergaß ich einfach alle meine Sorgen, ich vergaß sogar, mit wem ich hier tanzte.

Auch die Blicke, die mir von einer schwarzen Gestalt am Buffet zugeworfen wurden, waren mir egal.

So war die Julia von früher gewesen. Die, deren Leben noch gut gewesen war. Die ab und an mal den Falschen traf, aber immer ihre Freunde hatte, ihre Schule, die sie über alles liebte.

Diese Julia war an dem Tag, als ich erfuhr, dass ich die Schule wechseln musste, an dem ich Gregor mit dieser Schlampe erwischte, gestorben.

Das Lied klang aus, wir hielten an.

Ich wandte mich zu meinem Platz, doch Hardy hielt meinen Arm fest.

„Wohin des Weges? War das schon alles? Nur ein Tanz?“, lächelte er.

Ich seufzte und drehte mich wieder zu ihm.

Doch leider stimmte die Band nun einen langsamen Song an. Hardy zog mich an sich.

Ein Engtanz. Wuhu.

Die Tanzfläche füllte sich, alle Paare wollten den langsamen Tanz tanzen. So fielen wir mit unserem herum gewackel nicht weiter auf.

Wie war das noch, mit dem Sex auf dem Parkett?

„Ich beobachte dich schon den ganzen Abend“, flüsterte er, dicht an meinem Ohr. Ich vergrub meinen Kopf zwischen seiner Schulter und seinem Hals.

Gott, dieser Geruch!

„Du bist wunderschön, weißt du das?“, murmelte er.

Ja, so etwas wollte ich jetzt hören. Der bisherige Abend war nicht besonders toll gewesen. Die meiste Zeit hatte ich mit Draco am Tisch verbracht und getrunken.

Bis Dumbledore gefragt hatte, hatte ich nicht mehr getanzt.

Und geredet auch nicht. Draco war halt nicht besonders gesprächig. Da ich mit ihm allein am Tisch gegessen hatte, hatte sich auch niemand sonst zu uns gesetzt.

„Julia?“, fragte Hardy.

„Mhm“, machte ich.

Er lachte.

„Ist alles gut, mit ihnen?“, fragte er.

Nein, nicht wirklich. Obwohl, doch. Jetzt, in diesem Moment, war alles gut. Ich hatte die Augen geschlossen, spürte nur Hardys Wärme, roch sein Parfum.

„Ja“, flüsterte ich.

Irgendwann endet nun einmal auch der schönste Moment. Wenig später ertönten die letzten Noten des Liedes, das ich nie wieder vergessen würde.

Um zwölf Uhr, also in ein paar Minuten, sollte es auf den Ländereien ein Feuerwerk geben.

Alle begaben sich nach draußen.

„Wollen wir?“, fragte Hardy und bot mir seinen Arm an.

„Nein. Ich möchte ins Bett“, sagte ich. Ich war unheimlich müde.

„Gut, dann begleite ich sie“, sagte er.

Ich runzelte die Stirn.

„Zu ihrem Gemeinschaftsraum, natürlich“, lächelte er.

„Was sie schon wieder denken.“

Ich hakte mich bei ihm unter und wir stiegen die Treppen zum Turm der Gryffindors hoch. Meine Füße schmerzten, deshalb zog ich auf halben Weg meine Schuhe aus.

Als wir schließlich vor dem Portrait der fetten Dame angekommen waren, blieben wir stehen.

„Gute Nacht, Professor“, sagte ich und löste mich von ihm.

„Gute Nacht, Julia“, sagte er.

Kurz zögerte er, dann beugte er sich zu mir herunter.

In diesem Moment startete draußen das Feuerwerk, der Gang wurde hell erleuchtet, auf den Ländereien küssten sich Harry und Ginny, in der großen Halle, eben noch streitend, küssten sich Ron und Hermine, während Hardy mir einen zarten Gute-Nacht-Kuss auf die Wange gab.

TBC

Verwirrung und Einsamkeit

Kapitel 16 – Verwirrung und Einsamkeit

Völlig verwirrt und irre müde fuhr ich am nächsten Tag nach Hause – das heißt, ich lief. Mit meinem Koffer.

Irgendwie hatte Hermine, als sie dann in den Schlafsaal kam, ziemlich viel geweint. Ich wusste ehrlich gesagt nicht warum, aber es interessierte mich auch nicht wirklich. Ich hatte genug eigene Probleme.

Ich war eindeutig gestört, was fand ich nur an meinen Lehrern? Konnte ich mir denn nicht einfach einen Gleichaltrigen suchen?

Draco zum Beispiel. Draco war nett. Draco war lieb.

Moment, was dachte ich eigentlich da?

Draco war das größte Arschloch, dass ich kannte. Wirklich. Obwohl... Snape.

Das Ganze gestaltete sich doch als schwieriger als erwartet. Vielleicht sollte ich einfach Snape vergessen und mir Hardy schnappen. Oder Hardy vergessen und Snape nehmen.

Snape. Severus. Irgendwie mochte ich es mehr von ihm als „Severus“ zu denken.

Und Hardy – wie war eigentlich sein Vorname?

Ich hatte ihn schon irgendwo gehört... Ich war mir sicher. Aber ich konnte mich einfach nicht erinnern.

„Jules, Baby“, rief Siegfried freudig erregt aus, als ich in den Verkaufsraum des Ladens getreten war, wo er im Moment allein war.

„Komm, ich nimm dir was ab“, sagte er, umarmte mich und nahm meinen Koffer.

„Wie geht es dir?“

„Gut, immerhin sind Ferien“, sagte ich.

Meine Mutter war irgendwo, sie kam nicht einmal, um mich zu begrüßen. Wahrscheinlich war sie oben, in der Wohnung.

Nach ein bisschen Smalltalk mit Siegfried konnte ich mich auch nach oben absetzen, wo ich sofort in mein Zimmer ging.

Hier sah alles so aus, wie es aussehen musste. Es herrschte das pure Chaos.

Da in meinem Leben mittlerweile genug Durcheinander herrschte und ich langsam genug davon hatte, beschloss ich erst einmal aufzuräumen.

Ich hasste aufräumen. Wirklich. Aber ich tat es einfach. Zu meiner sehr, sehr großen Überraschung dachte ich nicht nach, während ich aufräumte. Und zu meiner noch größeren Überraschung war ich nach zwei Stunden fertig und voll und ganz zufrieden.

Gut, wenn ich meine Zauberstab benutzt hätte, hätte ich innerhalb weniger Minuten alles sauber gemacht.

Aber dann hätte ich immer noch so viel Zeit übrig gehabt. Die Ferien. Zwei Wochen. Ich meine, was sollte ich tun?

Ich hatte keine Freunde, die ich treffen konnte. Klar, ich konnte nach Irland fahren... aber was hatte ich dann davon?

Definitiv nichts.

Gregor - wenn ich schon an ihn dachte bekam ich das Kotzen. Ihn wollte ich sicher nicht wiedersehen. Und meine Freunde?

Klar, ich vermisste sie schon. Aber weder Ciara noch Niamh hatten sich seit unserer Trennung im Sommer bei mir gemeldet. Auch nicht meine beste Freundin, Ava.

Ava vermisste ich sehr.

Wir hatten uns immer super ergänzt, zusammen mit Ciara und Niamh waren wir unzertrennlich und komplett gewesen. Ein Laufwerk, das nicht mehr funktionierte, wenn man ein Zahnrad entfernte.

Das hatte ich zumindest immer gedacht.

Aber jetzt war ich das fehlende Zahnrad und scheinbar lief das Laufwerk. Jedenfalls hatte ich noch nichts Gegenteiliges gehört.

Ich überlegte, ob ich Ava schreiben sollte. Und entschied mich dafür.

Erst mit der neunundzwanzigsten Version war ich zufrieden.

Hey Ava,

ich hab lange nichts von dir gehört, ist alles klar bei euch?

Mir geht es soweit ganz gut, falls es dich überhaupt interessiert. Die neue Schule ist gut, die Leute sind nett. Ich hab mich sofort mit einigen Leuten angefreundet, du kennst mich ja. Unter anderem auch mit Harry Potter.

Harry Potter, hörst du? Du weißt doch noch, wer das ist, oder?

Wie geht es Ciara? Ist Niamh noch mit Luke zusammen?

Ach, und was ist mit Ciaras Bruder, Gregor? Ist er jetzt mit dieser Rothaarigen zusammen?

Ich habe so viele Fragen.

Warum habt ihr euch nicht gemeldet? Okay, ich hätte mich auch melden können.

Jedenfalls würde ich mich freuen mal wieder was von euch zu hören.

Ich vermisse euch,

Julia.

So konnte ich den Brief verschicken. Es klang nicht zu negativ, aber trotzdem irgendwie verletzt. Ich war zufrieden mit mir selbst, dass ich ihr keinen Heuler geschickt hatte.

Montag machte ich mich auf, um die Weihnachtsgeschenke zu besorgen. Ich wusste nicht für wen ich etwas kaufen sollte, aber ich wollte wenigstens gucken, ob ich etwas finden würde, was man verschicken könnte.

Ich beschloss Harry und Ron etwas zu schenken. Für die beiden war es recht leicht ein Geschenk zu finden. Das konnte ich in Siegfrieds Geschäft besorgen.

Für Harry kaufte ich ein Buch über Taktiken im Quidditch. Immerhin war er ja der Mannschaftskapitän. Das konnte er sicher gebrauchen.

Für Ron kaufte ich die neue Bettwäsche seiner Lieblingsmannschaft, den Chudley Cannons. Darüber würde er sich sicher freuen.

Wobei „kaufen“ in diesem Fall wohl zu viel gesagt war. Immerhin schenkte Siegfried mir alles.

Für Hermine musste ich Geld ausgeben. Ich kaufte ihr einen Liebesratgeber. Im Gedenken an Ron. Es war ein relativ dickes Buch und Hermine liebte schließlich Bücher.

Ansonsten wusste ich nicht, was ich kaufen sollte. Sollte ich Mama und Siegfried etwas kaufen?

Natürlich sollte ich.

Blieb die Frage nach dem Was.

Am Ende des Tages, eines Tages, an dem ich wenig gesprochen hatte, eigentlich nichts, außer dem obligatorischen „Hallo“ und „Schönen Tag noch“ in den einzelnen Läden, kam ich in eine vereinsamte

Wohnung nach Hause, mit Weihnachtsgeschenken für alle, die etwas geschenkt bekommen sollten.

Ich hatte Mama eine Blumenvase gekauft, die die Blumen selbst goss. Keine Ahnung wie, aber ich fand sie cool. Und irgendwie war die Vase stylisch.

Für Siegfried hatte ich nichts sinnvolles gefunden. Eine Pfeife, die Blasen machte. Eher ein Scherzartikel. Aber es sah endkomisch aus, wenn die Blubbels aus der Pfeife kamen.

Ich verpackte alle Geschenke und brachte die für Harry, Ron und Hermine zur Post. Für die Weihnachtslieferung durfte man nicht zu spät dran sein, wenn die Geschenke auch pünktlich da sein sollten.

Am Weihnachtsmorgen erwachte ich allein. Sowieso war ich die ganze Zeit allein. Meine Eltern wussten scheinbar nichts mit mir anzufangen, nur manchmal half ich Siegfried im Laden aus.

Am Fußende meines Bettes lag ein kleiner Haufen Päckchen. Ich raffte mich auf und nahm das erste in die Hand. Es war von Hermine. Sie schickte mir eine große Packung Bohnen jeder Geschmacksrichtung. Ich hasste diese Dinger, aber das konnte sie ja nicht wissen. Und es war ja der gute Wille, der zählte.

Von Harry bekam ich ein Buch über Quidditch, sinnvoll mir so etwas zu schenken, wo ich ja sonst nichts über Quidditch hatte. Wo ja auch mein Vater keinen Quidditchladen hatte.

Ron schenkte mir eine Packung Schokofrösche. Darüber freute ich mich, denn ich liebte Schokolade.

Das nächste Päckchen war von Mama und enthielt einen selbst gebackenen Kuchen und Geld. Sie hatte schon sehr lang nicht mehr für mich gebacken, deswegen freute ich mich wirklich. Mama konnte toll backen.

Siegfried schenkte mir einen Reiseumhang. Sehr praktisch, da mein alter schon ziemlich mitgenommen aussah.

Schließlich war nur noch ein Päckchen übrig. Es war eine kleine Schachtel.

Ich öffnete sie, darin lag ein goldenes Armband. Sehr schlicht, aber sehr hübsch. Es sah teuer aus. Ich betrachtete es, wie es das Licht reflektierte. Es war einfach... wunderschön.

Aus der Schachtel war ein kleiner Zettel gefallen. Ich nahm ihn und faltete ihn auseinander.

Ich hoffe, das Armband gefällt dir.

Vielleicht ist es nicht angebracht, aber ich wollte es dir gern schenken.

Ich sah das Armband und musste sofort an dich denken.

Ich finde es wunderschön, wie dich.

Ich musste schlucken. Das war so was von süß. Ich erkannte seine Schrift. Hardy. Gott, warum war er so perfekt?

Ich legte das Armband an. Natürlich würde ich es tragen, wieso denn auch nicht?

Daran war ja wohl nichts Verbotenes. Es war nur ein Armband.

„Julia, du hast Besuch“, kam es wenig später aus dem Flur. Ich zog mir schnell etwas an, um zu sehen, wen meine Mutter angekündigt hatte.

Als ich im Flur stand und ihn sah kippte ich fast um.

„Was machst du hier?“, schrie ich.

„Ich wollte dich sehen“, sagte Gregor. Grinsend. Wie ich sein Grinsen hasste. Es war so unschuldig, so freundlich. So falsch.

„Was willst du von mir?“, presste ich heraus.

„Können wir ungestört reden?“

Wir gingen in mein Zimmer.

„Ich hab deinen Brief gelesen“, sagte Gregor. Irgendetwas in seinem Blick irritierte mich.

„Was?“, fragte ich.

„Deinen Brief an Ava. Und... Scheiße, Julia, sie ist tot“, sagte er mit Tränen in den Augen.

Ich konnte nicht sprechen. Tot. Ava. Tot.

„Was?“, war das Einzige, was ich noch sagen konnte.

„Todesser. Aber irgendwie hat keiner daran gedacht dir Bescheid zu sagen. Ciara hat deinen Brief bekommen. Sie kümmert sich um Avas Angelegenheiten. Sie wäre ja selbst gekommen, aber sie ist schwanger.“

Das waren definitiv zu viele Informationen für mich.

„Von wem ist Ciara schwanger?“ So viel ich wusste hatte sie keinen Freund.

„Luke“, erwiderte Gregor.

Eine halbe Stunde später saßen Gregor und ich auf meinem Bett. Ich war jetzt auf dem neuesten Stand der Dinge in Irland. Und ich war froh, dass ich weg war.

„Julia, es tut mir Leid. Das mit Emma... Das hätte ich nicht machen dürfen.“

ich sah in seine braunen Augen. Sie glitzerten.

„Ich will dich zurück, Julia. Ich liebe dich.“

„Du hast dich seit August nicht mehr bei mir gemeldet“, murmelte ich.

„Heißt das... hast du einen Neuen?“, fragte er.

Ich sah auf meine Hände. Mein Armband sprang mit ins Auge.

Hatte ich einen Neuen?

„Ja, irgendwie schon. Mein Herz... gehört irgendwie einem Anderen“, sagte ich und dachte dabei an einen gewissen Abend, mit einem gewissen Mann.

Gregor sah enttäuscht aus.

Wenig später reiste er wieder ab. Er versprach mir, dass er Niamh schöne Grüße ausrichten würde.

So kam es, dass ich Silvester allein in einer Bar im Dorf verbrachte. Und das Neue Jahr begann ich mit einem Glas Whisky, auf mein Leben.

TBC

Verlangen und Verwechslung

Kapitel 17 – Verlangen und Verwechslung

Irgendwie hatte ich mir die Ferien doch länger vorgestellt. Nach meiner lustigen Silvesternacht und dem darauf folgenden Tag mit einem riesigen Kater gingen die restlichen Tage ziemlich schnell rum. Ich war stolz auf mich, dass ich an Silvester keinen Mann mit nach Hause genommen hatte – obwohl sich einige angeboten hätten. Einige Männer in der Bar gefielen mir durchaus. Angesprochen wurde ich von keinem, angestarrt schon. Mein Blick, den derjenige dann zurück bekam, sagte wohl alles.

Ansonsten waren die Ferien sehr langweilig. Ich bekam noch einen Brief von Gregor. Er entschuldigte sich noch einmal dafür, dass er sich so lange nicht gemeldet hatte und dafür, dass er mir fremd gegangen war. Und dafür, dass er mir so gefühlsvoll berichtet hatte, dass meine beste Freundin tot war.

Außerdem schrieb er von Niamh, die mich eigentlich auch gern besucht hätte. Allerdings nicht mehr diese Ferien. Ich hätte sie wirklich gern gesehen. Gregor schrieb, dass sie mir auch bald einen Brief schreiben würde. Ich wartete.

„Julia!“, hörte ich einen Schrei, als ich am Ende der Ferien, gerade wieder angekommen, in den Gemeinschaftsraum trat. Dann sah ich eine Menge braune Haare und spürte, wie sich Hermine in meine Arme warf. Was mich zugegebenermaßen etwas verwirrte. Ich dachte sie könnte mich nicht leiden?

Scheinbar hatte ich mich geirrt.

„Wie waren deine Ferien?“, sagte sie, lachte und zog mich noch einmal an sich.

„Toll“, sagte ich trocken.

„Hermine, darf ich meinen Koffer in den Schlafsaal bringen?“, fragte ich, als ich keine Anzeichen erkennen konnte, dass sie mich von allein loslassen würde.

Sie nickte und begleitete mich hoch.

„Die Jungs treiben mich noch in den Wahnsinn“, lachte sie und warf sich auf ihr Bett.

Ich hatte sie noch nie so glücklich gesehen.

„Wie kannst du mich nur zwei Wochen mit ihnen allein lassen?“, fragte sie gespielt vorwurfsvoll.

„So schlimm kann es nicht gewesen sein... oder?“, fragte ich vorsichtig. Die letzte Erinnerung, die ich an Hermine hatte, war eine weinende Hermine in der Nacht des Weihnachtsballs.

Sie strahlte.

„Ich bin jetzt mit Ron zusammen.“

Ah, okay. Das erklärte einiges.

„Wie kam's?“, fragte ich, ehrlich interessiert.

Hermine schien auf meine Frage gewartet zu haben und legte sofort los. Es klang irgendwie auswendig gelernt.

„Er hat mich geküsst, auf dem Weihnachtsball. Dann haben wir uns gestritten, wegen einer Kleinigkeit. Ich hab die ganze Nacht geheult. Aber am nächsten Tag hat er sich bei mir entschuldigt und mir gesagt, dass er mich liebt! Stell dir das mal vor, Jules. Ron! Und ich – ach ich bin einfach SO glücklich!“

Schön für sie. Wirklich. Ich freute mich echt. Für die beiden. Ich meine, eine gute, glückliche Beziehung, wow.

Nur irgendwie wurde ich durch diese Freude nicht glücklicher. Ich wollte gern auch mal Glück haben. Aber da Hermine mich anstarrte, riss ich mich zusammen.

„Wow, Hermine, ich freue mich so für euch!“ Es klang halbwegs glaubwürdig.

Wir gingen wieder hinunter, in den Gemeinschaftsraum, wo wir auf Harry und Ron trafen. Wir verbrachten den Abend am Kaminfeuer, in den besten Sesseln.

Hermine und Ron waren wirklich süß, irgendwie beide total schüchtern

Harry war, wie ich erfuhr, jetzt mit Ginny zusammen. Der Weihnachtsball war scheinbar nicht für alle so... unbefriedigend verlaufen, wie für mich.

Zum Glück saß Ginny nicht bei uns, das wäre zu viel für mich gewesen.

Der erste Schultag ist ja immer irgendwie der schlimmste. Sagt man. Ich empfand es nicht so. Ich mochte den Unterricht, vor allem, da der Montag mit einem Lieblingsfach, Kräuterkunde, begann.

Auch die darauf darauf folgende Doppelstunde Zauberkunst war lustig.

Hermine war nicht mehr so – ja – ernst wie früher. Ron machte sie lustig. Und deswegen war auch der Unterricht mit ihr lustig.

Kaum zu glauben, dass die beiden jetzt schon zwei Wochen zusammen waren. Aber ich hatte sie ja auch zwei Wochen lang nicht gesehen.

Verwandlung überlebte ich auch noch irgendwie. Noch etwas positives hatte der Montag: kein Verteidigung gegen die dunklen Künste.

Kein Hardy.

Keine Peinlichkeiten.

Als ich beim Mittagessen saß betrachtete ich mein Armband. Es funkelte wunderschön im Licht, das durch die großen Fenster herein fiel.

„Wow, wo hast du das denn her?“, fragte Hermine mit einem bewundernden Blick auf mein Schmuckstück. Ich schluckte. Ja, wo hatte ich es her? Von einem Verehrer? Von einem Freund? Von meinem Lehrer?

„Ach, das hab ich schon länger“, sagte ich ausweichend.

Hermine nickte.

„Es ist wunderschön“, sagte sie und betrachtete es, wie es ... glitzerte?

„Es bedeutet mir auch viel“, murmelte ich. Dieses Armband zeigte mir, dass es auch Gutes im Leben gab.

Dass nicht alle Männer Arschlöcher waren.

Bei dem Gedanken musste ich mir ein Lachen verkneifen.

Noch vor wenigen Monaten hatte ich Hardy ein Arschloch genannt. Und jetzt betrachtete ich ihn als den Guten.

Was eine Wandlung.

Ich erschrak, als plötzlich eine Eule vor mir landete. Post beim Mittagessen war nicht die Regel, aber es kam vor, war deswegen nicht der Grund, warum ich mich erschreckte.

Allerdings bekam ich so gut wie nie Post.

Ich bäugte den Vogel, der vor mir auf dem Tisch saß. Er kam mir bekannt vor.

Dann nahm ich der Eule den Brief von Bein, sodass sie wieder davon fliegen konnte.

„Von wem ist er?“, fragte Harry, der bis eben in ein geflüstertes Gespräch mit Ron vertieft gewesen war.

„Ich weiß es nicht, ich hab ihn noch nicht gelesen“, sagte ich. Das sah er doch!

Langsam öffnete ich den Brief und entfaltete ihn.

Hey Jules,

alles klar bei dir?

Gott, das alles tut mir SOWAS VON Leid. Im Ernst, Süße. Ich hätte mich bei dir melden MÜSSEN. Was bin ich für eine Freundin?

Aber du musst das verstehen. Avas Tod... Verdammt, sie war auch meine Freundin. Als du weg warst waren wir quasi ständig zusammen, außer in dieser einen Nacht... Ich könnte mich ohrfeigen, wenn ich daran

denke, dass ich sie allein gelassen hab, nur um mich mit Ciara zu streiten, weil sie von meinem Freund schwanger war!

Als ich nach Hause kam... Verdammt Scheiße, ihre ganze Familie war tot, das Haus lag in Trümmern und über allem schwebte das Dunkle Mal.

Sei mir nicht böse, Süße, aber darüber hab ich dich irgendwie vergessen.

Außerdem hättest du dich auch mal melden können!

Jedenfalls... Gregor hat gesagt, dass ihr manchmal an den Wochenenden ins Dorf dürft? Wie wäre es denn, wenn wir uns da mal treffen könnten, das nächste Mal, wenn du im Dorf bist?

Das würde mir so unglaublich viel bedeuten!

Ich mach mir sogar deine Lieblings-Haarfarbe!

Ich vermisse dich,

Niamh

Ich las den Brief mehrere Male. Und heulte fast los. Wie konnte ich nur sauer sein? Niamh hatte recht, ich hatte mich ja auch nicht gemeldet. Und sie hatte weiß Gott Wichtigeres zu tun.

Ich mach mir sogar deine Lieblings-Haarfarbe!

Ich musste lächeln, als ich diesen Satz las. Das war so typisch Niamh! Als ob das für sie, als Metamorphmagus, eine großartige Anstrengung gewesen wäre.

Trotzdem fühlte ich mich glücklich.

Bis ich wenig später den Kerker betrat, zum Zaubertrankunterricht.

Ich kann nicht sagen warum, aber Snape war richtig fies zu mir. Er zog mir Punkte ab, weil ich hustete. Er machte meinen Trank fertig, obwohl ich sicher war, dass ich alles richtig gemacht hatte.

Außerdem schrie er mich jedes Mal, wenn ich ein Geräusch von mir gab an, ich solle die Klappe halten.

Dieser Wandel irritierte mich. In einem Moment wollte er mich, im nächsten...

Sogar Harry, Ron und Hermine gaben zu, dass Snape außerordentlich unfreundlich war.

Um seine Gründe für dieses Verhalten heraus zu finden blieb ich nach der Stunde, mal wieder, zurück.

„Raus hier“, knurrte er, als er mich sah. Ich trat, todesmutig, auf ihn zu.

„Was ist mit dir los?“, fragte ich.

Er sah mich an und in seinen Augen lag Hass.

„Für sie immer noch 'Was ist mit ihnen los, Sir!'“

Ich runzelte die Stirn und trat näher an seinen Schreibtisch heran. Snape, scheinbar wütend, stand auf und umrundete den Tisch, blieb kurz vor mir stehen, packte mich an den Oberarmen und zog mich zu sich heran.

„Was willst du noch? Hast du nicht schon genug gelogen“, zischte er.

„Gelogen?“, sagte ich, verwirrt.

„Du hast mir erzählt, dass du nicht mit diesem Penner geschlafen hast! Du hast gesagt, dass du nicht für jeden daher gelaufenen Idioten die Beine breit machen würdest! Und dann machst du in aller Öffentlichkeit mit diesem... aalglatten Arschloch rum!“

Ich wusste noch immer nicht, wovon er redete.

„Wovon redest du?“

„Von dir und Hardy“, sagte er und stieß mich von sich.

„Auf dem Weihnachtsball!“

Und es machte Klick.

„Ich war nur einer von vielen, nur einer in deiner Sammlung, du machst es echt mit jedem, du kleine Schlam-“ ich ertrug das nicht mehr. Also tat ich das einzig Richtige - ich verschloss seinen Mund. Mit meinem, versteht sich.

Seine Arme hingen schlaff herunter, während ich sein Gesicht in meinen Händen fest hielt und ihn weiter küsste.

Er erwiderte den Kuss nicht. In einem plötzlichen Anflug von Verzweiflung, öffnete ich die Augen und

starrte in seine. Ich wollte eine Reaktion.

Und die bekam ich. Er stöhnte auf und erwiderte dann meinen Kuss. Leidenschaftlicher, als ich ihn jemals geküsst hatte.

Und dieses Mal hört er nicht plötzlich auf. Er hob mich auf den Schreibtisch, ich streifte ihm seinen Umhang von den Schultern.

Er küsste meinen Hals, während er mich auszog. Ich hatte die Augen die ganze Zeit geschlossen. Irgendwann sahen wir uns dann doch in die Augen.

„Lily“, stöhnte Severus, der noch immer in meine Augen sah und küsste mich wieder.

Lily? Ich stieß ihn von mir.

„Was hast du gerade gesagt?“

Er sagte nichts, sah ein wenig verwirrt aus. Dann sah ich, dass er plötzlich begriff, was er gesagt hatte.

Er wurde bleich.

„Ich...“, stotterte er.

„Wer zum Teufel ist Lily?“, schrie ich.

Er schüttelte den Kopf, die Augen noch immer weit aufgerissen. Dann sah er mich wieder an.

„Julia...“, flüsterte er.

Er sah so aus, als hätte er gerade mich, oder etwas, erkannt.

„Ja, verdammt, DAS ist mein Name! Nicht Lily! Julia, du verdammtes Arschloch“, schrie ich und riss mich von ihm los.

Schwer atmend zog ich mich wieder an. Ich war fast komplett nackt, also brauchte ich einige Minuten dazu.

„Scheiße“, hörte ich Severus murmeln.

Ich drehte mich noch einmal um. Er hatte sich nicht bewegt. Dann schnappte ich mir meine Tasche und ging zur Tür.

„Warte! Julia, bitte! Ich -“ aber ich wollte nicht hören, was er sagen wollte.

Ich rauschte zur Tür hinaus und lief, irgendwo hin, einfach weg von ihm.

TBC

Nur ein schmaler Grat zwischen Liebe und Hass?

Kapitel 18 – Nur ein schmaler Grat zwischen Liebe und Hass?

Lily. Wer, verdammt nochmal, war Lily? Und warum sah dieser Idiot in MEINE verdamnten Augen und sagte dabei den Namen einer anderen?

Eindeutig hatte er sie nicht mehr alle!

Immer noch relativ verwirrt und vollkommen aufgelöst, ja eigentlich ziemlich sauer, rannte ich quasi zurück in den Gemeinschaftsraum. Ich wusste nicht, wie ich meine plötzliche schlechte Laune erklären sollte, aber darüber würde ich mir Gedanken machen, wenn es soweit war.

Lily. Lily. Der Name wiederholte sich in meinem Kopf, immer und immer wieder. Er hatte in meine Augen gesehen, ich dachte, dass er, wie ich, die Welt um sich herum vergessen würde, nur mich sehen würde. Scheinbar hatte er, weiß Gott warum, an eine andere gedacht.

Aber warum hatte er mich dann wieder geküsst? Stellte er sich eine andere Frau vor, wenn er mich ansah, oder stellte er sich vor eine andere Frau zu küssen, wenn er mich küsste?

Wie auch immer, ich fand es scheiße. Ich meine, hallo? Wir hätte fast miteinander geschlafen und es wäre verdammt nochmal der beste Sex seines Lebens geworden.

Jetzt hatte er halt Pech. Sollte er doch machen, was er wollte.

Oder zu dieser Lily gehen. Wo auch immer sie war.

Verdammt, verdammt, verdammt! Ich blieb stehen.

„Verdammte Scheiße!“, schrie ich und schlug mir der Hand gegen die Wand neben mir. Plötzlich fühlte ich Schmerz. Nicht nur in meiner Hand, auch an die Stelle der Wut war ein riesengroßer, tiefer, verzweifelter Schmerz getreten. Und das fand ich noch beschissener. Zu allem Überfluss stiegen mir jetzt auch noch die Tränen in die Augen.

„Verdammt“, murmelte ich, während die erste Träne ihren Weg über meine Wange fand.

Jetzt konnte ich die anderen auch nicht mehr zurückhalten. Ich lehnte mich gegen die Wand. In was für einem Korridor ich war, wusste ich nicht. Aber das war jetzt auch nicht wichtig. Draußen war schönes Wetter und bis es dunkel werden würde, würden die meisten wohl draußen bleiben und die erste Wärme des Jahres genießen.

Ich ließ mich an der Wand hinunter gleiten. Da saß ich nun, die Beine angezogen, die Arme um die Knie geschlungen und den Kopf eingezogen, und heulte. Wegen Severus Snape.

Ich verstand nicht wieso. Die einzige Möglichkeit, die mir in den Sinn kam, warum es mich so sehr verletzte, wenn er scheinbar an eine Andere dachte, wenn er mit mir zusammen war, gefiel mir nicht.

Hatte ich mich wirklich in ihn verliebt?

Nein, das konnte nicht sein. Das hätte ich gemerkt. Es musste etwas Anderes sein. Verletzter Stolz. Irgendwie so etwas. Nein, ich liebte ihn nicht. Es gab andere Männer, die mich mehr anzogen.

'Nein', flüsterte eine Stimme in meinem Kopf. 'Seit Monaten gab es nur ihn.'

Mist. Das stimmte. Und ich hatte es ihm auch noch gesagt!

Er wusste es wahrscheinlich und wollte das ausnutzen, er wusste, dass es bei mir seit ich auf dieser Schule war nur ihn gab.

Auch dieser Gedanke gefiel mir nicht. Ich hätte mir einen netten Jungen aus meiner Stufe oder einer Stufe

unter uns suchen sollen. Oder ich hätte mich mehr für Joshua Schmidt, den anderen Treiber aus unserer Mannschaft, der noch immer mit mir flirtete, beim Training und bei Spielen, interessieren sollen.

Joshua war nett. Er war hilfsbereit, aber leider total hyperaktiv. Und nicht mein Typ. Er war... so dumm es sich anhört, aber er war zu jung. Ich meine, das Alter ich mir egal, aber er war schon ziemlich kindisch.

Ich hätte mich natürlich auch an Harry oder Ron ran machen können, als die beiden noch keine Freundin hatten. Aber der Zug war ja auch irgendwie abgefahren. Außerdem hätte ich das nicht gewollt. Dieser Gedanke gefiel mir erst recht nicht.

Der einzige Mann, den ich in den letzten Monaten wirklich gewollt hatte, war scheinbar Severus Snape. Was bedeutete, dass ich ihn lieb- nein, stopp. Ich hatte noch einen anderen Mann gewollt. Mir fiel eine Szene ein, an die ich mich scheinbar nicht hatte erinnern wollen. Aber die Erinnerung daran war jetzt erstaunlich klar.

„Ich habe mich verlaufen“, antwortete ich, peinlich berührt lächelnd. Hardy kam näher. Und noch näher. Jetzt stand er genau vor mir.

„Ach, wollten sie nicht zu mir?“, hauchte er. Ja, er hauchte. Mit dieser unheimlich tiefen, sexy Stimme. Er hob seine Hand. Dann strich er vorsichtig über meine Wange.

Ich musste ein Stöhnen unterdrücken. Lehrer, Jules! Nicht schon wieder!

„Doch... wollte ich“, murmelte ich. Ich konnte nichts dafür, es geschah einfach so. Ich schloss die Augen. Sollte er mit mir machen, was er wollte.

Ich seufzte. Ja, in diesem Moment hatte ich ihn gewollt. Aber wir waren unterbrochen worden. Von Snape. Wären wir nicht unterbrochen worden, dann hätte ich jetzt vielleicht nicht dieses... Problem.

Ich würde nicht darüber nachdenken müssen, ob es jetzt nur noch diesen einen Mann in meinem Leben gab, ich würde nicht heulen.

„Julia, sind sie das?“, fragte jäh eine Stimme. Ich erkannte die Stimme. Langsam hob ich meinen Kopf und sah Hardy in sein Gesicht.

„Jack“, murmelte ich. Ich war so in diese Szene, an die ich gerade denken musste, vertieft, dass mir wieder einfiel, wie wir unterbrochen wurden. Snape war gekommen und hatte Hardy angesprochen, er hatte ihn „Jack“ genannt. Also musste das sein Vorname sein!

In seinen Blick mischte sich eine gewisse Verwirrung. Hatte er mich gehört?

„Was haben sie gerade gesagt?“, fragte er. Sein Lächeln war ziemlich süß verwirrt.

Ich vergrub meinen Kopf wieder in dem Zwischenraum meiner Beine und meiner Arme.

„Nichts“, murmelte ich.

Eine kurze Zeit hörte ich nichts, ich dachte, Hardy sei gegangen. Dann hörte ich ein Seufzen, als ob jemand gerade eine schwerwiegende Entscheidung getroffen hätte und spürte schließlich, wie sich eine Person, zweifellos Hardy, neben mir auf den Boden sinken ließ.

„Bei „nichts“ würden sie aber nicht hier auf dem Boden sitzen und weinen, oder? Draußen ist so schönes Wetter“, sagte er.

Ich drehte den Kopf nach rechts, sodass ich ihn ansehen konnte. Ich musste kurz lächeln, als ich sah, wie er auf dem Boden saß. Irgendwie lässig, aber bei einem erwachsenen Mann sah das schon leicht lächerlich aus.

Warum war Severus nicht ein kleines bisschen mehr wie er? Und warum – verdammt! - wünschte ich mir, dass Severus wie er war? Wenn ich jemanden haben wollte, der wie Hardy war, warum nahm ich dann nicht einfach Hardy?

'Weil du das nicht willst', wieder die Stimme in meinem Kopf.

'Du willst Snape'

„Ach, halt die Klappe“, sagte ich, merkte allerdings zu spät, dass ich diesen Gedanken laut ausgesprochen hatte.

Hardy sah mich an und zog eine Augenbraue hoch.

„Bitte?“, fragte er. Nun schien er vollkommen verwirrt zu sein. Aber wie hätte er mich auch verstehen sollen, wenn ich ständig Selbstgespräche führte?

„Entschuldigung, ich habe nicht sie gemeint, Professor, nur diese...“ ...Stimme in meinem Kopf.

Hardy schien es auch so zu verstehen, auch wenn ich diese Peinlichkeit nicht zu Ende ausgesprochen hatte.

Er legte seinen linken Arm um meine Schultern und zog mich ein Stückchen näher an sich, sodass ich mich quasi an ihn lehnen musste. Wie aus einem Reflex heraus legte ich meinen Kopf auf seine Schulter.

„Sie sind ganz schön kompliziert, wissen sie das?“, fragte er. Obwohl ich sein Gesicht nicht mehr sehen konnte, wusste ich, dass er lächelte.

„Ja“, schluchzte ich. Wieder kamen mir die Tränen.

„Julia, weinen sie schon wieder?“, fragte Hardy mit vor Verzweiflung tiefender Stimme.

Da er mein Gesicht so nicht sehen konnte, zog er mich herum. Ich war erstaunt, wie leicht er mich scheinbar weg schieben und heran ziehen konnte.

Schließlich fand ich mich auf seinem Schoß wieder, die Arme um seinen Hals geschlungen, den Kopf an seine Brust gepresst und bitterlich heulend. Ich hatte vergessen, wer er war, ich hatte vergessen, wo wir waren. Ich hatte sogar vergessen, warum ich weinte, hatte IHN vergessen. Das einzige, das ich wusste, war, dass es raus musste, dass ich weinen musste und dass es mir danach besser gehen würde.

Eine Weile saßen wir nur so da, zu hören war nur mein Schluchzen und ab und zu mal das Geräusch, das von draußen herein kam: lachen, schreien – spielende, glückliche Kinder.

Schließlich beruhigte ich mich ein wenig.

Hardy schob mich ein wenig von sich, sodass er mir ins Gesicht sehen konnte.

„Hören sie mir jetzt zu, ohne wieder in Tränen auszubrechen?“ Er lächelte. Ich nickte. Zuhören konnte ich, meiner Stimme traute ich eh noch nicht.

„Ich wunder mich bei ihnen nur... Am Anfang des Jahres waren sie noch so... unbeschwert. Beinahe glücklich. Es wirkte, als wäre vor kurzem erst etwas Schlimmes passiert, aber man konnte noch ihren... ja, ihren alten Charakter erkennen. Im Laufe des Jahres haben sie sich irgendwie immer mehr verändert. Ich habe mich gefragt, woran das liegen könnte.

Sie wissen, dass ich sie mag. Aber scheinbar läuft in ihrem Leben gerade etwas so gar nicht richtig... Julia, wenn sie über irgendetwas reden möchten, ich schwöre ihnen, dass ich kein Wort weitersagen werde.“

Er hatte ja so Recht. Ich hatte mich verändert, Snape hatte mich verändert. Wenn ich an die alte Julia dachte, die Spaß im Leben hatte, deren zweiter Vorname der Sarkasmus war... ich vermisste sie. Ich musste wieder glücklich werden. Aber wie?

Das erste, was ich wissen musste, war, wer diese Lily war. Das würde mir helfen.

Ich merkte, dass Hardy mich noch immer ansah und mir fiel ein, dass er auf eine Antwort wartete.

„Danke, Professor. Aber... ich kann ihnen das nicht sagen.“ Meine Stimme war erstaunlich fest.

„Sie wissen, dass sie mir vertrauen können? Oder mögen sie mich nicht genug, dass sie mir so etwas sagen würden?“, scherzte er, wobei seine Stimme eigentlich vermuten ließ, dass das sein wirklicher Gedanke war. Er senkte beschämt den Blick.

Plötzlich sah er wieder auf und lächelte.

„Sie tragen ja mein Armband!“, grinste er.

Ich sah ebenfalls auf meinen Arm. Ja, ich trug sein Armband. Also nickte ich.

„Danke dafür, Professor, das ist wirklich wunderschön. Ich hab mich wirklich gefreut...“ Es war mein

schönstes Weihnachtsgeschenk. Mein schönstes Geschenk hatte ich von meinem Lehrer bekommen.

Hardy lächelte.

„Kein Problem, ich hatte gehofft, ihnen eine Freude machen zu können. Ich meine, sie können ja nicht ewig so unglücklich sein.“

Er sah mir in die Augen. Er hatte schöne Augen. Ich hatte immer gedacht, dass braune Augen platt und langweilig sein, da sie ja bei jedem Menschen, der die gleiche Augenfarbe hatte, gleich aussahen. Braun eben. Aber in seinen Augen spiegelten sich so viele Gefühle wieder. Und durch das Licht, das durch die großen Fenster des Ganges herein fiel, wirkten sie tief und hatten irgendwie einen goldenen Stich.

Irgendwann, als wir uns bestimmt Stunden in die Augen gesehen und geschwiegen hatten (so kam es mir jedenfalls vor), näherte sich sein Gesicht langsam dem Meinen. Er würde mich küssen.

Wollte ich das? Ich wusste es nicht. Aber ich würde es auch nicht wissen, wenn ich es nicht endlich ausprobieren würde.

Ich legte meinen Kopf leicht schräg und bewegte meinen Mund auf seinen zu.

Als sich unsere Lippen dann trafen, wusste ich, dass ich das richtige getan hatte. Es fühlte sich gut an. Der Kuss war sehr vorsichtig, aber er war ein guter Küsser.

Langsam und vorsichtig, um den anderen nicht zu erschrecken. Er war das genaue Gegenteil von Severus, und er küsste auch total anders als er.

Ich musste lächeln, als mir auffiel, dass ich an Snape denken musste, während ich einen anderen Mann küsste. Aber solange ich nicht „Severus“ sagte, war das in Ordnung, befand ich.

Als wir uns wieder voneinander lösten spürte ich, wie mich das Endorphin durchflutete. Da war es, dieses Gefühl wollte ich behalten. Glück. Ich würde alles daran setzen, wieder zu mir selbst zurück zu finden. Severus... dieser Teufel sollte keine Macht mehr über mich haben, sollte mich nicht noch weiter verändern. Wenn, dann würde ich ihn verändern.

TBC

Grüne Augen

Kapitel 19 – Grüne Augen

Die Frage war nur, wie ich das anstellen wollte. Und warum. Und wozu. Aber um da irgendwie schlauer zu werden, musste ich erst einmal herausfinden, wer diese Lily war. Und da mir einfach nichts besseres einfallen wollte, und da Harry einmal erwähnt hatte, dass sein Vater mit Snape zusammen zur Schule gegangen war, beschloss ich Harry zu fragen.

Vielleicht war diese Lily ja auch mit Snape, und damit mit Harrys Vater, zur Schule gegangen. Wenn Harry nichts wissen würde, wovon ich stark ausging, wollte ich in die Bibliothek gehen.

Zu meinem Glück waren Harry, Ron und Hermine im Gemeinschaftsraum, als ich ihn schließlich erreichte. Hardy war wirklich süß gewesen, er hatte mich sogar zum Gemeinschaftsraum begleiten wollen. Ich hatte dankend abgelehnt und kam mir jetzt irgendwie fies vor.

Aber in Anbetracht meines neuen Tatendranges wollte ich keine Zeit damit verbringen auch noch darüber nachzudenken, was ich denn nun für ihn fühlte. Denn das wusste ich nicht.

Wenn ich erst herausgefunden hatte, wer diese Lily war und wenn ich mir dann sicher war, warum Severus mich mit ihr ... nun, verwechselt hatte, dann erst würde ich mir Gedanken über Jack Hardy machen.

Harry, Ron und Hermine saßen am Kamin. Mittlerweile war es dunkel draußen und alle Wärme des Nachmittags war verschwunden. Als ich näher kam, merkte ich, dass Ginny zu Harrys Füßen saß und ihren Kopf an seine Knie lehnte. Na toll. Ginny.

Seit ihrer merkwürdigen Entführung vor ein paar Wochen benahm sie sich komplett anders. Sie war viel ruhiger geworden. Außerdem tat Harry ihr gut.

Nichts desto trotz konnte ich sie noch immer nicht leiden. Daran würde sich vermutlich auch nichts ändern. Und dass sie scheinbar über alle geheimen Aktivitäten Harrys Bescheid wusste, was keiner, weder Harry, noch Ron oder Hermine, mir sagen wollte, machte es auch nicht gerade besser.

Warum wurde ich ausgeschlossen, sie aber nicht? Nun, vermutlich, weil ich mit keinem von ihnen schief. Obwohl... wohl keiner von ihnen mit irgendwem schlief.

„Hey“, sagte ich und ließ mich schwungvoll in den letzten freien Sessel vor dem Kamin fallen.

„Hey Jules“, sagte Ron. Hermine, die scheinbar gerade seine Hausaufgaben machte, sah kurz auf und lächelte.

„Alles klar bei dir?“, fragte Harry, freundlich lächelnd. Ginny würdigte mich keines Blickes. Ich glaube, sie war eifersüchtig. Scheinbar war sie nicht schlau genug um zu verstehen, dass zwischen Harry und mir nichts lief.

„Ja, soweit schon“, sagte ich, leicht nervös lächelnd. Wie wollte ich das Gespräch nur auf meine Frage lenken?

„Was hast du denn den ganzen Tag getrieben?“, fragte Harry, noch immer lächelnd. Mir fiel ein, dass ich mir aus solche Fragen keine Antwort ausgedacht hatte. Was hatte ich denn den ganzen Tag gemacht?

„Ich hab Professor Hardy getroffen“, sagte ich deshalb. Ein bisschen Wahrheit musste ja wohl erlaubt sein. Ginny straffte sich.

„Und, was habt ihr so lange geredet?“, fragte sie.

Scheiße. Für einen Zeitraum von „so lange“ fiel mir keine gute Ausrede ein.

Ich zuckte mit den Schultern.

„Wir haben nur kurz über den Ball geredet und über meine Ferien. Danach war ich in der Bibliothek“, sagte ich und bemühte mich meiner Stimme einen gleichgültigen Tonfall zu geben.

Plötzlich begannen Ginnys Augen zu strahlen.

„Hat er mich erwähnt?“, fragte sie. Ihre Stimme klang ganz aufgeregt.

„Bitte was?“, fragte ich, völlig überrascht von ihrer Frage.

„Naja, auf dem Ball, wir haben doch miteinander getanzt. Oh, er sah so gut aus! Hat er nichts gesagt, dass es ihm... keine Ahnung, gefallen hat oder so?“ Ginny sah mich neugierig an.

„Hast du sie noch alle, Gin? Du weißt aber schon, dass du schon einen Freund hast?“, mischte sich Ron ein. Ginny drehte sich zu Harry um, der sie ein wenig böse ansah.

„Ach kommt schon Jungs, man wird ja wohl noch träumen dürfen!“, sie lachte.

„Träumen?“, fragte Harry entsetzt.

„Und was bin ich dann, dein Alptraum?“

„Harry, Schatz, bitte. Bleib realistisch. Hardy ist völlig unerreichbar. Er sieht so unheimlich gut aus, glaubst du im Ernst, er würde sich mit irgendeiner Schülerin abgeben? Für ihn kommt doch nur irgendein Topmodel in Frage!“ Ginny lachte hysterisch.

Scheinbar machte sie sich wirklich Hoffnungen. Dann konnte ihre Liebe zu Harry ja nicht so groß sein. Es konnte aber auch sein, dass ich das Ganze mal wieder vollkommen falsch interpretierte. Das kam ja nicht zu wenig vor.

„Baby, du bist mein Topmodel“, sagte Harry und zog Ginny auf seinen Schoß. Er küsste sie. Ich sah weg. Das musste ich nicht sehen.

„So, Ron, ich glaub ich bin fertig“, sagte Hermine und gab Ron seinen Aufsatz zurück.

„Danke, Hermine, du bist super“, erwiderte er und küsste sie auch.

„Hallo, Leute, Kinder im Raum!“, sagte ich.

„Und Singles! Wollt ihr, dass ich traurig werde?“ Ich lachte. Irgendwie war mir nicht nach Lachen.

Harry lachte auch.

„Was hast du denn in der Bibliothek gemacht, Jules?“, fragte er und schob Ginny wieder auf den Boden. Sehr nett.

„Ich hab etwas recherchiert“, sagte ich stockend. Jetzt kam es drauf an. Wenn ich mich ein bisschen geschickt anstellte...

„Harry, du kennst nicht zufällig eine Lily? Sie müsste bei deinem Vater im Jahrgang gewesen sein?“, fragte ich schließlich. Warum kompliziert, wenn es auch einfach geht.

Ich merkte sofort, dass ich einen Treffer gelandet hatte. Harrys Augen weiteten sich.

„Lily? Und wie weiter? Nicht zufällig Lily Evans?“, fragte er. Dankeschön. Einen Nachnamen hatte sie also auch.

„Ja, genau. Lily Evans. War sie bei deinem Vater im Jahrgang?“ Bitte...

„Ja, war sie. Sie waren beide in Gryffindor. Wieso fragst du?“

„Ach, nur so. Ich meine, ich hätte irgendwo über sie gelesen, in einem alten Jahrbuch. Aber ich konnte mich nicht mehr erinnern. Kanntest du sie?“ Na komm schon, Harry... Er schnaubte.

„Allerdings. Sie war meine Mutter.“

Harrys Mutter. Auch als ich Stunden später bereits im Schlafsaal lag konnte ich nicht aufhören darüber nachzudenken. Harrys Mutter hieß Lily Evans. Später Potter, weil die Harrys Vater geheiratet hatte. Beide waren tot, beide kannten Snape. Snape hatte Harrys Vater gehasst. Hatte Harrys Mutter etwa auch etwas damit zu tun?

Das Abwegigste, das mir einfiel, war, dass Snape in diese Lily verliebt gewesen war und Harrys Vater deswegen gehasst hatte, weil er, Snape, sie nicht haben konnte.

Eines war klar: Lily hatte Snape viel bedeutet. Sonst hätte er ihren Namen nicht in dieser... Situation gesagt. Die Verbindung zu Harrys Mutter musste ich allerdings erst herstellen. Und wenn ich mehr über sie

wusste, würde ich auch mehr über ihre Verbindung zu MIR herausfinden.

Das Problem war nur, dass ich morgen direkt in den ersten beiden Stunden eine Doppelstunde Zaubersprüche hatte. Also musste ich vorher etwas recherchieren. Meine eigene Ausrede hatte mich da auf eine Idee gebracht.

Am nächsten Morgen stand ich also viel zu früh auf, duschte, zog mich an und beeilte mich zur Bibliothek zu kommen.

Diese war, natürlich, völlig leer. Logisch, es war ja auch erst kurz nach sieben. Ich hatte also gut eine Stunde Zeit für meine Nachforschungen, bevor ich zum Frühstück gehen musste, um keine Aufmerksamkeit auf meine Abwesenheit zu lenken.

In einem der hintersten Gänge befand sich das, wonach ich suchte: alte Jahrbücher und Listen von ehemaligen Schulsprechern, Zeitungsartikel über besonders gute Schüler oder besonders talentierte Quidditchspieler und alles andere, was etwas mit ehemaligen Schülern zu tun hatte.

Mit ein wenig Magie fand ich auch schon alles, worin der Name „Evans“ vorkam.

Der Haufen war größer als ich gedacht hatte. Aber Evans war auch kein allzu seltener Nachname. Also sortierte ich alles aus, was nicht mit „Lily Evans“ zusammen gehörte.

Diese ganze Aktion kostete mich schon zehn Minuten meiner knappen Zeit und ich verfluchte die Welt der Magie, die Google so gekonnt ignorierte, obwohl man es manchmal echt gut brauchen könnte.

„Bingo“, murmelte ich, als ich schließlich einen Artikel fand, in dem Lily Evans genau neben Severus Snape abgelichtet war.

Der Artikel handelte offenbar von einem Nachwuchswettbewerb in Zaubersprüchen, den die beiden gewonnen hatten. Die beiden schienen ziemlich jung. Zwölf, oder dreizehn vielleicht.

Bei einer Zeile in dem Artikel stockte ich.

„Severus ist mein aller bester Freund“, strahlt die kleine Lily, als wir sie fragen, ob ihr die Arbeit mit ihrem Partner Spaß gemacht hat. „Natürlich hat es da Spaß gemacht!“

Dieser eine kleine Artikel war alles, was die Beiden in Verbindung brachte. Auf keinem weiteren Foto waren sie zusammen, selbst auf Fotos, wo beide drauf waren, standen etliche andere Schüler zwischen ihnen.

Ich fragte mich, was wohl vorgefallen war, dass die Beiden sich so auseinander geliebt hatten. Oder ob etwas anderes dahinter steckte. Vielleicht war Severus ja wirklich in sie verliebt gewesen.

Und sie hatte ihn abblitzen lassen.

Irgendwie tat er mir Leid. Falls das wirklich so gewesen war, konnte ich sogar seinen Hass auf Harry verstehen. Nach allem, was ich bisher gehört hatte, sah Harry genau aus wie sein Vater.

Jedes Mal, wenn jemand von Harry sprach, hatte man die selben Worte gesagt.

„Er sieht genau aus wie sein Vater, nur die Augen, die hat er von seiner Mutter.“

So stand es auch in den Zeitungsartikeln, die ich über Harry gelesen hatte. Damals, während des trimagischen Turniers.

Moment mal... Die Augen... von seiner Mutter? Ich fing an, die Papiere, die vor mir lagen zu durchwühlen. Irgendwo musste es doch ein Farbfoto geben... Irgendwo...

Schließlich fand ich es.

Lily Evans hatte rotes Haar. Das fiel mir als erstes auf. Ich sah auf ihre Augen.

Und konnte ein Stöhnen nicht unterdrücken. Sie waren leuchtend grün! Harry hatte auch grüne Augen und ich, verdammt nochmal, hatte auch grüne Augen!

Er hatte mir in die Augen gesehen, als er „Lily“ gesagt hatte! Er hatte *sie* gesehen.

Ich ließ den Arm sinken und das Papier, von dem mir Lily Evans zuwinkte, fallen.

Er hatte mich nicht gesehen. Er hatte tatsächlich an eine andere gedacht. Stellte er sich vor Lily zu küssen, wenn er in meine verdammten Augen sah? Sah er *mich* denn nicht?

Mein Kopf knallte auf den Tisch.

„Julia, du bist eine Idiotin“, fluchte ich.

Ich hatte das wissen wollen, ja. Aber zu welchem Preis?

Was hatte ich dadurch gewonnen, wenn ich wusste, dass Snape an seine verflissene Liebe, und dessen war ich mir jetzt sicher, dachte, wenn er mich küsste? Nichts!

Und das Schlimmste war, dass ich nicht einmal sauer auf sie sein konnte, da sie tot war. Eifersucht war hier unangebracht.

Moment mal, ich war eifersüchtig? Scheiße, warum bedeutete dieser Kerl mir so viel?

Und wieso war ich ihm so egal?

Mir ging unser gestriges Gespräch noch einmal durch den Kopf. Er war auch eifersüchtig gewesen. Er war fast ausgerastet - nein - er *war* ausgerastet, weil ich mit Hardy getanzt hatte. Er hatte geschrien wie ein Weltmeister. Ich war ihm definitiv nicht egal.

Mein dummes Herz machte einen Sprung. Was, wenn er mich auch.... mochte?

So ein Quatsch. Dann hätte er nicht den Namen einer Anderen gesagt.

Aber worauf beruhte unsere Beziehung dann? War das wirklich etwas einmaliges gewesen? Und konnte ich damit leben, wo ich mir jetzt sicher war, dass er mir nicht egal war?

Beruhte dieser ganze Mist nur auf dieser einen Sache, hatte er mich damals, in dieser Bar nur deswegen angesprochen? Wollte er mich bloß wegen meiner grünen Augen?

TBC

Eifersucht und andere Probleme

Kapitel 20 – Eifersucht und andere Probleme

In eben diese schossen mir sofort Tränen. Nein, wollte er nicht. Nein, nein, nein. Nein.

Verdammt. Mist. Arschloch. Er konnte mich mal. Warum weinte ich jetzt bitteschön? Verdammt! Dieses Fluchen nervte mich selbst, aber: VERDAMMT!

Irgendwie bekam ich... Minderwertigkeitskomplexe. Ich kam mir ausgenutzt vor. Waaa!

Verzweiflung. Ja, das war das Wort, was ich gesucht habe. Probieren wir es mal so: wir ignorieren den oberen Absatz und sagen einfach:

Ich war sauer.

Und sauer ging es dann schließlich auch zum Frühstück. Obwohl ich gern gleich in die Kerker gerauscht wäre und Severus Snape verprügelt hätte, wollte ich dies nur ungern mit leerem Magen tun.

Ich war überrascht, dass Harry schon am Gryffindortisch saß. Natürlich setzte ich mich zu ihm. Ich wollte ihm ja meine schlechte Laune nicht vorenthalten.

„Hallo“, zischte ich, gut gelaunt, als ich mich zu ihm setzte.

Er zog nur seine Augenbraue hoch und nickte.

Noch jemand mit schlechter Laune? Der Tag konnte ja nur der Knüller werden.

„Schlechte Laune?“, fragte ich nach zehn Stillen Minuten. Warum schwieg denn dieser Kerl? ICH hatte die schlechte Laune!

Wieder nickte er nur. Beleidigt stopfte ich mehr Müsli in meinen Mund rein und kippte Kaffee drauf. Viel Kaffee.

Schließlich seufzte Harry.

„Es ist Ginny. Wir hatten gestern Abend, als du im Bett warst, noch ein wenig Stress. Sie ist einfach total eifersüchtig auf ... naja, sie ist halt eifersüchtig. Und ich darf mich nicht aufregen, wenn sie diesen Professor toll findet!“

Ja, Frauen sind scheiße. Männer aber auch. Also sollte er kein Mitleid erwarten.

„Auf wen ist Ginny denn eifersüchtig?“, ich hatte sehr wohl bemerkt, wie er gestockt hatte.

Er wurde rot. Und sah weg.

„Harry“, sagte ich genervt. Warum bekam man denn von Männern nicht einmal eine normale Antwort?

„Auf dich“, murmelte er schließlich. Ah, okay. Das hätte mich jetzt wahrscheinlich überraschen sollen.

Aber seien wir mal ehrlich, ich wusste es schon die ganze Zeit. So, wie sie sich verhielt wusste es wahrscheinlich jeder Mensch auf der ganzen Welt. Ginny liebte Harry, Harry – nur Gott weiß warum – liebte sie auch. Und mit mir war definitiv nichts. Ich liebte Harry nicht. Und ich würde es auch nie tun. Also war diese Eifersucht dieses 16-jährigen nervigen Mädchens ja wohl ziemlich überflüssig.

Harry sah mich an und ich wurde mir über deutlich bewusst, dass ich noch keine Antwort gegeben hatte. Oder zumindest eine Reaktion gezeigt hatte.

Also verdrehte ich kurz theatralisch die Augen und seufzte – was Harry vollkommen zu reichen schien.

„Aber ich hoffe mal, dass bis Samstag wieder alles in Ordnung ist“, sagte Harry nach einer weiteren kurzen Schweigepause, in der ich noch mehr gegessen hatte. Englisches Frühstück ist halt echt verdammt tödlich. Wenn ich so weitermache würde ich am Ende des Schuljahres mein Gewicht verdoppelt haben.

„Samstag?“ Scheinbar lebte ich mal wieder hinter dem Mond.

„Hogsmeade, Jules. Das erste Mal dieses Jahr. Ich wollte so gern mit ihr ins Dorf gehen...“ Er schnitt eine Grimasse.

Ich musste mich wirklich zusammenreißen nicht laut los zu lachen. Dieser Gesichtsausdruck...

Schnell sah ich auf meinen Teller. Harry sah manchmal einfach so selten dämlich aus.

Gleichzeitig nahm ich mir vor, Niamh so schnell es ging eine Eule zu schicken. Ich konnte es nicht erwarten sie endlich zu sehen, jemanden zu haben, mit dem ich offen reden konnte, ohne befürchten zu müssen eingewiesen zu werden, weil ich es mit der „alten Fledermaus“ getrieben hatte oder von der Schule geschmissen zu werden, weil ich meinen Lehrer verführt hatte.

Ob sie es denn verstehen würde, war die andere Frage. Und was ich von ihr hören wollte noch eine ganz andere. Immerhin, das hatte ich ja gerade festgestellt, war ich jetzt sauer auf ihn.

„Setzen sie sich bitte“, schnarrte Snape, als ich eine halbe Stunde später in seinem Klassenzimmer saß. Hermine neben mir richtete sich auf. Sie sah aus, als hätte sie einen Stock verschluckt. Aber sie sah immer aus, als hätte sie einen Stock verschluckt.

Snape gab uns die Anweisungen für den Trank, den wir brauen sollten. Und es war wirklich kein einfacher Trank. So langsam näherten wir uns dem Ende des Schuljahres und damit auch den Prüfungen. Wir würden unsere UTZ's in Zaubersäfte machen. Wer war eigentlich auf diesen bescheuerten Namen gekommen? „UTZ“, „Unheimlich toller Zauberer“. Wir würden also unsere „Unheimlich tollen Zauberer“'s in Zaubersäfte machen. Oder so... ähnlich.

„Was soll das denn sein?“, hörte ich plötzlich eine Stimme in meiner Nähe, die mich aus meinen philosophischen Gedanken über die Benennung meines Abschlusses riss. Ich sah von meinem Kessel auf. Snape stand vor Rons Kessel und starrte hinein. Der Trank, der eigentlich gelb sein sollte, war schwarz. Gut, das musste man auch erst einmal hinbekommen.

Snape schwang seinen Zauberstab. Der Inhalt von Rons Kessel verschwand.

„Sie haben noch mehr als genug Zeit, Weasley, machen sie es noch einmal“, zischte er. Er war ja so nett.

Ich sah wieder in meinen Kessel. Und stellte erschrocken fest, dass sich mein Trank von einem perfekten gelb zu einem dreckigen Ocker verfärbt hatte.

„Scheiße“, murmelte ich.

Ich vernahm eine Bewegung am Rande meines Blickfeldes. Wenn er meinen Trank auch wegzaubern würde, dann könnte ich für nichts mehr garantieren.

„Eisenhut hinzufügen, zweimal gegen den Uhrzeigersinn rühren.“ Ich sah auf. Severus Snape stand vor mir. Er sah mich an. Mit einem freundlichen Gesichtsausdruck. Er lächelte fast. Sollte das eine Entschuldigung sein? Wenn ja, dann war es ziemlich armselig.

Trotzdem gab ich den Eisenhut hinzu und rührte zweimal gegen den Uhrzeigersinn. Sofort nahm mein Trank wieder die geforderte Farbe an.

„Könnte ich noch kurz mit ihnen sprechen, Julia?“, fragte Snape, der beim Ertönen der Glocke, die zum Ende der Stunde läutete – zufällig – wieder direkt vor mir stand. Während alle anderen den Klassenraum verließen packte ich noch weiter hektisch meine Sachen zusammen.

„Nein“, sagte ich und sah nicht von meinem Zutatensack auf. Ruhig, Julia. Nicht schreien. Nicht schlagen. Und erst recht nicht sagen, dass du weißt, wer Lily ist.

Mittlerweile waren wir allein im Klassenzimmer. Aber ich hatte endlich auch alle meine Sachen zusammen. Ich schwang meine Tasche über meine Schulter und wandte mich zur Tür.

„Julia, bitte“, sagte er und berührte beschwichtigend meine Schulter. Ich zuckte unter der Berührung zusammen, fuhr herum und schrie ihn an.

„Fass mich nicht an!“

Ja, das mit dem „nicht schreien“ hatte sehr gut geklappt. Severus sah aus, als hätte ich ihm ins Gesicht geschlagen. Kein schöner Anblick. Bevor er etwas sagen konnte drehte ich mich um und rannte weg von ihm.

„Ahhhhhhh!“ schrie ich, aus vollem Hals mit aller Kraft die ich hatte. Einige Eulen auf den Stangen schreckten auf und flogen aus den hohen, glaslosen Fenstern der Eulerei. Gerade hatte ich Niamh einen Brief geschrieben, um mich abzulenken und um ihr vorzuschlagen sich am Samstag mit mir zu treffen. Als meine Wut noch immer nicht vollkommen verschwunden war hatte ich beschlossen sie raus zu schreien.

Noch einmal schrie ich laut auf und trat mit voller Wucht gegen die Wand – super Idee.

„Verdammte Scheiße!“, schrie ich und hielt meinen Fuß.

„Julia, heute ist nicht dein Tag, wirklich nicht.“

„Oh, führen wie jetzt schon Selbstgespräche?“, fragte eine gelangweilte Stimme hinter mir. Ich wirbelte auf dem Absatz herum und sah meinem personifizierten Alptraum ins Gesicht.

Draco Malfoy.

„Hattest du Stress mit deinem geliebten, alten Severus Snape?“ Er kam einige Schritte auf mich zu. Seit dem Weihnachtsball hatte ich nicht mehr mit ihm gesprochen. Gesehen hatten wir uns nur im Unterricht. Vermisst hatte ich ihn sicher nicht.

„Halt die Klappe, Malfoy“, keifte ich. Ich hatte eine Lust nett zu ihm zu sein. Im Moment war es mir egal, ob Snape von der Schule flog. Von mir aus konnte er weg gehen. Er war mir vollkommen und hundertprozentig egal.

Okay, ja, ich log mich selbst an. Aber was solls?

„Du solltest wirklich ein bisschen netter zu mir sein, meine Liebe“, sagte er, mit der sanftesten Stimme, die er imitieren konnte. Denn echt konnte das nicht sein. Sanft war er nicht. Er war ein Arschloch. Normalerweise stand ich ja auf Arschlöcher, aber er war echt zu viel des Guten.

„Sicher“, sagte ich und lächelte.

„Ich bin gern nett zu dir, Schnucki“, säuselte ich. Künstlich, versteht sich.

Draco schien überrascht. Ich war selbst von meinen Schauspielkünsten überrascht.

„Aber nur wenn du mir einen Gefallen tust“, sagte ich und näherte mich ihm langsam, bis ich direkt vor ihm stand. Ich strich ihm mit meiner Hand über die Brust.

Ihm brach der Schweiß aus. Mit so einer Aktion meinerseits hatte er wohl nicht gerechnet.

„Und der wäre?“, fragte er. Ich hatte meinen Mund jetzt ganz nah an seinem Ohr.

„Halt einfach“ - ich legte meine Hände an seine Schultern - „die Fresse!“, zischte ich, wobei ich seine Schultern fest hielt und ihm mein Knie mit voller Wucht in seine Weichteile rammte.

Draco schrie auf. Er krümmte sich zusammen und stürzte zu Boden.

Ich schnappte mir meine Tasche und lief zur Tür.

„Das wirst du noch bereuen, Schlampe!“, schrie er mir mit heftigem Schmerz in der Stimme hinterher.

„Also, wie ist sie so?“, fragte Hermine, die Händchen haltend mit Ron neben Harry und mir her lief. Die Sonne strahlte und wir liefen über die Ländereien von Hogwarts, hinunter nach Hogsmeade.

„Sie ist-“, fing ich an, doch wurde unterbrochen, als ich ziemlich stark an gerempelt wurde, gegen Harry knallte und zu Boden fiel. Als ich auf sah, sah ich zwei Mädchen, die sich in schnellen Schritten von uns entfernten. Eines dieser Mädchen hatte kurzes, braunes Haar und war eindeutig Chloe McNeil, Fünftklässlerin und Jägerin im Quidditchteam der Gryffindors, die andere hatte rotes Haar – schwer zu erraten, wer das war.

„Mach dir nichts raus, Jules“, seufzte Harry und half mir hoch. Ich klopfte mir das Gras von der Hose.

„Kein Problem, Harry, ich lass mich doch gern von deiner Freundin in den Dreck werfen“, sagte ich. Harry seufzte und schüttelte den Kopf.

„Tut mir ja Leid. Die kriegt sich schon wieder ein... hoffe ich doch mal“, murmelte er.

Ich lachte und strubbelte Harry durchs Haar.

„Mach du dich deswegen nicht fertig. Du kannst ja nichts dafür. Das wird schon wieder mit euch.“

Harry legte seinen Arm um meine Schulter und lächelte mich an.

„Ja, du hast Recht. Und jetzt zurück zum Thema. Erzähl uns von Niamh“, sagte er und wir setzten uns wieder in Bewegung.

Ich hatten den anderen von Niamh erzählt und sie wollten sie unbedingt auch treffen, wobei ich sofort klar gemacht hatte, dass ich später auch mit ihr allein sein wollte. Jetzt wollten sie natürlich unbedingt mehr über sie erfahren.

Ich überlegte kurz. Ja, wie war Ni? Sie war super, wirklich. Ein bisschen komisch, ja, aber super.

„Ihr werdet sie mögen“, sagte ich.

„Glaub ich zumindest“, fügte ich leise hinzu. Ni war ein wenig wie ich. Eigentlich war sie mir total ähnlich. Das war der einzige Grund, warum ich Ava immer ein bisschen lieber gemocht hatte – Niamh war einfach viel zu ehrlich. Sie sagte, was sie dachte, ohne jegliche Rücksicht auf Gefühle oder ähnliche unwichtige Dinge. Ava war viel lieber gewesen. Trotzdem, sie war jetzt tot...

Wir erreichten das Dorf kurze Zeit später. Harry hatte noch immer seinen Arm um meine Schulter gelegt. Er war echt ein guter Freund für mich geworden, auch wenn das Trio noch immer viele Geheimnisse vor mir zu haben schien. Die nächtlichen Ausflüge Harrys hatten vorgestern wieder angefangen. Ich wusste nur, dass er – angeblich – bei Dumbledore war, was sie tatsächlich machten wusste ich nicht.

Vor den drei Besen sah ich sie – sie stand an die Hauswand gelehnt und hatte die Arme vor der Brust verschränkt. Ihre braunen, glatten Haare wehten im Wind und sie strahlte mich an: Niamh Neeson.

TBC

Orangensaft

Kapitel 21 - Orangensaft

„Ni!!!!!!“, kreischte ich und rannte auf sie zu. Sie öffnete ihre Arme und ich rannte quasi in sie hinein und umarmte sie heftig. Sie erinnerte mich an meine Heimat, sie roch sogar nach Irland.

„Ganz ruhig, Ju, die halten uns hier noch für irre“, lachte Niamh und deutete auf die Leute in der näheren Umgebung, die sich schon nach uns umdrehten.

Ich ging einen schritt zurück und strahlte sie an. Ni sah gut aus. Klar, als Metamorphmagus konnte sie aussehen, wie sie wollte, aber irgend ein ursprüngliches Aussehen mussten ja Metamorphmagi auch haben. Und Niamh hatte schon immer so ausgesehen. Also... jedenfalls glaubte ich das. Vielleicht war sie ja eigentlich hässlich und machte nur immer, dass sie so aussah... Ach, das war mir einfach zu kompliziert. Ich hätte gern mal mit dem gesprochen, der sich diese Metamorphmagus-Sache ausgedacht hatte und ihm einige Fragen gestellt.

„Du siehst gut aus“, sagte Niamh. Ich lächelte.

„Willst du mir deine Freunde nicht vorstellen?“, fragte sie und sah Harry und die anderen an.

Ich wurde mir ihrer Anwesenheit wieder bewusst und drehte mich zu ihnen.

„Klar. Das ist Hermine Granger“, ich deutete auf Hermine, die schüchtern lächelte, „das ist Ron Weasley“, Ron strahlte und reichte Ni die Hand, „und das ist Harry Potter“, schloss ich. Auch Harry schüttelte Niamhs Hand.

„Und das hier“, sagte ich zu den dreien, „ist Niamh Neeson, eine alte Freundin von mir aus Irland.“

Ni lachte und schlug mir spielerisch auf die Schulter.

„Nimm das alt zurück!“, sagte sie mit gespielt beleidigter Stimme. Ni war zwei Jahre älter als ich. Einmal sitzen geblieben und später eingeschult.

Wie setzten uns in die drei Besen und tranken ein Butterbier. Niamh verstand sich am besten mit Harry und Ron, Hermine sagte ziemlich wenig. Mir fiel auf, dass sie zeitweise recht schüchtern sein konnte, zeitweise aber auch total besserwisserisch.

„Na, was denkt ihr von Ju, hier?“, fragte Niamh, legte ihren Arm um meine Schulter und zog mich an sich. Ich fand den Namen 'Ju' total lächerlich. Aber Niamh dachte genauso von ihrem Spitznamen 'Ni' und nannte mich nur so um mich zu ärgern.

Keiner des Trios antwortete. Na schönen Dank auch.

„Was denn, so schlimm?“, fragte Ni lachend. Ich schob meine Unterlippe vor.

„Ihr müsstet schon mal was sagen, Leute“, sagte ich gespielt beleidigt.

„Sie ist eine Bereicherung“, sagte Hermine. Ni sah sie an. Das war das erste Mal seit einer halben Stunde, dass Hermine etwas sagte. Und dann so was. Eine Bereicherung? Was sollte das denn heißen?

Ni lachte.

„Ja, eine Bereicherung, so kann man das auch sagen!“

Eine halbe Stunde später saß ich Niamh gegenüber an einem kleinen Tisch in der Ecke der Drei Besen. Harry, Ron und Hermine waren schließlich gegangen und hatten uns ein wenig Zeit für uns gelassen.

Ich nuckelte an dem Strohalm meines Orangensaftes. Ni schlürfte ihren Apfelsaft.

„Also, Süße, erzähl mir, wie ist es dir ergangen?“, fragte Niamh schließlich.

Ja, wie war es mir ergangen? Nicht allzu schlecht, egal, was ich in den letzten Wochen gedacht hatte. Es hätte durchaus schlechter laufen können. Meiner Mitschüler hätten mich hassen können, die Lehrer hätten unfähig sein können. Oder noch schlimmer: das Essen hätte schlecht sein können. Aber wenn ich genau darüber nachdachte ging es mir gut. Wäre diese eine Sache nicht gewesen, dieser Kerl, der mich und mein Leben gehörig verändert hatte...

„Ni, ich glaub, ich hab Scheiße gebaut“, seufzte ich.

Ich erzählte ihr alles. Auch wenn es mir Anfangs schwer fiel. Bei dem Teil mir der Bar hatte sie nur doof gegrinst und etwas wie „typisch“ gesagt. Als ich dann allerdings von meinem Wiedersehen mit dem Mann aus der Bar berichtete war sie leicht geschockt.

Ich erzählte ihr davon, wie wir uns noch einmal geküsst hatten, wie ich gedacht hatte schwanger zu sein. Ich erzählte von Draco, von Ginny und ihrem mysteriösen Verschwinden. Ich redete auch vom Quidditch und von Weihnachten. Und natürlich von Hardy.

Ab und zu unterbrach sie mich und stellte eine Rückfrage, sonst hörte sie mir aber ruhig zu. Sie hatte die Stirn leicht gerunzelt und machte die ganze Zeit komische Geräusche.

„Und jetzt weiß ich nicht mehr, was ich tun soll. Bin ich jetzt sauer, oder verzeih ich ihm? Was mach ich mit Hardy und Draco? Ach, Ni, das ist einfach alles so kompliziert“, seufzte ich, als ich mit der Geschichte zum Ende gekommen war.

Ich hatte über eine Stunde geredet und Niamh musste sich räuspern, bevor sie sprechen konnte.

„Jules, du hast ein Talent dafür in Schwierigkeiten zu geraten“, sagte sie, kopfschüttelnd. Oh, wow. Danke. Da wäre ich nicht selbst drauf gekommen.

„Ich weiß, da wärest du auch selber drauf gekommen“, lachte Ni. Ich musste auch lächeln. Manchmal war es, als könne sie meine Gedanken lesen.

„Und ich weiß nicht, was du tun sollst. Ich an deiner Stelle würde vermutlich diesen Hardy nehmen, der hört sich nett an und scheint ja auch gut auszusehen, außerdem-“

„Scheiße“, unterbrach ich sie. Ein Luftstoß von der Tür hatte mich aufsehen lassen und nun stand er an der Theke: Jack Hardy, in einer einfachen schwarzen Hose und einem dünnen, engen, grauen Wollpullover. Er sah einfach umwerfend aus.

„Wenn man vom Teufel spricht“, murmelte ich. Ni runzelte die Stirn. Sie folgte meinem Blick und sah zur Theke. Hardy bestellte gerade etwas.

„Was, Hardy?“, fragte Niamh. Ich meinte so etwas wie Freude in ihrer Stimme zu hören. Ich nickte nur in seine Richtung. Ni strahlte.

„Der mit dem grauen Pulli?“, fragte sie weiter. Ich nickte wieder nur.

Zu meinem großen Grauen sah Hardy sich nun im Raum um, fing meinen Blick auf, lächelte und schritt auf mich zu. Zu spät merkte er, dass ich nicht allein war. Er stockte kurz, schien aber dann zu merken, dass Niamh keine Schülerin war und schritt dann weiter auf unseren Tisch zu. In der Hand hielt er ein Glas Orangensaft.

„Guten Tag, die Damen“, lächelte er, als er schließlich an unserem Tisch stand. Mit seiner freien Hand fuhr er sich durch seine perfekten Haare. Ich sah kurz zu Ni und war überrascht zu sehen, dass sie ihn anhimmelte. Dieser Blick sagte einfach alles.

„Julia, willst du mich nicht vorstellen?“, fragte sie und sah mich eindringlich an.

„Klar. Professor, das hier ist Niamh Neeson, eine Freundin von mir aus Irland“, sagte ich. Hardy lächelte Niamh an und streckte ihr die Hand entgegen.

„Jack Hardy, vergessen wir das „Professor“ für heute.“ Ni schüttelte seine Hand.

„Also, Niamh, wie gefällt es ihnen in England?“, fragte er und nahm einen Schluck Saft. Ich starrte in meinen eigenen. Machte er hier tatsächlich meine Freundin an?

Nein, sicherlich nicht. Ich nahm einen Schluck Orangensaft. Dann lehnte ich mich in meinem Stuhl zurück und sah demonstrativ aus dem Fenster.

Hardy und Ni hielten weiter Smalltalk. Ich sah gerade wieder zu Hardy, als hinter ihm Madame Rosmerta stolperte, ihn an rempelte, woraufhin er nach vorn stolperte und sein Glas Orangensaft über meinem Shirt ausschüttete.

„Scheiße“, fluchte ich, griff nach einer Serviette und versuchte mich zu trocknen. Ni lachte.

„Oh, Entschuldigung, Julia, das tut mir so Leid“, sagte er, nahm sich ebenfalls eine Serviette vom Tisch und fing an mein Shirt abzutupfen. Dabei berührte er – ganz zufällig – auch meine Brüste. Niamh lachte noch mehr.

„Danke, es geht schon“, sagte ich energisch und versuchte seine Hand weg zu schieben.

„Tut mir Leid“, sagte Hardy wieder und zog sofort seine Hand zurück.

„Scheiße“, sagte ich noch einmal und sah auf mein Shirt, das vorher einmal weiß gewesen war.

Jetzt stimmte Hardy in Niamhs Lachen ein.

„Ich finde das nicht besonders lustig“, fauchte ich.

„Nein, Julia, versteh das nicht falsch, aber wir sind doch Zauberer, oder?“, lachte er weiter, zog seinen Zauberstab und mit einem Schlenker war mein Shirt wieder trocken und Flecken frei.

Ich ließ meine Arme sinken und seufzte.

Niamh lachte jetzt noch heftiger – falls das überhaupt möglich war.

„Ihr beide“, lachte sie, wobei man sie kaum verstehen konnte, „ihr seid echt süß!“

Irgendwann war Hardy wieder gegangen, nicht ohne sich noch einmal zu entschuldigen. Ich jedenfalls hatte für den heutigen Tag genug Orangensaft. Niamh wollte noch etwas bleiben, und so saßen wir noch eine Weile in den Drei Besen und redeten.

Ni erzählte mir einiges über Irland. Dort herrschte im Moment eine Massenpanik. Voldemort wurde stärker, das war kein Geheimnis. In Irland verschwanden Menschen und die Todesser traten offen auf – ich war froh hier zu sein.

Obwohl Niamh mich warnte, dass der Frieden hier nicht sehr lange anhalten könne. Sie wies mich auch darauf hin, dass Ginny vielleicht wirklich eine Warnung gewesen sei. Sie stelle eine Theorie auf, nach der Harry in diesen Geheimen Sitzungen mit Dumbledore, von denen ich ihr erzählt hatte, vielleicht etwas tat, was Voldemort missfiel und er sie deshalb warnen wollte, damit aufzuhören. Da die Treffen wieder angefangen hatten, vermutete Niamh, dass demnächst vielleicht wieder wirklich etwas schlimmes passieren würde.

Ich selbst war zwar nicht auf diese Idee gekommen, aber da Ni ziemlich intelligent war befand ich, dass sie vielleicht Recht hatte und beschloss alles ein bisschen genauer im Auge zu behalten.

„Tut mir Leid, Ju, aber ich muss langsam los. Ich wollte noch kurz zu Ciara, seit sie schwanger ist geht es ihr nicht besonders gut“, sagte sie schließlich. Ich nickte.

„Es war schön, dich mal wieder zu sehen“, sagte ich. Wir bezahlten und verließen den Pub.

Vor der Tür nahm Ni mich noch einmal in den Arm.

„Nimm diesen Snape, wenn du ihn liebst und werde glücklich. Scheiß auf die anderen. Wenn du das wirklich willst – tu es. Und gib mir Hardy“, lachte sie.

„Ich hab dich lieb“, flüsterte ich.

„Ich dich auch“, sagte sie und zerzauste liebevoll meine Haare. Dann disapparierte sie.

Ich hatte noch Zeit, bis ich ins Schloss zurück musste. Knapp eine Stunde. Also beschloss ich Siegfried in seinem Laden zu besuchen. Super Idee.

Denn als ich den Laden betrat, sah ich Siegfried, der mit einem wütenden Gesichtsausdruck hinter der Theke im leeren Laden stehen, der Grund für diese schlechte Laune saß mit überschlagenen Beinen und beiden Armen auf der Lehne des Sofas hinter der Theke: Severus Snape.

Mein Mund klappte auf. Er trug seinen üblichen Umhang und hatte einen ähnlichen Gesichtsausdruck wie Siegfried. Scheinbar hatten sie sich gestritten.

„Jules, Schatz, gut, dass du kommst“, sagte Siegfried, als er mich bemerkte, kam auf mich zu und nahm mich in den Arm.

„Hier ist jemand, der nicht gehen wollte, ohne dich gesehen zu haben.“ Er sah in Snapes Richtung. Dieser stand nun in einer einzigen, fließenden, eleganten Bewegung auf und kam auf uns zu.

„Ich muss mit dir reden“, sagte er.

Ich sah zu Siegfried.

„Nicht hier“, sagte ich und zog Severus am Arm hinter mir her, auf die Tür hinter der Ladentheke zu.

Er folgte mir ohne irgendetwas zu sagen. Wir gingen in mein Zimmer, was Erinnerungen an vergangene Tage in mir hervor rief. Severus, nackt in meinem Bett.

„Was machst du hier?“, keifte ich ihn an, als ich die Tür geschlossen hatte. Er setzte sich auf mein Bett.

„Ich würde gern mit dir reden“, sagte er mir völlig ruhiger Stimme.

„Was hast du Siegfried erzählt, was du hier willst?“, fragte ich weiter.

„Mit dir reden.“

Ich verdrehte genervt die Augen.

„Und was hast du gesagt, wer du bist?“

„Er kannte mich noch.“

Mir schossen Erinnerungen in dem Kopf. Ein Kuss an der Tür, ein darauf folgendes Gespräch mit meinen Eltern. Natürlich kannten sie ihn noch.

Severus war mein erster One-Night-Stand seit sehr langer Zeit gewesen, wie sollten sie ihn vergessen? Meine Mutter hatte sogar gesagt, er sei zu alt. Wie recht sie doch gehabt hatte. Sie hatte mich gewarnt, leider zu spät.

Und jetzt saß dieser Kerl schon wieder auf meinem Bett. Irgendwie wollte ich jetzt gerade nicht reden, sondern etwas anderes tun. Aber lieber würde ich mich umbringen, bevor ich diesen Gedanken laut aussprechen würde. Ich traute mich nicht einmal, das zu denken.

„Schön. Ich will aber nicht mit dir reden“, sagte ich, als ich merkte, dass er nichts mehr sagen würde. Ich verschränkte die Arme vor der Brust.

„Julia, bitte“, sagte Severus, lehnte sich nach vorn, faltete seine Hände und stützte seine Ellenbögen auf seine Knie.

„Bitte geh“, sagte ich und schloss die Augen. Kurz war er still.

„Julia“, ich hörte wie er aufstand, behielt die Augen allerdings geschlossen.

„Bitte hör mir doch zu. Das tut mir so unglaublich Leid, das musst du mir glauben. Ich wollte das nicht sagen.“ Er stand jetzt direkt vor mir, ich konnte seinen Atem auf meinem Gesicht spüren.

Ich schüttelte den Kopf. Nein, ich wollte nicht reden. Ich war ja immerhin sauer.

„Verzieh dich“, zischte ich und öffnete die Augen. Er sah mir tief in die Augen. Sah er mich?

Er hob die Hand und strich mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Minutenlang sahen wir uns nur in die Augen – intensiver konnte ein Blick nicht sein.

„Julia“, murmelte er und beugte sich zu mir herunter. Zu spät bemerkte ich, was er vorhatte. Nach einem drei-Sekunden-Kuss ging ich einen Schritt zurück.

„Lass das“, sagte ich.

„Mach das nicht, wenn du dir nicht sicher bist, was du fühlst. Wenn du nicht weißt, ob du nicht doch diese Lily liebst. Wer ist sie überhaupt“, fragte ich und sah ihn wieder an.

Er zögerte kurz. Würde er jetzt endlich ehrlich sein?

„Du schmeckst nach Orangensaft“, sagte er.

TBC

Angriff

Kapitel 22 - Angriff

Er war nicht ehrlich gewesen, er hatte mir nicht gesagt, wer Lily war. Ich war mir mittlerweile ziemlich sicher, dass ich mit meiner Vermutung Recht hatte. Diese Lily war seine vergangene Liebe, daran zweifelte ich nicht mehr. Warum er mir das allerdings nicht erzählte verstand ich nicht so wirklich.

Okay, ich war nicht seine Freundin oder so etwas ähnliches. Aber trotzdem. Wir hatten Sex, sogar fast noch ein zweites Mal.

„Du schmeckst nach Orangensaft.“ Was war das denn bitte für eine Aussage? Ich meine, wen interessierte das denn bitte in so einer Situation? Mich jedenfalls nicht!

Ich drehte mich auf die andere Seite. Im Bett neben mir schlief Hermine bereits. Ich fragte mich, das wievielte Mal ich jetzt schon Nachts wach lag und mich von links nach rechts wälzte. Ich konnte einfach nicht schlafen. Die anderen schienen nie solche Probleme zu haben. Gut, ich nahm auch nicht an, dass Hermine, Parvati oder Lavender jemals Sex mit einem Lehrer (oder irgendeinem anderen) gehabt hatten und meine Probleme nicht kannten. Obwohl ich mir bei Lavender, nach allem, was ich über die gehört hatte, nicht sicher war. Auf jeden Fall war ich mir sicher, dass sie gern mit einem Lehrer geschlafen hätte. Also, mit Hardy. Nicht mit Snape.

Hardy. Ich seufzte und drehte mich wieder auf die andere Seite. Warum führte jeder Gedankengang automatisch irgendwann zu ihm?

Klar, er war toll. Niamh hatte ich gemocht. Ob sie Severus auch gemocht hätte? Jedenfalls hatte sie mir dazu geraten ihn zu nehmen, wenn ich ihn wirklich liebte. Allerdings hatte sie mir nicht sagen können, ob ich ihn wirklich liebte. Mal abgesehen davon, dass ich das selbst nicht wusste, und es deshalb auch kein anderer wissen konnte, war Ni noch nie verliebt gewesen.

Auf diesem Gebiet hatte sie also keine Erfahrung.

Klar, sie hatte einige Freunde gehabt, aber diese nie lange. Ihre längste Beziehung dauerte einen Monat. Sie hatte nie wirkliche Gefühle entwickelt.

Wenn man mal drüber nachdenkt... war das echt verdammt traurig. Nie wirklich verliebt sein... War ich denn schon einmal *wirklich* verliebt gewesen?

Es war schwer zu sagen, ob ich Severus liebte, wenn ich dieses Gefühl, *Liebe*, noch nie gefühlt hatte. Wie sollte ich da wissen, was ich fühlte?

Aber ich hatte Gregor geliebt. Irgendwie, meine ich. Zum einen sah er unheimlich gut aus – ich liebte seine dunklen Wuschel-Haare. Und er war auch wirklich nett gewesen. Bis auf diese eine Sache...

Das selbe galt eigentlich ja auch für Severus. Er war auch nett gewesen, wirklich.

Ich schnaubte. Ja, er war nett gewesen, bis auf diese eine Sache – auch mit einer Rothaarigen. Die Ironie des ganzen fiel mir jetzt erst auf. Irgendwie hatte ich ja schon Pech mit Rothaarigen. Erst Emma, dann Ginny, jetzt Lily.

Ich seufzte. Noch einmal musste ich über Niamhs Worte nachdenken.

„Nimm diesen Snape, wenn du ihn liebst und werde glücklich. Scheiß auf die anderen. Wenn du das wirklich willst – tu es. Und gib mir Hardy“

Bei dem Gedanken an die letzten Worte musste ich grinsen. Niamh und Hardy – was für ein Paar.

Mein Lächeln verblasste allerdings sofort wieder, als ich an den ersten Teil des Satzes dachte.

Ich sollte Snape nehmen. Als ob *ich* die Wahl hätte. Als ob er auf *mich* warten würde. Als ob es ihn

interessieren würde.

Ich war mir sicher, dass ich ihn interessierte. Er war in Siegfrieds Laden gewesen und – verdammt nochmal – er hatte sich entschuldigt. Ich wollte eigentlich nicht mehr sauer sein, diese Geste bedeutete mir schon so viel... *zu* viel.

Aber ich war mir auch nicht sicher, wie viel von dieser Zuneigung *gespielt* war. Ja, ich war paranoid und nein, ich konnte nicht einfach glauben, dass er mich... mochte. Meine Gedanken kreisten ständig um den einen Punkt, warum er wollen könnte, dass ich ihn mag: er wollte mein Schweigen sichern. Seinen Job, seine Existenz, seine Zukunft.

Wieder drehte ich mich auf die andere Seite. Heute Nachmittag... Ich war mir nicht sicher, ob er sich noch einmal entschuldigen würde. Nach diesem dämlichen Orangensaft-Spruch hatte ich mit so ziemlich allem, was ich erreichen konnte, nach ihm geworfen. Nichts, was ihn wirklich ernsthaft verletzt hätte, nur Kleidung und Kissen.

Aber es hatte den gewünschten Effekt, er war gegangen. Geflohen. Gut, das hatte mir jetzt auch nicht besonders gut getan. Ich hatte geweint, schon wieder.

Und jetzt – verdammt – spürte ich schon wieder Tränen in meinen Augen. Verdammt! Seit wann war ich denn so nah am Wasser gebaut? Und seit wann benutzte ich solche Sprichwörter um meinen Zustand auszudrücken?

Ich musste lachen. Es war irgendwie ein selbst-ironisches Lachen.

„Wie armselig, Julia“, murmelte ich. So kam es, dass ich trotz allem mit einem Lächeln auf den Lippen einschlief.

Ich erwachte Sonntag relativ früh. Früher als erwartet – aber nicht zu früh. Vor dem Quidditchtraining hatte ich noch genug Zeit zu duschen, mir in alle Ruhe anzuziehen und zu frühstücken. Um zehn Uhr stand ich fertig umgezogen, mit meinem Besen in der Hand auf dem Feld.

Um zehn nach zehn kam Harry. Kurz danach kamen Ron und Ginny, diese war noch immer sauer auf Harry und, wie ich zu meinem Erstaunen feststellte, auch auf mich. Als Chloe, Dean und Joshua auch endlich da waren, fingen wir mit dem Training an.

„Okay, Leute, versucht einfach mal ein paar der Manöver, die wir gelernt haben. Nur um wieder rein zukommen!“, schrie Harry quer übers Feld.

Also begann ich eines der Manöver. Joshua erkannte sofort, welches ich flog und imitierte mich so perfekt, dass wir genau das selbe taten. Für Treiber natürlich gut.

Wir waren echt ein gutes Team.

„Pass auf, Josh!“, schrie ich, als ich einen großen roten Ball auf seinen Kopf zufliegen sah.

Er duckte sich gerade noch rechtzeitig.

„Scheiße, was war das denn?!“, schrie er. Hinter Joshua sah ich Ginny, die Augenbrauen zusammengezogen, wie sie mich voller Hass anstarrte. Dieser Ball war nicht für Josh bestimmt gewesen. Sondern für mich.

„Pass auf, wo du hin zielst, Gin!“, schrie ich ihr zu. Sie sah nur noch wütender aus. Ich musste ein Lachen unterdrücken.

Ihr nächster Ball verfehlte mich nur um einige Zentimeter. Josh, der genau neben mir geflogen war, hatte meinen Kopf gerade rechtzeitig nach unten gedrückt.

Wütend flog ich auf Ginny zu.

„Sag mal, hast du ein Problem?“, fauchte ich, als sie in Hörweite war. Joshua flog dicht hinter mir.

„Ob ich ein – OB ICH EIN PROBLEM HAB?!“, schrie Ginny, das Gesicht nun fast so rot wie ihre Haare. Hinter Ginny sah ich Harry, Dean und Chloe auf uns zu fliegen, Ron dicht hinter ihnen.

„Das war meine Frage“, erwiderte ich ruhig.

So war das doch viel lustiger, als wenn ich mich auch aufregen würde. Ich merkte, wie mein Verhalten Ginny noch wütender machte. Nur mit Mühe konnte ich ein Lachen unterdrücken.

„Du bist mein Problem!“, schrie Ginny und flog näher an mich heran, die Spitzen unserer Besen berührten sich jetzt.

„Lass deine dreckigen Finger von Harry, sonst mach ich dich fertig!“

Ich schluckte. Nicht. Lachen. Jules.

Das kostete mich wirklich all meine Selbstbeherrschung.

„Also erstens“, sagte ich ruhig, „erstens sind meine Finger nicht dreckig. Da, guck.“ Ich hielt ihr meine Hand vor ihr Gesicht.

„Und zweitens hatte ich nicht vor irgendetwas mit Harry zu tun, was – nun, ich hatte nicht vor meine Finger *nicht* von ihm zu lassen.“

Beherrschung, Jules! Ginny würde gleich explodieren.

„Und drittens“, jetzt musste ich mich wirklich zusammenreißen, nicht laut zu lachen, „würde ich durchaus gern einmal sehen, wie du mich *fertig machst*.“

Im nach hinein wusste ich, dass ich mir das „Drittens“ hätte sparen können. Ginny hatte ihren Zauberstab gezogen, mir einen Fluch auf den Hals gehetzt, ich war vom Besen gefallen, 10 Meter tief gefallen und lag jetzt im Krankenflügel.

Mir war nicht mehr nach Lachen zumute. Immerhin hatte Ginny eine Strafarbeit bekommen. Immerhin etwas. Und mir ging es auch schon wieder gut, jetzt, da alle meine Knochen wieder heil waren.

Scheiß Tag. Den ganzen restlichen Sonntag hatte ich im Krankenflügel verbracht. Bett ruhe. Schwachsinn. Immerhin hatte ich netten Besuch gehabt. Harry war vorbei gekommen und hatte sich ungefähr eintausend mal entschuldigt, für seine *Freundin*. Waren die beiden jetzt noch zusammen, oder nicht? Ich wusste es nicht, aber ich fand, dass Harry eine bessere verdient hätte. Weil Ginny mochte ich nach diesem Tag noch weniger.

Falls das überhaupt noch möglich war.

Ich hatte gerade das Abendessen gegessen, das Madame Pomfrey mir gebracht hatte, als ich auf dem Flur Schritte hörte.

Der Krankenflügel war leer – ich war der einzige „Gast“. Bekam ich schon wieder Besuch?

Nein, bekam ich nicht. Der erste, den ich sah, war Professor Dumbledore, der ein brünettes Mädchen stütze, das verletzt zu sein schien. Dahinter folgte eine kleine Gruppe, die aus mehreren Schülern und einigen Lehrern bestand.

Eine der Schülerinnen trug eine graue Jacke, die genau so aussah, wie...

„Niamh!“, schrie ich und sprang von meinem Bett. Das Mädchen sah auf. Ich erkannte sie, obwohl ihre Haare jetzt sehr kurz und schwarz waren, ganz anders als gestern.

Ich lief durch den Raum, auf sie zu.

„Julia“, flüsterte Ni.

„Was machst du denn hier?“, fragte sie mich.

„Das selbe könnte ich wohl dich fragen. Was geht hier – ist das Ciara?“, fragte ich, als ich plötzlich das Mädchen erkannte, das Dumbledore nun auf eines der Betten legte.

„Ni, was ist hier los?“, fragte ich. Ich hatte mir die anderen Schüler angesehen – alle nicht von unserer Schule, ungefähr fünfundzwanzig Jungen und Mädchen, alle unterschiedlich alt. Und alle sahen mitgenommen aus, die meisten waren dreckig und bluteten.

Die Lehrer, darunter – natürlich – auch Snape und Hardy, kümmerten sich um sie.

„Ist alles in Ordnung bei dir?“, fragte ich Ni. Sie sah mich an, sie weinte fast.

„Oh, Julia“, seufzte sie und umarmte mich.

„Es ist so schrecklich! Wir wurden angegriffen“, schluchzte sie. Zaghafte schob ich sie von mir, um sie ansehen zu können.

„Ganz ruhig, erzähl mir einfach alles.“

Und sie erzählte mir alles, was passiert war. Scheinbar war ihre Schule – meine alte Schule – von Todessern angegriffen worden. Diese Schüler, die jetzt hier im Krankenflügel saßen, waren die einzigen, die fliehen konnten. Niamh hatte sie nach Hogwarts geführt, sie hatte gesagt, in der Hoffnung, dass sie hier sicher wären.

Das Mädchen, das Dumbledore gestützt hatte, war tatsächlich Ciara. Ihr – und ihrem Baby – ging es nicht gut. Sie wurden minutenlang mit dem Cruciatus gefoltert.

Ich konnte es nicht glauben, meine alte Schule – meine alten Lehrer, meine früheren Freunde. Tot. Zerstört.

Dumbledore erlaubte ihnen zu bleiben, er und die anderen Lehrer kümmerten sich wirklich rührend um die verletzten und verstörten Schüler. Er versprach, dass sie jetzt in Sicherheit wären und ihnen nichts mehr passieren würde, solange sie hier blieben.

Wie sehr er sich doch irrte.

TBC

Frauen, Fehler, Fettnäpfchen

Kapitel 23 – Frauen, Fehler, Fettnäpfchen

Wir redeten weiter, die ganze Nacht, stundenlang. In diesem Moment wusste ich nicht, wie ich je ohne Ni leben konnte. Plötzlich war sie wieder die einzige, mit der ich reden konnte. Okay, genau genommen war sie in diesem Moment die einzige, mit der ich reden konnte. Harry, Ron und Hermine schliefen - vermutlich, jedenfalls waren sie im Gryffindor-Turm - vermutlich.

Die anderen „Flüchtlinge“ waren auch nicht besonders gesprächig. Die meisten waren irgendwie traumatisiert und in Folge dessen nicht in der Lage einer vernünftigen Konversation zu folgen.

Also blieb eigentlich nur Ni. Und diese machte ihre Sache recht gut.

Die Lehrer kümmerten sich die ganze Zeit um die Verletzten, Ni war nicht schwer verletzt, deswegen kam erst früh am Morgen – die Sonne ging gerade auf – jemand um nach ihr zu sehen. Es überraschte mich nicht, dass dieser Jemand Professor Hardy war.

„Niamh, richtig?“, fragte er, als er an das Bett trat, auf dem Ni und ich jetzt seit Stunden saßen. Ni nickte ihm bloß zu und sah dann schnell weg. Ich verdrehte die Augen. Wenn sie ihm jetzt nicht vollkommen verfallen war, dann wusste ich auch nicht mehr. Ich wusste nicht, ob mich das störte.

„Wie geht es Ihnen?“, fragte er, irritiert, da sie ihn nicht ansah.

Niamh reagierte nicht.

„Ni, da spricht jemand mit dir!“, sagte ich verärgert, als sie nach drei Minuten noch immer nicht geantwortet hatte. Wie gemein von ihr!

Sie sah mich an, verdrehte die Augen und blickte dann zu Hardy, der vor unserem Bett ungeduldig sein Gewicht von einem Bein auf das andere verlagerte.

„Mir geht es gut, danke“, sagte sie. Wie nett.

„Niamh, du hast gesagt, dass deine Schulter verletzt ist“, erwiderte ich. „Vielleicht sollte sich der Professor das einmal ansehen.“

Niamh verdrehte noch einmal überdeutlich die Augen und zog sich dann ihr Shirt über den Kopf. Nur noch leicht mit einem Spitzen-Top bekleidet errötete sie. Das passte nicht zu ihr, eigentlich schämte sie sich nicht. Ich sah aber, dass diese Situation ihr unangenehm war.

„Soll ich mein Shirt auch ausziehen, geht's dir dann besser?“, fragte ich scherzhaft.

„Ja, bitte“, antworteten Niamh und – zu meinem Entsetzen – Hardy wie aus einem Mund. Ich öffnete meinen Mund, um etwas zu antworten, bekam aber nichts raus. Ni und Hardy lachten.

„Jetzt lassen Sie mal sehen“, sagte Hardy nun und trat auf Niamh zu. Erst jetzt bemerkte ich das Blut an ihrer Schulter. Er drückte sanft auf die Wunde.

„Autsch!“, klagte Ni.

„Es sieht nicht schlimm aus... Wie ist das denn passiert?“, wollte Hardy wissen.

Zum dritten mal verdrehte Niamh die Augen. Wirklich eine nervige Angewohnheit.

„Das hab ich doch jetzt bestimmt schon tausendmal erzählt, wir wurden angegriffen, von Todessern, die Kleine da drüben stand einem von ihm gegenüber, ich zog sie von ihm weg und wurde dabei von einem Fluch getroffen, keine Ahnung von was für einem“, sagte sie mit einer schrecklichen monotonen Stimme – offensichtlich genervt.

Hardy lachte.

„Das ist nicht witzig!“, protestierte Ni.

Ich sah quasi, wie er sich zusammenreißen musste nicht weiter zu lachen.

„Entschuldigen Sie bitte.“ Er gluckste. Komischer Laut.

„Aber wie Sie das erzählen... Dabei war das doch ganz bestimmt nicht langweilig, oder? Ich meine, für Sie, in Ihrem Alter, ist es doch etwas Besonderes einen Kampf auf Leben und Tod zu gewinnen, oder nicht?“

„Was soll das denn heißen, in meinem Alter?“, fragte Ni empört.

Jetzt war es Hardy, der errötete.

„Nun, ich meine, Sie sehen recht jung aus, also nicht zu jung, aber halt auch nicht besonders alt“, stotterte er. Ich unterdrückte ein Lachen.

„Was soll denn „recht jung“ heißen?“, fragte Ni empört. „Wie alt denken Sie bin ich?“

Hardy wollte nicht antworten. Ich sah es. Er biss auf seiner Unterlippe herum – was ihn irgendwie niedlich aussehen ließ.

„Professor?“, bohrte Niamh nach.

„Naja, da Sie ja so gut mit Julia befreundet sind, dachte ich, dass Sie in Ihrem Jahrgang sein müssten. Allerdings sehen Sie jünger aus, was an Ihrer recht... jugendlichen Frisur liegen könnte, oder an Ihrem... Verhalten.“

„Professor, das war keine Antwort.“

Jetzt musste ich grinsen. Hardy war furchtbar verlegen, Niamh wurde langsam sauer.

„Naja... so... 16 vielleicht?“ Es klang eher wie eine Frage.

„16?!“, kreischte Ni. Ich musste endgültig lachen. Hardy zuckte zusammen. Der Arme.

„Nicht? Nun, vielleicht auch 17... aber dann haben Sie sich echt gut gehalten!“

Merkte er denn nicht, dass er alles nur noch schlimmer machte?

Ni platze fast. Ich hatte das Gefühl Hardy retten zu müssen.

„Ni, tust du mir einen Gefallen und holst mir etwas zu trinken? Und vielleicht etwas gegen Kopfschmerzen?“, fragte ich schnell, um Niamh etwas zu tun zu geben. Es wirkte. Sie sah mich besorgt an.

„Alles okay bei dir, Süße? Ich sags dir, wenn ich diese Ginny in die Finger bekomme, dann...“ Doch sie stand brav auf und entfernte sich von meinem Bett.

Hardy entspannte sich augenblicklich.

„Danke, Julia“, seufzte er. Er blickte Niamh nach.

„Wie alt ist sie wirklich?“, fragte er nach einer kurzen Pause.

„Neunzehn“, grinste ich. Hardy stöhnte.

„Nicht wirklich, oder?“ Natürlich war es eine rhetorische Frage.

„Und ich Vollidiot dachte, ich könne das mit einem Kompliment wieder gutmachen“, jammerte er. Das passte irgendwie gar nicht zu ihm. Hardy jammert nicht.

„Bitte, Professor, „Sie haben sich gut gehalten“, was sollte das denn für ein Kompliment sein?“, lachte ich. Er schob die Unterlippe nach vorn. Mit Schmollmund sah er unheimlich niedlich aus.

„Ich hab das doch nur gut gemeint“, murmelte er.

Ich bekam Mitleid.

„Ach, das war doch nicht Ihre Schuld. Das Alter einer Frau sollte man einfach nicht raten. Entweder man liegt darunter – und wer will in unserem Alter schon jünger aussehen? - oder man liegt drüber – und wer will bitte alt aussehen? Selbst wenn man genau richtig rät ist Frau enttäuscht – ist man wirklich so leicht durchschaubar?“

Er stöhnte.

„Und mit Komplimenten sollte man auch aufpassen. Mein Vater – beziehungsweise Stiefvater – sagt immer: „Einer Frau Komplimente machen ist wie Topf-schlagen im Minenfeld“ Und ich finde er hat recht.“

Jetzt lachten wir beide. Niamh war noch immer nicht zurück. Aber komischerweise fehlte sie nicht.

„Warum sind Frauen so kompliziert?“, seufzte er.

„Das selbe könne man aber auch über Männer sagen“, erwiderte ich.

Hardy lachte wieder.

„Nein, meine Liebe, Frauen sind viel komplizierte, Männer sind im Allgemeinen leicht zu durchschauen.“

Er war jetzt relativ nah.

„Mal was anderes: was war das vorhin mit Miss Weasley?“, fragte er mit einem leichten Grinsen im Gesicht. Ich stöhnte. Das wollte ich ihm wirklich nicht erzählen.

„Kommen Sie, ich lache auch nicht.“ Er zwinkerte mir zu.

Ich stöhnte noch einmal theatralisch auf. Er grinste.

„Also schön, Ginny ist der Grund, warum ich überhaupt hier bin. Sie hat... sie hat mir einen Fluch auf den Hals gejagt und ich bin vom Besen gefallen.“

Hardys Grinsen verschwand.

„Was für eine kleine Schl- ich meine, das war nicht sehr nett von ihr“, verbesserte er sich schnell. Ich hatte das Gefühl, dass er sie nicht besonders gut leiden konnte.

„Kann es sein, dass Sie eine kleine Abneigung gegen Miss Weasley hegen, Professor?“, fragte ich belustigt.

„Also Julia, wie kommen Sie denn darauf?“, erwiderte er gespielt geschockt. Wir lachten.

„Nein, im Ernst“, sagte er und wurde schlagartig wieder ernst. „Seit sie mich auf dem Weihnachtsball dazu gezwungen hat mit ihr zu tanzen... wo ich doch den Abend in viel netterer Gesellschaft hätte verbringen sollen...“

Plötzlich war er ganz nah. Zu nah. Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. Die Spannung war nicht auszuhalten. Es war dieser Moment, vor einem Kuss, voller Spannung und Erwartungen, manchmal besser als der Kuss selbst.

Doch gerade, als er seinen Kopf zu mir neigte wurden wir unterbrochen.

„Störe ich?“

Ich erschrak fürchterlich. Das war wirklich die einzige Stimme, die ich in diesem Moment nicht hatte hören wollen.

Severus Snape.

„Nein, ganz und gar nicht“, lächelte Hardy. Scheiße. Mist. Nein.

Ich konnte bloß dumm grinsen.

Snape sah uns feindselig an.

„Ich hatte das Gefühl, dass ich Sie bei irgendetwas unterbrechen würde“, sagte er mit völlig unterkühlter Stimme.

Mir war das einfach nur unendlich peinlich. Das war schon das zweite Mal, dass er mir in einer solchen Situation mit Hardy erwischte. Als ich Snape ins Gesicht blickte fiel mir wieder ein, dass ich sauer auf ihn war. Und mir fiel ein, dass ich nicht wollte, dass er sauer war.

Aber irgendwie wollte mir keine Erklärung einfallen, warum Hardy mir so nah gewesen war und wie ich ihn bei dieser Lüge nicht verletzen konnte und es außerdem hinbekommen konnte, dass Snape nicht sauer war. Oder angeekelt.

Hardy wurde langsam nervös. Er verlagerte sein Gesicht wieder von einem Bein auf das andere und kaute wieder auf seiner Unterlippe. Außerdem fuhr er sich mit der rechten Hand durchs Haar. Snape sah ihn missbilligend an. Irgendwie schien er ihn nicht zu mögen. Spontan fiel mir wirklich kein Grund für diese Abneigung ein.

Jetzt sah er mich an. Sein Blick war eigenartig. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er traurig aus, dann eher enttäuscht.

Ich seufzte.

„Professor, es war wirklich nichts. Ehrlich nicht. Und außerdem... tut mir mein Verhalten in den letzten Tagen einfach unheimlich Leid“, sagte ich und sah Snape dabei eindringlich an.

Hardy runzelte die Stirn – klar, er verstand (hoffentlich) nichts.

Ich musste aufpassen, was ich sagte und konnte so nicht sagen, was ich wollte.

„Ich war einfach so unglaublich dumm und stur“, fuhr ich fort. Snape lächelte.

„Nun, das kann man wohl so sagen. Mir tut noch immer alles weh, wenn ich an Ihre... Dummheit denke“, sagte er mit einem belustigten Gesichtsausdruck. Er spielte darauf an, dass ich ihn mit meinem gesamten Inventar beworfen hatte.

„Das wiederum hatten Sie verdient, wenn ich das sagen darf.“ Ich grinste jetzt auch. Hardys Gesicht war einfach zu gut.

„Dürfen Sie, wenn ich es recht bedenke haben sie sogar Recht.“ Snape schien es auch zu genießen. Hardy

sah einfach total süß aus. Verwirrt. Entsetzt. Irgendwie so was in der Art.

„Was wird das denn hier, Kaffeeklatsch?“, fragte plötzlich eine Stimme hinter Snape. Dieser zog eine Augenbraue hoch und drehte sich halb um. Hinter ihm stand – wer sollte es auch sonst sein? – Niamh, mit einem Glas Wasser und einem kleinen Fläschchen in der Hand.

„Hi“, sagte Ni und sah zu Snapes Gesicht auf, der mehr als einen Kopf größer war als sie, was bei Niamhs Größe (sie war ein gutes Stück kleiner als ich) auch nicht besonders schwer war.

Snape antwortete nicht sondern sah sie nur böse an. Ni drängte sich an ihm vorbei und setzte sich wieder an das Fußende meines Bettes.

„Sie sind nicht sonderlich gesprächig, oder?“, fragte sie ihn nach etwa zwei Minuten, die wir vier geschwiegen hatten.

Niamh war einfach unverbesserlich. So hätte in diesem Moment wohl niemand Severus Snape angesprochen – schon gar nicht, wenn dieser solch einen Gesichtsausdruck hatte.

„Nein“, sagte dieser nun. Seine Stimme war nichts im Vergleich zu seinem Blick.

Niamh schien dies allerdings nicht zu bemerken. Sie strahlte ihn an als sei er der Weihnachtsmann. Bei dem Gedanken musste ich grinsen.

Jetzt drehte sie sich zu mir und reichte mir das Glas und das Fläschchen.

„Die Krankenschwester sagt du sollst das nehmen“, war ihr einziger Kommentar.

Dann drehte sie sich wieder zu Snape.

„Also, Mister Unhöflich, dürfte ich vielleicht auch erfahren, wer Sie sind?“, fragte sie ihn. Ich verschluckte mich an meinem Wasser und begann heftig zu husten. Hardy, scheinbar froh darüber etwas zu tun zu haben, klopfte mir auf den Rücken.

„Danke“, murmelte ich ihm nur zu und widmete meine Aufmerksamkeit dann wieder Niamh und „Mister Unhöflich“.

Dieser hatte bis jetzt nicht gesprochen. Seine Augenbraue war so hoch gezogen, wie ich es noch nie bei ihm gesehen hatte.

„Hallo, Mister, ich rede mit Ihnen!“ Jetzt wedelte sie ihm mit einer Hand vor seinem Gesicht herum.

„Ni, hör auf, bitte“, flehte ich. Verwundert sah sie mich an, als würde sie jetzt erst merken, dass ich neben ihr saß.

„Wieso?“, fragte sie erstaunt.

Ich seufzte, das wohl leidvollste Seufzen seit Tagen.

„Niamh, darf ich vorstellen, Professor Severus Snape, Zaubertranklehrer der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei“, sagte ich so ruhig ich konnte.

Niamh fiel alles aus dem Gesicht.

„Severus... Snape“, murmelte sie. „Auch du Scheiße...“

Jetzt musste ich lachen. Hardy stimmte verunsichert in mein Lachen ein und sogar Severus grinste bei Niamhs Gesichtsausdruck.

„Fettnäpfchen, Ni, du findest sie alle“, lachte ich und klopfte ihr auf die Schulter.

Sie nickte langsam.

„Es ist nur... ich hatte ihn mir ganz anders vorgestellt“, murmelte sie jetzt zu mir, als ob Snape und Hardy nicht mehr da wären. Ich war mir sicher, dass sie uns hören konnten.

„Halt jetzt die Klappe!“, zischte ich und schlug auf ihren Oberschenkel. Ich wurde rot und spähte zu Snape.

Dieser schien es trotzdem zu verstehen. Allem Anschein nach gab es jetzt einen weiteren Menschen in Hogwarts, der von uns wusste. Und das schien ihm ganz und gar nicht zu gefallen. Und nach dem Auftritt, den Ni hier hingelegt hatte, verstand ich sehr gut, warum.

Jack Hardy stand die ganze Zeit nur daneben. Ab und zu blickte er zu Niamh, ab und zu zu mir. Er verstand nichts von dem, was gesprochen wurde. Aber auch er verstand, dass zwischen Snape und mir mehr war, als da eigentlich hätte sein dürfen.

Wäre er nicht so ein guter Mensch gewesen hätte ich mir deswegen vielleicht Sorgen gemacht. Aber ich

vertraute ihm wirklich. Ich traute meinem Gefühl. Ich war mir wirklich sicher, dass man ihm trauen konnte.
Und ich sollte ausnahmsweise einmal Recht behalten.

TBC

Die Wahrheit

Kapitel 24 – Die Wahrheit

Mit Niamh an meiner Seite vergingen die Wochen wie im Flug. Ich kam sehr schnell wieder aus dem Krankenflügel heraus, nach zwei Wochen waren schließlich auch alle „Flüchtlinge“ vollständig genesen. Einige von ihnen fuhren nach Hause, zu ihren Eltern. Andere, die das Schuljahr gern beenden wollten, gingen normal mit in den Unterricht – so auch Niamh.

Die zweite Begegnung zwischen Niamh und Snape war fast so lustig, wie die erste. Niamh versuchte in seinem Unterricht alles richtig zu machen und nicht negativ aufzufallen – natürlich gelang ihr das nicht. Snape jedoch ärgerte sich, da er Niamh keine Punkte abziehen konnte, da sie genau genommen ja zu keinem Haus gehörte, obwohl sie bei mir im Gryffindorschlafsaal schlief.

Harry, Ron und Hermine kamen mittlerweile gut mit Niamhs Eigenarten klar. Auch wenn sie sich nicht viel sahen. Harry hatte wieder angefangen die Abende bei Dumbledore zu verbringen um keine Ahnung was zu tun. Ron und Hermine wussten scheinbar genau darüber Bescheid und machten sich jedes Mal schreckliche Sorgen.

Außerdem verbrachten sie die meiste Zeit zusammen – die beiden waren wirklich ein süßes Paar. An ihrem Verhalten dem jeweils anderen gegenüber hatte sich nicht viel geändert, bis auf dass sie sich jetzt ab und zu küssten. Ron bettelte immer noch darum, abschreiben zu dürfen, Hermine erlaubte es immer noch nicht.

Trotzdem lief es bei den Beiden besser als bei Harry und Ginny. Die beiden kamen nicht wirklich wieder zusammen, allerdings konnten sie sich auch nicht voneinander trennen. Eines Abends erwischte ich Harry doch tatsächlich dabei, wie er sich bei Niamh ausweinte, er liebe Ginny immer noch so sehr, aber er könne nicht mit ihr zusammen sein, wenn sie so eine schreckliche Person war. Ich bekam irgendwie ein schlechtes Gewissen. Klar, ich mochte Ginny nicht. Aber deswegen brauchte Harry doch nicht sauer auf sie sein. Gut, es war wirklich nicht nett von ihr gewesen, mich vom Besen zu fluchen. Aber trotzdem sollte Harry doch glücklich sein...

Mittlerweile war es also schon Mitte März geworden. Der Frühling war bis jetzt ziemlich sonnig – wunderbar nach dem viel zu langen Winter.

Es war Dienstag und Harry, Ron, Hermine, Niamh und ich standen vor dem Klassenraum, in dem wir Zaubertrankunterricht hatten.

„Du warst einfach großartig, Harry. Und du auch, Jules, wie du diesen Typ vom Besen gehauen hast“, schwärmte Niamh. Am Wochenende hatte das Quidditchteam von Gryffindor das von Slytherin haushoch geschlagen. Und ich hatte Malfoy von seinem Besen gehauen. Drei Tage nach dem Spiel schwelgte das gesamte Team immer noch in den Erinnerungen. Harry hatte einen wunderbaren Fang gemacht.

Die Slytherins, die mit uns Zaubertränke hatten, waren bei diesem Gespräch natürlich nicht sehr glücklich.

„Das war doch nur Glück, O’Brien“, schnarrte jemand hinter mir. Ich musste mich nicht erst umdrehen, um zu sehen, dass es Malfoy war. Trotzdem tat ich es.

„Bitte, Malfoy, Glück? Was war denn nur Glück?“, fragte ich mit hochgezogenen Augenbrauen.

Dieser Arsch ging mir so auf die Nerven. Seit Wochen terrorisierte er uns wieder – ich meine Harry, Ron, Hermine und mich. Niamh hielt sich fein raus, was nicht zu ihr passte.

Ich wusste, warum sie das tat. Sie wollte nicht, dass ich Draco provozierte. Sie wusste, dass Draco immer einen Trumpf im Ärmel hatte. Aber das war mir gerade scheißegal.

„Es war Glück, dass du mich überhaupt getroffen hast. Und wenn der andere Sucher auf dem Boden ist, ist

es auch keine große Kunst mehr, den Schnatz zu fangen“, erwiderte er und sah Harry dabei besonders abfällig an.

„Ich brauche kein Glück, um dich vom Besen zu schlagen“, giftete ich. Seine überhebliche Art machte mich verrückt.

„Nein, natürlich nicht“, lachte er, die Stimme vor Ironie triefend.

„Ach komm, Malfoy, lass mich doch in Ruhe“, keifte ich, mein Tonfall sagte etwas völlig anderes als meine Worte: ich hatte Lust mich mit ihm zu streiten.

Malfoy hörte jetzt auf zu lachen.

„An deiner Stelle wäre ich ein bisschen netter zu mir, O’Brien, sonst...“, flüsterte er in einem drohenden Tonfall.

„Sonst was?“, lachte ich. Okay, ich wurde leichtsinnig.

„Pass auf...“, zischte Draco.

Ich lachte nur noch lauter.

„Was sonst, Draco, willst du mich sonst verhexen? Oh mein Gott, ich zittere schon vor Angst!“, lachte ich.

Ich merkte nicht, dass um uns herum keiner mehr sprach, dass sich alle anderen Schüler uns zugewandt hatten und uns jetzt sahen mit wachsendem Interesse zusahen.

„Komm, Jules, lass gut sein“, flüsterte Niamh in mein Ohr und zog leicht an meinem Oberarm - sie wollte mich weg von Draco bekommen.

„Lass mich“, zischte ich und schüttelte ihre Hand ab. Ich wollte mich jetzt nicht zurückziehen. Ich wusste nicht, woher meine plötzliche Aggression kam, ich wusste nur, dass ich nicht wollte, dass dieser arrogante Arsch diese Auseinandersetzung gewann.

Draco beobachtete diese Szene interessiert. Dann schien ihm ein Licht auf zugehen.

„Ah, deine kleine Freundin weiß also Bescheid?“, sagte er, wieder mit der typischen arroganten Draco-Malfoy-ich-bin-der-Beste-Stimme.

„Sehr interessant...“

„Halt die Klappe, Draco“, zischte ich.

„Und was, wenn nicht?“, zischte er zurück.

„Willst du mich dann verhexen? Ich zittere schon vor Angst“, machte er mich nach.

Irgendwie waren wir wohl einige Schritte aufeinander zugegangen, denn Draco war jetzt nur noch ein paar Zentimeter von mir entfernt. Wir funkelten uns wütend an.

„Hey, Leute, ging es hier nicht gerade noch um Quidditch?“, war Niamhs kläglicher Versuch die Situation zu entspannen.

Mein „Klappe Niamh“ kam genau gleichzeitig mit Malfoys „Schnauze, Neeson“.

„Wer weiß denn noch davon?“, zischte Malfoy. Ich sah ihm direkt in die Augen, antwortete aber nicht.

„Weasley? Granger? Du hast es Potter doch nicht erzählt, oder?“, flüsterte er weiter.

„Was hast du mir nicht erzählt?“, mischte Harry sich ein.

Ich antwortete ihm nicht. Ich hätte mich nicht auf diesen Streit mit Malfoy einlassen sollen. Irgendwie war ich zu weit gegangen. Hatte ich ihn unterschätzt. Er würde doch nicht... Nein, sicher nicht. Dann hätte er ja nichts mehr gegen mich in der Hand.

Aber wozu sollte er so etwas brauchen?

Wenn er das jetzt tat, wenn er mir das jetzt antat...

„Ich glaub es nicht, O’Brien! Darauf kann man doch stolz sein! Ich meine, das haben bestimmt noch nicht viele geschafft, vielleicht war er ja sogar noch Jungfrau, als ihr-“

„Halt den Mund!“, schrie ich dazwischen. Er würde! Verdammt, warum hatte ich nur eine so große Klappe? Warum hatte ich nicht einfach nachgeben und Malfoy in Frieden lassen können?

„Bitte, dafür brauchst du dich doch nicht schämen! Oder war er so schlecht, dass dir das peinlich ist? Ich meine, an dir kann das doch sicher nicht gelegen haben...“, er taxierte mich mit einem sehr anzüglichen Blick.

Ich brachte keinen Ton mehr heraus.

Fieberhaft überlegte ich, wo ich meinen Zauberstab hatte. Wenn er nicht von allein schweigen würde,

würde ich ihn halt zum schweigen bringen. Aber mir fiel ein, dass ich meinen Zauberstab – wie üblich – ganz unten in meiner Tasche hatte. Ich sah Dracos Stab aus seiner Hosentasche herausragen, er würde merken, was ich suchte und wäre dann viel schneller bewaffnet.

Also fiel die Möglichkeit eines Duells aus.

„Du sagst ja gar nichts mehr“, lachte Draco. Dieser Blick... Was hatte ich ihm eigentlich getan?

„Ach komm, Malfoy, erzähl nicht so viel Müll“, zischte ich. Ich ging wieder zum verbalen Angriff über. Jetzt war es doch eh egal.

„Das interessiert hier doch eh keinen, was für einen Scheiß du dir wieder über mich ausgedacht hast!“

Er wurde noch wütender. Ich sah förmlich, wie er platze. Sein Kopf war hochrot, sein Gesichtsausdruck zwar wütend, aber auch irgendwie angestrengt. Als würde er ein letztes Mal darüber nachdenken, was er sagen sollte und was nicht. Innerhalb von einer Sekunde hatte er sich scheinbar entschieden.

„Ich glaube schon, dass es jemanden interessiert, was du mit Snape nach dem Unterricht machst! Ja, ich glaube es gäbe wirklich Leute, die interessiert, dass du mit deinem Lehrer schläfst!“, schrie er.

Er hatte. Er hatte es tatsächlich getan. Ich konnte nichts sagen. Es ging einfach nicht. Ich wartete auf die Reaktionen der Anderen. Ein bisschen fahrig sah ich mich im Gang um. Das Schlimmste, was ich sah, waren aber nicht die Gesichter von Harry, Ron, Hermine oder Niamh, auch nicht das zufriedene Gesicht von Draco. Nein. Das Schlimmste war Snapes Gesicht.

Die Tür zum Klassenzimmer war geöffnet, er hätte noch die Klinke in der Hand. Sein Mund stand weit offen. Ich wusste nicht, wie lang er dort stand. Zum Glück schien ihn niemand außer mir zu bemerken, denn wenn ihn jetzt jemand gesehen hätte, hätte er gewusst, dass Malfoy die Wahrheit sprach.

Und sicherlich hätten die anderen dann nicht so reagiert, wie sie es jetzt taten.

Ron bekam einen Lachanfall. Zögernd stimmte Hermine mit in sein Lachen ein. Niamh, scheinbar froh über diese Wendung, lachte jetzt auch.

„Wirklich, Malfoy, sehr kreativ“, sagte Harry, bevor auch er in das allgemeine Lachen einstimmte.

Sogar einige Slytherins lachten. Niemand nahm Malfoy ernst.

Selbst ich musste jetzt grinsen. Das hatte Malfoy nicht erwartet.

Trotzdem spähte ich in Richtung Klassenzimmer. Severus stand noch immer dort. Sein Gesicht war... ja, er hatte seine Severus-Snape-der-schreckliche-Lehrer-Maske aufgesetzt. Meine Augen suchten die seinen. Ich konnte den Ausdruck darin nicht deuten. Nur eins erkannte ich auf den ersten Blick: erleichtert sah er nicht aus.

„Ich wüsste nicht, was es hier zu lachen gibt“, sagte er mit vor Verachtung tiefender Stimme. Dabei sah er mir immer noch in die Augen.

Das Lachen hörte sofort auf und Snape wandte seinen Blick von mir ab.

Er sah Malfoy an. Wenn Blicke töten könnten...

„In das Klassenzimmer“, sagte ruhig, den Blick noch immer auf Malfoy gerichtet, der inzwischen zu Boden sah.

„Sofort!“ Na endlich, er hatte geschrien. Er war mir eindeutig zu ruhig. Nahm er das ganze so leicht? Oder war die Situation ernster, als ich dachte?

Dicht gefolgt von Harry, Ron, Hermine und einer noch immer sehr nervösen Niamh betrat ich schließlich das Klassenzimmer.

„Ehrlich, Malfoy hat sie doch nicht mehr alle“, sagte Harry, als wir später beim Mittagessen saßen.

„Mhm“, machte ich nur und schob mir eine Gabel Kartoffeln in den Mund.

So dachten alle. Keiner hatte ihm geglaubt. Malfoy war darüber alles andere als glücklich. Ich hatte ihn die ganze Doppelstunde Zaubertränke über beobachtet.

„Was macht er denn jetzt?“, murmelte Niamh neben mir.

Ich sah von meinem Teller auf, um zu sehen, wovon sie sprach.

Malfoy war in die Halle getreten und ging nun mit schnellen Schritten zum Lehrertisch. Ich sah, wie Snape ihn ansah. Für einen kurzen Moment sah ich Panik in seinen Augen aufblitzen. Vielleicht bildete ich mir das

auch nur ein. Dann sah er zu Dumbledore und wieder zurück zu Malfoy.

Dieser stand nun direkt vor dem Schulleiter. Er beugte sich zu ihm herunter.

Dumbledore sah zu Malfoy auf und runzelte die Stirn. Malfoy begann scheinbar zu sprechen.

Schnell sah ich wieder auf meinen Teller.

Langsam atmete ich durch. Ganz ruhig bleiben.

Ich sah wieder auf.

Dumbledore wandte jetzt langsam den Kopf von Snape zu mir und meine Augen trafen den stechenden Blick seiner blauen Augen.

TBC

Konfrontation

Kapitel 25 – Konfrontation

Die ganze restliche Mittagspause war ich ein Nervenwrack. Ich konnte an nichts anderes mehr denken. Dieser Blick. So unheimlich... eindeutig. Draco hatte es ihm erzählt. Ich wusste nicht, was genau er erzählt hatte, aber es war nicht gut.

Ich saß mit Niamh in einer Ecke des überfüllten Hofs. Hermine war – wie üblich – in der Bibliothek. Wo Ron und Harry waren, wusste ich nicht so genau. Ich glaubte Harry am anderen Ende des Hofs zu sehen.

Niamh redete nervös auf mich ein – ich wusste nicht, wer sich eigentlich mehr Gedanken machte. Sie oder ich.

„Sie können dich nicht raus schmeißen, ich meine, du hast ja nichts falsch gemacht. Gut, für ihn sieht es nicht gut aus, das stimmt schon. Aber das ist ja nicht dein Problem. Klar, er wird seinen Job verlieren, aber das ist er ja auch irgendwie selbst schuld, oder? Er wird schon was neues finden, denk ich mal. Außerdem ist er ja eh so unbeliebt, ihn wird keiner vermissen, die Schüler werden dir dankbar sein und vielleicht freut er sich ja auch... Naja, eher nicht, aber er ist bestimmt nicht sauer, also, glaub ich...“

Ich stöhnte.

„Niamh, halt die Klappe. Merkst du denn nicht, dass du alles noch schlimmer machst?“, seufzte ich. Ich hatte meine Ellenbogen auf die Knie gestützt und das Gesicht in den Händen vergraben. Ni hatte ihren Arm um meine Schulter gelegt. Und jetzt endlich war sie still.

War es denn so schwer zu verstehen, dass es mich nicht aufmunterte, dass er seine Existenz verlor, aber ich nicht von der Schule flog?

Klar, schon mehrmals war mir der Gedanke gekommen, einfach zu lügen und zu sagen, Draco rede Unsinn. Aber dann fiel mir ein, dass Dumbledore mich dazu zwingen könnte Veritaserum zu trinken... Obwohl ich bezweifelte, dass Severus ihm etwas geben würde.

Trotzdem war ich irgendwie total nervös und verzweifelt. Und Ni machte alles wirklich nur noch schlimmer.

„Wirklich, Süße, was soll Dumbledore denn tun? Ich meine, als ihr... na, du weißt schon... das war doch, bevor du hier zur Schule kamst, oder?“ Aufmunternd sah sie mich an. Ich verdrehte die Augen.

„Niamh, wie oft denn noch? Ich war schon Schülerin der Schule. Es war nicht erlaubt. Ich stecke in der Scheiße. Und ich habe die Existenz des Mannes, den ich ... naja, du weißt schon... zerstört.“

In den letzten paar Minuten wusste ich nicht mehr, wie ich je an meinen Gefühlen zu ihm hatte zweifeln können.

Ich wollte nicht, dass er seinen Job verlor. Ich wollte nicht, dass Dumbledore schlecht von ihm dachte. Ich wollte nur sein Bestes.

Verdammte Scheiße, ja, ich war in Severus Snape verliebt.

Natürlich wusste ich, dass dies nicht der beste Zeitpunkt war um das herauszufinden. Es war sogar ein ausgesprochen schlechter Zeitpunkt.

Und auch als ich mich am Ende der Pause von Niamh zur nächsten Stunde schleppen ließ, ging es mir nicht viel besser.

Diese Erkenntnis hatte mir nichts gebracht. Nichts. Nur noch mehr Schmerz. Schmerz, über das, was kommen würde. Schmerz, über das, was war.

So merkte ich erst, als wir vor dem Klassenzimmer standen, wo genau wir eigentlich waren. Wieder entfuhr mir ein klägliches Stöhnen. Wir standen vorm Klassenraum, wo wir Verteidigung gegen die dunklen Künste hatten.

Das erklärte auch Niamhs plötzliche gute Laune. Hardy. Der hatte mir zu meinem vollkommenen Glück noch gefehlt.

Dieser trat auch genau in diesem Moment aus der Tür zu seinem Klassenraum heraus und öffnete uns so die Tür.

Kurz bildete ich mir ein, dass er mich angesehen hätte. Sicher irrte ich mich.

Ich ließ die Stunde über mich ergehen, ohne wirklich zuzuhören. Zum Glück mussten wir heute keine praktischen Übungen machen, sondern Hardy erzählte irgendetwas über die nahenden Prüfungen. Aber die interessierten mich im Moment eher weniger.

Als es endlich klingelte erhob ich mich erleichtert von meinem Platz. Verteidigung war die letzte Stunde für heute gewesen.

Doch noch bevor ich den Raum verlassen konnte, wurde ich zurück gerufen.

„Julia, würden Sie bitte noch kurz warten?“ Hardy. Na toll.

Ich konnte jetzt natürlich nicht einfach gehen. Also wandte ich mich seufzend wieder nach vorn.

„Ich warte draußen... Wenn was ist, schrei einfach“, flüsterte Niamh mir zu.

Ich lächelte kurz über ihren Scherz, obwohl ich mir sicher war, dass sie es ernst meinte.

Hardy saß auf seinem Pult. Wozu sollte er auch auf einem Stuhl sitzen, das sah ja so viel cooler aus.

„Kommen Sie bitte her“, sagte er. Seine Stimme klang ziemlich kühl. Zu kühl.

Trotzdem ging ich nach vorn. Unsicher blieb ich direkt vor ihm stehen.

„Setzen Sie sich“, seufzte er und deutete auf den Tisch direkt vor ihm. Also setzte ich mich auch auf einen Tisch. Sah ja auch viel cooler aus.

Einen Moment lang schloss er die Augen und atmete tief durch.

„Ich soll Ihnen von Professor Dumbledore sagen, dass Sie...“, er stockte, murmelte irgendetwas und fuhr dann fort, „dass Sie heute Nachmittag um fünf Uhr in seinem Büro erscheinen sollen.“

Ich schluckte. Heute Nachmittag. Fünf Uhr. Mein Ende war nahe.

Okay, ich übertrieb vielleicht ein bisschen. Vielleicht auch mehr als ein bisschen.

„Okay“, murmelte ich.

Scheinbar war das nicht das, was Hardy mir hatte sagen wollen. Er kaute wieder auf seiner Unterlippe herum.

„Was ist los, Professor?“, fragte ich schließlich seufzend.

Er sollte nicht auch noch leiden.

Er schien erleichtert darüber, dass ich mit dem Thema begonnen hatte.

„Ich konnte vorhin einfach nicht anders, als das Gespräch zwischen dem Schulleiter und Mister Malfoy zu belauschen. Und ich... Nun, ich muss sagen, dass das nur bestätigt hat, was ich ohnehin schon geahnt hatte...“ Nervös fuhr er sich mit der Hand durch die Haare.

Ich wusste einfach nicht, was ich sagen sollte.

Was wollte er denn jetzt hören?

Also schwieg ich einfach. Er schwieg auch. Mindestens fünf Minuten herrschte diese erdrückende Stille in diesem auf einmal so großen Raum.

Ich seufzte. Langsam hatte ich den Überblick verloren, wie oft ich in den letzten Monaten geseufzt hatte. Zu viel, auf jeden Fall.

„Was wollen Sie jetzt hören, Professor?“, fragte ich und sah ihm direkt ins Gesicht.

Er lächelte nervös.

„Ich weiß es nicht... Ich weiß auch nicht, warum ich dieses Gespräch mit Ihnen führe. Aber ich dachte, dass ich Ihnen etwas bedeute, dass das mit uns... Aber dieser Kuss... Ich meine, das verblasst total gegen das, was sie... Ach, verdammt!“

Erst brach er jeden Satz ab, dann fluchte er.

Ich verstand einfach nicht, was er eigentlich wollte. Was störte es ihn, mit wem ich Sex hatte?

Es ging ihn nichts an.
Außer...

Der Groschen fiel.

„Sind Sie wirklich in mich... verliebt?“, fragte ich zweifelnd. Das konnte nicht sein. Hardy sah mich nicht sofort an. Er sah kurz zur Decke, dann senkte er den Blick wieder und sah mir direkt in die Augen.

„Ich hatte gedacht, dass Sie es sind“, antwortete er ausweichend.

Ich wollte gerade antworten, als die Tür zum Klassenraum aufgerissen wurde.

„Alles klar hier? Ihr seid jetzt schon fast eine Stunde hier drin, ich dachte, ich guck mal, ob ihr euch gegenseitig umgebracht habt.“ Natürlich war es Niamh.

Sie sah das Ganze mal wieder total locker und duzte Hardy jetzt sogar. Klasse.

Ich sah Hardy an. Er hatte meine Frage nicht beantwortet.

„Wir waren gerade fertig“, sagte er.

„Was habt ihr denn geredet?“, fragte Niamh, als wir zwei Minuten später die Gänge zum Gemeinschaftsraum entlang liefen.

Ich seufzte. Natürlich würde sie mich verhöhnen.

„Er hat mir gesagt, dass ich heute um fünf zu Dumbledore ins Büro muss“, sagte ich.

Ni blieb stehen. Ich merkte erst nicht, dass sie nicht mehr neben mir war, drehte mich aber dann zu ihr um.

„Was denn?“, fragte ich, leicht genervt.

Niamh stand mitten im Korridor, Mund und Augen weit aufgerissen.

„Das... das... ich...“, stotterte sie.

Ich verdrehte die Augen.

„Mal ehrlich, Ni, hast du damit gerechnet, dass Dumbledore das einfach ignoriert?“

Ich wandte mich wieder von ihr ab und ging weiter.

Niamh zögerte kurz, holte aber dann schnell wieder zu mir auf.

„Das tut mir so Leid, Jules“, seufzte sie. Ich wusste zwar nicht, was sie meinte, nickte aber trotzdem. Sie hatte bestimmt Recht. Wie immer.

„Was willst du jetzt machen?“, fragte sie.

Ja, was wollte ich jetzt machen? Hingehen – klar. Aber dann? Was sollte ich ihm sagen?

„Ich weiß es nicht“, seufzte ich.

„Süße, dieses Seufzen geht mir langsam auf die Nerven“, lachte Niamh und legte mir ihren Arm um die Schulter.

Ich lächelte nur schwach.

„Aber nochmal zurück zum Thema: Worüber hast du noch mit Hardy gesprochen?“, fragte sie weiter.

Schade. Fast hätte sie es vergessen. Obwohl... Nein, hätte sie nicht. Sie war schließlich Niamh Neeson, der mit Abstand neugierigste Mensch der Welt.

Ich seufzte noch einmal – diesmal übertrieben leidvoll, weil es Ni eben nervte.

Sie verdrehte die Augen.

„Er wollte natürlich über die Sache reden... Er weiß Bescheid“, sagte ich, genervt von meiner neugierigen Freundin.

Diese nickte bloß. Ich sah sie fragend an.

„Ja, so was in der Art hab ich mir schon gedacht. Er ist ja auch nicht blöd“, sagte sie schulterzuckend.

„Ist ja jetzt auch egal, oder?“, murmelte ich.

Es war egal. Ob es jetzt einer mehr oder weniger wusste – im Endeffekt war es egal. Snape würde heute Nachmittag von der Schule fliegen, ich vielleicht auch. Dann würden es eh alle wissen.

Bei dem Gedanken daran wurde mir schlecht.

Was würden Harry, Ron und Hermine sagen?

Ich mochte die drei, wirklich. Und sie hassten Snape. Sie hassten ihn aus tiefster Seele. Aber daran wollte ich jetzt noch nicht denken.

Um kurz vor fünf machte ich mich also auf den Weg zu Dumbledores Büro. Ich war nervös, meine Hände zitterten.

Vor dem Büro angekommen entdeckte ich auch noch etwas, was mich nur noch nervöser werden ließ.

Severus Snape. Natürlich. Hatte ich geglaubt, dass er nicht zu diesem Gespräch erscheinen musste? Nein, eigentlich nicht. Aber ich hatte es bis jetzt erfolgreich verdrängt.

Er stand an der Wand, die Arme verschränkt, der Blick böse wie immer. Als er mich sah, lächelte er schwach.

„Hallo“, murmelte ich. Ich sah zu Boden. Er sagte nichts weiter.

Wir schwiegen, bis endlich der Wasserspeier zur Seite sprang und uns die Wendeltreppe zu Dumbledores Büro freigab.

„Nach dir“, murmelte Severus.

Ich schloss die Augen und trat auf die Treppe.

TBC

Ehrlichkeit

Kapitel 26 – Ehrlichkeit

Severus trat hinter mir auf die Wendeltreppe, die sofort anfang sich zu drehen. Ich war erst zwei Male in Dumbledores Büro gewesen. Einmal wegen der Sache mit Ginny, einmal an meinem ersten Schultag, als ich meinem Haus zugeteilt wurde.

Dumbledore hatte mich am Portal abgeholt und war mit mir hier hinauf gegangen. Oben angekommen hatte ich einen alten Hut aufsetzen müssen.

Dieser Hut hatte gesprochen, also, in meinem Kopf. Er hatte gesagt, ich sei mutig. Tapfer.

Und jetzt zitterten mir die Knie, weil ich Angst vor einem Gespräch hatte.

Weswegen war ich dann in Gryffindor, wenn ich so ein Angsthase war? Nein, ich war mutig, ich hatte keine Angst, auch nicht vor diesem Gespräch!

Wenigstens versuchte ich mir das einzureden.

Als wir oben angekommen waren, standen wir wieder vor einer Tür. Ich drückte den Rücken durch und straffte die Schultern. Was kommen würde, würde eh kommen.

Die Tür öffnete sich wie von selbst. Aus dem Raum kam eine Stimme.

„Severus, Julia, kommt doch bitte herein.“

Albus Dumbledore klang gelassen und freundlich – wie immer. Doch als wir das Büro betraten und ich ihn hinter seinem Schreibtisch sitzen sah, als ich seinen angespannten Gesichtsausdruck bemerkte, wurde mir klar, dass seine Stimme täuschte. Er hatte scheinbar auch keine so große Lust dieses Gespräch zu führen.

„Setzt euch, bitte“, sagte er nun und deutete auf zwei Stühle vor seinem Schreibtisch.

Ich setzte mich. Severus nahm links neben mir Platz.

Es kostete mich sehr viel Kraft, die Kontrolle über mein Gesicht zu behalten. Ich wollte schreien, weinen und lachen – alles gleichzeitig. Lachen, weil ich mich so dämlich benahm, weil ich am liebsten weglaufen wollte, obwohl ich wusste, dass das nicht ging.

Ich wusste eigentlich gar nicht, was ich fühlte.

Ich wusste auch nicht, was ich sagen sollte. Sollte ich lügen? Sollte ich die Wahrheit sagen?

Was würde passieren, wenn ich es tat?

Würde Dumbledore uns tatsächlich raus schmeißen?

In diesem Moment wusste ich gar nichts.

„Schön, dass ihr hier seid“, sagte Dumbledore plötzlich in meine Überlegungen hinein. Schön? Schön, wieso sagte er schön? Was war denn an dieser Situation bitte schön? Nichts!

„Schulleiter“, sagte Severus nur und nickte kurz. Es war offenbar eine Begrüßung.

„Professor Dumbledore“, sagte ich, ebenfalls grüßend und brachte sogar ein Lächeln zustande.

Mir fiel jetzt erst auf, wie nah ich bei Severus saß. Sehr nah. Unsere Stühle standen nur ein paar Zentimeter auseinander. Ich schluckte.

Endlich wagte ich es in sein Gesicht zu sehen.

Ich war nicht überrascht, diese emotionslose Maske zu sehen, die er auch stets im Unterricht trug. Es war wirklich schwer zu sagen, was er dachte.

Wenn er überhaupt dachte.

Und was er sagen würde. Oder was er nicht wollte, dass ich es sagte.

„Ich muss etwas mit Euch besprechen“, fing Dumbledore an. Er sah mich über die Gläser seiner Halbmondbrille hinweg an.

Ich schluckte noch einmal.

„Es handelt sich leider dabei um keine angenehme Angelegenheit“, fuhr er dort. Er strich sich kurz mit einer Hand über den Bart und legte dann seine Fingerspitzen aneinander.

„Heute beim Mittagessen hatte ich eine sehr interessante Unterhaltung mit Mister Malfoy. Er erzählte mir, dass in meinem Schloss etwas passieren würde, was mir entginge und was ich unbedingt wissen müsse.“

Diese Einleitung machte das Ganze auch nicht besser. Er spannte uns auf die Folter. Konnte er nicht einfach zum Punkt kommen?

„Könnt ihr beide euch vielleicht denken, um was es sich dabei handelt?“, fragte er nun. Ah, deswegen also die Vorrede. Er gab uns eine Gelegenheit einfach alles zuzugeben.

Er sah nun abwechselnd von Severus zu mir. Scheinbar wartete er wirklich auf eine Antwort. Die ich – natürlich – nicht kannte. Was sollte ich auch sagen?

Ich wünschte mir wirklich Gedanken lesen zu können.

Was dachte Severus jetzt?

Dumbledore sah mich nun wieder an, ohne den Blick von meinen Augen zu bewegen. Seine Augen bohrten sich in meine, als ob *er* versuchte *meine* Gedanken zu lesen.

Instinktiv wandte ich den Blick ab.

„Nein, Professor“, beantwortete ich seine Frage. Meine Stimme klang viel fester, als ich es vermutet hatte.

Severus neben mir regte sich, als ich antwortete. Ich wusste nicht, ob es ein Seufzen war, ob er jetzt erleichtert war, oder ob er mir am liebsten den Hals umgedreht hätte.

Ich sah kurz zu ihm, wie er versteift auf seinem Stuhl saß, blickte dann aber wieder zu Dumbledore.

Dieser nickte leicht.

„Das dachte ich mir“, murmelte er.

„Nun, Mister Malfoy berichtete mir, dass... zwischen euch beiden etwas Unsittliches vorgefallen sei. Er sagte mir, dass es zwischen euch zu... Handlungen gekommen sei, die zwischen Lehrern und ihren Schutzbefohlenen nicht erlaubt sind. Weißt du jetzt, um was es sich dabei halten könnte?“, fragte er mich wieder.

Natürlich wusste ich, worum es sich handelte. Jeder Mensch weiß ja wohl, dass es wirklich keine besonders gute Idee ist mit seinem Lehrer zu schlafen.

Welcher Mensch kommt schon auf die Idee es wirklich zu tun?

Und dann auch noch mit Severus Snape – der ja scheinbar unbeliebt, nicht besonders nett und alles andere als gut aussehend war.

Niemand. Niemand, außer mir.

„Nein, Professor“, sagte ich wieder. Diesmal hielt ich seinem Blick stand.

Dumbledore seufzte. Ich musste ein Grinsen unterdrücken, da ich diesen Laut in letzter Zeit so oft von mir selbst gehört hatte.

Aber irgendwie erschien es mir unpassend in dieser Situation zu Grinsen.

„Dann will ich euch beide mal aufklären. Es sei denn, du willst etwas sagen“, sprach er nun Severus an.

Dieser zog bloß eine Augenbraue hoch, was Dumbledore offenbar als ein „nein“ verstand.

„Dachte ich mir... Mister Malfoy kam also heute zu mir, um mir zu berichten, dass ihr beide das Bett miteinander geteilt hättet. Und zwar mehr als einmal. Er erzählte mir, dass er gesehen habe, wie ihr euch geküsst habt. Er schwor mir, dass er die Wahrheit sage“, sagte Dumbledore mit einer unglaublich ruhigen Stimme.

„Stimmt das?“, fragte er nun.

Auf diese Frage folgte erst einmal Schweigen. Severus hätte ruhig auch einmal etwas sagen können. Er hatte noch nichts wirklich hilfreiches gesagt und ehrlich gesagt fand ich das nicht gerade nett von ihm.

Mal im Ernst – wieso war er überhaupt anwesend?

Ich hätte genauso gut allein hier sitzen und schweigen können.
Er war wirklich keine große Hilfe.

„Julia, bitte. Ich muss das wissen. Hat Professor Snape sie jemals unsittlich berührt?“, fragte er mich nun.
Da war sie nun. Die Frage aller Fragen.

In meinem Gehirn entzündete sich sofort ein Feuerwerk an Gedanken. Mögliche Antworten und mögliche Reaktionen darauf.

Was ich sagen würde, was Severus darauf tun würde, was Dumbledore sagen und tun würde.

Die meisten dieser Szenarien gingen nicht gut für mich aus – in manchen kam direkt ein „Avada Kedavra“ von links.

Obwohl ich mir diese Möglichkeit im Moment wirklich wünschte.
Schnell, bitte.

Dumbledore sah mich noch immer an.

Dieser Blick machte mich weich. Ich musste mich räuspern, bevor ich sprechen konnte. Trotzdem war meine Stimme nur ein leises, kaum vernehmbares Flüstern:

„Ja.“

Unsicher sah ich kurz nach links. Ich sah, dass Severus seine Augen geschlossen hatte.

Sofort blickte ich wieder zu Dumbledore.

Ich hatte das Falsche getan. Ich hatte das Falsche gesagt.

Aber gab es in dieser Situation überhaupt ein Richtig und ein Falsch?

Gab es etwas, das ich hätte sagen können um dieses Gespräch zu verlassen, ohne dass es irgendwelche Konsequenzen nach sich zog?

Und warum um alles in der Welt hatte dieser Kerl neben mir nicht geantwortet, wenn er eine bessere Antwort wusste?

Dumbledore jedoch schien zufrieden zu sein. Er hatte kurz erleichtert geseufzt und genickt. Ich vermutete, dass er sich freute, dass ich wenigstens ehrlich war.

Allerdings wurde er sofort wieder ernst.

„Hat er es gegen deinen Willen getan, Julia?“, fragte er mich mit einer sehr eindringlichen Stimme.

Mein Mund klappte auf. Ich wollte schon entsetzt antworten, aber Severus kam mir zuvor.

„Albus“, zischte er.

Dumbledore wandte seinen Blick von meinem Gesicht ab und sah nun seinen Zaubertrankprofessor an.

„Ich muss das wissen, Severus“, sagte er ruhig.

Snape war nun alles andere als ruhig.

Er sprang von seinem Stuhl auf und trat mit voller Wucht vor ihn. Der Stuhl flog nach hinten und schlug irgendwo außerhalb meines Blickfeldes auf den Boden.

„Traust du mir das wirklich zu?“, schrie er.

„Traust du mir wirklich zu, dass ich unten in meinem Kerker... dass ich mich gegen ihren Willen an irgendwelchen Schülerinnen vergehe?“

Ich hatte noch nie einen solchen Wutausbruch bei ihm gesehen. Gegen das hier war er im Unterricht zahm. In meinem Schockzustand konnte ich mich nicht bewegen.

Dumbledore schien völlig unbeeindruckt.

„Nein“, sagte er schlicht.

Severus wurde nur noch wütender.

„Wieso fragst du dann so was?“, schrie er weiter.

„Weil ich dir auch nicht zugetraut hätte, dass du überhaupt irgendwelche sexuellen Gedanken gegenüber einer Schülerin haben könntest – geschweige denn diese ausleben würdest“, erwiderte Dumbledore, noch immer die Ruhe in Person.

Severus atmete schwer. Sein Atem war alles, was man jetzt hörte.

„Scheiße“, fluchte er und schlug mit seiner Faust auf Dumbledores Schreibtisch.

Dann drehte er sich um und verschwand. Sekunden später tauchte er wieder neben mir auf, mit den Resten des Stuhls in der Hand. Mit einem Schlenker seines Zauberstabs, den er aus seinem Umhang zog, reparierte er diesen und setzte sich wieder, noch immer schwer atmend.

„Ich dachte, du liebst-“, begann Dumbledore, doch Severus unterbrach ihn: „Ja, verdammt!“

Dumbledore nickte.

„Aber du bist dir nicht mehr sicher, ob sie die Einzige ist?“, fragte er. Ich verstand mittlerweile nichts mehr. Ein Instinkt sagte mir, dass sie über Lily sprachen.

Severus drehte seinen Kopf weg.

Dumbledore schien das als Antwort zu genügen.

„Was ist es?“ Dumbledores Stimme war jetzt nur noch ein Flüstern. Man merkte eindeutig, dass er wirklich interessiert war. Er sah mich nicht mehr an, er sah Severus an.

Ich war mir nicht sicher, ob sich die beiden noch darüber im klaren waren, dass ich weiterhin im Raum war.

„Die Augen“, flüsterte Severus jetzt, den Blick starr an die Decke geheftet.

Der Schulleiter nickte. Kurz sah ich, wie er zu mir sah, dann fixierte er wieder Snape.

„Und ihre offene Art“, fügte Severus hinzu und sah Dumbledore jetzt an.

Mein Gehirn, das im Moment ziemlich langsam arbeitete, registrierte jetzt erst, dass sie von mir sprachen. Das erklärte Dumbledores Blicke. Und es erklärte auch, dass Severus mich nicht ansah.

„Du weißt, dass das nicht geht, Severus“, flüsterte Dumbledore.

„Du weißt, dass es verboten ist.“

„Ja“, zischte dieser nur.

„Und du weißt, dass sie nicht Lily ist“, flüsterte Dumbledore noch leiser.

„Oh ja“, erwiderte Severus und lachte bitter auf.

„Glaub mir, es gibt sehr große Unterschiede.“

Dumbledore, der sich im Laufe des Gespräches über seinen Tisch gelehnt hatte, lehnte sich jetzt wieder in seinem Stuhl zurück.

„Du wirst verstehen, dass ich diesen Vorfall nicht ignorieren kann“, sagte er, jetzt wieder in normaler Lautstärke.

Severus nickte.

Ich merkte, dass es jetzt zum Urteilsspruch kommen würde und richtete mich ein wenig auf meinem Stuhl auf.

Diese kleine Bewegung machte den beiden Männern offenbar klar, dass sie nicht allein im Raum waren. Sofort fixierten mich zwei Augenpaare.

Ich senkte den Blick.

„Die Konsequenzen werden für euch beide sehr schwer sein und ich denke, dass-“, begann Dumbledore, doch er wurde unterbrochen, als die Tür zu seinem Büro auf flog.

Im Türrahmen stand Professor McGonagall, den Hut schief auf dem Kopf und das Gesicht sehr angespannt. Sie war außer Atem, als sei sie hier rauf gerannt.

„Professor“, keuchte sie.

„Wir werden angegriffen... Todesser – überall! Sie müssen uns unbedingt helfen, schnell!“

Dumbledore sah sie an. Kurz sah ich so etwas wie Angst in seinen Augen.

Er seufzte.

„Severus, Julia, ich denke wir werden unser Gespräch verschieben müssen, auf nach dem Kampf“, sagte er mit ruhiger Stimme.

Er erhob sich und ging zur Tür. Als er schon im Türrahmen stand drehte er sich noch einmal um.

„Falls wir dann noch leben. Viel Glück“, sagte er und eilte hinter Professor McGonagall die Treppe hinunter.

TBC

Wie Lily

Kapitel 27 – Wie Lily

Wir verließen das Büro nicht sofort. Viel mehr schien Severus darauf zu warten, dass etwas passierte. Er sah ziemlich angespannt aus und starrte geradeaus ins Nichts.

Mit fiel sein dunkles Mal ein und dass er ja Todesser war.

Würde er sich jetzt vielleicht offenbaren? Würde er mich töten?

Ich hielt es für unwahrscheinlich.

Irgendwann war mir das Warten allerdings zu blöd – ich wollte wissen, was unten im Schloss vor sich ging.

Ich erhob mich. Sofort spürte ich zwei dunkle Augen auf mir ruhen.

„Wo willst du hin?“, fragte er.

„Willst du hier sitzen bleiben?“, erwiderte ich genervt.

Jetzt erhob er sich auch.

„Komm, wir gehen“, befahl er.

Ah, ein Sinneswandel. Gut, wenn der feine Herr gehen wollte...

Die Wendeltreppe drehte sich langsam nach unten – mir kam es viel langsamer vor als auf dem Hinweg. Lag es daran, dass ich dort nicht wollte, dass die Zeit verging?

Jetzt wollte ich jedenfalls so schnell wie möglich wissen, was los war.

Der Gefahr war ich mir nicht bewusst.

„Was meinst du erwartet uns da unten?“, fragte ich schnell. Severus sah mich an. Ich konnte seinen Blick beim Besten Willen nicht deuten. In diesem Moment hätte ich alles gegeben, nur um zu wissen, was er dachte.

„Mit Todessern im Schloss? Sehr viel Spaß natürlich.“, sagte er gelangweilt und sah mich mit hochgezogener Augenbraue an.

„Vielleicht sind sie auch nur auf eine Tasse Tee vorbeigekommen“, setzte er trocken hinzu.

Er machte sich über mich und meine Frage lustig.

In diesem Moment hatte er wirklich nichts Besseres zu tun als sich über mich lustig zu machen.

Was erwartete uns wirklich? Wenn ich genau darüber nachdachte wusste ich die Antwort: Tod, Gewalt.

Daran wollte ich jetzt nicht denken.

Meine Gedanken schweiften ab, zurück zu den Gespräch.

„Worüber haben Dumbledore und du gesprochen?“, fragte ich mir sehr leiser Stimme. Als ob uns hier einer hören könnte.

Severus schnaubte verächtlich.

„Als ob du das nicht wüsstest“, murmelte er.

Schließlich waren wir doch unten angekommen. Severus tippte mit seinem Zauberstab gegen den Wasserspeier, der zur Seite trat und den Weg für uns freigab.

Ich sah nur sehr wenig vom Gang, überall war Rauch. Ich fragte mich, wo dieser her kam.

Trotzdem trat ich hinter Severus, runter von der Treppe.

Mit schnellen Schritten eilte er den Gang entlang. Ich folgte ihm. Eine Schar Schüler kam an uns vorbei, dicht hinter ihnen lief Madame Hooch.

„Wohin gehen sie?“, fragte ich Severus. Dieser antwortete ohne sich um zudrehen.

„Sie fliehen.“

„Wohin?“, wollte ich wissen. Ich hatte keine Ahnung, wie eine solche Anzahl von Schülern irgendwie unauffällig fliehen sollte. Würden sie weg fliegen?

Severus blieb stehen, drehte sich zu mir um und packte mich an den Schultern.

„Durch den Raum der Wünsche und dort solltest du jetzt auch hingehen“, sagte er mit eindringlicher Stimme.

„Wieso, ich will kämpfen!“, empörte ich mich. Wozu hatte ich denn all die Jahre Verteidigung gegen die dunklen Künste gehabt?

Jetzt schloss er die Augen.

„Ich will nicht, dass du kämpfst“, flüsterte er.

„Wieso nicht?“, fragte ich völlig ahnungslos zurück.

Er öffnete die Augen wieder und sein Blick bohrte sich in meinen.

„Ich habe schon einmal-“, begann er, brach jedoch sofort wieder ab. Scheinbar hatte er fast etwas gesagt, was er nicht hatte sagen wollen.

„Scheiße“, fluchte er, ließ mich los und ging weiter.

Ich brauchte einige Sekunden um festzustellen, dass er wieder lief.

„Warte“, rief ich und rannte hinter ihm her. Allein wollte ich nicht sein.

Was hatte er überhaupt sagen wollen? Was hatte er schon einmal?

Die einzige Erklärung, die mir dafür einfiel, gefiel mir irgendwie.

Ich wusste ja, dass Lily gestorben war... Wenn ich Recht hatte – und das Gespräch vorhin zwischen Severus und Dumbledore bestätigte eigentlich nur meine Vermutung – war er in sie verliebt.

Vielleicht wollte er nicht, dass ich starb.

Also, natürlich wollte er nicht, dass ich starb, er hatte keinen Grund das zu wollen.

Er wollte ja wohl dass alle Schüler überlebten.

Aber vielleicht wollte er es bei mir aus einem anderen Grund, vielleicht war er auch in mich...

Ich traute mich nicht diesen Gedanken zu Ende zu denken.

Was, wenn es nicht so war?

Vielleicht würde er sich auch freuen, wenn ich starb, immerhin würde er bestimmt nicht mehr bestraft werden, Dumbledore wäre sicher erleichtert, er würde sich die Strafe sparen.

Die beiden schienen sehr gut befreundet zu sein.

Wir waren in einem sehr schmalen Gang, aber ich wusste, dass sich an seinem Ende eine Treppe befand, die zur Großen Halle führte.

Schweigend liefen wir den Gang entlang, es kam mir vor wie Stunden.

Dabei hatte ich so viele Fragen. So Vieles, was ich noch wissen wollte.

Am liebsten hätte ich Severus einfach in ein Klassenzimmer gesperrt und ausgefragt.

Noch bevor besagte Treppe in Sicht kam, sahen wir zwei Gestalten, offensichtlich Frauen.

Eine davon hatte schwarzes Haar, der Kopf der anderen war von dichtem, roten Haar umgeben. Ginny.

Die beiden Frauen kämpften.

Auch Severus hatte die beiden entdeckt und rannte jetzt auf sie zu, ich dicht hinter ihm.

Die Schwarzhaarige bemerkte uns. Ich kannte sie nicht, aber die war offensichtlich Todesser. Außerdem sah sie ziemlich wahnsinnig aus.

„Warum bist du nicht bei deinem Herrn, Bella?“, fragte Severus mit einer so kalten, überheblichen Stimme, wie ich sie noch von keinem Menschen gehört hatte. Seine Worte drückten die Pure Verachtung aus.

„Das Selbe könnte ich dich fragen, Snape“, zischte sie. Obwohl sie uns ansah gelang es ihr alle Flüche Ginnys abzuwehren.

„Ich wusste, dass man dir nicht trauen kann, ich habe es von Anfang an gesagt!“, schrie Bella nun.

Jetzt lachte Snape.

„Verschwinden sie, Miss Weasley“, sagte er zu Ginny, den Blick noch immer auf die andere Frau gerichtet.

Seinen Zauberstab hielt er fest umklammert, bereit zum Angriff.
Den er auch prompt begann.

Die beiden feuerten haufenweise Flüche aufeinander ab. Ich musste meinen Zauberstab ziehen, um mich selbst zu schützen, denn immer wieder prallte ein Zauber von einem anderen ab.

Die Flüche, die ihr Ziel nicht erreichten, trafen die Mauern des Ganges und sprengten teilweise Steine aus der Wand.

Ich sah Ginny, die unentschlossen hinter dieser Bella auf der Treppe stand. Warum ging sie nicht einfach? Sie hätte einfach weglaufen sollen.

Aber sie tat es nicht. Wie in Zeitlupe sah ich, wie ein grüner Lichtblitz direkt auf Ginny zuflog.

Sie selbst sah es auch, konnte sich aber scheinbar nicht bewegen.

Wahrscheinlich hätte ich einfach nichts tun sollen und Ginny sterben lassen, immerhin mochte ich sie nicht.

Doch mein Gehirn entschied für mich: aus einem Reflex heraus feuerte ich selbst einen Fluch in Ginnys Richtung, mein roter Lichtblitz traf auf den grünen und lenkte diesen von Ginny weg.

Das Ganze passierte innerhalb einer Sekunde.

Ginny drehte jetzt langsam ihren Kopf in meine Richtung. Ihr Mund stand offen. Scheinbar konnte sie es auch nicht glauben, dass ihr jetzt ihr Leben gerettet haben sollte.

Sie mochte mich ja selbst nicht, jetzt musste sie mir dankbar sein.

Ein kleines Lächeln huschte über mein Gesicht.

Auf einmal vernahm ich einen lauten Aufschrei der noch immer Kämpfenden.

Es war diese Bella, die geschrien hatte.

Ein Fluch von Severus hatte sie am Arm gestreift und sie blutete.

„Arschloch“, brüllte sie ihm entgegen.

„Blutsverräter – hast du denn gar keinen Stolz mehr? Du verrätst deinen Herrn! Wenn der dunkle Lord davon erfährt, dann-“ „Was dann, Bellatrix? Was? Dieser Kampf wird das Ende für den dunklen Lord, hast du das noch nicht eingesehen?“, unterbrach Severus sie und wich erstaunlich elegant einem weiteren ihrer Zauber aus.

Bellatrix erbleichte bei seinen Worten.

„Spion!“, kreischt sie.

„Du bist ein Spion! Ich habe es ihr gesagt, Cissy hat die vertraut! Du bist eine Schande für uns!“

Leicht irre war sie ja schon irgendwie. Ich fand sie äußerst amüsant.

Ich glaube, ich hätte sie noch lustiger gefunden, wenn ich nicht all ihre Flüche hätte abwehren müssen und sie nicht versucht hätte, Severus und mich zu töten.

„Ich werde es ihr sagen, Snape, ich sag es ihr! Ich werde es allen sagen! Der dunkle Lord wird die Welt beherrschen – ich werde an seiner Seite stehen, Snape, du wirst zu mir aufsehen!“, tobte sie. Ihre Augen traten mittlerweile deutlich hervor, ihr Stimme klang mit jedem Wort hysterischer.

Irre. Ich sags ja.

Ich bewunderte, wie Severus so ruhig bleiben konnte. Doch diese Ruhe machte sich bezahlt, ich merkte wie Bellatrix leicht zurückgetrieben wurde. Sie näherte sich der Treppe mit jedem Fluch ein bisschen mehr.

Ginny stand noch immer dort. Ich fragte mich echt, warum sie nicht floh, wo sie doch schon fast gestorben war.

So in meine Gedanken versunken bekam ich nicht genau mit, was die folgenden Ereignisse auslöste.

Zwei Flüche prallten aufeinander, es gab eine laute Explosion, die Treppe stürzte ein.

Das erschütterte den ganzen Gang so sehr, dass nun von überall Steine auf uns herab fielen.

Der Gang stürzte ein.

Severus bewegte sich jetzt langsam von der Treppe weg und schob mich vor sich her. Ginny sah ich nicht mehr, es war zu staubig.

Bellatrix feuerte weiter Flüche ab, Severus verteidigte uns, mir den Rücken zugedreht.

Es gab einen weiteren ohrenbetäubenden Knall und noch größere Steine lösten sich aus Mauern und Decke.

„Julia, pass auf!“, schrie Severus, der ein wenig hinter mir zurückgeblieben war, und warf sich mit voller Wucht gegen mich, um mich vor einem riesigen Stein zu retten.

Noch einmal gab es ein lautes Geräusch, dann war es still.

Ich lag unter einigen kleineren Steinen begraben, überall war Staub und überall lagen Steine.

Ich konnte mich nicht bewegen, ich war in diesem Gang gefangen, lebendig begraben. Also tat ich das einzig richtige: ich fiel in Ohnmacht.

TBC

Gedanken und Gedenken

Kapitel 28 – Gedanken und Gedenken

„Komm schon, Julia, du warst die ganzen letzten Tage nicht beim Essen“, sagte Niamh vorsichtig und stupste meine Schulter an.

„Wirklich, Jules, die Große Halle ist komplett wieder aufgebaut, das musst du sehen“, fügte Ciara hinzu.

„Ich habe keinen Hunger, okay?“, erwiderte ich schroff.

„Willst du denn wirklich den ganzen Tag hier sitzen bleiben?“, fragte Ni und lachte unsicher.

„Ja“, knurrte ich und schüttelte ihre Hand von meiner Schulter.

„Der kleine Henry würde sich aber auch freuen, dich zu sehen“, nörgelte Ciara und dachte dabei an ihr wenige Monate altes Baby.

„Ich mich aber nicht, ihn zu sehen“, murmelte ich.

Niamh flüsterte Ciara jetzt etwas zu, was ich nicht verstand.

„Dann gehen wir ohne dich“, sagte sie dann.

„Schön. Haut ab“, flüsterte ich.

Ich wollte wirklich allein sein. Ich wollte hier sitzen und Trübsal blasen.

Er war noch nicht wieder aufgewacht. Seit drei Tagen, seit dem Kampf, als er lebendig begraben wurde, weil er mich unbedingt weg stoßen musste, anstatt sich selbst zu retten.

Und ich saß an seinem Bett und wartete.

Der Krankenflügel war überfüllt, überall gab es Verletzte, sogar einige Tote.

Aber es hatte sich gelohnt. Es war vorbei.

Voldemort war besiegt.

Und ich hatte nichts davon mitbekommen.

Mal wieder typisch – die coolen Sachen verpasse ich auf Grund von Bewusstlosigkeit!

Den ganzen Kampf über hatte ich unter weniger schweren Steinen begraben in diesem scheiß Gang gelegen, bis ich endlich gefunden wurde.

Und natürlich musste es gerade Jack Hardy sein, der mich bei der Suche nach weiteren Überlebenden fand und sofort mit einigen Heilzaubern belegte. Ihm war es zu verdanken, dass es mir jetzt wieder gut ging.

Severus hatte man erst später entdeckt, als ich wieder wach war und sagen konnte, dass er mit mir in diesem Gang gewesen ist.

Es ging ihm wirklich schlecht. Aber er lebte, das war das Wichtigste.

Anders sah es bei Bellatrix Lestrange aus, die ebenfalls geborgen wurde.

Tot.

Es hatte Verluste auf beiden Seiten gegeben, auf der der Todesser und auf unserer.

Auch wenn die Verluste für die Bösen schwerwiegender waren, gab es doch einige zu betrauern.

Die Todesser waren zerschlagen, Harry hatte Voldemort schließlich besiegen können.

Was ja schon an ein Wunder grenzte.

Ich hatte Zeit gehabt mich lang mit ihm zu unterhalten, er war auch lange Zeit im Krankenflügel gewesen und hatte über Ginny gewacht, die ebenfalls beim Einsturz des Ganges verletzt wurde.

Nachts, wenn sie schon geschlafen hatte, hatten Harry und ich geredet.

Und endlich verstand ich alles.

Horkruxe – das war das Geheimnis der Unsterblichkeit des Dunklen Lords gewesen. Deswegen hatte er

überhaupt zurückkehren können.

Harry hatte es gewusst und das ganze Jahr über diese Horkruxe zerstört. Immer dann, wenn ich mich gewundert hatte, was er am Abend wieder in Dumbledores Büro tat, waren sie zusammen los gezogen und hatten die Grundsteine zu Voldemorts Vernichtung gelegt.

Der letzte Horkrux war in Voldemorts Riesenschlange verborgen gewesen, doch diese war jetzt – dank Neville – einen Kopf kürzer.

Und irgendwie hatte Harry es schließlich geschafft Voldemort zu vernichten.

Wie – das wusste niemand mehr.

Der einzige, der es hätte sagen können, war im Kampf gefallen, obwohl das niemand für möglich gehalten hätte.

Bei so vielen Angreifern hatte er einfach keine Chance gehabt. Nicht einmal er.

Albus Dumbledore war tot.

Genau so wie Lord Voldemort. Und so hatten wohl beide Seiten ihren Anführer verloren.

Mich durchzuckte ein kleiner Schmerz bei dem Gedanken an Dumbledore. Er war tot, ja. Und bestimmt sollte ich trauriger sein, als ich es tatsächlich war.

Aber mit seinem Tod hatte ich ein Problem weniger.

Wenigstens würde Severus nicht von der Schule geworfen werden – falls er wieder aufwachte.

Ich hatte eigentlich keinen Grund, wirklich traurig zu sein. Alle meine Freunde hatten überlebt. Harry, natürlich. Er war als der große Held aus der Schlacht gezogen.

Was irgendwie nicht überraschte, wenn man bedachte wie oft er Voldemort in den vergangenen Schuljahren schon bezwungen hatte – ja sogar als Baby!

Aber auch Ron und Hermine waren wohlauf. Und glücklicher miteinander als je zuvor. Nie hätte ich gedacht, dass der Schatten, der über uns allen gehangen hatte, die ständige Angst vor Angriffen, wie an meiner alten Schule, dass das alles uns so belastet hatte und dass die Erlösung davon so wohltuend sein konnte.

Ich freute mich über jeden Überlebenden, über Dean und Chloe, ja sogar über Josh – mein Quidditchteam.

Ich war glücklich, dass es Ciara und dem kleinen Henry gut ging.

Und noch glücklicher war ich, dass es Niamh gut ging.

Natürlich hatte sie mitgekämpft, aber ihre besonderen Fähigkeiten als Metamorphmagus hatten ihr im Kampf einige Vorteile verschafft. Sie hatte die Gestalt zwischendurch gewechselt, sich als Todesser ausgegeben und so einige von ihnen getötet.

Ich musste über den Leichtsinn lachen, mit dem sie in den Kampf gezogen war.

Mein Lachen verblasste sofort wieder, wenn ich daran denken musste, dass sie fast gestorben war.

Und wieder war es Hardy, der auch ihr Leben rettete.

Irgendwie war es ein kleines Wunder, dass Hardy überlebt hatte, wenn man bedachte, wie viele Todesser er allein getötet hatte.

Scheinbar war es wirklich ein Vorteil, dass man einen ausgebildeten Auror vor Ort hatte, falls man einmal angegriffen wurde.

Vielleicht war das auch ein Grund gewesen, wieso Dumbledore ihn eingestellt hatte.

Als Beschützer, sozusagen.

Ich hätte ihn im Kampf gern gesehen, überall wurde herum erzählt, wie toll er gewesen war, fast jeder sagte, dass er ihm das Leben gerettet hatte.

Auch wenn ich dies bezweifelte, so viele Leben konnte selbst Professor Jack Hardy nicht retten.

Trotzdem machte es mir ein bisschen Angst zu wissen, dass Dumbledore die ganze Zeit mit einem Angriff gerechnet hatte.

Harry hatte es mir erzählt.

Seit Ginnys Entführung hatte er ständig mit einem Angriff gerechnet.

Ihre Entführung war tatsächlich eine Warnung gewesen, eine Warnung an Dumbledore.

Voldemort hatte wohl mitbekommen, dass Dumbledore in seiner Vergangenheit herum schnüffelte. Und das hatte ihm ganz und gar nicht gefallen.

Deswegen hatte er Ginny auf dem selben Weg verschwinden lassen, auf dem auch die Todesser ins Schloss gelangt waren: durch das Verschwindekabinett im ersten Stock.

Daraufhin hatten Harry und Dumbledore erst einmal mit ihren abendlichen Ausflügen aufgehört, doch auch bald wieder angefangen.

Voldemort hatte zeigen wollen, was Dumbledore – und vor allem Harry – verlieren würden, wenn sie sich weiter in seine Angelegenheiten einmischten, aber das, was gewonnen werden konnte, nämlich der Frieden für alle, war doch reizvoller gewesen als der mögliche Verlust von ein oder zwei Menschen, die sie liebten.

Im Endeffekt zeigte sich also, dass Dumbledore alles richtig gemacht hatte.

Und er konnte dies alles jetzt nicht feiern.

Ich seufzte. Mein Blick ruhte auf Severus' Gesicht. Er war blass. Und ehrlich gesagt sah er in diesem Kranken-Nachthemd-Ding total bescheuert aus.

So gar nicht mehr wie er.

Wie der Mann, der sein Leben gegen meines getauscht hatte. Der wirklich gestorben wäre, nur damit *ich* nicht starb.

Ich musste an seine Worte vor dem Kampf mit dieser Lestrangle denken.

„Ich will nicht, dass du kämpfst“, hatte er geflüstert.

„Ich habe schon einmal-“

Mittlerweile war mein Gehirn in der Lage diesen Satz zu Ende zu führen.

„Ich habe schon einmal die Frau verloren, die ich liebte.“

Jedenfalls war das das, was ich hören wollte.

Gut, ohne Hardy würde ich jetzt nicht hier sitzen können, und darüber nachdenken. Ohne ihn wäre Severus' Opfer umsonst gewesen.

Und was war mit ihm?

Was *fühlte* ich für ihn?

Ehrlich gesagt war ich mir nicht sicher.

Ich konnte einfach nicht sagen, dass ich ihn nicht liebte.

Er war einfach so *perfekt*.

Vielleicht zu perfekt. Das war vermutlich sein einziger Makel.

Er war intelligent, hübsch, attraktiv. Lustig. Und ein Held.

Wenn ich hörte, wie Niamh von ihm sprach, wusste ich nicht, warum ich nicht einfach *ihn* nahm.

Ich mochte ihn wirklich sehr gern.

Zu gern?

Auf jeden Fall stand er zwischen mir und Severus, das war klar.

Ich würde einen von ihnen vor den Kopf stoßen müssen, einen enttäuschen müssen.

Aber dazu musste ich erst einmal klären, wie Severus wirklich für mich *fühlte*.

Und das war schwer, solange er bewusstlos war.

Und dann war da ja auch noch Niamh...

Ni, die definitiv etwas für Hardy *fühlte*.

Was würde sie denken, wenn ich *ihn* wählte?

Wäre sie sauer, würde ich meine beste Freundin verlieren?

Oder wäre sie sauer, wenn ich ihn *nicht* nehmen würde?

Wenn sie ihn nicht haben konnte, wollte ich ihn wenigstens bekommen, oder nicht?

Was fühlte Hardy überhaupt für sie?

Genervt vergrub ich mein Gesicht in meinen Händen.

Die ganzen Gedanken würden mich noch verrückt machen!

Ich hatte noch immer nicht alles verarbeitet, was in den vergangenen Tagen passiert war, hatte mich noch immer nicht damit abgefunden, dass ich meine Erzfeindin gerettet hatte und dass diese jetzt so unglaublich nett zu mir war, eben weil ich ihr Leben gerettet hatte.

Ich konnte meinen Frust nicht an ihr auslassen – das wäre einfach zu gemein gewesen.

Mal wieder hatte ich das Gefühl mein Kopf würde platzen. Wo war Ni, wenn ich mal jemanden zum reden brauchte?

Der Einzige, mit dem ich hätte reden können, lag hier direkt vor mir und – ich zuckte zusammen.

Ich rieb mir die Augen, um wirklich sicher zu sein.

Um meine Halluzination noch zu unterstützen stöhnte er.

Der Einzige, mit dem ich hätte reden können, lag hier direkt vor mir und starrte mich an.

TBC

Schweigen ist Silber, Reden ist Gold

Kapitel 29 – Schweigen ist Silber, Reden ist Gold

Ich konnte nichts sagen. Ich versuchte es, aber ich bekam kein Wort heraus.

Jetzt kniff er die Augen zusammen, runzelte die Stirn, offensichtlich geblendet von diesem kalten, weißen Licht des Krankenflügels.

Er stöhnte noch ein weiteres Mal.

„Autsch“, seufzte er.

Mein Mund klappte auf. Severus Snape sagte „Autsch“? Wie unwahrscheinlich war das denn bitte? Das passte ja mal gar nicht zu ihm.

„Hi“, sagte ich verduzt.

Gut, dass war wirklich nicht das Intelligenteste, was ich hätte sagen können. „Hi“. Irgendwie ein total sinnloses Wort ohne Aussage.

Natürlich hatte ich mir Gedanken gemacht, was ich sagen würde, wenn er aufwachte.

Ich hatte mir stundenlang Gespräche vorgestellt, in meiner Phantasie immer und immer wieder durchgespielt.

Ich hatte in meinem Kopf quasi eine Liste erstellt, was etwas Gutes zu sagen wäre.

„Severus, du bist aufgewacht, Gott sei Dank“. Nicht mein Favorit.

„Du Idiot!“. Schon eher mein Fall, aber auch nicht Nummer eins.

„Du hirnloser Volltrottel, was machst du für eine Scheiße? Mein Leben gegen deines? Hast du sie noch alle? Verdammte scheiße, ich liebe dich, wie sollte ich denn weiter leben ohne dich?“. Eindeutig mein Favorit.

Aber nun gut, in der Realität war es nun einmal „Hi“.

Severus, der sich scheinbar an das Licht gewöhnt hatte, sah mich jetzt wieder an. Gut, es gab hier auch nicht viel Anderes, was man hätte ansehen müssen.

Aber irgendwie war ich noch nicht bereit für dieses Gespräch, was jetzt folgen würde.

„Du lebst“, flüsterte er.

Wäre er nicht Severus Snape gewesen und wäre es deshalb nicht ein Ding der Unmöglichkeit gewesen hätte ich gesagt, dass er sehr dankbar und den Tränen nahe klang.

„Öhm“, sagte ich, „ja.“

Ja, ich weiß. Wieder keine schlaue Äußerung.

Ich schüttelte meinen Kopf und richtete mich etwas auf meinem Stuhl auf.

„Ja, ich lebe. Wir beide leben“, sagte ich. Zwei ganze Sätze. Ein Fortschritt.

Er nickte.

„Ja“, murmelte er und schloss seine Augen wieder.

Hey! Mister! Nicht schlafen!

„Aber Andere nicht“, sagte ich, um ihn am Einschlafen zu hindern.

Er reagierte nicht.

Scheiße! Wie konnte er denn jetzt schlafen?

„Dumbledore... er hat es nicht geschafft. Er lebt nicht mehr. Er ist tot, Severus“, sagte ich hektisch.

Klar, das war nicht besonders nett es ihm so zu sagen.

Aber er reagierte noch immer nicht!

„Severus, hast du mich verstanden?“, fragte ich vorsichtig und berührte seine Hand, die auf dem Bett neben seinem Körper lag.

Er zuckte bei meiner Berührung zusammen und öffnete die Augen.

Wenn ich mich nicht sehr irrte, sahen seine Augen etwas feucht aus.
Weinte er? Nein, ich musste mich irren.
Doch wenn ich so darüber nachdachte...
„Ihr wart sehr gute Freunde, oder?“, fragte ich leise.
Er sah mir weiter in die Augen und nickte.
Dann schloss er die Augen wieder.

Für mehrere Minuten redete keiner von uns. Ich gab ihm die Chance den Tod seines vermutlich besten – und einzigen? - Freundes zu betrauern.
Er trauerte still, ich sah keine einzige Träne.

Plötzlich schlug er die Augen wieder auf und begann sich aufzurichten.
„Nicht, du darfst nicht aufstehen, Madame Pomfrey hat gesagt du sollst nicht aufstehen“, plapperte ich hektisch und versuchte ihn zurück in seine Laken zu drücken.
Doch er gab nicht nach und richtete sich wenigstens so weit auf, bis er halbwegs aufrecht im Bett saß.
Ich seufzte.
„Na gut, spiele hier ruhig den Helden“, sagte ich und schlug leicht vor den Verband um seine Brust. Er zuckte zusammen. Ich streckte ihm die Zunge heraus. Kindisch, ja. Und?
Irgendwie waren 60 Prozent seines Körpers verbunden. Kein Wunder – bei der Menge an Knochenbrüchen.
„Ich möchte einfach sitzen...“, murmelte er sehr leise.

Und dann schwiegen wir. Wir schwiegen für eine lange Zeit. Keiner von uns wusste genau, was er sagen wollte, aber wir beide wussten, was gesagt werden musste.
Ich wusste auch, was ich sagen wollte. Aber ich wusste einfach nicht, wie ich das Gespräch starten sollte. Wusste ich eigentlich irgendetwas?

„Sie war meine erste große Liebe“, sagte Severus plötzlich. Er starrte an die Wand gegenüber.
„Als sie gestorben ist, da... ich hab mein Leben geändert“, fuhr er fort.
Ich kam nicht mehr mit. Wovon redete er denn jetzt bitte?
„Hey, stopp, ganz langsam, ja? Für kleine Blondinen. Wovon zum Teufel sprichst du?“, fragte ich.
Severus sah mich an, sah in meine Augen.
„Lily“, sagte er schlicht.
„Oh“, machte ich. „Oh. Na dann. Erzähl weiter.“
Das wollte ich definitiv hören.

„Ich weiß nicht, wie viel du weißt. Dabei wärst du so ziemlich die Einzige, die es verdient hätte alles zu wissen.“
Jetzt sah er auf seine Hände, die er über seinem Bauch gefaltet hatte.
„Lily Evans. Später Lily Potter. Potters Mutter. Sie war... ich kannte sie, seit ich ein kleines Kind war. Ich lebte in ihrer Nähe. Als sie ihren Brief bekam... Wir waren einfach von Anfang an die besten Freunde.“
Er lächelte bei diesem Gedanken. Noch nie hatte ich so ein ehrliches Lächeln bei ihm gesehen, so voller Liebe.
„Wir waren so unzertrennlich, wie Pech und Schwefel. Irgendwann hab ich dann gemerkt, dass ich mehr wollte.“
Sein Gesicht war auf einmal irgendwie schmerzverzerrt, offensichtlich schmerzte ihm diese Erinnerung sehr.

„Und irgendwie rutschte ich immer tiefer in die dunklen Künste herein. Ich war in Slytherin, da war das Thema an der Tagesordnung. Und Lily – sie hat die dunklen Künste gehasst. Vielleicht... vielleicht hätte mehr aus uns werden können. Ich glaube, wenn mich jemals ein Mensch geliebt hat, dann war sie es. Als ich mich den Todessern angeschlossen hatte“ - er warf mir einen kurzen Seitenblick zu, starrte dann wieder auf seine Hände - „war es irgendwie vorbei. Der Dunkle Lord... er versprach mir Lily nichts zu tun. Aber er tötete sie, nur um an ihr Kind zu kommen. Wegen ihm ist sie...“

Er räusperte sich und schloss kurz die Augen.

„Ich drehte dem Dunklen Lord den Rücken zu und schloss mich wieder Dumbledores Seite an. Lily hätte das so gewollt. Ich spionierte für Dumbledore.“

Diese ganze Geschichte waren zwar sehr viele Informationen auf einmal, aber es klang alles sehr logisch. Irgendwie so, wie ich es mir schon gedacht hatte. Er war tatsächlich in Lily verliebt gewesen, sie war sogar der Grund, wieso er die Todesser verlassen hatte.

Und dass Severus für Dumbledore spionierte hatte... ja, so machte sogar diese Ginny-Geschichte noch mehr Sinn. Natürlich hatte Dumbledore gewusst, was Voldemort plante.

„Ähm.“ Ich räusperte mich. Mir wurde plötzlich bewusst, dass ich jetzt offenbar etwas sagen sollte.

Jetzt sah er mich auch wieder an.

„Ich bin sicher, sie wäre stolz auf dich“, sagte ich also.

Etwas schwammige Aussage, aber es schien mir passend.

Severus nickte langsam.

Hey, scheinbar hatte ich wirklich mal was Schlaues gesagt!

Und wir schwiegen wieder.

Irgendwie war das hier mehr eine Art Gruppen-Schweigen als ein Gespräch. Deprimierend, irgendwie.

„Ich mag dich wirklich sehr“, flüsterte ich. Da, jetzt war es raus.

Sollte er mit meinem Ego machen, was er wollte. Es war raus, ich hatte es gesagt. Und ehrlich, darauf habt ihr doch alle gewartet.

Aber er sagte nichts. Er nickte bloß.

Ein Nicken? Was sollte bitte ein Nicken bedeuten?

„Ja“, fügte er noch hinzu, um meine Verwirrung komplett zu machen.

Ja? Was, ja?

„Was?“, fragte ich völlig entrüstet.

Severus verdrehte genervt die Augen, als ob ich etwas wirklich Offensichtliches nicht verstanden hätte.

„Bitte nicht“, seufzte er.

„Was bitte nicht?“, fragte ich nun noch ungeduldiger.

Warum musste dieser Kerl so kryptisch sein?

„Zwing mich bitte nicht, es zu sagen.“ Er sah mich vorwurfsvoll an.

„Was zu sagen?“ Ich war kurz davor ihn an zu schreien.

Er murmelte irgendetwas unverständliches.

„Was?“, schrie ich ihn jetzt an.

„Dass ich dich auch mag, verdammt!“, schrie er zurück.

Oh. Okay. Ich musste erst einmal durch atmen. Damit hatte ich nicht gerechnet. Ich hatte es gehofft, klar. Irgendwie.

Gut, wirklich romantisch war es jetzt nicht gewesen, so zu schreien. Aber mehr konnte ich von ihm wohl nicht erwarten.

Er war halt Severus Snape. Nicht Jack Hardy.

Ich nickte langsam. Was sollte ich denn jetzt darauf antworten? Mir fiel irgendwie nichts ein...

„Und jetzt?“, fragte ich also.

Ich sah Severus an. Wir sahen uns direkt in die Augen.

Zum ersten Mal war ich mir wirklich sicher, dass er mich darin sah und nicht Lily.

„Ich weiß es nicht“, sagte er.

„Albus hatte Recht, es ist verboten, das darf nicht sein. Nicht offiziell, jedenfalls...“, schloss er langsam.

Mooooooment. Überlegte er gerade wirklich...? Er konnte doch nicht wirklich denken, dass wir beide... eine Beziehung?! Geheim?! Also eine Affäre?

„Wovon sprichst du?“, fragte ich.

Wieder sah er mich verständnislos an.

„Von uns beiden“, sagte er, als wäre es das Normalste auf der Welt.

„Das würde nicht funktionieren“, murmelte ich.

„Wieso nicht?“, erwiderte er prompt.

„Ich...“, begann ich, brach aber dann ab. „Wir... sind einfach zu verschieden.“

Severus lachte.

„Julia, wenn zwei Menschen gleich sind, dann ist einer überflüssig“, sagte er grinsend.

„Ich weiß, aber... Das mit uns... Es war schon in der Vergangenheit sehr komisch“, murmelte ich.

Severus schwieg kurz.

„Das Einzige, was komisch war, warst du. Schläfst mit deinem Lehrer“, sagte er.

Versuchte er lustig zu sein?

„Aber du. Schläfst mit deiner Schülerin“, erwiderte ich trocken.

Kurz funkelte ich ihn böse an.

Dann konnten wir beide nicht mehr einhalten: wir lachten.

Lachten, wie alte Freunde, wie ein Liebespaar.

Aber natürlich konnte das mit uns nichts werden. Nicht so. Ich wusste nicht, was er wirklich wollte.

Er fühlte definitiv sehr stark für mich. Aber dann eine geheime Affäre? War er damit zufrieden?

Wollte er das so, nur Sex im Geheimen? Wollte ich nur Sex? Denn so lange ich noch seine Schülerin war, konnten wir kein Paar sein. Offiziell jedenfalls nicht. Es würde geheim bleiben müssen.

Und das war mir nicht genug.

Ich wollte Geborgenheit. Ich wollte Ruhe. Ich wollte – nein, ich brauchte verdammt noch mal Liebe.

Deswegen atmete ich noch einmal kurz durch, räusperte mich und sagte:

„Um ein Paar zu sein, müssen beide in die selbe Richtung gehen. Wenn sie das nicht können, oder nicht wollen – oder nicht dürfen - dann gibt es für sie keinen Weg.“

Er sah mir in die Augen. Dann nickte er langsam.

Mir stiegen die Tränen in die Augen.

„Severus, sie sind wach!“, hörte ich plötzlich eine Stimme hinter mir. Ich schreckte auf und wischte mir schnell die Tränen aus den Augen.

Madame Pomfrey kam auf und beide zugeeilt.

„Weg da, O'Brien“, sagte sie und scheuchte mich von meinem Platz neben Severus weg.

„Sie können gehen, sie sind ja schließlich gesund. Außerdem steht ihre komische Freundin mal wieder vor dem Krankenflügel und will sie trotz Ende der Besuchszeit sehen. Wie geht's ihnen denn, Severus, wie fühlen sie sich...?“

Ich erhob mich und ging zur Tür.

Draußen stand tatsächlich Niamh.

„Hey Süße“, sagte ich bemüht fröhlich. Sie sollte sich nicht auch noch Gedanken machen.

„Du darfst gehen?“, fragte Ni enthusiastisch. Ich nickte.

„Das ist ja super! Oh, komm, ich muss dir so viel erzählen, du wirst es nicht glauben – dieser Josh aus deinem Quidditchteam hat mich doch tatsächlich nach dir gefragt!“

Es war so leicht mit Niamh befreundet zu sein. Sie redete, wenn man selbst nicht reden wollte.

Und so gingen wir in den Gemeinschaftsraum, zurück nach Hause.

TBC

Zeit

Kapitel 30 – Zeit

Zeit. Eine wirklich erstaunliche Sache. In dem einem Moment zieht sie sich hin, man erlebt Sekunden als wären es Stunden. Im anderen Moment verfliegen die Wochen wie im Zeitraffer, wie in einem Film. Und so erging es mir mit den letzten Wochen des Schuljahres.

Der Kampf um Hogwarts war gleichzeitig der Kampf um die gesamte Zaubererwelt gewesen. Und dieser Kampf war gewonnen.

Das Schloss wurde wieder aufgebaut, das Ministerium komplett umstrukturiert. Jeden Tag las man etwas Neues im Tagespropheten, fast jeden Tag wurde ein neuer Minister ernannt, ein neues Gesetz erlassen, ein neuer Todesser gefangen.

Der neue Zaubereiminister, Kingsley Shacklebolt, legte sehr viel Wert darauf, sicher zu stellen, dass so etwas wie mit Voldemort nicht noch einmal passieren konnte.

Rons Dad wurde so etwas wie der „Muggle-Beauftragte“ des neuen Ministeriums. Das Leben ging weiter.

Irgendwann startete die Lernerei für unsere UTZ`s. Denn unglaublicher Weise sollten diese Prüfungen trotz allem stattfinden.

Blöd, auf der einen Seite. Auf der anderen Seite aber auch gut, denn so verließ ich die Schule immerhin mit einem Abschluss.

Bei Harry, Ron und mir drehte sich in den Wochen vor der Prüfung alles um Hermine, die als Einzige alle Aufzeichnungen zu haben schien.

Niamh verbrachte die meiste Zeit mit Ciara und dem kleinen Henry, draußen, auf den Ländereien, während wir stundenlang im Gemeinschaftsraum hockten und lernten.

Und in diesen Stunden des Lernens verging die Zeit am schnellsten.

Ich hatte keine Zeit Severus zu sehen, oder an ihn zu denken. Ich hatte auch nicht wirklich Zeit mir Gedanken zu machen, über das, was ich nach der Schule machen wollte. Davon hatte ich keine Ahnung. Kurz dachte ich sogar daran, einfach zu heiraten und Kinder zu bekommen – nur um mich nicht für einen Beruf entscheiden zu müssen. Nur dann war da die Frage, wen ich heiraten sollte, und darüber wollte ich ehrlich gesagt auch nicht länger nachdenken.

Die Prüfungen kamen viel zu schnell, ich kam mir total unvorbereitet vor.

Das Quidditchteam hatte sogar noch weniger Zeit zu lernen gehabt, denn das letzte Spiel der Saison – durch den Kampf verschoben – musste nachgeholt werden.

Viel Training, viel Lernen und nur noch einige Tage vor dem Ende meines ersten, gleichzeitig aber auch letzten Schuljahres an der Hogwartsschule für Hexerei und Zauberei später, machte ich mich abends im Schlafsaal fertig für die Abschlussfeier und Zeugnisvergabe des siebten Schuljahres.

Ich war richtig glücklich, fast euphorisch. Gryffindor hatte den Quidditchpokal gewonnen, knapp, aber wir hatten gewonnen.

Und meine Prüfungen waren auch richtig gut gelaufen – zu meiner großen Überraschung.

Ich vermutete, dass die Prüfer dieses Jahr ein Auge zugedrückt hatten.

Wir hatten ja auch alle sehr wenig Zeit zum Lernen gehabt, immerhin wurde das Schuljahr durch einen kleinen Krieg unterbrochen.

Meine Noten waren jedenfalls besser, als ich es jemals erwartet hätte.

Nicht zu vergleichen, natürlich, mit Hermine, die jede Prüfung mit „Ohnegleichen“ bestanden hatte.

Doch mit „Ohnegleichen“ in Kräuterkunde und Verteidigung gegen die Dunklen Künste und „Erwartungen übertroffen“ in Zaubersprüche, Verwandlung und Zauberkunst war ich um Einiges besser als Harry und Ron.

„Du siehst klasse aus, Jules“, flüsterte Hermine und schlang die Arme von Hinten um meinen Bauch.

Ich trug ein ziemlich kurzes, rotes Kleid mit Schottenmuster, das um die Brust herum gerafft war. Meine Haare waren hoch gesteckt und vorn fielen einige gelockte Strähnen in mein Gesicht.

Das Kleid hatte ich am letzten Wochenende bei einem Besuch im Dorf mit Hermine und Niamh besorgt.

„Du auch, Mine“, murmelte ich.

Hermine's Kleid war rosa, knie lang und ziemlich schlicht. Ich hatte ihr nicht zu dieser Farbe geraten, aber Niamh – unser Styling-Guru – hatte darauf bestanden.

Sie hatte mir auch mein Kleid ausgesucht.

„Ihr seht gut aus, ja. Hab ich gut gemacht“, strahlte Ni, die gerade das Bad verließ.

Bei ihrem Anblick überkam mich der Gedanke, ob sie uns diese Kleider ausgesucht hatte, damit sie mehr auffiel.

Ihr Kleid war wunderschön – lang und der Schnitt betonte einfach Niamhs perfekten Körper. Gut, wäre ich ein Metamorphmagus gewesen, wäre mein Körper sicherlich auch perfekt gewesen, immerhin konnte sie ihn so verändern, wie sie wollte.

Besagtes Kleid hatte eine irre Farbe. Je nach dem wie sie stand schien es eine andere Farbe zu haben, mal dunkel lila, mal blau, mal grün. Es passte in seiner Vielseitigkeit einfach super zu Niamhs Persönlichkeit.

Dazu trug sie ihr Haar unglaublich lang, weit über die Taille, in unglaublich blonden Locken.

Die Welt war irgendwie ungerecht.

„Niamh, das ist unfair“, seufzte ich nun.

Niamh runzelte die Stirn und sah mich fragend an.

„Na, dass du so gut aussiehst! Ich meine, gegen dich sehen Mine und ich aus wie unsere eigene Oma“, seufzte ich noch einmal.

Niamh lachte und schlug mich spielerisch auf die Schulter.

„Nein, Süße, du siehst toll aus. Ich mag dein Armband...“, sagte sie und stupste mein goldenes Armband an.

Hardys Armband.

„Kommt schon, wir kommen zu spät! Wir wollen unsere Begleiter doch nicht warten lassen“, sagte Hermine plötzlich ziemlich hektisch.

Klar, sie freute sich auf Ron.

Niamh hatte keine Begleitung, vielleicht auch ein Grund für ihr Outfit. Die Männer sollten sehen, was sie verpassten. Sie würde mit Ciara gehen, die keine Lust auf einen anderen Kerl als den Vater ihres Kindes - Luke - hatte, der allerdings in Irland war.

Ich freute mich auch nur bedingt auf meinen charmanten Begleiter. Joshua Schmidt – natürlich.

Er hatte mich überredet, den mit den beiden Männern, mit denen ich gern hin gegangen wäre, konnte ich nicht gehen.

Und bevor Malfoy mich wieder fragte...

Obwohl das ziemlich unwahrscheinlich war.

Draco war nur noch selten im Schloss. Viel öfter war er im Ministerium, mit seinen Eltern, auf irgendwelchen Anhörungen.

Die Malfoys waren einer Strafe entgangen, da sie sich schon vor Voldemorts Fall gegen ihn gestellt hatten. Trotzdem pendelte Draco viel hin und her.

Josh war nett, klar. Und er sah auch wirklich gut aus. Außerdem war er ein ganzen Stück größer als ich,

sogar noch größer als am Anfang des Jahres, weswegen ich problemlos hohe Schuhe tragen konnte.

Als wir den Gemeinschaftsraum betraten, sah ich ihn, Harry und Ron schon am Fuße der Treppe stehen. Neben Harry, an seinen Arm geklammert, stand Ginny in einem Alptraum in Gelb. Geschmack hatte sie ja keinen. Zumindest was Kleidung betraf.

Alle vier Grinsten mich an, Ginny am meisten.

Gott, wie ich dieses schleimige du-hast-mir-das-Leben-gerettet-also-bin-ich-nett-zu-dir-Verhalten hasste.

Josh sah wirklich gut in seinem dunkel blauen Anzug mit der dunkel roten Krawatte aus. Es passte total super zu seiner Sportlichen Figur.

„Du siehst wunderschön aus“, sagte er, als ich vor ihm stand.

„Dankeschön“, strahlte ich.

Er bot mir seinen Arm an, ich hakte mich unter.

„Wollen wir?“, fragte ich in die Runde und sah meine Freunde einen nach dem anderen an.

Sie sahen so glücklich aus.

Harry nickte und er und Ginny setzten sich in Bewegung.

„Wartet mal kurz“, sagte Hermine leise.

Die beiden blieben stehen und drehten sich wieder um.

„Wenn das alles vorbei ist... heute. Dieses Jahr... wir bleiben doch trotzdem in Kontakt, oder? Wir bleiben doch trotzdem Freunde?“, fragte sie vorsichtig und sah vor allem Ciara, Niamh und mich an.

Und sie meinte diese Frage wirklich ernst. Sie hatte wirklich Bedenken, ob wir in Kontakt bleiben würden.

Ich befreite meinen Arm aus dem von Josh, trat auf Hermine zu und nahm sie in den Arm.

„Sicher, Süße, mich wirst du nicht mehr los“, grinste ich.

Hermine lachte.

Die Feier fand auf den Ländereien statt.

Und diese waren wundervoll geschmückt.

Vom natürlichen Mondlicht und von tausenden von Lichterfeen erhellt war ein riesiges Buffet, eine erhöhte Tanzfläche und mehrere kleinere Sitzgruppen aufgebaut.

Es sah wirklich wunderschön und total romantisch aus.

Die Zeremonie, in der jedem sein Zeugnis verliehen wurde, ging recht schnell über die Bühne.

Es war nichts besonderes, wirklich.

Eigentlich Schade.

Aber es war der offizielle Teil, ab sofort war ich keine Schülerin der Schule mehr.

Und ich würde es sicher nie wieder sein.

Die Musik setzte ein, es spielte eine kleine Band aus sich selbst-spielenden Instrumenten.

Ich musste mich von allen beglückwünschen lassen, zu meinem Abschluss.

„Alles Liebe, Jules“, sagte Chloe McNeil aus meinem Quidditchteam und umarmte mich.

„Danke, Chloe“, sagte ich.

„Wie kommt es, dass du hier bist?“, fragte ich sie, denn Chloe war erst in der fünften Klasse und dies war immerhin eine Feier der Siebten.

„Ich bin mit Dean hier“, erwiderte sie und errötete.

„Ah“, machte ich und grinste anzüglich. Chloe lachte wieder.

„Woran du schon wieder denkst, Jules“, murmelte sie.

„Wollen wir tanzen?“, fragte jemand hinter mir. Ich spürte eine Hand auf meiner Schulter und drehte mich um.

Josh.

„Klar, gern.“ Ich lächelte ihn an.

Josh tanzte gut. Er flog zwar besser, aber er tanzte gut. Wir tanzten einen schnelleren Tanz, dann einen langsamen Engtanz.

Irgendwie war mir dabei ein wenig unwohl.

In diesem Moment, in dem ich mit Joshua umringt von all meinen Freunden tanzte, fragte ich mich wirklich, was passiert wäre, wenn ich weder Snape noch Hardy je begegnet wäre.

Würde ich dann jetzt hier mit Josh als meinen festen Freund tanzen?

Mit ihm war es unkompliziert, kein Verstecken, meine Freunde akzeptierten ihn.

Warum verdammt konnte ich nicht einfach ihn lieben?

Wir tanzten noch ein paar schnelle Tänze, bevor jemand Josh ablöste.

„Dürfte ich vielleicht Ihre wundervolle Partnerin ausborgen, Mister Schmidt?“, fragte eine mir sehr wohl vertraute Stimme.

Mit einem strahlenden Lächeln drehte ich mich zu ihm um.

„Sicher, Professor“, murmelte Josh und ließ uns allein.

Wir begangen zu tanzen, natürlich spielte die Band jetzt ein langsames Stück, so dass wir eng tanzen mussten.

Wie schon vorher bewegten unsere Körper sich perfekt zusammen.

„Wie ich sehe tragen Sie mein Armband“, murmelte Hardy sehr dicht an meinem Ohr.

„Ja“, flüsterte ich sehr leise.

Er war sehr dicht bei mir. Gierig sog ich seinen Duft ein.

Dieser Geruch eliminierte Snape aus meinem Kopf, wenn auch nur für wenige Sekunden.

Ich setzte gerade an, um etwas zu Hardy zu sagen, als jemand zu sprechen begann.

Ron stand oben, auf dem Podest, von dem aus McGonagall vorhin ihre Rede gehalten hatte.

Scheinbar hatte er seine Stimme magisch verstärkt, denn ich konnte jedes Wort klar verstehen.

„Entschuldigung, darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten?“, fragte er, eindeutig verunsichert.

Schlagartig war es still, alle sahen zu Ron.

Auch Hardy, der noch immer einen Arm um meine Taille gelegt hatte und ich sahen zu Ron.

„Ich, ähm...“, stotterte Ron.

Er atmete tief durch und setzte erneut an.

„Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um etwas zu erledigen, das sehr wichtig für mich ist“, sagte er mit relativ ruhiger Stimme.

„Hermine“, sagte er dann. „Kommst du vielleicht mal nach vorne?“

Hermine, die in meiner Nähe stand, rührte sich nicht. Ihr Mund stand weit offen, sie wirkte geschockt.

Ich musste grinsen, denn ich ahnte, was jetzt kam.

Harry stupste Hermine an, sie ging langsam nach vorne und trat neben Ron.

Dieser fiel sogleich auf die Knie, was meinen Verdacht bestätigte.

„Du bist die Liebe meines Lebens. Sieben Jahre - sieben Jahre kennen wir uns nun, ich weiß nicht, wie lange ich dich schon liebe. Aber ich weiß, dass ich dich immer lieben werde. Willst du meine Frau werden?“, fragte er und zog einen Ring aus seiner Tasche.

Hermine konnte nichts sagen.

Sie setzte mehrere Male an, bekam aber kein Wort heraus.

Für Rons Verhältnisse hatte er sehr viel gesagt und ich fand den Antrag unheimlich süß.

Hermine schien das jetzt auch zu verstehen.

„Ja!“, kreischte sie und fiel ihm um den Hals.

Eine Stunde später war die Party noch immer in vollem Gange.

Ich hatte mich von meinem Begleiter entschuldigt und wanderte nun in Richtung See.

Irgendwie brauchte ich ein paar Sekunden für mich allein.

Ein bisschen Zeit.

Der Mond spiegelte sich im See wider, er war fast voll.
Dieses Bild würde ich sicher nie wieder vergessen. Es war einfach atemberaubend.

„Störe ich?“, fragte plötzlich eine Stimme hinter mir.
Ungläubig drehte ich mich um.
„Severus“, flüsterte ich, als ich den Mann in dem schwarzen Anzug erkannte.
Er nickte.
„Ich bin raus“, grinste er.
„Und gesund?“, fragte ich.
„Gesund“, bestätigte er.

Diesen Moment mit ihm zu teilen war mehr, als ich mir je gewünscht hatte.
Mehr als ich mir wünschen durfte.

„Tanzen Sie mit mir, Miss O’Brien?“, fragte er nach einem längeren Schweigen, in dem wir nur die Musik, die vom Schloss zu uns herunter wehte, hörten.
Er hielt mir seine Hand hin.
Ich lächelte.
Miss O’Brien. Wie förmlich.
„Gerne, Professor“, sagte ich und nahm seine Hand.

Und dann tanzten wir. Wir tanzten, im Mondlicht, am See, allein.
Nichts weiter zählte, nichts weiter existierte.
Es gab nur uns – uns, und den Mond, der über uns wachte.
Die Musik war nicht sonderlich laut, aber ich brauchte nichts weiter als seine Nähe.
In diesem Moment fühlte ich mich wirklich glücklich.
Ich hatte Severus, wir tanzten – ganz unverfänglich.
Da war nichts bei, selbst wenn er noch mein Lehrer gewesen wäre hätte ich mit ihm tanzen dürfen.
Wir beide fühlten uns wohl, wir beide schwiegen.
Aber irgendwie verstanden wir uns ohne Worte – zumindest in diesem Moment.
Wir tanzten weiter, und weiter. Ein Lied nach dem anderen verging, doch der Zauber des Moments blieb.
Und wir beide vergaßen die Zeit.

TBC

Epilog

Das ist es. Es ist zu Ende. Nach über sechs Monaten geht "Ein Mann. Eine Bar. Ein Problem?" zu ende. Das letzte Mal, dass ihr hier meine bescheuerte Vorrede lest, obwohl ich wahrscheinlich am liebsten einfach mit dem Epilog anfangen würdet, das letzte Mal, dass ich darauf hinweise, dass ich die Re-Kommis nach der Schule tippen werde.

Eigentlich ist es mir egal, was ihr zu dem Ende denkt, denn es ist das Ende, das schon feststeht, seit ich das erste Wort des ersten Kapitels tippte. [Den Prolog schrieb ich erst nach Kapitel 2!]

So muss die Geschichte für mich enden, ein anderes Ende hätte mich nicht befriedigt.

Ich hoffe natürlich, dass ihr es genauso seht, dass ein anderes Ende an dieser Stelle... naja.

Ich freue mich über jeden Kommentar, gerade jetzt, wo es zu Ende ist.

Mittwoch werde ich dann, wenn ihr möchtet, das erste Kapitel aus Severus' Sicht hochladen, schaut einfach in meinen Thread um den Link zu finden.

Außerdem gibts im Thread die Gewinnerin unseres kleinen "Wettbewerbs".

Wie gesagt, fleißig kommentieren wäre ganz unglaublich tol